



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders

Verfasser

Philippe Armand Rene Mosshammer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Stadler

Inhaltsverzeichnis

Danksagung und Widmung	7
Anstelle eines Vorwortes	9
Einleitung	11
I. Biographie Günther Anders	15
I. 1. Vitae, nicht vita – Eine Biographie	15
I. 2. Der kleine Günther – Geburt und Familie	17
I. 3. Kindheit und Lehrjahre	21
I. 4. Vom Studium zur Emigration	27
I. 5. Emigration und Exil	33
I. 6. Rückkehr nach Europa und Leben in Wien	55
I. 7. Späte Ehrungen, Krankheit, Tod	71
I. 8. Zusammenfassung zur Biographie	81
II. Geschichtsbegriff und historisches Denken	83
II. 1. Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders – eine Übersicht	83
II. 2. „Geschichte als Selbstverwandlung“ – Die Weltfremdheit des Menschen (Frankfurt am Main/Hamburg 1929)	84
II. 3. „Der Nationalsozialismus als Herrschaft der Lüge“ – Die molussische Katakombe (1930-1992)	89
II. 4. „Geschichte als Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung“ – Leichenwäscher der Geschichte (Kalifornien 1941)	99
II. 5. „Um Geschichte bangen“ – Die beweinte Zukunft (New York 1946)	102
II. 6. „Geschichtliche Überschwelligkeit“ – Die Antiquiertheit des Menschen I (Wien 1956)	105
II. 7. „Erpressung als Raum der Geschichte“ – Hiroshima ist überall (Wien 1958-1964)	117
II. 8. „Letzte Epoche der Menschheit“ – Die atomare Drohung (Wien 1958-1967)	126
II. 9. Aus der Geschichte lernen – Wir Eichmannsöhne (Wien 1964)	134
II. 10. „Johnsons imperialistischer Krieg“ – Visit beautiful Vietnam (Wien 1968)	141
II. 11. „Technik als geschichtliches Zentralereignis“ – Der Blick vom Mond (Wien 1970)	150

Inhaltsverzeichnis

II. 12. „Die Technik als Subjekt der Geschichte“ – Die Antiquiertheit des Menschen II (Wien 1979).....	162
II. 13. „Notstand und Notwehr“ – Gewalt – ja oder nein (Wien 1987).....	177
II. 14. Zusammenfassung zum Geschichtsbegriff und historischen Denken	181
III. Verortung	185
III. 1. Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders – eine Verortung.....	185
III. 2. Methodische Verortung.....	186
III. 2. 1. Inversion.....	187
III. 2. 2. Vergleich oder Verweis.....	188
III. 2. 3. Übertreibung oder Provokation	191
III. 2. 4. Spott oder Protest	195
III. 2. 5. Bildliche oder metaphorische Formulierung.....	199
III. 3. Historisch-Interpretative Verortung	201
III. 3. 1. Vom „Ende der Geschichte“ – Anders und das „Posthistoire“	202
III. 3. 2. „Der Philosoph als Lumpensammler, der Historiker als Menschenfresser, der Geschichtsphilosoph als Katastrophenerzähler“ – Parallelen zu Walter Benjamin.....	207
III. 3. 3. Ein „Kind seiner Zeit“ – Anders als „Kalter Krieger“	212
III. 3. 4. Vom atomaren Schlagabtausch – Anders als „kupierter Apokalyptiker“	214
III. 3. 5. Eine „Absage an die Moderne“ – Anders und die Kulturkritik	218
III. 3. 6. Ein „Ende von Allem und Jedem“ – Anders und der Kulturpessimismus.....	220
III. 3. 7. „Was wäre wenn?“ – Anders und „invertierte kontrafaktische Geschichte“	223
III. 3. 8. „Was bleibt?“ – Historische Inkonsequenz und Inkorrektheit sowie Faszination und Aktualität – eine Zusammenfassung.....	226
Bibliographie	236
Quellenverzeichnis	241
Abstract	247
Kurzbiographie.....	249

Danksagung und Widmung

Für die Geduld, Hilfe und Unterstützung beim Zustandekommen dieser Arbeit gilt folgenden Personen, Familien und Institutionen mein herzlichster Dank:

Frau Maria Magdalena Anna Müllner (22. 07. 1921 – 06. 06. 2011),
Unternehmerin und Fabrikantin im Ruhestand, meiner Großmutter;

Frau Luzzia Mosshammer, meiner Mutter;

Familie Dkfm. Mag. Theresa und Dipl.-Ing. Horst Uiberacker;

Familie Dipl.-Päd. Ilse und Mag. Dr. Gerhard Vörös;

Frau Univ.-Ass. a.D. Dipl.-Ing. Dr. Hedwig Kobsa (26. 06. 1922 – 22. 07. 2011),
Universitätsassistentin außer Dienst und Ehrenmitglied der israelitischen Kultusgemeinde;

Frau Abteilungsleiterin Ministerialrätin Mag. Dr. Hedwig Wögerbauer;

Frau cand. med. Hedwig Wögerbauer;

den Lehrenden am Institut für Zeitgeschichte – namentlich Dr. Lutz Niethammer,
Dr. Herbert Posch, DDr. Oliver Rathkolb und Dr. Friedrich Stadler

und der Universität Wien für die Verleihung von vier Leistungsstipendien für herausragende
Studienleistungen.

Ihnen sei diese Arbeit auch respektvoll gewidmet.

*„Wer in sich selbst hineinschaut, der findet auch die anderen und auch die Welt; wer über sich selbst Rechenschaft ablegt, der legt damit auch über die anderen Rechenschaft ab; und vielleicht darf der sogar auch darauf hoffen, damit auch für die anderen Rechenschaft abzulegen, dadurch nämlich den anderen zu helfen“.*¹

*„Wirklich sind wir seit Jahrhunderten die Ersten (vielleicht endgültig die Letzten), die apokalyptisch empfinden. Die Zuversicht unserer Väter, Groß- und Urgroßväter, die überzeugt davon waren, auf irgendeiner (jeweils der höchsten) Sprosse der immer höher führenden und nie endenden Rolltreppe des Fortschritts zu stehen, haben wir jedenfalls gründlich verloren. Während sie in ihrer Zeit die jeweils höchste Zeit sahen, fürchten wir, daß es heute in einem absoluten Sinne ‚höchste Zeit‘ ist. Radikaler hätte sich der Sinn des Ausdrucks ‚höchste Zeit‘ nicht verwandeln können – und mit dieser Verwandlung ist auch eine der schärfsten Winkeldrehungen des Geschichtsbewußtseins eingetreten. Aber wen darf das heute geschichtsphilosophisch interessieren? Wenn es wirklich höchste Zeit ist, dann bleibt keine Zeit, Geschichtsphilosophie zu treiben“.*²

*„Kein Quadratmeter hier, der nicht genau so gut und genau so schlecht in jedem beliebigen anderen Lande und in jedem beliebigen anderen Jahrzehnt liegen könnte. [...] Zum Beispiel, daß eine Straße, oder wie man das hier nennen will, auf der es seit zwanzig Jahren Pflaster nicht mehr gegeben hat, genau so aussieht wie eine Straße, auf der es Pflaster noch nie gegeben hat; daß Vorzeit und Nachzeit einander gleichen, nein geradezu ineinander übergehen; und daß, was dazwischen liegt: die kurze Zeit der Geschichte, nur ein Intermezzo ist zwischen Dunkel und Dunkel“.*³

¹ Günther Anders, Warnbilder. In: Uwe Schultz [Hrsg.], Das Tagebuch und der moderne Autor. München, 1965. S.75.

² Günther Anders, Die Schrift an der Wand. Tagebücher 1941 bis 1966. München, 1967. S.46.

³ Anders, Wand. S.333.

Einleitung

„Wie soll ich also die Geschichte anfangen?“ fragte Yegussa am Morgen, „wo doch alles zusammenhängt; und anfangen schon eine Fälschung ist“.⁴ Diese Frage steht am Beginn einer der vielen Dialoge, die Günther Anders seinen beiden Protagonisten Olo und Yegussa in seinem im Jahr 1992 erschienenen Buch „Die molussische Katakombe“ in den Mund legt. Der ältere der beiden, Olo, beantwortet diese Frage mit dem Hinweis, dass man auf die Verhältnisse blicken muss – auf Verhältnisse, die „noch so nah sind, daß man sie ändern kann“.⁵

Änderung – der Aufruf zur Veränderung, der Aufruf zum Widerstand gegen vorhandene potentiell gefährliche Verhältnisse; der Aufruf zum Blick über den eigenen Horizont – dies waren Botschaften von Günther Anders, die dieser im Rahmen seiner Werke dem Leser ans Herz gelegt hat. Anders wollte die Menschen vor den Gefahren der technisierten Welt des 20. Jahrhunderts wachrütteln und warnen. Er sah sich selbst „vielmehr als Vertreter von Kampfthesen, der es mindestens verdienen würde, attackiert zu werden – eine Ehre, die man meinen früheren Schriften niemals zugebilligt hat, da man sie, statt sie zu verfolgen, preisgekrönt und dadurch entkräftet hat“.⁶

Doch preisgekrönt hatte man ihn selten und erst gegen Ende seines Lebens, im Gegenteil, es wurden ihm von verschiedensten Seiten (unter anderem auch von sich selbst) selten positiv, meist negativ konnotierte Titel wie etwa „Augenöffner“⁷, „Gelegenheitsphilosoph“⁸, „Kassandra“⁹, „notorischer Schwarzseher“¹⁰, „Verdüsterer“¹¹, „Intoleranter“¹² und dergleichen verliehen. Manche dieser Bezeichnungen – so viel sei vorab verraten – werden gegen Ende dieser Arbeit indirekt von Bedeutung sein; zeigen sie doch die Spannweite seines Schaffens und die Vielfalt der Verortungsmöglichkeiten der Philosophie dieses Denkers an.

Wie soll ich also die Geschichte anfangen? Mit der Person Günther Anders.¹³ Geboren als Günther Siegmund Stern im Jahr 1902 in Breslau hat der Sohn des bekannten

⁴ Günther Anders, Die molussische Katakombe. München, 1992. S.133.

⁵ Anders, Katakombe. S.134.

⁶ Günther Anders, Ketzereien. München, 1982. S.5.

⁷ Hans Martin Lohmann, Günther Anders, der Atomstaat und das Gewalttabu. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.15.

⁸ Matthias Greffrath, Den Tod der Welt vor Augen. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.61.

⁹ Heiko Ernst, Die Atomkraft ist die Auslöschung der Zukunft. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.125.

¹⁰ Anders, Ketzereien. S.324.

¹¹ Anders, Ketzereien. S.325.

¹² Ebenda, S.325.

¹³ Im Rahmen dieser Arbeit wird Dr. Günther Siegmund Stern, wie er eigentlich tatsächlich hieß, als Günther Anders bezeichnet. Dies geschieht aufgrund der Tatsache, da er unter dem Pseudonym Günther Anders seine Werke publiziert hatte und mittels dieses Namens in der Öffentlichkeit bekannt geworden war.

Einleitung

Psychologenehepaar Clara und William Stern fast das gesamte 20. Jahrhundert in allen seinen teils schrecklichen Facetten durchlebt und kennen gelernt. Günther Stern studierte bei Heidegger in Marburg, heiratete in erster Ehe Hannah Arendt, war ein Freund Berthold Brechts, ein Cousin Walter Benjamins, flüchtete vor den Nationalsozialisten ins Exil nach Frankreich und weiter in die Vereinigten Staaten von Amerika, wohin er, der assimilierte Jude, im Gegensatz zu vielen anderen vor den Gräueln des zweiten Weltkrieges fliehen durfte. Nach dem Ende des Krieges kehrte er im Jahr 1950 nach Europa zurück – nach Wien, der Heimat seiner zweiten Ehefrau Elisabeth Freundlich, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1992 auch lebte. Er selbst sah sich, durch die teils bitteren Erfahrungen seines Lebens geprägt, als eine „von der Weltgeschichte gejagte Person“, wie er später zu Papier geben sollte und als Augenzeuge der „Menschenvernichtungserscheinungen“ des „Jahrhunderts der Lager“.¹⁴

Mit der Person Günther Anders und vor allem mit dem Verlauf seines langen Lebens beschäftigt sich der erste Teil dieser Arbeit. Es wird der Versuch unternommen, neue Erkenntnisse zu seiner Biographie zu erlangen, da diese lückenhaft oder sogar widersprüchlich erscheint. Besonderes Augenmerk liegt hierbei vor allem auf der Zeit seines Exils in Frankreich und den Vereinigten Staaten, da er dort wichtige Lehren und Eindrücke sammeln konnte, die er später in seinem Oeuvre zu verarbeiten suchte.

Aber hängt nicht – wie wir zu Beginn dieser Einleitung gelesen haben – laut Yegussa alles zusammen? Diese Frage lässt sich durchaus positiv beantworten. Aus den Lebenserfahrungen, die er im Laufe seines Lebens gesammelt hatte, erstellte er seine Philosophie – eine Technikkritik, die an manchen Stellen bis heute aktuell ist und einen weiten Bogen von Auschwitz und Hiroshima bis hin zur Gentechnik und sogar über die Atomkraft indirekt zum Klimawandel von heute spannt.

Im zweiten Teil dieser Arbeit sollen diese Zusammenhänge untersucht werden – besonders unter dem Aspekt der Frage nach der Geschichte. Was ist für Anders Geschichte? Für ihn ist eindeutig das Endstadium der Geschichte mit dem Abwurf der ersten Atombomben im Jahr 1945 eingetreten. Es ist das letzte Stadium der Menschheit – egal wie lange dieses andauert.

Im Laufe dieser Untersuchung des Geschichtsbegriffes von Anders wird sich zeigen, dass er die Idee vom Ende der Geschichte schon Ende der Vierzigerjahre ursprünglich konzipiert und in groben Zügen spätestens Anfang der Fünfzigerjahre ausformuliert hat. Am Ende seines

¹⁴ Vergleiche: Joël Kotek/Pierre Rigoulot, Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung. Berlin/München, 2001.

Einleitung

Schaffens konstatiert er mit voller Kraft sein Ende der Geschichte und ruft sogar dazu auf, Widerstand gegen dieses mögliche Ende zu leisten.

Zum Widerstand – allerdings gegen die Nationalsozialisten – rief er noch in seiner Zeit in Berlin vor seiner Flucht ins Exil durch sein Buch über „Die molussische Katakomben“ auf. Dieser Roman, der sich als das heimliche zentrale Buch seines Schaffens bezeichnen lässt, wird im Rahmen dieser Arbeit ebenfalls behandelt, da er stets in seinen Büchern in regelmäßigen Abständen auf Molussien hinweist und dieses Buch auch sein historisches Denken – in diesem Fall über sein Heimatland Deutschland – näher zeigt.

Ist bereits Anzufangen – wie Yegussa fragend zu Beginn dieser Arbeit in den Raum stellt – eine Fälschung? Vielleicht würde Anders selbst auf meinen Versuch im letzten Teil dieser Arbeit, ihn und sein Schaffen im Rahmen von wissenschaftlichen Theorien oder Kategorien zu positionieren, ähnlich fragend-philosophisch antworten. Doch in diesem letzten Teil der Arbeit geht es nicht um die Verfälschung seiner Theorien, sondern darum, ihn, der stets unangenehm und schwer zu kategorisieren ist, zu analysieren, sein Denken in den Kontext der Zeit zu stellen und unter wissenschaftliche Verortungspunkte einzuordnen.

Hierbei werden zwei Annäherungswege beschritten, die sich allerdings mehrfach überkreuzen. Erstens wird versucht, seine Arbeitsmethoden, mit denen er stets auf seine Leser einwirken will, festzumachen, wobei hierbei aufgrund von Platzgründen auf eine vollständige Analyse verzichtet werden muss. Vielmehr sollen die wichtigsten methodischen oder sprachlichen Mittel, derer er sich bedient, ausgemacht werden.

Zweitens ist er im Anschluss darauf wissenschaftlich zu verorten. Hierbei werden ebenso mehrere Ansätze einer Verortung dargestellt. Auch hier ist keine Vollständigkeit der Analyse möglich; vielmehr sollten dabei ebenfalls die wichtigsten Verortungspunkte ausgemacht werden.¹⁵

Anders ist laut Lutz Niethammer ein Vertreter des Posthistoire, was auch wenig verwundert wenn man sein geschichtsphilosophisches Werk aus historischer Perspektive liest. In dieser Arbeit wird er allerdings neben der Einordnung in das Posthistoire zudem noch als Apokalyptiker, als Kulturpessimist, als „Kalter Krieger“ und sogar in mehrfacher Anlehnung

¹⁵ Weitere Verortungspunkte – ausgenommen derer, die hier in weiterer Folge angeführt werden – ließen sich folgendermaßen ausmachen: Anders als politischer Theologe des Atomzeitalters, als Globalisierungskritiker (in Anbetracht der globalen Phänomene der Atombombe und Atomreaktoren sowie der Ausbeutung der Natur) oder als Kritiker der Konsumgesellschaft (in Anbetracht seiner Totalitarismusthesen des „sanften Terrors“). Daneben wären die Nähe seiner Thesen zur kritischen Theorie Adornos und Horkheimers, sowie Parallelen zum Denken von Berthold Brecht, Walter Benjamin und Alfred Döblin näher zu untersuchen.

Einleitung

an seinen Großcousin Walter Benjamin als „Engel der Geschichte“ beziehungsweise als „Katastrophenerzähler“ eingeordnet.

Das Ziel dieser Arbeit ist daher – neben der Erstellung einer verbesserten Biographie und einer Zusammenfassung seines Denkens – die kritische Analyse und Einordnung der weit reichenden Thesen von Günther Anders im Bereich der Kultur- und Geschichtswissenschaften. Es ist anzumerken, dass es im geschichtswissenschaftlichen Feld bisher keine Arbeit zu Günther Anders gab – mit der Ausnahme von Lutz Niethammer, der ihn wie bereits erwähnt, den Denkern des Posthistoire zuordnet – weshalb diese Arbeit wissenschaftlich Neuland betritt.

Warum ausgerechnet Günther Anders? Woher ich Günther Anders kenne, kann ich inzwischen nicht mehr genau rekonstruieren. Im eigentlichen Sinne war er ein unbekannter und indirekter Wegbegleiter meines Lebens in mehrfacher Hinsicht – mehr kann und soll hier nicht gesagt werden, da dies zu weit führen würde.

Im Jahr 2002, zu seinem zehnten Todestag und hundertsten Geburtstag, wurde seiner Person und seinem Werk ein Abend im Wiener Burgtheater im Kasino am Schwarzenbergplatz gewidmet, an dem ich teilgenommen habe.¹⁶

Im Bereich der Universität Wien sind mir Anders und sein Werk in mehreren spannenden Lehrveranstaltungen begegnet und es war daher für mich nahe liegend, ihn im Rahmen einer Diplomarbeit auch ausführlich zu behandeln.

Gerade die Universität Wien, zu der er, wie sich im Rahmen dieser Arbeit zeigen wird, ein schwieriges Verhältnis hatte und die ihn noch kurz vor seinem Ableben zum Ehrendoktor machen wollte, hat meiner Meinung nach die Verpflichtung, der Person Günther Anders – auch wenn es vielleicht unangenehm erscheinen mag – zu gedenken und seine Thesen, die interessanten Thesen eines hochintelligenten Geistesmenschen, zu behandeln. In diesem Zusammenhang ist diese Arbeit zu sehen.

Daneben soll von meiner Seite der Aufforderung von Konrad Paul Liessmann, Günther Anders wieder zu entdecken, Folge geleistet werden¹⁷, da sein Denken und Schaffen von brennender Aktualität ist.

¹⁶ Veranstaltung „Günther Anders. 12.07.1902-17.12.1992. Philosoph der Endzeit“. Burgtheater im Kasino am Schwarzenbergplatz, Montag, 09. Dezember 2002.

¹⁷ Siehe: <http://sciencev1.orf.at/science/news/54167> (01.Juni 2010).

I. 1. Vitae, nicht vita – Eine Biographie

1945: „Habe ein Curriculum zu schreiben. Wann war ich wo? – Wie so oft, wenn ich aufgefordert werde, mein Leben zu erzählen, gerate ich in Verlegenheit. Ursache der Verlegenheit: Schon der Singular „Leben“ ist eine falsche Voraussetzung. Vitae, nicht vita.- [...] Wer, wie unsereins, alle drei oder fünf Jahre in einer anderen Stadt gelebt hat, in einer anderen Sprache, in einem anderen Milieu, der hat mehrere Leben gehabt: mehrere Lebensanfänge, mehrere Rollen, mehrere Berufe, mehrere Individualitäten; ja auch mehrere Tode“.¹⁸

1961: „Sein Leben – das erste begann 1902 in Breslau – glaubten er und seine Eltern mit nur allen denkbaren Talenten gesegnet“.¹⁹

1962: „Deine Bitte um eine „vita“ versetzt mich in Verlegenheit. Ich hatte keine vita. Ich kann mich nicht erinnern. Emigranten können das nicht. Um den Singular „das Leben“ sind wir, von der Weltgeschichte Gejagte, betrogen worden“.²⁰

Mit diesen Sätzen beginnt Günther Anders verschiedene Texte, in denen er sich mit seinem eigenen Leben – besser: seinen „vielen Leben“ – befasst. Mehrfach trifft man diesen Topos in seinen Texten an. Sich selbst sah er als jemanden, der „mehrere Leben“ durchlebt hatte, obwohl man diese „verschiedenen Leben“ eigentlich als unterschiedliche Etappen eines ganzen Lebens bezeichnen kann.

Diese Tatsache gibt er jedoch zu; er räumt ein, „daß sich das Leben in Phasen aufgliedere“²¹, jedoch nur vor dem Hintergrund eines gleich bleibenden Umfelds. Dieses war ihm aufgrund der politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts allerdings nicht gegeben.

Diese „vitae“ sollen im Folgenden der Ansatzpunkt für den Versuch sein, sein Leben aus neuer Perspektive – nämlich aus der Sicht eines Historikers – zu beleuchten.

Obwohl bereits eine überschaubare Anzahl von kleinen Biographien über den Verlauf seines Lebens publiziert wurden²², so ist leider der darin überlieferte Inhalt über sein Leben doch

¹⁸ Österreichisches Literaturarchiv, Sammlung Werner Fuld, 185/02, Mappe Günther Anders – Vita 1945.

¹⁹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 5, Box 20, Mappe Vita 1961.

²⁰ Anders, Wand. S.64.

²¹ Ebenda, S.64.

²² Erwähnenswert wären hier vor allem folgende Arbeiten: Langenbach (1986), Bissinger (1987), Strümpel (1992), Schubert (1992), Liessmann (1993), Wittulski (1993), Orlowski (2000), Liessmann (2002), Bahr (2003), Liessmann (2003) und Bahr (2007). Die meisten dieser Arbeiten bieten dem Leser eher einen Einblick in das philosophische Schaffen von Günther Anders als eine genaue Darstellung des Verlaufs seines Lebens.

nicht immer genau nachvollziehbar; manchmal sogar ein wenig widersprüchlich. Es ist gedacht, diesen Informationsmangel zu überwinden und zu versuchen, ein wenig mehr ins Detail zu gehen, als dies andere Arbeiten bereits vollzogen haben. Dabei ist insbesondere das Material aus seinem Nachlass hervorzuheben, der dazu verhilft, sein Leben in einem anderen Licht erscheinen zu lassen.

Dass eine Biographie über Günther Anders ein schwieriges Unterfangen ist, stellt Raimund Bahr in einem Aufsatz aus dem Jahr 2003 mit dem Titel „Spurensuche“ klar. Er begründet das Fehlen einer umfassenden Biographie über das Leben von Günther Anders mit der Tatsache, dass Anders *„es geschafft hat, seine Person hinter sein Werk zurücktreten zu lassen“*²³; es liegt für Bahr eine *„Dominanz seines Werks über sein Leben“*²⁴ vor. Zudem hat der Verfasser einer Biographie interdisziplinär zu denken, da *„auch Wissen aus den verschiedenen historischen Disziplinen“*, wie *„Technologieggeschichte, Mediengeschichte, Emigrationsforschung, Wiener Geistesgeschichte“*²⁵ und einige mehr notwendig sind.

Ein weiteres Problem bei dem Verfassen einer Biographie ist geographisch zu suchen. Interessante Fakten über das Leben dieses Philosophen lassen sich an verschiedenen Orten der Welt finden; alle möglichen Archivquellen konnten aus unterschiedlichen Gründen nicht eingesehen werden.²⁶

Doch zurück zu den „verschiedenen Leben“ von Günther Anders, oder wie er es selbst auch formulierte – zu den *„Kerben, die die Phasen unseres Lebens voneinander trennen“*.²⁷

In einem Interview mit Mathias Greffrath im Jahr 1979 formulierte er vier große Zäsuren seines Lebens. Die erste Zäsur war für ihn *„der Schrecken des ersten Weltkrieges“*²⁸, die zweite Zäsur Hitlers Machtantritt, die dritte Zäsur war *„die Nachricht, daß der Mensch des Zeitalters der Massenindustrie nun auch Leichen in Millionen industriell herstellte – kurz:*

²³ Raimund Bahr, Spurensuche. In: Dirk Röpcke/Raimund Bahr, Geheimagent der Masseneremiten. Günther Anders. St. Wolfgang, 2003. S.15. Auch Volker Hage argumentiert ähnlich wie Bahr. Günther Anders, Tagesnotizen. Aufzeichnungen 1941-1979. Frankfurt am Main, 2006. S.186.

²⁴ Bahr, Spurensuche. S.15.

²⁵ Bahr, Spurensuche. S.21.

²⁶ Interessante Fundstellen – neben dem eben erwähnten Österreichischen Literaturarchiv – für die Abfassung einer allumfassenden Biographie über Günther Anders wären beispielsweise das William Stern Archiv an der Harvard University, Cambridge/MA, Korrespondenz von William Stern an der Duke University, Durham/NC, die FBI-Akte über Günther Stern im Archiv des FBI, Washington D.C., die Hannah-Arendt-Papers in der Library of Congress in Washington D.C., das Hannah Arendt Archiv an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg, das Walter Benjamin Archiv an der Akademie der freien Künste in Berlin, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar und noch einige weitere. Eine derart ausufernde Recherche konnte für das Verfassen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden.

²⁷ Anders, Wand. S.64.

²⁸ Interview mit Mathias Greffrath 1979, Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.41-42.

Auschwitz“²⁹ und die vierte Zäsur war für ihn der Atombombenabwurf über Hiroshima am 6. August 1945, die er als „wohl schärfste in meinem Leben“³⁰ ansieht.

Der Philosoph Christian Dries formulierte zu den von Anders vorformulierten Zäsuren seines Lebens noch eine fünfte hinzu, nämlich die „Entdeckung der verborgenen Umstände der eigenen Kindheit, die das ungetrübte kindliche Verhältnis zu den Eltern in Frage stellt und eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität unumgänglich macht“.³¹

Anhand der eben erwähnten und von Anders persönlich im Jahr 1979 formulierten Zäsuren kann man sein philosophisches Schaffen einteilen – dies wird sich auch im Rahmen dieser Arbeit an späterer Stelle noch genauer herausstellen.

Auch für die Biographie ist diese Einteilung von Bedeutung, stellen doch diese Zäsuren die genauen Schnittpunkte seines Lebens dar. Man könnte diese Zäsuren als Vorbild für eine Einteilung seines Lebens nehmen, was auch angedacht ist. Dennoch ist eine Modifikation anzubringen – es ist an dieser Stelle noch eine weitere hinzuzufügen: Nämlich die „Zäsur des Todes“ von Günther Anders im Dezember 1992 und seine Nachwirkung durch seine philosophische Tätigkeit.³²

Auf den nun folgenden Seiten sollen die „vitae“, die „Kerben“ und „Zäsuren“ dieser „gejagten Person der Weltgeschichte“ näher untersucht werden.

I. 2. Der kleine Günther – Geburt und Familie

Günther Siegmund Stern – er sollte Jahre später den Nachnamen Anders annehmen – wurde am 12. Juli 1902 in Breslau geboren.³³

Die Geburt selbst beschreibt er im Jahr 1966 „rückblickend“ in seinen Tagebüchern bei einem Besuch seiner Geburtsstadt: „Irgendwo dort oben ist es jedenfalls gewesen, wo Mutter geschwebt hat, als sie in Wehen lag, und wo ich, aus dem Dunkel kommend, zum ersten Male

²⁹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.41-42.

³⁰ Ebenda, S.41-42.

³¹ Christian Dries, Technik als Subjekt der Geschichte. Technik und Gesellschaftsphilosophie bei Günther Anders. Darstellung und Kritik. Ungedruckte geisteswissenschaftliche Diplomarbeit. Freiburg im Breisgau, 2004. S.18. Dries ist mit dem Hinweis auf die Zäsur der eigenen Identität zuzustimmen, durchzieht doch die Biographie von Anders immer das Faktum des „Anders-Seins“. Man denke hierbei vor allem an die etwas später hier bezeichnete „Namensänderung“ von Stern zu Anders. Eine denkbare und plausible Erklärung für die Wahl des Pseudonyms „Anders“ könnte bei seiner – im Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung stehenden – Identität zu finden sein.

³² Hierbei ist unter anderem die Frage gemeint, inwieweit er und seine mitunter weit reichenden Thesen bis zum heutigen Tag überhaupt von Autoren und Denkern rezipiert worden sind. Mitunter lässt sich bei der Betrachtung der Aufnahme seiner Thesen eine kontinuierliche Ignoranz gegenüber ihm und seinem Schaffen feststellen.

³³ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Königlich Preußisches Standesamt Stadt Breslau, Geburtsbuch. Geburtseintrag Hilde Rosa Stern und Günther Siegmund Stern in Form eines losen Blattes.

*in die Welt hineingekräht habe“.*³⁴ Die Geburt scheint ohne Komplikationen verlaufen zu sein, da *„die Sache nämlich in nicht mehr als einundeinhalb Stunden hinter uns lag, denn zum zweiten Frühstück war ich, obwohl Mutter angeblich um acht noch mit Appetit das erste Frühstück genommen hatte, längst schon da“.*³⁵ Seine Mutter habe *„einen Weltschnelligkeitsrekord im Gebären errungen“*³⁶, konstatiert er in seinen Tagebüchern, denn um spätestens zehn Uhr Vormittag dieses 12. Juli 1902 war er *„zur Welt gekommen“*.³⁷ Das freudige Ereignis wurde in einer Tageszeitung³⁸ in Form einer kleinen Geburtsanzeige von seinen Eltern öffentlich bekannt gegeben: *„Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hochofrennt an Dr. William Stern und Frau Clara geb. Joseephy. Breslau, d. 12. Juli 1902“.*³⁹

Der kleine Günther wurde in eine gutbürgerliche Familie geboren. Der Vater, Lois William Stern, war am 29. April 1871 in Berlin als einziger Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren worden.⁴⁰ Zur Zeit der Geburt seines Sohnes war er an der Universität Breslau als Dozent angestellt. Die Mutter, Clara Stern, geborene Josephi, war am 12. März 1877 ebenfalls in Berlin geboren worden und stammte aus einer kinderreichen Berliner Bankiersfamilie.⁴¹ Die Eltern, Clara und William Stern, hatten sich im Jahr 1898 kennen und lieben gelernt und im Frühjahr des folgenden Jahres geheiratet.⁴²

Der kleine Günther war das zweite Kind von Clara und William Stern, schon zwei Jahre vor seiner Geburt war die ältere Schwester, Hilde Rosa Stern, am 7. April 1900 geboren

³⁴ Anders, Wand. S.350-351. Mit „dort oben“ meint er das bei seinem Besuch im Juli 1966 nicht mehr stehende Haus in der Höfchenstraße 101, wo er am 12. Juli 1902 in den Vormittagsstunden im vierten Stock geboren worden war.

³⁵ Anders, Wand. S.351.

³⁶ Anders, Wand. S.352.

³⁷ Anders, Wand. S.349. In seinen Tagebüchern erwähnt er, dass seine Mutter diese Formulierung ihm gegenüber beim Zeigen seines Geburtsortes verwendet hatte.

³⁸ Aufgrund der Größe des im Nachlass von Günther Anders aufgefundenen Zeitungsausschnittes (5 x 4 cm) lässt sich eine genaue Quellenangabe nicht treffen. Es ist anzunehmen, dass diese Anzeige in der „Schlesischen Zeitung“, in der „Breslauer Zeitung“ oder in einer Berliner Zeitung Mitte Juli 1902 abgedruckt wurde.

³⁹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Fotos, „Grüne Photographie-Börse“, Zeitungsausschnitt (5 x 4 cm).

⁴⁰ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Chroniken, Kalender, Notizen.

⁴¹ Gershom Sholem, Ahnen und Verwandte Walter Benjamins. In: Gershom Sholem, Walter Benjamin und sein Engel. Frankfurt am Main, 1983. S.146-147.

⁴² Werner Deutsch merkt an, dass seine Eltern sich *„auf einer Fahrradtour im Grunewald“* kennengelernt hatten. Werner Deutsch, Clara Stern: Als Frau und Mutter für die Wissenschaft leben. In: Sibylle Volkmann-Raue [Hrsg.], Bedeutende Psychologinnen. Biographien und Schriften. Weinheim, 2002. S.137.

Biographie

worden.⁴³ Zwei Jahre nach seiner Geburt hatte die Familie Stern weiteren Zuwachs, nämlich die jüngere Schwester Eva Stern, geboren am 29. Dezember 1904, erhalten.⁴⁴

Über seine Eltern war er mit mehreren heute bekannten Persönlichkeiten verwandt.⁴⁵ Eine nahe Verwandtschaft bestand mit der Familie Benjamin, da seine Großmutter mütterlicherseits, Friederike Josephi (1854-1916), eine geborene Benjamin war.⁴⁶ Friederike Josephi war die ältere Schwester von Emil Benjamin Benjamin (1856-1926), dem Vater von Walter, Georg und Dora Benjamin.

Über die mütterliche Familie, deren Zusammenhänge Gershom Sholem in ausgezeichneter Weise erforscht hat, war er mit dem Dichter Heinrich Heine verwandt. Seine Urgroßmutter, Brunella Benjamin (1827-1919), geborene Mayer, die er als Kind noch kennen gelernt hatte und in seinen Tagebuchaufzeichnungen als „*steinerne Urmutter*“⁴⁷ charakterisierte, hatte nach Sholem als kleines Kind auf den Knien von Heinrich Heine geschaukelt und war dessen Nichte 2. Grades.⁴⁸

Über die väterliche Familie war er ebenfalls mit Heinrich Heine verwandt. Raimund Bahr merkt dazu an, dass seine Großeltern väterlicherseits, Rosa Stern (1839-1896) und Sigismund Stern (1837-1890), „*Nachfahren der Familien Heine-Ephraim und als Cousin und Cousine mit Heinrich Heine verwandt*“⁴⁹ gewesen waren.

Neben dieser nahen Verwandtschaft zu Heinrich Heine ist zudem noch auf eine sehr weitschichtige prominente Verwandtschaft von ihm hinzuweisen, nämlich zu der mit Karl

⁴³ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente.

⁴⁴ Sholem, Ahnen. S.147. An dieser Stelle ist interessant hinzuzufügen, dass die Kinder von Clara und William Stern allesamt einen interessanten Lebensverlauf nahmen. Die ältere Schwester, Hilde Rosa Stern, heiratete im Jahr 1922 den Philosophen Rudolf Schottländer, der ein Studienkollege von Anders war. Im Jahr 1935 wurde sie verhaftet und für zwei Jahre inhaftiert, da sie als Mitglied der KPD im Widerstand (mit dem Decknamen Edith Stahl) arbeitete. Nach ihrer Haftentlassung flüchtete sie über die Niederlande in die Vereinigten Staaten, wo sie ihren zweiten Ehemann Hans Marchwitzka kennen lernte und heiratete. Im Jahr 1946 kehrte sie zuerst nach Westdeutschland zurück um ein Jahr später nach Ostdeutschland zu ziehen. Sie starb 1961 in Ost-Berlin. Die jüngere Schwester, Eva Stern, befasste sich schon während ihrer Schulzeit mit zionistischen Ideen. Nach ihrer Ausbildung als Lehrerin für Leibesübungen besuchte sie in den Zwanziger Jahren mehrfach Palästina, kam aber immer zurück nach Deutschland, wo sie eine Arbeitsgemeinschaft für die Emigration von Kindern nach Palästina leitete. Im Rahmen dieser Tätigkeit traf sie 1938 auch mit Adolf Eichmann zusammen, der ihr eine weitere Tätigkeit in Deutschland untersagte. Nach der Emigration nach Palästina heiratete sie 1938 in Jerusalem Dolf Michaelis. Durch ihre Tätigkeit konnte sie während der Zeit des Nationalsozialistischen Regimes über eintausend Kinder vor der Ermordung retten. Eva Michaelis Stern starb im Jahr 1992 in Jerusalem.

⁴⁵ Eine ausführliche Untersuchung seiner Familienverhältnisse war an dieser Stelle angedacht, musste aber aus Platzgründen entfallen.

⁴⁶ Sholem, Ahnen. S.145-146.

⁴⁷ Anders, Wand. S.343.

⁴⁸ Sholem, Ahnen. S.133. Brunella Benjamin war die Enkelin von Brunella van Geldern, der älteren Schwester von Heinrich Heines Mutter. Die Eltern von Brunella van Geldern, Dr. Gottschalk van Geldern und Sara Bock waren die mütterlichen Großeltern von Heinrich Heine. Sholem, Ahnen. S.133-140.

⁴⁹ http://www.guentheranders.at/pdf/Biographie_Clara_William.pdf (20.November 2009).

Marx. Gershom Sholem stellt fest, dass *„Walter Benjamin auch mit Karl Marx einen gemeinsamen Ahnen hatte, denn Karl Marx stammte im fünften Grad (als Ur-Urenkel) und Walter Benjamin im achten Grad von dem zu seiner Zeit sehr bekannten und einflussreichen Hoffaktor des Kaisers in Wien, dem 1716 gestorbenen Simon Michael Pressburg ab, und zwar über die Familie van Geldern“*.⁵⁰

Da Walter Benjamin und Günther Anders nahe verwandt gewesen waren und ab der Großbeziehungsweise Urgroßmutter dieselben Vorfahren hatten, gilt dies auch für Anders – denn er war im neunten Grad ein Abkömmling von Simon Michael Pressburg und somit auch sehr weitschichtig mit Karl Marx verwandt.

Seine Vorfahren und Verwandten – mütterlicherseits wie väterlicherseits – lassen sich als großbürgerlich bezeichnen, da diese bei Betrachtung deren Berufe beispielsweise Bankiers, Großgrundbesitzer oder Rechtsanwälte gewesen waren. Seine Vorfahren waren aber auch kulturell interessiert, berichtet doch Gershom Sholem, dass bei der Großmutter Friederike Josephi verschiedenste Schriftstellerinnen wie Elke Lasker-Schüler und Lily Braun verkehrten.⁵¹ Zum engen Freundeskreis der Großmutter Friederike Josephi gehörte Doris Davidsohn, die Mutter des Dichters Jakob van Hoddiss.⁵²

Auch in seinem eigenen Elternhaus wurde Kultur sehr geschätzt. Viele Jahre später stellte er dazu fest: *„Denn ich stamme aus einem Elternhaus, das gewiß das liebevollste, vernünftigste, glücklichste und chancenreichste gewesen ist, in dem ein Kind hatte aufwachsen können“*.⁵³ Der kleine Günther wird – nach eigenen Angaben – liebevoll erzogen. Er wird *„niemals geschlagen“*⁵⁴, darf Tabufragen stellen und hat Zugang zu verschiedensten Arten der Kunst – er zeichnet, er hört Musik und darf selbst musizieren.⁵⁵ Über seine frühe Kindheit und über den Verlauf seiner Entwicklung während seiner jüngsten Jahre ist viel überliefert – haben doch die Eltern entwicklungspsychologische Studien über ihre drei Kinder angefertigt und diese im Rahmen des Buches *„Psychologie der frühen Kindheit“* publiziert.⁵⁶

⁵⁰ Sholem, Ahnen. S.152.

⁵¹ Sholem, Ahnen. S.146.

⁵² Ebenda, S.146. Sholem berichtet weiters davon, dass Friederike Josephi und Doris Davidsohn enge Freundinnen waren. Jakob van Hoddiss sollte durch seine Gedichte, vor allem durch das Gedicht mit dem Titel *„Weltende“* Aufmerksamkeit erregen. Er wurde im Frühjahr 1942 im Konzentrationslager Sobibor ermordet.

⁵³ Anders, Ketzereien. S.324.

⁵⁴ Ebenda, S.324.

⁵⁵ Der kleine Günther bekommt beispielsweise in Breslau Geigenunterricht. Im Exil in Paris wird er diese Geige aufgrund Hungers verkaufen. Anders, Wand. S.308-313.

⁵⁶ William Stern, *Psychologie der frühen Kindheit*. Breslau, 1914. Die Eltern haben über die Entwicklung ihrer Kinder Tagebuchaufzeichnungen geführt und so den Fortschritt des Aufwachsens ihrer Kinder aufgezeichnet.

Der kleine Günther wurde laut eigener Aussage in der „*Tradition des Antitraditionalismus*“⁵⁷ erzogen; sein Elternhaus beschreibt er als assimiliert:

*„Und wenn mein Vater betonte – und das hat er immer getan, wenn die Rede auf jüdische Fragen kam –, daß er sich ungleich mehr deutsch als jüdisch fühle, dann hat er gewiß die Wahrheit gesprochen. Etwas anderes freilich ist es, ob er von den Nichtjuden in erster Linie als Mitdeutscher oder eben als Jude angesehen wurde. Aber darüber hat er sich – und nicht nur er, denn viele seiner hochintelligenten Freunde waren in dieser Hinsicht blind, nein dumm – nicht den Kopf zerbrochen“.*⁵⁸

Dieses Aufwachsen in einem assimilierten Umfeld sah er später rückblickend als „unüberbietbare Chance und Begünstigung“, da er „als Sohn von ganz und gar ungläubigen und traditionslosen Juden großgeworden“⁵⁹ war. Als persönlich wirkendes Ergebnis dieses traditionslosen Aufwachsens sah er seine Erziehung zur Vorurteilslosigkeit an, da „sie die größte Chance des Philosophwerdens darstellt“.⁶⁰

Die Kindheit verlebte der kleine Günther in seiner Geburtsstadt Breslau⁶¹, während des ersten Weltkrieges zog die Familie aufgrund des Postenwechsels von Vater William Stern nach Hamburg.⁶²

I. 3. Kindheit und Lehrjahre

„Daß es die Welt gibt, das ist mir von früh an ein Rätsel gewesen [...]. Ich kann mich an keine früheste Kinderzeit erinnern, in der mir das Dasein der Welt und mein eigenes Dasein selbstverständlich gewesen wären. Noch rätselhafter aber war mir, [...] daß es ein Wesen geben sollte – die Eltern nannten es, wie mir schien: nicht mehr überzeugend, „Gott“ [...].

⁵⁷ Hans Jürgen Schultz [Hrsg.], *Mein Judentum*. Stuttgart, 1978. S.67. Mit dieser Formulierung meinte er, dass seine Familie in der Berliner „Reformgemeinde“ beheimatet gewesen war. Diese hatte versucht, protestantische Symbole zu übernehmen, indem sie am Sonntag ihren Gottesdienst abhielt und nicht am Freitag und zudem alle Mitglieder beim Betreten des Gotteshauses ihr Haupt entblößten und nicht bedeckten. Auch deutschsprachige Predigten und mehrstimmige Choräle waren in dieser Gemeinde gehört und gesungen worden.

⁵⁸ Schultz, *Judentum*. S.65.

⁵⁹ Anders, *Ketzereien*. S.327.

⁶⁰ Anders, *Ketzereien*. S.328.

⁶¹ In Breslau lebte er mit seiner Familie von 1902 bis 1912 in der Hohenzollernstraße 20 und von 1912 bis 1915 in der Brandenburgerstraße 54. Anders, *Wand*. S.321-323.

⁶² Dem Vater William Stern war im Jahr 1916 der Lehrstuhl für Philosophie am so bezeichneten „Allgemeinen Vorlesungswesen“ in Hamburg angeboten worden. Kurz darauf war William Stern maßgeblich an der Gründung der Hamburger Universität beteiligt und übernahm nach erfolgreicher Gründung derselben im Jahr 1919 die Leitung der Institute für Philosophie und Psychologie. Günther Anders sollte wenige Jahre später nach der Absolvierung seines Abiturs an der Universität Hamburg sein Studium beginnen.

Und vollends dunkel blieb mir schließlich die Tatsache, daß, wie ich hörte, dieses Paradox seit Jahrtausenden von Millionen widerspruchslos akzeptiert wurde, daß es andererseits sogar die blutigsten Kriege ausgelöst haben sollte. Wenn die Akzeptierung dieser Tatsachen zum Wesen unseres Menschseins gehörte – und der Schulunterricht schien das zu unterstellen –, dann gehörte ich, der nichts dergleichen akzeptieren konnte, nicht zu den Anderen. Dann war ich anders. Eben ein Ketzer.“⁶³

Von diesen Erinnerungen seiner Jugend- und Lehrjahre berichtet er zu Beginn der Achtzigerjahre in seinem Buch „Ketzerien“. Dieses „Anders-Sein“ hat sich für ihn schon seit der frühen Kindheit abgezeichnet. Beim Spielen mit einem protestantischen Freund im Jahr 1910 wurde ihm die Unterschiedlichkeit seiner Identität deutlich bewusst, da dieser ihn nach einer Diskussion über Gott und Erlösung merkbar mied. Er bemerkte dazu: *„Da spürte ich zum ersten Male, daß irgend etwas mit mir nicht ganz in Ordnung war. Und dieses hieß: ein Jude sein“*.⁶⁴ Bereits als Achtjähriger wurde er auf seine im Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung stehenden jüdischen Identität, wenig später auch mit gewaltsamen Mitteln, hingewiesen. Erstmals war er dem zentralen Motiv seiner eigenen Biographie, ein Motiv, welches ständig seine Biographie durchzieht, dem „Anders-Sein“, begegnet.

Seine erste – von ihm selbst so bezeichnete – Zäsur seines Lebens erlebte er während dem ersten Weltkrieg, als er im Jahr 1917 samt seinen Klassenkollegen aus Hamburg nach Frankreich in die Region Champagne-Ardenne geschickt wurde, um dort die *„französischen Obstkulturen für Heeresverwendung abzuernten“*.⁶⁵ *„Wir waren paramilitärisch organisierte Knaben zwischen sechzehn und siebzehn auf dem Exerzierplatz von Charleville“*⁶⁶ schreibt er in den „Ketzerien“. In einem anderen Dorf, in Rimogne, freundet er sich mit dem Sohn eines erschossenen französischen Widerstandskämpfers an, mit dem er gemeinsam *„feierlich einen ersten Völkerbund – ‚unio populorum‘ nannten wir diesen auf lateinisch, denn das war, da ich nicht französisch und er nicht deutsch sprach, unsere gemeinsame Sprache“*⁶⁷ gründete.

⁶³ Anders, Ketzerien. S.16.

⁶⁴ Schultz, Judentum. S.62.

⁶⁵ Ebenda, S.62.

⁶⁶ Anders, Ketzerien. S.22.

⁶⁷ Schultz, Judentum. S.62. An einer anderen Stelle – in einem Interview aus dem Jahr 1979 – sprach er davon, gemeinsam mit diesem jungen Franzosen auf einer Europakarte die Grenzen Europas übermalt zu haben, sodass keine Grenzen mehr vorhanden waren. Der Bund, den sie beide nun gegründet haben sollen, heißt in diesem Interview „Europam Unitam“, oder kurz E. U. Dem fügt er hinzu, dass sie sich mit Taschenmessern die Kürzel E. U. in die Handflächen schnitten und die Krankenschwester, die diese Wunden verarztete, zu dem dritten Mitglied in diesem Bunde wurde. Mathias Greffrath, Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten

Nachdem aber dieser „Bund“ bekannt geworden war, wurde er nach eigenem Bekunden bestraft und „gefoltert. Jede Nacht wurde ich mit eisigem Wasser übergossen und mit Schmutz eingerieben“. ⁶⁸

Der junge Günther, damals als „Judenjunge“ ⁶⁹ bezeichnet, wurde „das war schon 1917 – als Jude nicht nur gehänselt, sondern misshandelt“. ⁷⁰ „Aber trotzdem und trotz der unsäglichen und selbst heute, nach vierzig Jahren, noch unglaublichen Dinge, die danach geschehen sind – trotzdem halte ich die Tatsache, daß ich als Jude geboren worden bin, für eine der größten Begünstigungen meines Lebens“. ⁷¹

In einem Interview im Jahr 1985 gab er auf die Frage, wer seine Lehrer gewesen waren, eine streng biographische Antwort: „Das waren erst mein Vater und Ernst Cassirer, dann waren es Edmund Husserl und Martin Heidegger: mit Max Schleier [sic!] war es schon nicht mehr ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, da wir uns viel unterhalten haben; wenn auch nicht von gleich zu gleich, denn dafür war ich viel zu jung. Wie überhaupt meine Lehrzeit in die grünste Jugend fällt“. ⁷²

In seiner „grünsten Jugend“ hatte er im Jahr 1919 in Hamburg sein Abitur abgelegt. Die Gymnasialzeit war für ihn scheinbar keine angenehme Zeit, da er später bekannt gab, dass er kein herausragend guter Schüler gewesen war: „Schon auf dem Gymnasium hatte ich in Mathematik und Physik als Idiot gegolten, und das Abitur habe ich vor 60 Jahren nur mit Hängen und Würgen bestanden. Später habe ich dann diese meine eklatante Unbegabung in Hochmut umfunktioniert. Und die Welt und Leben observiert [...]“. ⁷³

Und nicht nur die Welt und das Leben hat er ausgiebig observiert, sondern er sah sich selbst keinesfalls als Wissenschaftler: „Gleichviel, wenn ich mich in so vielen Ländern herumgetrieben habe, so allein deshalb, weil ich niemals ein Wissenschaftler gewesen bin. Hätte ich mich umgekehrt, dem Drängen meiner Lehrer, namentlich Husserls, nachgebend, auf eine partikuläre, gleich welche, Wissenschaft spezialisiert, niemals wäre mir nur der

Sozialwissenschaftlern. Reinbek bei Hamburg, 1979. S.27-28. Durch die verschieden lautenden Versionen dieser Episode in seinem Leben ist hier der Wahrheitsgehalt fragwürdig.

⁶⁸ Schultz, Judentum. S.62.

⁶⁹ Anders, Ketzereien. S.326.

⁷⁰ Ebenda, S.326.

⁷¹ Ebenda, S.326.

⁷² Interview mit Fritz J. Raddatz 1985, Brecht konnte mich nicht riechen. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.101.

⁷³ Anders, Ketzereien. S.68. Inwieweit diese Aussagen wirklich stimmen, konnte nicht nachvollzogen werden. Obwohl im Nachlass von Günther Anders im Österreichischen Literaturarchiv eine Mappe mit Schul- und Hochschulzeugnisse inventarisiert ist, ließ sich doch diese Mappe von den zuständigen Archivaren nicht auffinden. Dass er sich als eklatant unbegabt bezeichnete, sollte man in Anbetracht seiner späteren Lebensleistungen als krasse Untertreibung beurteilen.

*kleinste Fund gelungen. Oder immer nur der kleinste. Meine Unbildung ist die conditio sine qua non meiner Ausbeute gewesen“.*⁷⁴

Doch von Unbildung kann bei ihm keine Rede sein, belegte er doch im Rahmen seines Studiums Lehrveranstaltungen bei den besten und anerkanntesten Professoren in Deutschland. Im Jahr 1919 begann er ein Philosophiestudium an der von seinem Vater mitbegründeten Universität Hamburg, wo er Philosophie bei Ernst Cassirer und Kunstgeschichte bei Erwin Panofsky studierte. Seine Studien setzte er in München bei dem Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin und in Berlin fort, wo er Kurse bei dem Philosophen Eduard Spranger und den Psychologen Wolfgang Köhler und Max Wertheimer belegte. Im Jahr 1921 wechselte er an die Universität Freiburg, wo er sein Studium bei den Philosophen Edmund Husserl und Martin Heidegger weiter fortsetzte.

Drei Jahre später schloss er sein Studium mit der Dissertation bei Edmund Husserl mit dem Titel „Die Rolle der Situationskategorie bei den ‚Logischen Sätzen‘“ ab. Über seine Promotion bei Husserl im Jahr 1924 befragt, gibt er in einem Interview mit Mathias Greffrath im Jahr 1979 bekannt, dass er als 22-jähriger promoviert hatte.⁷⁵ Husserl und er „*standen sehr gut miteinander, wir gingen vor der Promotion jede Woche einmal zusammen spazieren; er war ein alter, sehr schlecht gehender Mann, und es war ihm wohl angenehm, wenn jemand neben ihm ging*“.⁷⁶ Bei diesen Spaziergängen haben beide verschiedenste phänomenologische Analysen getroffen und diskutiert; aber auch über die bevorstehende Doktorprüfung wurde gesprochen, da Husserl ihm „*beruhigend vor der Doktorprüfung*“ versprach, „*daß er mir nicht philosophiegeschichtlich auf den Zahn fühlen werde*“.⁷⁷

Doch die Prüfung in Husserls Privatwohnung verlief vollkommen anders als versprochen: „*Er fragte mich zuerst über Cusanus aus, von dem er vermutlich nicht sehr viel mehr wußte als ich; dann über Fichte, der ihm und mir ein bisschen mehr vertraut war, und dann fuhr er in die versprochene Fahrrinne hinein*“.⁷⁸ Der Student Günther Stern – aufgrund eigener Aussage „*in Schweiß gebadet*“ und nach „*mehr schlecht als recht*“⁷⁹ bestandener Prüfung stellte Husserl zur Rede, warum ihn dieser nicht wie versprochen geprüft hatte, worauf ihm dieser replizierte, dass er besser Frau Husserl fragen sollte. „*Ich ging also in die Küche, wo*

⁷⁴ Anders, Ketzereien. S.68. Erneut liegt hier eine krasse Untertreibung seiner eigenen Leistungen und seiner Person vor.

⁷⁵ In einem anderen Interview aus dem Jahr 1985 gibt er bekannt, dass er im Jahr 1923, als Einundzwanzigjähriger promoviert habe. Schubert, Interview Raddatz. S.101.

⁷⁶ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.26.

⁷⁷ Ebenda, S.26.

⁷⁸ Ebenda, S.26.

⁷⁹ Ebenda, S.26.

die höhere Instanz die Suppe rührte, und stellte die Frage“.⁸⁰ Frau Husserl hatte in einem die Doktorprüfung vorbereitenden Gespräch mit ihrem Mann festgestellt, „daß der Stern phänomenologische Analysen aus dem Handgelenk kann, das wissen wir ja. Aber von Geschichte hat er, glaube ich keine Ahnung“.⁸¹ In diesem Gespräch rang sie ihrem Mann das Versprechen ab, ihn auch über Geschichte zu prüfen, was schließlich auch geschehen sollte.

Mit seinen Lehrern, vor allem mit Martin Heidegger, sollte er nach dem Ende seines Studiums hart abrechnen. In seinem Nachlass finden sich mehrere Schriften aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren, in denen er sich mit Heidegger und seinen Schriften befasst.⁸² Im Jahr 1948 sollte er seine Kritik an der Philosophie von Martin Heidegger unter dem Titel „*On the Pseudo-Concreteness of Heidegger's Philosophy*“ in Form eines Artikels in einer philosophischen Fachzeitschrift öffentlich aussprechen und publizieren.⁸³

Aber nicht nur durch Artikel, auch in seinen Büchern zeigte er seine Kritik an seinen Lehrern deutlich auf. So rechnete er erneut zu Beginn der Achtzigerjahre mit all seinen Professoren in seinem Buch „Ketzereien“ ab. Darin wirft er seinen Lehrern, nämlich Heidegger, Scheler, Cassirer und Husserl, eine ständige „Selbstzensur“ vor: „*Freilich übten sie diese Selbstzensur durchwegs unbewusst aus – das war bequemer, als bewußt etwas zu verdunkeln oder sich damit abfinden zu müssen, daß man etwas verschweige. Wo ich nicht darf, denk ich nicht scharf. [...] Denn wenn es ein Kriterium gibt, das den Philosophen definiert, so besteht dieses darin, daß er unbewusste Selbstzensur bei sich nicht einreißen läßt*“.⁸⁴

In unversöhnlicher Weise geht er sogar noch ein Stück weiter, da er feststellt: „*Keiner der genannten Männer – und sie waren durchweg mehr als bloße Philosophieprofessoren – hat vor dem Richterstuhl der Philosophie bestanden*“.⁸⁵

Seinem Lehrer Martin Heidegger wirft er vor, „*nur eine einzige Idee, eine idée fixe: die ‚ontologische Differenz‘, die zwischen Sein und Seiendem*“⁸⁶ gehabt zu haben. Diese einzige Idee hat Heidegger in siebzig Bänden abgefasst und im Rahmen dieser Bände hat dieser

⁸⁰ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.26.

⁸¹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.27.

⁸² Er verfasste beispielsweise im Jahr 1936 einen Text mit dem Titel „Wesen und Eigentlichkeit, namentlich bei Heidegger“. Zudem ist im Nachlass neben seinem Heidegger Konvolut aus dem Jahr 1947 noch eine Mappe mit dem Titel „Systematisches zu Heidegger und Philosophischer Anthropologie I“ erhalten.

⁸³ Günther Stern-Anders, *On the Pseudo-Concreteness of Heidegger's Philosophy*. In: *Philosophy and Phenomenological Research*. Heft 3/1948. Buffalo, 1948. S.337-371. Weitere Texte, in denen er sich kritisch mit dem Denken Heideggers auseinandersetzt, sind im Jahr 2001 in dem Buch „Über Heidegger“, welches eine Kompilation der Texte von Anders über Heidegger darstellt, von Gerhard Oberschlick herausgegeben worden.

⁸⁴ Anders, *Ketzereien*. S.112.

⁸⁵ Ebenda, S.112. Wie dieser Richterstuhl der Philosophie aussieht hat er allerdings nicht genauer definiert. Naturgemäß hat er hier eine Metapher verwendet, um seine Kritik an seinen Professoren auszudrücken. Diese von ihm regelmäßig verwendete Arbeitsmethode wird später noch genauer behandelt.

⁸⁶ Anders, *Ketzereien*. S.226.

versucht zu zeigen, dass alle vorherigen Philosophen seine Philosophie gemeint hätten – alle also frühe Heideggerianer gewesen wären.⁸⁷

Die in diesen vielen Bänden aufgeworfene Frage zwischen Sein und Seiendem hat Heidegger für Anders nie beantwortet. Er stuft diese Frage als „total sinnlos“ ein, „da unklar bleibt, was für ein ‚was‘ er in der Antwort erwartet“.⁸⁸ Außerdem bezweifelt er die Sinnhaftigkeit des Versuches von Heidegger „dem Sein ein, von diesem unterschiedenes, ‚Wesen‘ zuzusprechen“.⁸⁹

Heidegger hat für ihn zusammenfassend in seiner philosophischen Tätigkeit „den Schrecken darüber, daß es Seiendes gibt, in eine Problemformel“ umgemünzt und anschließend „diese Ummünzung in eine Frage, die die Möglichkeit einer Beantwortung präjudiziert“.⁹⁰ Er bezweifelt also die gesamte Tätigkeit von Heidegger – er bestreitet, dass das Seiende im Rahmen einer allgemein gültigen Antwort überhaupt gefasst oder erfasst werden kann.

Abschließend stellt er über seinen Lehrer Heidegger fest: „In die Geschichte eingehen wird er als der, der seinen berechtigten Schrecken [...] in eine Frage verfälscht, die Frage in eine Theorie verwandelt und aus dieser ein monumentales Lehrgebäude gemacht hat“.⁹¹

Heidegger sah er zusammenfassend als einen Konstrukteur einer kolossalen Theorie an, die in ihrem Zweck und in ihrer Fragestellung sinnlos ist und im Rahmen einer Beantwortung nicht gefasst werden kann.⁹² Die Grundlage für die als sinnlos eingestufte Theorie Heideggers sieht er in der „Selbstwichtignahme“ und im „Größenwahn der Philosophie bei Heidegger“.⁹³ Ursprünglich stammt diese Selbstwichtignahme von Hegel, der „das Seiende letztlich als Geschichte, diese als Geschichte des Geistes, diesen schließlich als Philosophie ansah und deren Kehrepunkt und Kulmination in seiner eigenen Philosophie sah“.⁹⁴

Unterschiedlich sind für ihn Hegel und Heidegger aber in ihrer Endeinschätzung, da bei Hegel sich alles dem Positiven hin entgegenentwickelt, während für Heidegger eine Wendung – durch einen Heilsbringer – stattfinden muss. Dieser Heilsbringer war für Heidegger Hitler, weshalb er Heideggers Lehre dadurch als „sinnleer“ und „niveaulos“⁹⁵ abqualifiziert.

⁸⁷ Anders, Ketzereien. S.226.

⁸⁸ Ebenda, S.226.

⁸⁹ Ebenda, S.226.

⁹⁰ Ebenda, S.226.

⁹¹ Anders, Ketzereien. S.227.

⁹² Dass Anders selbst eine kolossale Theorie verfasst hat, wird im Rahmen dieser Arbeit noch behandelt werden.

⁹³ Anders, Ketzereien. S.259.

⁹⁴ Ebenda, S.259.

⁹⁵ Ebenda, S.259.

I. 4. Vom Studium zur Emigration

Nach dem Abschluss seines Studiums schlug er den Weg einer akademischen Karriere ein. Im Jahr 1925 belegte er ein Seminar bei Martin Heidegger an der Universität Marburg, wo er eine Kollegin, Hannah Arendt, die er wenig später heiraten sollte, kennen lernte. Im Jahr 1926 war er Assistent des Philosophen Max Scheler in Köln.⁹⁶

Die Zeit nach der Beendigung des Studiums war für ihn eine Zeit des Herumwanderns; eine Zeit, in der er die Welt kennen lernen wollte: *„In der Tat bin ich damals viel herumgewandert, bin als angeblicher Schiffsarzt nach England gefahren, durch Südfrankreich gewandert [...]“*.⁹⁷ Nach der Beendigung seiner Assistentenstelle ging er nach Paris, wo er unter anderem auch als Louvreführer arbeitete.⁹⁸ Dort – in der Pariser Rue Racine – schrieb er eine seiner ersten philosophischen Abhandlungen mit dem Titel „Über das Haben“.⁹⁹

Als er im Rahmen einer Reise zu seinem Lehrer Edmund Husserl bei Martin Heidegger im Jahr 1926 oder 1927 zu Besuch nach Marburg kam, brach Streit zwischen ihm und Heidegger aus. Er warf Heidegger vor, durch seine Anthropologie den Menschentyp, der nicht immer an derselben Stelle verwurzelt wäre und so wie er, Anders, viel reiste, und international „zu Hause“ wäre, ausgelassen zu haben. Im Hintergrund dieses Arguments stand für ihn die Möglichkeit, dass die Anthropologie Heideggers politisch gesehen *„die ominösesten politischen Folgen nach sich ziehen könnte“*¹⁰⁰; ein Vorwurf, der sich wenig später durch das Engagement Heideggers in der Zeit des Nationalsozialismus als richtig erweisen sollte.

Nicht nur im politischen Bereich war zwischen beiden Philosophen Streit ausgebrochen. Als er Heidegger ein Manuskript seines nächsten Buches¹⁰¹ gegeben und ihn gebeten hatte, dieses zu lesen, war Heidegger nach der Lektüre dieses Buches wütend geworden, da er einige seiner

⁹⁶ Konrad Paul Liessmann, Günther Anders. Philosophieren im Zeitalter der technischen Revolutionen. München, 2002. S.200. Elke Schubert berichtet davon, dass Anders das Angebot Husserls, sein Privatsekretär zu werden, abgelehnt hatte. Siehe: Elke Schubert, Günther Anders. Reinbek bei Hamburg, 1992. S.20.

⁹⁷ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.24.

⁹⁸ Vergleiche: Anders, Wand. S.221. Unter anderem soll er auch in dieser Zeit einen Führer durch den Louvre verfasst haben, jedoch konnte dieser in seinem im Österreichischen Literaturarchiv in Wien verwahrten Nachlass nicht aufgefunden werden.

⁹⁹ Anders, Ketzereien. S.191. Das Buch „Über das Haben: sieben Kapitel zur Ontologie der Erkenntnis“ wurde im Jahr 1928 in Bonn publiziert.

¹⁰⁰ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.24. Ob er diese Kritik tatsächlich Mitte der Zwanzigerjahre in dieser Form an Heidegger weitergegeben hat, ist fragwürdig.

¹⁰¹ Er soll damals an einer Arbeit über „Umwelt – Zustand – Widerstand“ gearbeitet haben. Siehe: Ursula Ludz [Hrsg.], Hannah Arendt/Martin Heidegger. Briefe 1925 bis 1975 und andere Zeugnisse. Frankfurt am Main, 1998. S.51 und S.276. Eine unter diesem Titel von Günther Anders publizierte Arbeit existiert nicht.

Ideen darin verarbeitet sah und dies nicht hinnehmen wollte.¹⁰² Es ist daher festzuhalten, dass das Verhältnis beider daher zumindest spannungsgeladen war.¹⁰³

Im Jänner 1929 trafen sich Günther Anders und Hannah Arendt in Berlin auf einem Ball im Museum für Völkerkunde, der von einer Marxistengruppe veranstaltet worden war, wieder.¹⁰⁴ Seit dem erstmaligen Treffen in Heideggers Seminar in Marburg hatten sie sich nicht mehr gesehen. Einen Monat später beschlossen sie, zusammenzuziehen.¹⁰⁵ Ein weiteres halbes Jahr später, am 26. September 1929, heirateten sie in ihrem Wohnort Nowawes bei Berlin standesamtlich.¹⁰⁶

Die Ehe beider Persönlichkeiten beruhte wie Elisabeth Young-Bruehl feststellt, auf der Grundlage eines „*allgemeinen Verständnisses*“¹⁰⁷, welches Anders für Arendt aufbrachte, allerdings nicht auf großer Leidenschaft oder Liebe zueinander.¹⁰⁸ Die Gründe für eine Heirat waren allerdings nahe liegend. Beide stammten aus einer gut bürgerlichen jüdisch-assimilierten Familie, beide hatten Philosophie studiert, sie waren Intellektuelle und inspirierten sich gegenseitig durch ihre philosophischen Denkweisen.¹⁰⁹

Im selben Jahr, 1929, hielt Anders mehrere Vorträge unter dem Titel „Die Weltfremdheit des Menschen“ in den Kantgesellschaften von Hamburg und Frankfurt. Das Ehepaar Arendt-Stern zog in der Folge nach Frankfurt, da sich Anders in Frankfurt bei Paul Tillich mittels einer Untersuchung über musikalische Situationen habilitieren wollte. In einer Rede zur Verleihung

¹⁰² Eva Cendon berichtet über diesen Vorfall. Siehe: Eva Cendon, *The Pariah as Figuration? Embodied Existence and Utopia in the Work and Life of Hannah Arendt*. Graz, 2008. S.124.

¹⁰³ Martin Heidegger hatte tatsächlich keine gute Meinung von Günther Anders. Auf die Bitte von Anders das Manuskript zu lesen stellte Heidegger in einem Brief vom 18. November 1925 an Hannah Arendt fest: „*So etwas kann sich nur Herr Stern leisten, der seit Jahren alles sich verschafft hat, was ich in Übungen und Seminaren gesagt habe. Ich habe ihm kurz geantwortet, in einem Fall wo ich nicht entscheiden kann, was meine eigenen Gedanken sind und was die eines anderen, da denke ich nicht an eine Publikation. Mit freundlichem Gruß.*“ *Vielleicht ist Herr Stern nun gerade einer der schlimmsten – aber bei solchen Erfahrungen wird man doch zuweilen stutzig, ob es sich lohnt, allzu viel Kräfte für die Lehrtätigkeit zu verausgaben und nicht vielmehr alles auf die Forschung zu konzentrieren*“. Ludz, Briefe. S.51.

¹⁰⁴ Elisabeth Young-Bruehl, *Hannah Arendt: Leben, Werk und Zeit*. Frankfurt am Main, 1986. S.128.

¹⁰⁵ Arendt und Anders hatten in Nowawes, einer heute eingemeindeten Gemeinde im heutigen Stadtteil von Babelsberg in Potsdam eine gemeinsame Wohnung.

¹⁰⁶ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Heiratsurkunde Dr. Johanna Arendt – Dr. Günther Siegmund Stern vom 26. September 1929.

¹⁰⁷ Young-Bruehl, *Arendt*. S.158.

¹⁰⁸ Hannah Arendt schrieb am 10. Februar 1950 an die Frau von Martin Heidegger, Elfriede Heidegger, dass sie Anders nicht geliebt hatte: „*Sehen Sie, ich war, als ich aus Marburg fortging, fest entschlossen, nie mehr einen Mann zu lieben und habe dann später geheiratet, irgendwie ganz gleich wen, ohne zu lieben. Weil ich mich ganz souverän dünkte, glaubte über alles verfügen zu können, gerade weil ich ja nichts für mich erwartete. Dies alles wurde erst anders, als ich meinen jetzigen Mann kennenlernte. Doch das ist ein anderes Kapitel*“. Ludz, Briefe. S.77-78.

¹⁰⁹ Zudem war Anders nach Elisabeth Young-Bruehl ein „*lieber und freundlicher Mann*“ gewesen. Young-Bruehl, *Arendt*. S.131.

des Theodor W. Adorno-Preises der Stadt Frankfurt am Main schilderte er im Jahr 1983 seine damalige Situation:

*„Und auch ich selbst habe, in gleichfalls schon archaischer Zeit, um 1930 herum hier gelebt. Mit meiner damaligen Frau, die hier als ganz junges Mädchen, ihr erstes großes Buch, über die Rahel Varnhagen begonnen hat. Wir hatten beschlossen, in Frankfurt zu bleiben, nachdem ich in der hiesigen Kant-Gesellschaft [...] einen philosophischen Vortrag über 'Die Weltfremdheit des Menschen' gehalten. [...] Gleichviel, aufgrund dieses Vortrages war ich ermuntert worden, hier eine Habilitation zu versuchen – woraus freilich nichts mehr wurde, weil die politische Atmosphäre bereits scharf zu werden begann. Die mitgebrachte Habilitationsschrift, die ich hier in Frankfurt beendete, habe ich niemals publiziert. Und zwar deshalb nicht, weil ich ausgerechnet musikphilosophische Fragen behandelt hatte, und ich nun durch die Bekanntschaft mit Adorno einsah, daß er mich auf diesem Gebiet turmhoch überragte“.*¹¹⁰

Seine Habilitation in Frankfurt scheiterte.¹¹¹ Es ist interessant, dass wenige Jahre zuvor die Habilitation seines Großcousins Walter Benjamin in Frankfurt im Jahr 1925 ebenfalls gescheitert war.¹¹²

Nach diesem Scheitern der Habilitation, an der er in den Jahren 1929 und 1930 gearbeitet hatte, ging er zurück nach Berlin. Ihm war geraten worden, mit einem anderen Thema in einigen Jahren erneut eine Habilitation zu versuchen:

„Im Jahre 1930 hatte ich mich in Frankfurt mit meiner Musikphilosophie habilitieren wollen. Aber Wertheimer, Tillich und Mannheim baten mich darum, etwas Geduld zu haben. ‚Jetzt kommen erst mal die Nazis dran für ein Jahr oder so. Wenn die dann abgewirtschaftet haben, werden wir sie habilitieren‘. Diesen – milde gesagt kindlichen – Optimismus teilte ich durchaus nicht. Ich fuhr sofort nach Berlin – ich war damals mit einem unterdessen mit Recht

¹¹⁰ Rede Günther Anders, Gegen ein neues und endgültiges Nagasaki. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.170-171.

¹¹¹ Die Habilitation scheiterte an der unglücklichen Wahl des Themas, welches Anders von den Zuhörern seines Vortrages, namentlich Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Max Wertheimer, Paul Tillich und Karl Mannheim, vorgeschlagen worden war und vor allem am Widerstand Theodor W. Adornos, der die Habilitation gelesen hatte und aus marxistischer Sichtweise als unbefriedigend einstufte. Young-Bruehl, Arendt. S.132.

¹¹² Christine Fischer-Defoy [Hrsg.], Walter Benjamin. Das Adressbuch des Exils 1933-1940. Leipzig, 2006. S.81.

*als Philosophin berühmt gewordenen Mädchen verheiratet – und machte mich auf Stellungssuche“.*¹¹³

Für Anders bedeutete das Scheitern seiner Habilitation das vorläufige Ende einer akademischen Karriere, obwohl er noch nach dem Ende des zweiten Weltkriegs zwei Angebote, einen Lehrstuhl an einer Universität zu besetzen, bekommen sollte, jedoch beide Angebote ablehnte.¹¹⁴

Das Ehepaar Arendt-Stern zog im Oktober 1931 nach Berlin-Halensee.¹¹⁵ Da er noch in Frankfurt im hessischen Rundfunk über „Bert Brecht als Denker“ einen Vortrag gehalten hatte, ging er zu Brecht und bat ihm um Hilfe bei der Stellungssuche. *„Bereits am nächsten Tag rief er in meiner Gegenwart den damaligen Kulturpapst am Börsen-Courier, Ihering, an: da sitze jemand neben ihm, erklärte er in dem ihm damals schon eigenen ‚dixi-Ton‘, der ab morgen regelmäßig im Börsen-Courier schreiben werde, er habe nichts, aber er scheine etwas zu können“.*¹¹⁶

Günther Stern wurde Journalist in Berlin – er schrieb Texte für den Börsen-Courier und für die Vossische Zeitung.¹¹⁷ Bei Ihering wurde er laut eigener Aussage zum „Knaben für alles im Börsen-Courier“¹¹⁸, da er dort beinahe jeden Tag Artikel verfasste. Ihering ging das Verfassen dieser vielen Artikel zu weit, da er meinte, dass *„wir nicht die Hälfte unserer Artikel mit der Unterschrift Günther Stern bringen können“*.¹¹⁹ Daher schlug er vor, ihn *„doch irgendwie anders zu nennen“*¹²⁰, was Ihering wörtlich nahm und für gut befand. *„Seit diesem Tage habe ich alle nichtphilosophischen Texte, wie Gedichte oder Stories, mit dem Namen ‚Anders‘ gezeichnet“*¹²¹, sollte er in einem Interview von 1979 hinzufügend feststellen.

¹¹³ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.29.

¹¹⁴ Zudem sollte er im Exil in New York an der New School for Social Research eine Stellung als „Lecturer“ innehaben. Weiters hielt er an der Freien Universität in Berlin im Jahr 1959 ein Seminar ab. Anders hat sich folglich stets „in universitärer Nähe aufgehalten“, jedoch von einem längerfristigen beruflichen Verhältnis zu einer Universität abgesehen.

¹¹⁵ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Polizeiliche Anmeldung (Großer Meldeschein) von Dr. Günther Stern vom 10. Oktober 1931 in Berlin-Halensee.

¹¹⁶ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.29.

¹¹⁷ Michael Groth berichtet, dass die Vossische Zeitung eine höchst angesehene, konservativ-bürgerliche Zeitung war. Der Börsen-Courier war eine kleinere Zeitung, die daher nur kleinere Gehälter an seine Angestellten zahlen konnte. Michael Groth, *The Road to New York: The Emigration of Berlin Journalists, 1933-1945*. München, 1988. S.45-70.

¹¹⁸ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.29.

¹¹⁹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.29-30.

¹²⁰ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.30.

¹²¹ Ebenda, S.30.

In einem Artikel aus dem Jahr 1978 stellte er zu dem Namen Anders fest, dass dieser „*skandinavisch klingt. Aber dieser Name ist nur ein Pseudonym, das ich vor vielen Jahrzehnten, und wahrhaftig nicht zwecks Aufnordnung meiner Person, erfunden habe*“.¹²²

Doch dieser „Namenswechsel“ ist heute zu hinterfragen. Über die – von ihm selbst so groß dargestellte – Anzahl der verfassten Artikel gibt Eckhard Wittulski Auskunft und stellt fest, dass die Anzahl der veröffentlichten Artikel in Wirklichkeit nicht so groß gewesen ist, wie er behauptet.¹²³ Ebenso belegt Wittulski, dass die Entstehung des Namens Anders in fünf völlig unterschiedlichen Versionen überliefert worden ist.¹²⁴ Über die wahren Gründe des von mir so bezeichneten „Namenswechsels“ lässt sich daher nur spekulieren.¹²⁵

In Berlin war er regelmäßig zu Besuch bei Berthold Brecht, da sein Freundeskreis zu dieser Zeit sich im kommunistisch orientierten Umfeld befand. Für ihn waren die Besuche bei Brecht eine „*sehr heikle Situation. Denn letztlich konnte er mich wohl nicht riechen*“.¹²⁶ In einem unter diesen Titel verfassten Interview erzählt er von einem Disput mit Brecht über Marx und Hegel. Brecht lehnte – so Anders – die Philosophie Hegels ab und bei einer Lesung von Texten von Marx und Hegel vertauschte er mit Absicht beide Texte und gab sie als jeweils vom anderen Autor stammend aus: „*Ich habe einen Text von Hegel. [...] Las aber Marx. Er fing an zu höhnen. Dann las ich Hegel vor und behauptete, der Text sei von Marx. Er war ungeheuer angetan. [...] Als ich ihm meinen Trick gestand, schmiß er mich raus. Später haben wir uns wieder vertragen*“.¹²⁷ Das Verhältnis zu Brecht charakterisierte er mit den Worten: „*Bekanntschaft ist viel zuwenig. Freundschaft viel zuviel*“.¹²⁸

¹²² Schultz, Judentum. S.60.

¹²³ Eckhard Wittulski, Günther Anders – Treue nach vorn. Von der Phänomenologie zur Diskrepanzphilosophie. Ungedruckte geisteswissenschaftliche Dissertation. Hannover, 1992. S.85. Über die Anzahl der veröffentlichten Artikel gibt auch Heinz Scheffelman genaue Auskunft. Siehe: http://www.forvm.at/texte/ga_bibliographie.html (18.Mai 2009). Laut seiner Zählung wurden von Anders 56 Artikel in den Jahren 1931 bis 1933 im Börsen-Courier veröffentlicht. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Raimund Bahr. Siehe: http://www.guentheranders.at/materialien_boersen_courier.html (18.Mai 2009).

¹²⁴ Wittulski, Anders. S.85.

¹²⁵ Am plausibelsten erscheint hier in Zusammenhang mit der Verwendung des Pseudonyms „Anders“ die Tatsache, dass Anders dieses aufgrund seiner im Gegensatz zum Großteil der Bevölkerung stehenden Identität angenommen hatte.

¹²⁶ Schubert, Interview Raddatz. S.103. Mit dieser Aussage spielt er auf die Tatsache an, dass „*Brecht ihn für einen Heideggerianer hielt*“, wie Elisabeth Young-Bruehl feststellt. Young-Bruehl, Arendt. S.135.

¹²⁷ Schubert, Interview Raddatz. S.103. Es ist festzuhalten, dass Anders naturgemäß mit der Philosophie Hegels vertraut war, allerdings erst nach Beendigung seines Studiums hatte er Hegel gelesen, wie er in einem Interview zugab: „*Nein, der junge Marx fing an – aber das war schon nach meiner Promotion – eine Rolle zu spielen. Den habe ich vor Hegel kennengelernt. An Hegel bin ich eigentlich während meiner Studienjahre vorbeigesegelt. Wer bei Husserl studiert hat, hat kaum etwas über die Geschichte der Philosophie erfahren, außer Berkely, Hume, Descartes und Locke*“. Schubert, Interview Greffrath 1979. S.25. Einige Jahre später sollte er sich mit Hegels Philosophie im Exil in Paris näher beschäftigen.

¹²⁸ Schubert, Interview Raddatz. S.103.

Im Herbst des Jahres 1932 trafen sich in der gemeinsamen Wohnung des Ehepaars Arendt-Stern mehrere Intellektuelle, um über das Buch Hitlers, „Mein Kampf“ zu diskutieren. Rückblickend stellte er dazu fest, dass *„dieses Seminar zusammenzubringen nicht so einfach war. Denn die Intellektuellen, die ich dazu bat, weigerten sich zuerst, einen solchen ‚Bockmist‘ ernst zu nehmen. Und ihnen klarzumachen, daß nichts gefährlicher sei, als rhetorisch gut gemachter ‚Bockmist‘, das dauerte eine Weile“*.¹²⁹ Schon einige Jahre zuvor, nach eigener Aussage im Jahr 1927 oder 1928¹³⁰, hatte er das Buch Hitlers, „Mein Kampf“, gelesen. Für diese Lektüre wurde er von seinen *„Freunden, die Hitler idiotischerweise nur den ‚Anstreicher‘ nannten, durch den Kakao gezogen“*.¹³¹ Doch ihm wurde schon während der Lektüre der ersten Seiten dieses Buches klar, dass *„dieser Mann sagt, was er meint, und er meint, was er sagt. Und er sagt es so vulgär, daß er für Vulgäre unwiderstehlich sein wird und selbst Nichtvulgäre vulgär machen und mitreißen wird“*.¹³² Anders sieht, was passieren kann, wenn Hitler an die Macht in Deutschland kommen wird; er sieht den kommenden Krieg und den möglichen Tod von Millionen von Menschen.

Dass man allgemein nach der Lektüre von Hitlers Buch wissen musste, was kommen würde stellt er ebenfalls klar: *„Hunderttausende haben das damals gewußt. Wenn auch die meisten sich absichtlich blind gestellt oder sich erfolgreich blind gemacht haben. Auch Berufspolitiker. Auch Sozialisten. Auch Kommunisten. Kurz: das in ‚Mein Kampf‘ Angekündigte vorauszusehen war kein Kunststück und erforderte keine Prophetengabe“*.¹³³

Schon kurz nach der Lektüre von Hitlers „Mein Kampf“ war bei ihm laut eigener Aussage eine *„Verdüstterung“*¹³⁴ eingetreten. Diese *„Verdüstterung‘, die mit dem Beginn des Nationalsozialismus einsetzte, etwa im Jahre 1927, nachdem ich Hitlers Buch gelesen hatte“*¹³⁵, war für ihn folgenreich gewesen. Die Lektüre habe *„viele meiner menschlichen Beziehungen total vergiftet [...], auch die mit dem mir damals am allernächsten stehenden und wichtigsten Menschen“*.¹³⁶

Im Rahmen dieser Stelle weist er auf die Zerrüttung seiner Ehe mit seiner Frau Hannah Arendt hin – eine Ehe, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und seiner

¹²⁹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.32.

¹³⁰ Wann genau er Hitlers „Mein Kampf“ wirklich gelesen hat, lässt sich nicht exakt nachvollziehen. In seinem Buch Ketzereien spricht er an einer Stelle davon, das Buch 1927 gelesen zu haben (Anders, Ketzereien. S.325), an einer anderen Stelle spricht er davon, das Buch im Jahr 1928 gelesen zu haben (Anders, Ketzereien. S.334). Auch hier kann man erkennen, dass sich seine Angaben widersprechen können.

¹³¹ Anders, Ketzereien. S.334.

¹³² Ebenda, S.334.

¹³³ Anders, Ketzereien. S.335.

¹³⁴ Anders, Ketzereien. S.325.

¹³⁵ Ebenda, S.325.

¹³⁶ Ebenda, S.325.

Flucht nach Paris und weiter in die Vereinigten Staaten geschieden werden wird. Diese Verdüsterung habe ihn für seine Frau zu einem „*schwer erträglichen Kauz*“ verwandelt, da er sich „*zum Hassen*“ der Nationalsozialisten „*verpflichtet fühlte*“. ¹³⁷

I. 5. Emigration und Exil

„März 33. Nachtfahrt, Flucht nach Paris. Von Bahnhof Zoo bis Köln, in der Abteilecke, hinter Regenmantel versteckt, Schlaf simulierend. Denn auf den anderen Plätzen saßen, fast pausenlos brüllend, sieben SA-Männer. Und sangen: ‚Wetzt die langen Messer auf dem Bürgersteig! Laßt die Messer rutschen in den Judenleib! Blut muß fließen knüppelhageldick! Wir schießen auf die Freiheit und die Judenrepublik! Kommt einst die Stunde der Vergeltung, sind wir zu jedem Massenmord bereit‘. So vom Bahnhof Zoo bis Köln. Und ich war der Judenleib, der neben ihnen saß, und den sie nicht erkannten“. ¹³⁸

Mit der eben zitierten Stelle beschreibt er seine Flucht nach Paris Anfang März 1933. ¹³⁹ Ob diese Erinnerung, die sich in seinen Tagebüchern wieder findet und ein wenig bizarr anmutet, sich auch wirklich so abgespielt hat, lässt sich nachträglich nicht mehr rekonstruieren. ¹⁴⁰

Anders, der durch seine jüdische Abstammung und politisch gesehen als Linker und Gegner der nationalsozialistischen Politik gleich mehrere – damals für ihn gefährliche – Tatsachen in einer Person verkörperte, zog es vor, ins Exil zu gehen: „*Die Tatsache, daß ich prominente*

¹³⁷ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.42. Elisabeth Young-Bruehl legt mehrere Gründe zum Scheitern der Ehe von Arendt und Anders dar. Ein Problem war, dass beide getrennte Freundeskreise hatten – Arendt hatte Freunde im zionistischen Bereich, Anders im kommunistischen. Weiters diagnostiziert sie eine „*fehlende geistige Offenheit zwischen Arendt und Stern*“, da Anders nie die inneren Gedanken von Arendt kennen lernte. Zudem war durch Alltagsprobleme die Beziehung beider angespannt. Young-Bruehl, Arendt. S.156-159. Seine Aussage, durch die politischen Wirren zum schwer erträglichen Kauz geworden zu sein, stimmt daher nur sehr bedingt, vor allem wenn man bedenkt, dass er schon vor der Heirat mit Arendt Hitlers Buch gelesen hatte. Als Konsequenz dessen müsste er schon vor dem Beginn der Ehe stets „verdüstert“ gewesen sein.

¹³⁸ Anders, Wand. S.229.

¹³⁹ Elisabeth Young-Bruehl berichtet, dass Günther Anders bereits am 27. Februar 1933 von Berlin nach Paris geflüchtet ist. Young-Bruehl, Arendt. S.160. Sein genauer Fluchtzeitpunkt nach Paris wird in der Literatur unterschiedlich überliefert – kurz vor oder kurz nach dem Brand des Berliner Reichstages, der in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 stattfand. In den Unterlagen seines Nachlasses konnten keine genauen Angaben zum Fluchtzeitpunkt gefunden werden. Da Anders in seinen Tagebüchern von Anfang März 1933 spricht, ist anzunehmen, dass er erst nach dem Reichstagsbrand geflüchtet ist, da der Reichstagsbrand und vor allem die am 28. Februar 1933 erlassene Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat, in der die Grundrechte der Weimarer Verfassung stark beschnitten wurden, den Beginn der Verfolgung der politischen Gegner der Nationalsozialisten darstellt.

¹⁴⁰ Die hier verwendete Stelle der Tagebücher erscheint als Quelle problematisch, da es fraglich ist, ob die erwähnten SA-Männer damals so offen über die Judenverfolgung und den Massenmord Stellung bezogen haben. Es könnte hier eine rückblickende Übertreibung oder Verklärung von Anders vorliegen. Dennoch ist diese Stelle repräsentativ dafür, wie er seine letzten Stunden im Deutschland des Jahres 1933 erlebt haben muss.

*Linke frequentiert hatte, machte mich verdächtig. Von Tag zu Tag wurde die Lage unhaltbarer, und so reiste ich schon im März 1933 nach Paris ab“.*¹⁴¹

Sich selbst und alle Juden im Deutschland des Jahres 1933 bezeichnete er in einem Interview aus dem Jahr 1979 als „politische Flüchtlinge“, da „Hitler uns erfunden hätte, wenn es uns nicht gegeben hätte“.¹⁴² In diesem Interview sieht er den Antisemitismus als „das Mittel, um den Kampf gegen Klassenbewußtsein und Klassenkampf zu gewinnen. Und vor dieser Verwendung, die schließlich in der Liquidierung kulminierte, hatten wir Juden zu fliehen. Und darum waren wir alle politische Flüchtlinge“.¹⁴³

Im politischen Bereich war er – laut eigener Aussage – nie der kommunistischen Partei beigetreten. In einem Interview im Jahr 1983 stellte er fest: „Ich bin nie in meinem Leben Parteikommunist gewesen“.¹⁴⁴ Hier zeigt sich, dass er sich mit Unbehagen in „äußere Zwänge“ – wie beispielsweise durch die Mitgliedschaft zu einer Partei – eingefasst sehen wollte. Er als Philosophierender hatte Hitlerdeutschland verlassen, „denn philosophieren ist ja das Gegenteil von ‚doxa‘, geradezu das Sich-nicht-gleichschalten“¹⁴⁵ und er, der Philosoph konnte und wollte sich keinesfalls gleichschalten lassen – schon gar nicht von den sich im Jahr 1933 erst kurz an der Macht befindlichen Nationalsozialisten.

Doch das Exil so befindet er später, war eine Chance, da er als Flüchtling und Entwurzelter „an das Fremdsein der Welt gewöhnt“¹⁴⁶ worden war und nur durch diese „Beschädigung“¹⁴⁷ des eigenen Lebens das Philosophieren erst möglich gemacht worden war. Durch die Flucht aus Deutschland konnte er für sich die Möglichkeit der Vorurteilslosigkeit erlangen, diese bedeutete für ihn eine Chance.¹⁴⁸

¹⁴¹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.34. Es ist festzuhalten, dass er primär aufgrund seiner politischen Einstellung Deutschland verlassen hatte, obwohl – gerade auch im Fall Anders – sich eine strikte Trennung der politischen von der rassischen Emigration nicht durchhalten lässt. In seinem Fall spielen beide Faktoren eine Rolle. Zudem ist festzuhalten, dass der Journalist Anders die neuen Machthaber durch die kontinuierliche Verschärfung der Gesetzeslage im Februar 1933 und das Verbot von politisch den Nationalsozialisten oppositionell gegenüberstehenden Zeitungen besonders spürte. Michael Groth spricht von 108 Zeitungen, die ab Anfang März 1933 nicht mehr erscheinen durften. Siehe: Groth, Road. S.72.

¹⁴² Schubert, Interview Greffrath 1979. S.20.

¹⁴³ Ebenda, S.20.

¹⁴⁴ Interview Norbert Weidl, Michael Köhler, Die Bombe hängt nicht nur über den Dächern von Universitäten. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.88.

¹⁴⁵ Anders, Ketzereien. S.279.

¹⁴⁶ Anders, Ketzereien. S.280.

¹⁴⁷ Ebenda, S.280.

¹⁴⁸ Anders, Ketzereien. S.279-280. Er weist aber schon mittels seines Elternhauses auf eine Erziehung zur Vorurteilslosigkeit, welche laut eigener Aussage die Basis seines Philosophierens war, hin. Nun sah er in der Flucht die Voraussetzung zur Vorurteilslosigkeit. Wo genau er diese Vorurteilslosigkeit wirklich kennen gelernt hatte, lässt sich nachträglich nicht mehr rekonstruieren. Es zeigt sich erneut die Widersprüchlichkeit seiner Erinnerungen.

Viele Jahre später sollte er auf die Feststellung, ein deutscher Autor zu sein, empört reagieren. Er könne und dürfe Deutschland, das ihn im Jahr 1933 vertrieben hatte, nicht als sein Land empfinden: *„Jahrelang habe ich in Frankreich, in den USA, in Österreich gelebt. Schreibe ich als Franzose, als Amerikaner, als Österreicher? – Höchstens als Jude: aber auch das nur in dem negativen Sinne, daß ich als Jude geradezu verurteilt war, nirgendwo zuzugehören“*.¹⁴⁹

Einer der Hauptgründe für seine Flucht während der ersten Tage des März 1933 war die Tatsache, dass er in Bertold Brechts Adressbuch eingetragen war. Das Adressbuch Brechts war der Gestapo in die Hände gefallen und die bereits erwähnte Bekanntschaft mit vielen linken Denkern machte ihn verdächtig.¹⁵⁰ Er verließ seine Wohnung in der in Berlin-Steglitz gelegenen Opitzstraße¹⁵¹ und ging alleine – ohne seine Frau Hannah Arendt – ins Exil nach Paris.¹⁵²

Als er im Jahr 1950, bei seiner Rückkehr aus dem Exil, an seinem alten Wohnort in Paris vorbeigeht, notiert er seine Erinnerungen an die ersten Tage des Exils in dieser Stadt in sein Tagebuch: *„Vom Blumenmarkt auf der Cite kreuzten wir – ich wohl mit dem unbestimmten Gefühl, nach Hause zu kommen – an der Front der Notre Dame vorbei, zum Hotel an der Ecke Quai und Rue St. Jacques, wo ich in den Zwanzigern zwei Jahre lang gewohnt hatte und im März Dreiunddreißig (schon damals mit Unbehagen) wieder abgestiegen war“*.¹⁵³

Mit Unbehagen war er aus Deutschland geflohen, mit andauerndem Unbehagen stieg er im März des Jahres 1933 in Paris ab. Auch das Leben in dieser Stadt selbst schien eine beinahe nicht zu meisternde Herausforderung darzustellen, da er Jahre später in einem Interview über

¹⁴⁹ Anders, Ketzerien. S.319. Man bedenke seine Feststellung, dass er nirgendwo hinzugehören würde. Man könnte jetzt – in der Diktion von Günther Anders – hinzufügen, dass er „deswegen eben Anders“ war. Man begegnet an dieser Stelle erneut einem zentralen Topos seiner Biographie – nämlich dem „Anders-Sein“.

¹⁵⁰ Elke Schubert berichtet in ihrer Biographie über Anders, dass dieser nach Paris flüchten *„mußte, weil die Gestapo seinen Namen in Brechts Adreßbuch gefunden hatte“*. Schubert, Anders. S.30. Hans Georg Lehmann stellt weiters fest, dass nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 *„die Jagd auf die politischen Gegner des NS-Regimes“* begann und eine Massenflucht stattfand. In diesem Zusammenhang muss man auch die Flucht von Günther Anders sehen. Hans Georg Lehmann, Acht und Ächtung politischer Gegner im Dritten Reich. In: Michael Hepp [Hrsg.], Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Band 1. Listen in chronologischer Reihenfolge. München, 1985. S.IX.

¹⁵¹ Anders lebte in Berlin-Steglitz in der Opitzstraße 6. Im Berliner Adressbuch von 1933 kann man ihn finden: <http://adressbuch.zlb.de/viewAdressbuch.php?CatalogName=adre2007&ImgId=312385&intImgCount=-3&CatalogCategory=adress&Counter=&CatalogLayer=6> (19.November 2009). Die Opitzstraße sollte für ihn und sein nun folgendes Leben bezeichnend sein, da Opitz – ähnlich wie Anders über dreihundert Jahre später – ein ruheloses Leben an verschiedensten Orten – unter anderem auch in Breslau – geführt hatte. Die Wohnung, in der er gemeinsam mit Hannah Arendt in Berlin gelebt hatte, sollte nach seiner Flucht von Hannah Arendt als *„Durchgangsstation für fliehende Feinde des Hitler-Regimes“* verwendet werden. Young-Bruehl, Arendt. S.160.

¹⁵² Es ist noch hinzuzufügen, dass er in dem Berliner Bezirk wohnte, der damals die *„Berliner Hochburg der Rechten“* war. Seine Eindrücke in diesem Wohnviertel haben ihn sicher auch zur Flucht bewegt. Siehe: <http://www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf/derbezirk/steg-history.html> (19.November 2009).

¹⁵³ Anders, Wand. S.97. Mit wir meint er sich und seine damalige Frau, Elisabeth Freundlich, die ihrerseits zuerst in Paris, dann in den Vereinigten Staaten im Exil war.

seine Lebenssituation festhielt: „Wovon man leben sollte, blieb unklar. Und wovon man gelebt hatte, ist auch nachträglich kaum rekonstruierbar“.¹⁵⁴

In Paris durfte man als Emigrant offiziell nicht arbeiten. „Und das bedeutete für uns, daß wir uns in einer kafkaesken Lage befanden: Wer den erforderlichen Betrag für die Aufenthaltserlaubnisse: das sogenannte ‚recepisse‘ und die ‚carte d’identite‘ zahlen konnte, den fragte man argwöhnisch: ‚Wo haben sie denn das Geld her? Arbeiten sie etwa heimlich?‘“.¹⁵⁵

Wenn man aber nicht zahlen konnte, so wurde man zurück nach Deutschland abgeschoben, was bei vielen Emigranten den sicheren Tod bedeutete. Die Zeit in Paris war für ihn folglich eine Zeit, in der um das nackte Leben gekämpft wurde: „Denn ich spreche von der ganz ordinären Sorge um das nackte Leben. Jeder von uns [...] hatte ja erst einmal zu versuchen, sein Lebensminimum zu erjagen, als da sind: ein Bett, Arbeitserlaubnis, Geld, Essenskarten, Schwarzarbeit, vor allem aber seine (‚Aufenthaltserlaubnis‘ genannt) Lebenserlaubnis. Und die Jagd auf diese Lebenserlaubnis (die zumeist im Warten auf Korridoren bestand) war [...] eigentlich aussichtslos“.¹⁵⁶

Dass es ihm doch gelungen war, diese Lebenserlaubnis zu erhalten, bezeichnete er selbst rückblickend als „heute kaum mehr begreiflich. Damals jedenfalls galt jeder Erfolg als die Ausnahme. Aber es hat unzählige Ausnahmen gegeben“.¹⁵⁷

Im nationalsozialistischen Deutschland hatte er allerdings weniger Glück bei den Behörden gehabt als in Frankreich, da in Berlin die Staatspolizeistelle Berlin über ihn und seine Frau Hannah Arendt im Jahr 1935 die Passsperre verhängt hatte. Ebenso wurde ihm die Ausstellung einer Unbedenklichkeitsbescheinigung¹⁵⁸, sowie eines polizeilichen Führungszeugnisses¹⁵⁹ verweigert.¹⁶⁰

¹⁵⁴ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.34.

¹⁵⁵ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.37.

¹⁵⁶ Anders, Wand. S.85.

¹⁵⁷ Ebenda, S.85.

¹⁵⁸ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Brief Polizeipräsident in Berlin an Dr. Günther Stern vom 19.7.1935. „Auf Ihren Antrag vom 20.5.35 teile ich Ihnen mit, daß die Ausstellung einer Unbedenklichkeitsbescheinigung versagt wird, da auf Anordnung der Staatspolizeistelle Berlin über Sie die Passsperre verhängt worden ist“.

¹⁵⁹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Brief Polizeipräsident in Berlin an Dr. Günther Stern vom 10.10.1935. In diesem Brief wird sein Ansuchen auf Ausstellung eines Führungszeugnis abgelehnt mit der Begründung: „Es ist von der Staatspolizei gegen Sie und Ihre Ehefrau die Passsperre verhängt worden“.

¹⁶⁰ Der Grund für die Verweigerung der Ausstellung dieser Dokumente war die Tatsache, dass über ihn – so wie über viele nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten geflohenen deutschen Staatsbürger – eine Akte angelegt worden war. In diesen Akten sammelte das NS-Regime Beweise dafür, dass die betreffende Person „staatsfeindliche Bestrebungen“ verfolgte. Lehmann, Acht. S.X.

Abgesehen von diesen behördlichen Problemen wurde er zusätzlich am 27. April 1938 seiner deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt.¹⁶¹ Den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit begründete er mit seiner Tätigkeit in Paris, da er öffentlich vor Hitler gewarnt hatte¹⁶²:

*„Was den Verlust meines Deutschtums betrifft, so ereignete sich dieser nicht erst 1945, nicht etwa durch die Russen oder Polen, sondern durch ihn, [Anmerkung: Hitler] auch schon im Jahre 1933 in Paris, wo ich meinen französischen Freunden gegenüber vor ihm als der Gefahr für Europa gewarnt hatte. Woraufhin ich – ich wiederhole 1933 – meiner deutschen Staatsangehörigkeit entkleidet wurde – ein Verlust, den ich damals freilich als Ehre betrachtete. Daß ich, im Unterschied zu den Ostflüchtlingen, 17 Jahre lang papier- und staatenlos, also existenzlos, bleiben mußte, betrachte ich, verglichen mit den Schrecken, die diese Zeit mit sich gebracht hat, als nicht der Rede wert“.*¹⁶³

Ähnlich wie in dem eben erwähnten Zitat argumentierte er in einem Interview in der Zeitung „Die Zeit“ im Oktober 1990 im Zusammenhang mit seiner Staatsbürgerschaft und mit der deutschen Wiedervereinigung:

*„Ich bin im Jahre 1933, weil ich in Paris offen vor der Gefahr Hitler gewarnt hatte, meiner deutschen Staatsangehörigkeit entkleidet worden. Da in den 45 Jahren seit dem Zusammenbruch des dritten Reiches weder die Bundesrepublik noch die DDR auf den Gedanken gekommen ist, diese Ausbürgerung zu revozieren, sehe ich keinen Anlaß, mich zu irgendeiner Deutschland betreffenden Frage öffentlich zu äußern“.*¹⁶⁴

¹⁶¹ Hepp, Ausbürgerung. Band 1. S.46. Anders wurde – genauso wie seine damalige Frau Hannah Arendt – in der am 27. April 1938 im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger veröffentlichten Liste – ausgebürgert. Die deutschen Behörden haben dabei allerdings fehlerhaft gearbeitet, haben sie doch Günther Siegmund Stern aufgrund der Angabe des falschen Geburtsdatums vom 12. Juli 1912 (richtig wäre 1902) um zehn Jahre jünger gemacht.

¹⁶² Die in Paris befindlichen Emigranten wurden von der Gestapo bespitzelt, weshalb sich die Emigranten dadurch schützten, mit Decknamen zu arbeiten. Auch für Anders lässt sich ein Deckname – nämlich „Reinhold Hoffmann“ feststellen. Siehe: <http://www.exil-archiv.de/html/biografien/anders.htm> (19.November 2009).

¹⁶³ Über die Pflege ostdeutschen Kultur-Erbes. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.177. Es zeigt sich besonders deutlich mittels dieses Zitats, dass seine Erinnerungen nicht immer ganz zutreffend waren oder sind. Er wurde nicht bereits 1933 ausgebürgert, sondern erst im April 1938.

¹⁶⁴ Anders, Tagesnotizen. S.185. Im Rahmen dieser Aussage verweist er auf die Missstände bei der Wiedereinbürgerung von geflohenen Bürgern Deutschlands, die Hans Georg Lehmann als „Wiedergutmachung in Raten“ bezeichnet. Erst im Jahr 1968 sei durch den Beschluss vom 14. Februar 1968 durch das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die Wirksamkeit der NS-Ausbürgerungen verneint worden, da die Ausbürgerungen die physische und materielle Vernichtung der betreffenden Personen als Ziel hatten, weshalb sie rechtlich gesehen nichtig wären. Lehmann, Acht. S.XIX-XX. Diese Nichtigkeit bedeutet bei Anders, dass er

Der Verlust seiner Staatsbürgerschaft hatte für ihn weitere Folgen, da der deutsche Staat auch noch sein sich in Deutschland befindliche restliche Vermögen beschlagnahmt hatte.¹⁶⁵

Im Zusammenhang mit der persönlichen Ausbürgerung und der Beschlagnahmung seines restlichen Vermögens ist auch auf die rechtlich gleichzeitig vollzogene Aberkennung seines akademischen Titels hinzuweisen.¹⁶⁶ Die Aberkennung des akademischen Grades stand in engem Zusammenhang mit der Ausbürgerung, da der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mittels Runderlass vom 17. Juli 1934 die Aberkennung eines akademischen Grades an die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft koppelte, wie Michael Hepp feststellt.¹⁶⁷ Die für ihn erfolgte Ausbürgerung brachte daher auch den Verlust seines Dokortitels mit sich – vor allem wenn man nach Arno Lustiger zudem noch hinzufügt, dass gerade an der Universität Freiburg die meisten Entziehungen von Dokortitel in Deutschland nach der so genannten Machtübernahme durch die Nationalsozialisten stattgefunden hatten.¹⁶⁸

Das Exil in Paris war für ihn beruflich und publizistisch ein Problem: *„Aber ich kam in die Fremde als jemand, der zwar bereits vor Jahren promoviert, aber sich literarisch noch nicht etabliert hatte. Man kannte mich nicht. [...] Während der vierzehn Jahre meiner Emigration habe ich immer nur deutsch weitergeschrieben“*.¹⁶⁹

Nicht nur die Unbekanntheit seiner eigenen Person war ein Hindernis für seine schriftstellerische und philosophische Tätigkeit, sondern vor allem die Unmöglichkeit der

de facto rückwirkend seine deutsche Staatsangehörigkeit nicht verloren hatte. Ausgenommen waren jedoch diejenigen ehemaligen deutschen Staatsbürger, die ihre alte deutsche Staatsbürgerschaft nicht mehr zurück haben wollten – eine Tatsache, die man auch ihm unterstellen kann, da er nach seiner Rückkehr nie einen neuen deutschen Pass beantragt hatte.

¹⁶⁵ In dem Gesetze über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 wird explizit in Paragraph zwei festgestellt, dass nach Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft das Vermögen der betreffenden Person dem deutschen Reich zufällt. Hepp, Ausbürgerung. Band 1. S.XLI. Es stellt sich naturgemäß an dieser Stelle die Frage, ob er überhaupt noch Eigentum in Deutschland besessen hatte.

¹⁶⁶ Eine explizite Aberkennung des Dokortitels von Günther Anders konnte nicht nachgewiesen werden – sie ist aber rechtlich gesehen vollzogen worden, wie der weitere Text beweist. Weitere Hinweise zur Aberkennung des Dokortitels befinden sich im Universitätsarchiv der Universität in Freiburg.

¹⁶⁷ Michael Hepp, Wer Deutscher ist, bestimmen wir... In: Hepp, Ausbürgerung. Band 1. S.XXV. Hans Georg Lehmann fasst zusammen, dass *„wer eines deutschen akademischen Grades ‚würdig‘ war, entschieden letztlich SS und Gestapo; denn sie bestimmten hauptsächlich darüber, wer zu expatriieren sei“*. Lehmann, Acht. S.XVI.

¹⁶⁸ http://www.uni-koeln.de/uni/images/aktuell_rede_121205_lustiger.pdf (19.November 2009). Arno Lustiger weist in dieser publizierten Rede auf 1685 Personen hin, denen im nationalsozialistischen Deutschland der Grad eines Doktors entzogen worden war, davon hatten 1151 Personen auch die Staatsbürgerschaft verloren. Zudem ist laut Lustiger noch eine höhere Anzahl von Ausbürgerungen und Aberkennungen von akademischen Graden wahrscheinlich, da eine unbekannte Dunkelziffer zu den bekannten Fällen hinzuzuaddieren ist. Es ist daher höchst wahrscheinlich, dass Günther Anders auch sein Dokortitel aberkannt worden ist.

¹⁶⁹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.34.

Publikation seiner Werke stellte sich als Hauptproblem dar. Der Wunsch, ein Buch zu publizieren blieb für ihn eine Illusion; darüber fühlte er sich „*gewiß nicht glücklich*“.¹⁷⁰

In den Jahren in Paris arbeitete er weiterhin an seinen Schriften, allerdings sehr eingeschränkt und größtenteils für seinen Reisekoffer. Es gelang ihm im Jahr 1936, die Novelle mit dem Titel „Der Huntermarsch“ zu veröffentlichen, für die er den „Novellenpreis der Emigration“ in Amsterdam verliehen bekam. Zudem veröffentlichte er zwei Aufsätze in einer französischen philosophischen Zeitschrift¹⁷¹ – die Aufsätze sollten Jahre später Einfluss auf den Philosophen Jean-Paul Sartre haben.¹⁷² Daneben arbeitete er an Vorträgen und an einigen unpublizierten und im Nachlass erhaltenen Aufsätzen.¹⁷³ Ein treuer Begleiter seines Exils sollte das erst im Jahr 1992 erschienene Buch „Die molussische Katakombe“ werden, von der er im Exil in Paris auch eine überarbeitete Fassung erstellte.¹⁷⁴

Beruflich konnte er in Paris sein Überleben als Privatlehrer sicherstellen¹⁷⁵ – seine anfängliche Zeit in Frankreich war allerdings eine Zeit, in der es ihm finanziell sowie sozial schlecht ging; es war eine Zeit des „Durchhungerns“. Elisabeth Young-Bruehl berichtet davon, dass er in Paris „*hohlwangig*“ aussah und „*entmutigt vom Leben in einer feindlichen*

¹⁷⁰ Anders, Ketzereien. S.321.

¹⁷¹ Er publizierte zwei Aufsätze in der französischen Zeitschrift „Recherches Philosophiques“. 1934 publizierte er die Übersetzung des ersten Teiles seines vor der Kant-Gesellschaft in Frankfurt am Main gehaltenen Vortrags „Die Weltfremdheit des Menschen“ mit dem Titel „Une Interprétation de l'a Posteriori“. Zwei Jahre später publizierte er den zweiten Teil seines Vortrags in dieser Zeitschrift mit dem Titel „Pathologie de la Liberté. Essai sur la non-identification“. Für eine ausführliche Liste der Publikationen sei erneut auf Heinz Scheffelfmeier verwiesen. Siehe: http://www.forvm.at/texte/ga_bibliographie.html (18.Mai 2009).

¹⁷² Anders selbst sollte im Jahr 1947 in einem Brief an Alexandre Koyré, in dem er in mehrfacher Weise über Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir schreibt, feststellen: „*Gestern habe ich nun (wenn ich absehe von einem Aufsatz über den ‚Revolutionär‘, den Sie mir hier zu lesen gaben, und den ich leider nie fertig gelesen habe) zum ersten male – so bin ich im Tross des Zeitalters – Sartre gelesen. Und zwar sein kleines Büchlein über ‚E. als Humanismus‘.* [Anmerkung: Gemeint ist hier das Buch „Der Existentialismus ist ein Humanismus“] *Zuweilen glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen. So sehr ähnelten meine Thesen, die ich im Jahre 1928 aufgeschrieben, 29 in der Frankfurter Kantgesellschaft vorgetragen, 36 durch Sie in den ‚Recherches Ph.‘ unterbringen konnte, denen von Sartre. Die Koinzidenze der Formulierungen (mit denen ich mich heute nicht mehr ganz identifizieren kann), sind zuweilen wirklich belustigend*“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Brief Günther Anders an Alexandre Koyré vom 19. April 1947. An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass Anders gemeinsam mit seiner Frau Hannah Arendt durch die Vermittlung von Raymond Aron an mehreren Seminaren Alexandre Kojévés an der Pariser Ecoles des Hautes Etudes teilgenommen hatte, wie Elisabeth Young-Bruehl feststellt. Young-Bruehl, Arendt. S.177. In diesen Seminaren hatten Hannah Arendt und Günther Anders auch Alexandre Koyré kennen gelernt. Die Bekanntschaft mit Koyré und der Besuch der Seminare von Kojève waren für ihn in Anbetracht seines Oeuvres nach 1945 von großer Bedeutung, da diese seinen Kontakt zu den französischen Neuhegelianisten und damit die Bekanntschaft mit dem Hegelschen Motiv vom Ende der Geschichte beweisen. In dem eben behandelten Brief aus dem Jahr 1947 erwähnt er auch den Kontakt zu dem Philosophen Jean Wahl, der im Paris der Dreißigerjahre einer der wichtigsten Vertreter von Hegels Theorien in Frankreich war.

¹⁷³ Er arbeitete 1936 beispielsweise an einer ersten Kritik an Heidegger mit dem Titel „Wesen und Eigentlichkeit, namentlich bei Heidegger“. Ebenso entstand in den Jahren 1936 und 1937 ein „Exzerpt Materialien für Homunculus oder der Wahnsinn des deutschen Idealismus“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1.

¹⁷⁴ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 2, Mappe Molussische Katakombe Fassung 1936.

¹⁷⁵ Fischer-Defoy, Adressbuch. S.215.

Umgebung, ohne Unterstützung und ohne Anerkennung“ lebte.¹⁷⁶ Erst nachdem seine Frau Hannah Arendt im August 1933 ebenfalls nach Paris geflüchtet war, ging es ihm besser, da beide sich nun gegenseitig helfen konnten.

In Paris bewegte er sich in einem Kreis von Emigranten – unter ihnen Arnold Zweig, Alfred Döblin und vor allem Walter Benjamin¹⁷⁷: „Benjamin war mein Großvetter. Den kannte ich seit meinem ersten Lebensjahr. Ich kann nicht sagen, daß wir in Paris miteinander philosophiert hätten. Denn wir waren in erster Linie Antifaschisten, in zweiter Linie Antifaschisten, in dritter Linie Antifaschisten und außerdem mögen wir auch philosophiert haben. Sie stellen sich die Emigration etwas falsch vor, wenn Sie glauben, daß wir Zeit hatten, uns hinzusetzen und zu spekulieren“.¹⁷⁸

Mit seiner Frau Hannah Arendt bewegte er sich außerdem noch im Umfeld von Erich Cohn-Bendit, Fritz Fränkel und Karl Heidenreich, da diese laut Wolfgang Heuer mit Hannah Arendt und Walter Benjamin zu „einem Flüchtlingskreis“¹⁷⁹ gehörten.¹⁸⁰

Das Exil in Frankreich sollte für ihn nur eine erste Etappe der Flucht vor den Nationalsozialisten sein. Am 10. Juni 1936 verließ er Paris in Richtung Südfrankreich, um dort per Schiff in die Vereinigten Staaten von Amerika zu gelangen.¹⁸¹ Nach zwei Tagen Reise quer durch Frankreich verließ er in der Nähe von Nizza, in Villefranche-sur-Mer, am 12. Juni 1936 europäischen Boden.¹⁸²

Schon am 28. Mai 1936 hatte er noch in Paris das Visa für die Vereinigten Staaten erhalten.¹⁸³ Eine „Immigrant Identification Card“ – heute als „Green Card“ bezeichnet – war ebenfalls vom amerikanischen Konsul in Paris für ihn ausgestellt worden.¹⁸⁴

¹⁷⁶ Young-Bruehl, Arendt. S.176.

¹⁷⁷ Elke Schubert berichtet von Kontakten zu Arnold Zweig, Alfred Döblin und Walter Benjamin. Siehe: Schubert, Anders. S.31.

¹⁷⁸ Schubert, Interview Raddatz. S.102.

¹⁷⁹ Wolfgang Heuer, Hannah Arendt. Reinbek bei Hamburg, 1987. S.31.

¹⁸⁰ Elisabeth Young-Bruehl stellt fest, dass neben dem Anwalt Erich Cohn-Bendit, dem Psychoanalytiker Fritz Fränkel und dem Maler Karl Heidenreich auch noch Chanan Klenbort und Heinrich Blücher zu diesem Freundeskreis rund um Arendt, Anders und Benjamin gehörten. Die Diskussionen dieses Freundeskreises fanden laut Young-Bruehl in Walter Benjamins Wohnung statt. Young-Bruehl, Arendt. S.184.

¹⁸¹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Republique Francaise – Récépissé de Demande de Carte d'Identite, Nummer 14, Titulaire Stern Gunther. Laut diesem Recepisse wohnte Anders in Paris in der Avenue Daumesnil im 12. Pariser Arrondissement. Als Ziel seiner Abreise, die am 10. Juni 1936 aus Paris geschehen war, wurde in diesem Ausweis New York angegeben.

¹⁸² Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. France – Titre d'Identite et de Voyage, Nummer 02604, Titulaire Stern Gunther. S.6.

¹⁸³ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. France – Titre d'Identite et de Voyage, Nummer 02604, Titulaire Stern Gunther. S.7. Anders

Im Juni des Jahres 1936 kam er per Schiff in New York an. So wie so viele Emigranten vor ihm hatte auch ihn die Freiheitsstatue als Einwanderer in die Vereinigten Staaten begrüßt. Er war aber ohne seine Frau Hannah Arendt nach New York gegangen: „*Ich ging allein nach Amerika. Hannah Arendt und ich trennten uns*“¹⁸⁵ gab er viele Jahre später in einem Interview bekannt. Die Ehe war schon in Berlin noch vor seiner Flucht nach Paris krisenhaft gewesen. Er war ohne seine Frau nach Paris geflüchtet – erst nachdem sie ebenfalls nach Paris gekommen war, sahen sie einander wieder. In Paris lebten sie zeitweise zusammen, besuchten Seminare und Diskussionsabende gemeinsam¹⁸⁶ und unterstützten sich gegenseitig finanziell. Endgültig zum Bruch der Ehe kam es jedoch nach seiner Reise in die Vereinigten Staaten.

Die Zerrüttung der Ehe von Hannah Arendt und Günther Anders lässt sich heute durch schriftliche Dokumente näher beweisen. So schreibt er beispielsweise in einem Brief am 18. Februar 1937 in New York an Hannah Arendt: „*It will be better if you don't use your U.S.A. visae and if you do not come to New York as we had agreed upon. It would mean a situation which would be just as painful for you as for me. You were right with your guess that I was untrue to you. I met a woman with whom I am living intimately and I would not like to stop seeing her*“.¹⁸⁷

Die Ehe zwischen Arendt und Anders war in Paris der Außenwelt gegenüber noch aufrechterhalten worden. In einem Brief an Walter Benjamin schreibt Hannah Arendt am 16. Juli 1937 über die bevorstehende Scheidung: „*Dass Günther und ich uns scheiden lassen – ob diese Handlung im Perfekt oder im Praesens zu stehen hat, ist bei der Schwierigkeit der Prozedur nicht herauszukriegen – haben wir, wie mir nachträglich scheint, so lange vor allen andern geheim gehalten, bis die Andern sich rächten und es vor uns geheim hielten*“.¹⁸⁸

wurde, da die Einwanderung in die Vereinigten Staaten mittels Quoten begrenzt war, das Visa mit der Nummer 260 für Deutschland gegeben.

¹⁸⁴ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. France – Titre d'Identité et de Voyage, Nummer 02604, Titulaire Stern Gunther. S.7. Anders wurde die Immigrant Identification Card mit der Nummer 842985 ausgestellt. Diese war die Voraussetzung, um in den Vereinigten Staaten leben und arbeiten zu können.

¹⁸⁵ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.37.

¹⁸⁶ Wolfgang Heuer gibt in seiner Biographie über Hannah Arendt bekannt, dass diese in Paris sich philosophisch für „den Husserl-Schüler Koyré, den Existenzialisten Jean Wahl und den Hegelianer Kojève“ interessierte. Heuer, Arendt. S.31. Erneut wird auf die Vertrautheit von Anders – auch durch Diskussionen in seinem nächsten Umfeld in Paris – mit der Vorlesung über Hegels Phänomenologie des Geistes von Alexandre Kojève an der École des Hautes Études hingewiesen. Anders kam dadurch mit dem Motiv vom Ende der Geschichte in Berührung, eine Tatsache, die im Rahmen dieser Arbeit noch von Bedeutung sein wird.

¹⁸⁷ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Übersetzung der Scheidungsurkunde Dr. Johanna Stern – Dr. Günther Stern vom 2. September 1937. S.2.

¹⁸⁸ Detlev Schöttker/Erdmut Wizisla [Hrsg.], Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente. Frankfurt am Main, 2006. S.127.

Elisabeth Young-Bruehl merkt dazu an, dass der „*eheliche Verkehr*“ zwischen beiden Ehepartnern „*im Jahr 1933 geendet*“ hatte.¹⁸⁹ Hannah Arendt bestätigt diese Tatsache in einem Brief an ihren späteren zweiten Ehemann Heinrich Blücher, da sie in dem Brief vom 6. August 1936 feststellt, dass sie „*leider gezwungen worden*“ war, „*bis zu einem gewissen Grunde aufzuhören, eine Frau zu sein*“.¹⁹⁰ In einem anderen Brief, den sie am 24. August 1936 an Heinrich Blücher geschrieben hatte, stellt sie fest, dass sie ihre Ehe mit Anders „*vor drei Jahren lösen*“¹⁹¹ hatte wollen, dies jedoch nicht vollzog. Für sie gab es nur eine „*einzigste Möglichkeit: passive Resistenz, Kündigung aller ehelichen Pflichten. Das war mein Recht, schien mir. Aber nicht mehr. Trennung wäre darauf die natürliche Konsequenz des andern gewesen. Die dieser andere zu ziehen nie für notwendig hielt. Meine passive Resistenz hielt ich ebenso aufrecht wie der andere die Vorstellung, mit mir verheiratet zu sein. Und das bis zum heutigen Tage. Bis jetzt war das alles ziemlich egal. Ich habe nicht viel von der Hölle, die das Zuhause war, gemerkt. Denn ich arbeitete wie ein Pferd, war fast nie zu Hause*“.¹⁹²

Durch seine Weiterflucht in die Vereinigten Staaten war die schon zuvor in Berlin und Paris krisenhafte Ehe nicht mehr aufrecht zu erhalten. Hannah Arendt hatte sich in der Zeit in Paris in Heinrich Blücher verliebt¹⁹³ und durch die räumliche Entfernung und persönliche Entzweiung waren ausreichende Gründe gegeben, die Ehe aufzulösen. Die Ehe zwischen beiden wurde schlussendlich – in Abwesenheit und unter Vertretung beider Personen durch Rechtsanwälte – in Berlin am 2. September 1937 geschieden.¹⁹⁴

Die Ankunft in den Vereinigten Staaten war für ihn durch die Anwesenheit seiner Eltern gemildert¹⁹⁵, da diese ihn zu Beginn seiner Zeit in New York finanziell unterstützen konnten:

¹⁸⁹ Young-Bruehl, Arendt. S.175.

¹⁹⁰ Lotte Köhler [Hrsg.], Hannah Arendt/Heinrich Blücher. Briefe 1936-1968. München, 1996. S.35.

¹⁹¹ Köhler, Briefe. S.59.

¹⁹² Ebenda, S.59.

¹⁹³ Arendt schreibt in dem Brief vom 24. August 1936 an Heinrich Blücher: „*Daß ich Dich liebe – das hast Du schon in Paris gewußt, wie ich es wußte. Wenn ich es nicht sagte, so weil ich Angst hatte vor den Konsequenzen. Und was ich heute dazu sagen kann, ist nur: Wir wollen es versuchen – um unserer Liebe willen*“.¹⁹⁴ Ebenda, S.59.

¹⁹⁴ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Übersetzung der Scheidungsurkunde Dr. Johanna Stern – Dr. Günther Stern vom 2. September 1937.S.2. Die Ehe zwischen Hannah Arendt und Günther Anders wurde aufgrund des Günther Anders alleine zugesprochenen Verschuldens geschieden. Die Scheidung wurde zwar am 2. September 1937 ausgesprochen, hatte aber eine rückdatierende Wirkung, da die Rechtskraft der Ehescheidung schon auf den 9. August 1937 zurückdatiert worden war.

¹⁹⁵ Die Eltern Clara und William Stern hatten im Jahr 1933 – unter anderem auch aufgrund der Warnungen ihres Sohnes Günther – ebenfalls Deutschland verlassen und waren zuerst in die Niederlande gegangen, wo sie auf eine eventuelle Rückkehr nach Deutschland hofften. Nachdem dies nicht möglich war, emigrierten sie in die Vereinigten Staaten, wo der Vater William Stern eine Professur an der Duke University in Durham, North Carolina bis zu seinem Tod im Frühjahr 1938 innehatte. Siehe:

*„Während der ersten Monate konnte ich bescheiden durchkommen, denn mein Vater, der eine Professur in North Carolina gefunden hatte, half mir. Was bestimmt schwer für ihn war. Dann lebte ich von odd jobs, war zum Beispiel der Hauslehrer der sechsjährigen Tochter Irving Berlins. In einem Palast“.*¹⁹⁶

In den Jahren von 1936 bis 1939 lebte er in New York. Neben den „odd jobs“, die ihm ein tägliches Überleben sicherstellen mussten, schrieb er abends nach dem Heimkommen von der Arbeit: *„Während der vierzehn Jahre meiner Emigration habe ich immer nur deutsch weitergeschrieben. Kam ich nach einem englisch verbrachten Tag nach Hause, dann zog ich mir gewissermaßen mein sauberes deutsches Sprachhemd an und schrieb in meiner Muttersprache, was um so berechtigter schien, als ich ja glaubte, für das Deutschland nach Hitler zu schreiben“.*¹⁹⁷ Die so entstandenen Texte sollten für „übermorgen“¹⁹⁸ entstehen und lagen nicht nur in den Schubladen, sondern in den bereit stehenden Handkoffern.¹⁹⁹

Während seiner Zeit in New York verfasste er einige Texte – darunter beispielsweise eine Neufassung seines Buches „Die molussische Katakombe“ und ein einaktiges Stück für eine Person mit dem Titel „Karussell“.²⁰⁰ Einige wenige Gedichte konnte er in den Exilzeitungen „Deutsches Volksecho“ und „Der Aufbau“ veröffentlichen.²⁰¹ Daneben verfasste er unter seinem eigentlichen Namen Günther Stern in den Jahren 1937 bis 1939 eine größere Anzahl von Rezensionen in der „Zeitschrift für Sozialforschung“ – der Zeitschrift des ebenfalls ins Exil geflüchteten Frankfurter Instituts für Sozialforschung.

Nach drei Jahren in New York ging er mit der 1918 in Ungarn geborenen Tänzerin und Schauspielerin Veronika Pataky²⁰², mit der er eine Beziehung eingegangen war, nach Kalifornien. Er hoffte dort, beruflich in der Nähe der amerikanischen Filmindustrie, Erfolg zu

<http://www.phy.duke.edu/history/DistinguishedFaculty/HerthaSponer/RefugeeScholarsAtDukeUniversity.pdf> (20.November 2009).

¹⁹⁶ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.37. Elke Schubert berichtet davon, dass er die Hauslehrerstelle durch die Vermittlung von Arnold Zweig antreten konnte. Siehe: Schubert, Anders. S.37.

¹⁹⁷ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.35.

¹⁹⁸ Ebenda, S.35.

¹⁹⁹ Ebenda, S.35.

²⁰⁰ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Schwarze Mappe „Karussell. Einakter für eine Person 1937“. Von diesem Stück hat er eine deutsche und englische Version angefertigt. Dies beweist, dass er im Exil eben nicht immer nur deutsch weiter geschrieben hat.

²⁰¹ Er veröffentlichte zwei Artikel in der von Stefan Heym herausgegebenen Exilszeitung „Deutsches Volksecho. Deutsch-kanadische Volkszeitung“ und zwei Gedichte in der vielleicht bekanntesten Exilszeitung „Der Aufbau“ am 1. August und am 1. Oktober 1939.

²⁰² In dem Nachlass aus dem Österreichischen Literaturarchiv in Wien von Günther Anders finden sich einige Fotos von dem „Hungarian Dance Star“ und „Hungarian Concert Dancer“ Veronika Pataky. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Fotos Hannah Arendt und Veronika Pataky. Ursprünglich hatte Anders Fotos dieser beiden Frauen in einem Umschlag mit der Bezeichnung „Ex“ gelagert.

haben; er bemühte sich in Hollywood, einen „*typisch amerikanischen*’ Durchbruch“²⁰³ zu lancieren. Ein Versuch dieses Durchbruches war das Erstellen eines Drehbuchs für einen Film mit Charlie Chaplin, jedoch scheiterte dieses Unternehmen, da „*das Manuskript verschwand im Papierkorb irgendeines Agenten in Hollywood*“.²⁰⁴

Neben diesem Drehbuch hatte er mehrere „Theater-Szenen“ und Entwürfe für Max Reinhardt²⁰⁵, ein Theaterstück mit dem Titel „Merry-Go-Round“²⁰⁶ und ebenso eine dramatisierte Fassung seiner Erzählung „Learsy“²⁰⁷ verfasst.

Er war Max Reinhardt in Hollywood begegnet und dieser stellte ihm im Jahr 1941 mit der Bezeichnung „*to when it may concern*“ ein Empfehlungsschreiben aus.²⁰⁸ Diese Empfehlung half ihm aber bei dem Fortkommen in seinem täglichen Leben allerdings nicht. Er arbeitete laut eigener Aussage „*in Los Angeles’ Fabriken – eine Erfahrung, die ich wahrhaftig nicht missen möchte. [...] Ohne meine Fabrikzeit wäre ich in der Tat niemals fähig gewesen, meine Kritik des technischen Zeitalters, also mein Buch Die Antiquiertheit des Menschen zu schreiben. Und noch heute [...] zehre ich von diesen Erfahrungen*“.²⁰⁹

In den Vereinigten Staaten wurde er als unqualifizierte Arbeitskraft eingestuft – eine Klassifizierung, die ihm das Erlangen einer guten Arbeitstelle fast unmöglich machte. Am 7. März 1941 schrieb er dazu in sein Tagebuch: „*Da hätte ich also, obwohl als enemy alien und als unskilled worker eingestuft, doch noch eine Arbeit gefunden. Freilich eine, die als Job reichlich ,odd’ ist: Leichenwäscher der Geschichte bin ich geworden. Seit einer Woche gehöre ich zur Reinigungskolonie des Hollywood Custom Palace*“.²¹⁰

In dieser Requisitionskammer Hollywoods konnte er eine Arbeitsstelle finden. Dort war er verpflichtet, verschiedenste Gegenstände zu reinigen, sogar „*bis zu den Stiefeln der SA, die hier also – welch atemberaubender Optimismus – bereits neben dem Schuhzeug aus anderen Epochen herumhängen*“.²¹¹ Er resümierte über diesen Optimismus: „*Da ist man also vor den*

²⁰³ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.37.

²⁰⁴ Ebenda, S.37.

²⁰⁵ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Braune Mappe „Theater-Szenen“.

²⁰⁶ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Braune Mappe „Merry-Go-Round“ Theaterstück 1940.

²⁰⁷ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Braune Mappe „Theater-Szenen“.

²⁰⁸ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Empfehlungsschreiben Max Reinhardt für Günther Anders 1941. Dieses Empfehlungsschreiben war trotz intensiver Suche von den zuständigen Archivaren „leider nicht auffindbar“.

²⁰⁹ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.37-38.

²¹⁰ Anders, Wand. S.1.

²¹¹ Anders, Wand. S.2.

*Originalen geflohen, um dann ein paar Jahre später am anderen Ende der Welt in die Gefahr zu geraten, deren Duplikate gegen Bezahlung zu säubern“.*²¹²

Doch er war nicht der einzige geflohene Intellektuelle aus Europa, der dort arbeitete: *„Der für die historische Zuverlässigkeit der Stücke verantwortliche research staff setzt sich nämlich zum größten Teile aus europäischen, zumeist jüdischen, Historikern und Archivaren zusammen, die, von Hitler verjagt, erst hier an der Grenze der westlichen Welt zu Ruhe gekommen sind. [...] Göttingen und die Sorbonne sitzen also diesen Hollywood Custom Palace-Angestellten in den Knochen“.*²¹³

Seinem Großcousin Walter Benjamin war die Flucht in die Vereinigten Staaten nicht mehr gelungen. Als er die Nachricht des Todes seines Freundes und Verwandten erhalten hatte, schreibt er eines der nachdenklichsten Gedichte über den Mord an den europäischen Juden mit dem Titel „Das Vermächtnis“, welches er in der Exilzeitung „Der Aufbau“ am 18. Oktober 1940 publizierte.²¹⁴

In der Emigration hatte er – laut eigenen Angaben – Umgang mit vielen heute bekannten Emigranten. Er zeichnet in einem Interview aus dem Jahr 1979 ein Bild des Exils in Kalifornien: *„Nahe dem Haus Marcuses, in dem ich während meines Kalifornienaufenthaltes wohnte, lebte Brecht. Ein paar Straßen weiter Eisler. Nicht weit entfernt Thomas Mann, und (nicht bei seinem Bruder) Heinrich Mann. Schönberg lebte, wenn ich mich nicht irre, in Westwood. In vornehmer Gegend Horkheimer. In Hollywood Döblin. Und Adorno. Und und und. Zuweilen versammelte man sich, um zu philosophieren“.*²¹⁵

Diese philosophischen Treffen waren für ihn aber nicht immer nur eine erfreuliche Angelegenheit, da er manchmal abfällig behandelt wurde. *„Einmal, als er bei Max Horkheimer zu Besuch gewesen war und zum Abschied eine Tüte mitbekommen hatte (in der*

²¹² Anders, Wand. S.2.

²¹³ Anders, Wand. S.3.

²¹⁴ Der Aufbau vom 18. Oktober 1940. S.7. Er schreibt: *„Aber in uns, den spärlich Gewordenen und täglich spärlicher Werdenden, sammelt sich täglich dichter das Vermächtnis der Toten. Niemand kann vorhersagen, ob du oder ich als nächster verschwinden. Aber einige werden bleiben, Einige zufällig doch bleiben. Wer ist gleich. Und mit ihnen das Vermächtnis“.* Viele Jahre später sollte er sich selbst als „zufällig aufgesparter Jude“ bezeichnen. Schultz, Judentum. S.61. Das Vermächtnis des verstorbenen Walter Benjamin sollte er durch seine Arbeit ansatzweise fortsetzen, wie diese Arbeit an späterer Stelle nachweisen wird.

²¹⁵ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.36. Anders lebte in dem Haus von Herbert Marcuse in Santa Monica, wo er für mehrere Monate ein Zimmer mietete. Der Sohn von Herbert Marcuse, Peter Marcuse weist darauf hin. Siehe: <http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/zelka044.htm> (19.November 2009). In Kalifornien hatte Anders jedoch mehrere Adressen: 1939 lebte er in 1977 Hillrest Road in Hollywood, 1941 am 5842 Carlton Way in Hollywood. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Hannah Arendt 19.9.1939 – 1.12.1970.

*sich, wie er daheim feststellte, Äpfel, Tomaten und Fischdosen befanden), ließ er unverzüglich Horkheimers Chauffeur kommen und schickte das vermeintliche Almosen retour“.*²¹⁶

Die Tatsache, dass er mit sehr vielen bekannten Persönlichkeiten des Geisteslebens persönlich Umgang hatte, sollte er selbst später als „*unglaubliches Glück*“²¹⁷ bezeichnen. Er stand „*in freundschaftlicher oder noch näherer Beziehung*“ mit wichtigen Denkern, diese Freundschaften hielten aber nicht immer lange an, „*weil Starrköpfe einander zwar anziehen, aber auf die Dauer schwer zusammenhalten können*“.²¹⁸

Ein andauerndes und problematisches Faktum war für ihn in Kalifornien die Tatsache, dass er nirgendwo richtig dazugehörte oder auch kaum ernst genommen wurde: „*Ich gehörte nirgendwohin. Ich war nicht mehr Heideggerianer, schon seit vielen Jahren nicht mehr, gehörte nicht zum Kreis von Adorno und Horkheimer, war niemals Mitglied des Frankfurter Instituts und gehörte nicht zur Partei. Eigentlich wurde ich nicht ernstgenommen: von Brecht nicht, weil ich nicht marxistisch genug philosophierte; von den Akademikern nicht, weil ich mich nicht darauf einließ, als Gelehrter über die Philosophie anderer zu philosophieren*“.²¹⁹

Fast schon in verzweifelten Ton notierte er seine Gedanken über sein Leben in der Emigration im März 1941 in Los Angeles in sein Tagebuch: „*Meine' Breslauer Kindheit reicht in Tiefen paläontologischer Urzeit. Daß mein damaliger Namensvetter und ich einer und derselbe sein sollen, nur für Sekunden kann mir der Verstand das einreden. Ein Urahn muß der gewesen sein*“.²²⁰

Seine eigene Vergangenheit holte ihn aber in Kalifornien im Mai 1941 ein, als er ein Telegramm von seiner geschiedenen Frau Hannah Arendt aus New York erhielt. In diesem benachrichtigte sie ihn mit kurzen Worten über den erfolgreichen Ausgang ihrer Flucht in die Vereinigten Staaten.²²¹

Er blieb in der Folgezeit in regelmäßigem Kontakt mit seiner geschiedenen Frau, obwohl diese inzwischen schon mit Heinrich Blücher verheiratet war.²²² Der Briefwechsel zeigt, dass

²¹⁶ Anders, Tagesnotizen. S.184.

²¹⁷ Anders, Ketzereien. S.321.

²¹⁸ Ebenda, S.321.

²¹⁹ Schubert, Interview Raddatz. S.102.

²²⁰ Anders, Wand. S.1.

²²¹ Hannah Arendt telegraphierte Anders am 23. Mai 1941 um 11 Uhr 20 aus New York: „*Sind gerettet wohnen 317 West 95 Hannah*“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Hannah Arendt Telegramm (Mai 1941). Arendt schrieb die Benachrichtigung im Plural, da ihr gemeinsam mit ihrem neuen Ehemann Heinrich Blücher eine abenteuerliche Flucht in die Vereinigten Staaten gelungen war.

²²² Hannah Arendt hatte Heinrich Blücher in Frankreich im Januar 1940 geheiratet und lebte mit ihm bis zu seinem Tod im Oktober 1970 zusammen. Siehe: <http://hannaharendt.net/index/arendtbio.html> (19.November 2009).

er in die Flucht von Arendt und Blücher direkt involviert gewesen ist²²³, da Arendt ihm für die Zusendung von Geld²²⁴ und für die mühsamen Behördenwege vor der gelungenen Flucht dankt.²²⁵

Der Briefe von Hannah Arendt an Günther Anders aus dem Jahr 1941 belegen den Kampf um die Flucht aus dem kriegserischen Europa. Mehrfach stellt sie fest, dass sie versuchte, verschiedenen Freunden und Bekannten in Europa zu helfen.²²⁶ Die Immigrationspolitik der Vereinigten Staaten, Flucht und Fluchthilfe, Geldsorgen, Wiedersehensfreude und ähnliches wird in ihren Briefen an ihren ehemaligen Ehemann thematisiert.²²⁷

In einem Brief vom 25. Juni 1941 fragt sie ihn: „Also wie steht es mit dem eastwards-kommen? Wenn es nur nicht so verflucht teuer wäre“.²²⁸ Doch er sollte noch zwei weitere Jahre in Kalifornien bleiben. Der Grund dafür ist nahe liegend – es waren die beruflichen

²²³ Die Flucht von Hannah Arendt und Heinrich Blücher war also nicht nur wie Wolfgang Heuer nach einem Zitat von Arendt festgestellt hat, „eine einmalige Geste“ der Vereinigten Staaten, es war auch Günther Anders an der erfolgreichen Flucht wesentlich beteiligt. Heuer, Arendt. S.36.

²²⁴ Am 25. Mai 1941 – zwei Tage nach ihrer Ankunft in New York und ihrem Telegramm – dankt Hannah Arendt Günther Anders in einem sehr persönlichen Brief, in dem sie ihre Flucht, in der „überhaupt nichts geklappt hat“ schildert. Sie schreibt: „Mein lieber Junge – ich habe bis jetzt – 9 Uhr – versucht, Dich zu erreichen. Aber irgendetwas muss nicht stimmen: es meldet sich niemals jemand auf der von Dir angegebenen Nummer: Granite 2002. Was soll ich nun machen? Und ich habe mich schon so gefreut auf dieses Gespräch. Das ganze ist mir sehr wie mit dem Onkel aus Amerika, vor allem seit der Geldsendung. Ich mache mir nur Sorgen, woher Du das alles nimmst und wie gross Deine Pleite sein mag“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Hannah Arendt Telegramm (Mai 1941). Einige Tage später versichert Hannah Arendt Anders die Zusendung von Geld: „Today I recieved a lot of money from the Zionist organization [sic!] and I hope that they will continue paying for some months. But it is not yet sure. Since I know whether they can go on or not, I write you: I should like to pay you some of the expenses you had because you need money“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Hannah Arendt 19.9.1939 – 1.12.1970. Brief Hannah Arendt an Günther Anders vom 4. Juni 1941.

²²⁵ Hannah Arendt schreibt an Anders Anfang Juli 1941: „Im übrigen laufen wir rum für Channans und auch für Erich. Du weißt ja, aus bitterster Erfahrung, dass das ein full-time job ist. Ist es. Du tust mir noch nachträglich leid, muss grässlich gewesen sein“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Hannah Arendt 19.9.1939 – 1.12.1970. Brief Hannah Arendt an Günther Anders ohne Datumsbezeichnung. Bezeichnet als schriftlicher Geburtstagsbrief – dieser ist folglich auf Anfang oder Mitte Juli 1941 zu datieren. Mit Erich ist Erich Cohn-Bendit, der Vater des heutigen Politikers Daniel Cohn-Bendit, gemeint.

²²⁶ Ein Beispiel für diese versuchte Hilfe sei hier angeführt. In einem Brief an Günther Anders vom 30. Juni 1941 schreibt Hannah Arendt: „Sonst lauter schlechte Nachrichten. Channan hat das Visum nicht mehr ausgehändigt bekommen. Die neuen Bestimmungen von Washington kennt noch kein Mensch. Das Advisory-Comitee ist geschlossen. Wiedereröffnung mehr als fraglich. Alles höchst beschissen. Dazu eben, dass die Hatz jetzt erst richtig losgehen wird. [...] Ich bin zu schlechter Laune wegen der Sorge um die Leute in Europa“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Hannah Arendt 19.9.1939 – 1.12.1970. Brief Hannah Arendt an Günther Anders vom 30. Juni 1941.

²²⁷ Hier sei angemerkt, dass es eine interessante und eventuell auch lohnenswerte Angelegenheit wäre, den vollständigen Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Günther Anders aus der Zeit des Exils zu erforschen – ähnlich wie Detlev Schöttker und Erdmut Wizisla dies über den Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Walter Benjamin vollzogen haben. Siehe: Detlev Schöttker/Erdmut Wizisla [Hrsg.], Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente. Frankfurt am Main, 2006.

²²⁸ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Hannah Arendt 19.9.1939 – 1.12.1970. Brief Hannah Arendt an Günther Anders vom 25. Juni 1941.

Möglichkeiten für ihn, im künstlerischen Bereich Fuß zu fassen, in Kalifornien aufgrund der Nähe zur Filmindustrie besser. Zudem hatte er eine Beziehung mit der ihre Schauspielkarriere lancierenden Veronika Pataky und diese wollte Kalifornien wegen den besseren beruflichen Perspektiven nicht verlassen.²²⁹

Die Beziehung zu Pataky, die auch auf der Grundlage seines Nachlasses nur mit großen Schwierigkeiten nachzuvollziehen ist, muss spätestens um das Jahr 1943 gescheitert sein.²³⁰

Als er schließlich Jahrzehnte später beim Wühlen in alten Unterlagen ein Foto von Veronika Pataky findet, stellt er fragend fest: „*Wie ist nur ihr kanonhafter und unsterblich aussehender Leib in das „Grab“ dieser trivialen Seele gekommen?*“²³¹ Gegen Ende seines Lebens hatte er offensichtlich eine sehr kritische Einstellung gegenüber Pataky.

Als diese Beziehung gescheitert und beendet war und er eine verlockende Arbeitstelle in New York gefunden hatte, hielt ihn nichts mehr an der Westküste der Vereinigten Staaten – er kehrte im Jahr 1943 aus Kalifornien nach New York zurück.²³² Sein Kommentar zu dieser Rückkehr lautete: „*Zurück aus diesem verfluchten, unwirklichen, azurnen Westen, wieder zurück in New York*“.²³³ Diese Rückkehr an die Ostküste der Vereinigten Staaten sah er allerdings aus der Sichtweise eines Emigranten und Fremden, da er dieses Zurücksein mit „*an einem fremden Platze, an den man im Laufe der Emigration zufällig schon einmal verschlagen gewesen war, und an dem man sich schon einmal jahrelang durchgehungert hatte*“²³⁴ definierte. Als Denkerklärung für das entwurzelte Dasein und Zurückkehren in der Emigration stellte er in seinen Tagebücher fest, dass dort „*wohin du zurückkehrst, ibi patria*“²³⁵ ist.

Jedoch kaum war er in New York angekommen, stellte er sich selbst beinahe entrüstet die Frage, ob er hier zuhause wäre: „*Zuhause? Hier? Lächerlich. Hier zu bleiben, unmöglich*“.²³⁶

²²⁹ Veronika Pataky lebte bis zu ihrem Tod im Jahr 1993 in Kalifornien und drehte in ihrer Filmkarriere mehrere Filme, unter anderem auch im Jahr 1944 den Film „The Conspirators“ mit Hedy Lamarr in der Hauptrolle.

²³⁰ Peter Marcuse charakterisiert die Beziehung von Anders und Pataky: „*He had a girlfriend, an aspiring actress in Hollywood, who occasionally came to the house when I was there. She was indeed very pretty, but in the sense we would now call arm candy. I don't think the affair was very serious; it certainly did not end in marriage. I have no idea, what her name was; if pushed, I'd say Veronica*“. Siehe: <http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/zelka044.htm> (19.November 2009).

²³¹ Anders, Ketzereien. S.78.

²³² Der genaue Zeitpunkt für seine Rückkehr nach New York konnte nicht rekonstruiert werden. Fest steht, dass er im Jahr 1943 seine Stelle am Office for War Information angetreten hatte, womit er auf jeden Fall in diesem Jahr wieder nach New York zurückgekehrt war.

²³³ Anders, Wand. S.19.

²³⁴ Ebenda, S.19.

²³⁵ Ebenda, S.19.

²³⁶ Anders, Wand. S.20.

Es zeigt sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen, wie entwurzelt er sich in dieser amerikanischen Ostküstenwelt gefühlt haben muss. Er stellt fest, dass er lange Zeit, also fünfundzwanzig Jahre hindurch „reinlich“ gelebt hatte, „also so, daß die Stadien meines Lebens nicht durcheinandergerieten“²³⁷ und „meine vita, mindestens die Reihe meiner vitae war übersehbar geblieben“.²³⁸ Doch nun, im Exil war alles anders, alles war durcheinander geraten.

Besonders sichtbar wird ihm dieses durcheinander geratene Leben, als er unvermutet in einer New Yorker Cafeteria einen alten Schulkollegen und einen Studienkollegen – beide waren vor den Nationalsozialisten geflohen – trifft. Diese Treffen verursachten in ihm eine Art Seekrankheit, wie er in seinem Buch „Die Schrift an der Wand“ feststellt und er ging nach diesem Treffen „die 40 Blocks bis zum Columbus Circle, wo ich momentan ‚zu Hause‘ bin, um wieder zu mir zu kommen, zu Fuß“.²³⁹

Die Rückkehr nach New York war für ihn mit der Möglichkeit verbunden, eine neue Stelle anzutreten: „Aus Kalifornien wurde ich dann nach New York zurückgerufen, um im ‚Office for War Information‘ mitzuarbeiten. Das war eine Regierungsstelle, in der, in vielen Sprachen, diejenigen Nachrichten zusammen- und hergestellt wurden, die an die Deutschen und an die von Hitler überwältigten Völker ausgestrahlt wurden. Den Ruf nahm ich sofort an, gab aber den Job schon nach mehreren Monaten auf, da der politische Wind, der dort wehte, bereits eisig wurde“.²⁴⁰

Im Office for War Information wurde ihm aufgetragen, ein Buch über Japan und seine Bewohner ins Deutsche zu übersetzen, was er mit dem Hinweis verweigerte, dass dieses Buch seiner Meinung nach faschistoides Gedankengut beinhalte. Kurz darauf kündigte er seine Stelle – dies wurde ihm negativ angekreidet: „Da die Emigranten, sehr begreiflicherweise, Schlange standen nach Positionen im OWI, konnte man es nicht begreifen, daß einer, der dort gelandet war, kündigte. Als verdächtig galten viele, die versuchten, in dieser offiziellen Nachrichtenfabrik einen Job zu bekommen; aber noch verdächtiger war einer, der freiwillig diese Nachrichten- und Geldquelle verließ. Man entließ mich als feeble minded“.²⁴¹

²³⁷ Anders, Wand. S.21.

²³⁸ Ebenda, S.21.

²³⁹ Anders, Wand. S.23.

²⁴⁰ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.38.

²⁴¹ Ebenda, S.38. Er wurde – laut eigenen Angaben – als Schwachsinniger bezeichnet, da er diesen Posten aufgrund seiner eigenen Prinzipien aufgegeben hatte. Es ist festzuhalten, dass er in der Ablehnung totalitärer Tendenzen – hier auch innerhalb einer Demokratie – zumindest konsequent war, auch wenn ihm der Verlust dieser Arbeitsstelle finanziell sicher mehr geschadet als genützt hatte.

Beruflich war die Zeit nach der Kündigung dieser Stelle für ihn eine Zeit des kontinuierlichen Stillstands, da er sich mit Hilfsarbeiten seine tägliche Existenz sichern musste. Erst im Jahr 1947 konnte er eine neue und besser dotierte Stelle an der New Yorker „New School for Social Research“ antreten. Dazu stellte er fest: *„Ich könnte nicht behaupten, daß ich während meines Aufenthaltes in Kalifornien je an eine Professur gedacht hätte. Und als ich nach New York zurückgekehrt war, das war im Jahre 1942, begann bereits die McCarthy-Zeit heraufzudämmern, und die machte es vielen Leuten sehr schwer, in Universitäten zu kommen. Ich habe dann noch an der New School for Social Research Vorlesungen gehalten, aber nicht als Ordinarius, sondern nur als lecturer“*.²⁴²

Vor dem Antritt dieser Stelle wurde er *„unbeschreiblich gründlich und schamlos ausgefragt, um festzustellen, wie gut ich Brecht kenne und wie gut Eisler sei, ob ich mit Eislers kunstphilosophischen Thesen einverstanden sei“*.²⁴³ Mehrfach wurde er laut eigener Aussage in den Vereinigten Staaten von den Behörden überprüft und von Beamten des FBI besucht. Die Behörden hatten ihn als

„Radikalen eingestuft. Namentlich zu Beginn der Hitlerzeit, seit 1936 in Amerika, weil ich zu jenen gehörte, die schon vor Amerikas Eintritt in den Krieg gegen Hitler gewesen waren. [...] Noch nicht einmal, ob ich ein Kommunist sei, wurde ich, als ich zum ersten Mal von einem FBI-Agenten besucht wurde, gefragt. Sondern – man bedenke: in den frühen Vierziger Jahren – ob ich ein Anhänger von Bellamy sei [...]. Ich kannte dessen Namen nicht [...]. Gleichviel, das war alles, was diesem Agenten, der nicht nur festzustellen hatte, ob ich ein gefährlicher Kommunist sei, einfiel, sondern von dessen Urteil es abhing, ob ich jemals Amerikaner werden können [...]. Da ich den Namen „Bellamy“ nicht kannte, sondern nur Maupassants Roman ‚Bel Ami‘, hielt er mich für einen Radikalen, der heuchelte oder ihn in die Irre zu führen versuchte – und ich bekam die notwendigen Dokumente nicht“.²⁴⁴

Das FBI war ihm gegenüber sehr misstrauisch und betrachtete ihn als einen sehr verdächtigen Menschen. In einem Bericht des FBI-Agenten Lee Johnson wurde festgestellt: *„Besondere*

²⁴² Schubert, Interview Greffrath 1979. S.39. An der New School for Social Research in New York lehrte er von 1947 bis 1949. Die Themen seiner Lehrtätigkeit betrafen vor allem 16 Vorlesungen über „Philosophy of Art“ und einen Kurs über Kulturphilosophie und Philosophische Anthropologie. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Mappe „Philosophy of Art 1949. New School.“ und kleine schwarze Box „Kulturphilosophie. English Course New School 1949“.

²⁴³ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.39.

²⁴⁴ Anders, Ketzereien. S.121-122. Mit Dokumenten meint er die amerikanische Staatsbürgerschaft.

*Aufmerksamkeit werde ich wohl widmen müssen: [...] Werfel, Fritz Lang [...] und Peter Lorre, weil sie sehr erfolgreich sind; und [...] Günther Stern-Anders, [...] Kortner und Berthold Brecht, weil sie alle sehr verdächtig sind“.*²⁴⁵ Aufgrund dieser Einschätzung dieses FBI-Beamten ist festzuhalten, dass er in seiner Erinnerung nicht falsch lag, wenn er bemängelte, dass er in den Vereinigten Staaten mit großer Missgunst von den Behörden behandelt worden war: *„Aber behandelt worden bin ich durch Jahrzehnte, namentlich in Amerika, als ein ganz Wüster, als einer, der wahrscheinlich auf den speziellen Wunsch der Kommunistischen Partei hin dieser nicht angehören sollte. Und auf Grund dieser schlechten Reputation habe ich in der Tat in den USA statt drei Jahre vierzehn Jahre warten müssen, ehe ich meine (für den Aufenthalt erforderlichen) ‚citizen papers‘ erhielt“.*²⁴⁶

Folgt man ihm jedoch in dieser Rechnung, so muss er erst im Jahr 1950 die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen bekommen haben. Dies kann allerdings nicht stimmen, da er im Frühjahr 1950 nach Europa zurückkehrte und dies mit seinem neu erworbenen amerikanischen Pass tat.²⁴⁷ Er muss daher die amerikanische Staatsbürgerschaft bereits vor dem Jahr 1950 erhalten haben.²⁴⁸

Doch auch nach der Erlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft wurde er laut eigener Aussage – dann allerdings in Europa – eher abfällig behandelt. Er gab zu bedenken: *„Später dann, ab 1945, von Hiroshima an, galt ich als Nihilist – als solchen hat mich noch der notorische Torberg in seiner CIA-Zeitschrift ‚Forum‘ behandelt –, weil ich gegen Atomrüstung, gegen den Genozid in Vietnam [...] aufgetreten war. Und als moralisches Stück Dreck, als ‚infam‘ hat mich noch die Springerpresse behandelt, weil ich gegen ihre, dem ‚Angriff‘ noch übergeordnete ‚Bild-Zeitung‘ aufgetreten war“.*²⁴⁹

²⁴⁵ Peter Eppel, *Österreicher im Exil. USA 1938-1945. Eine Dokumentation*. Band 1. Wien, 1995. S.274. Zitiert nach Gundolf S. Freyermuth, *Ermittlungen gegen die deutsche Seele. Geschichten aus der amerikanischen Emigration*. In: *Trans Atlantik*, Nr.4, April 1981. S.57-68. Im Zusammenhang mit dieser Einstufung als verdächtige Person wäre die FBI-Akte von Günther Anders von großem Interesse, da darin neben der Feststellung der Verdächtigkeit auch andere interessante Details, wie etwa persönliche und soziale Umstände oder Treffen und Bekanntschaften mit heute durchaus berühmten Persönlichkeiten, aufzufinden wären. Seine Einstufung als „verdächtiger Mensch“ würde darin mit großer Wahrscheinlichkeit bestätigt werden, wie die Ermittlungsaktivität des FBI-Agenten Lee Johnson aufzeigt.

²⁴⁶ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.33.

²⁴⁷ Elisabeth Freundlich berichtet, dass *„um ausreisen zu dürfen, mußte man mindestens ein Jahr die amerikanische Staatsbürgerschaft haben, und das zog sich bei uns lange hin“*. Elisabeth Freundlich, *Die fahrenden Jahre*. Salzburg, 1992. S.131. Anders kann also die amerikanische Staatsbürgerschaft nicht erst im Jahr 1950 verliehen bekommen haben, sondern mindestens zu Beginn des Jahres 1949.

²⁴⁸ Wann ihm die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen worden war, ließ sich aus seinen persönlichen Lebensdokumenten, die im Nachlass von Anders im Österreichischen Literaturarchiv gelagert werden, nicht rekonstruieren, da dort keine Unterlagen über die Erlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft vorhanden waren.

²⁴⁹ Anders, *Ketzereien*. S.122.

Nach seiner Rückkehr nach New York lernte er im Jahr 1944 die ursprünglich aus Österreich stammende Schriftstellerin Elisabeth Freundlich kennen, die über Frankreich, ähnlich wie er selbst, ebenfalls in die Vereinigten Staaten in das Exil geflohen war. Aus dieser Bekanntschaft heraus entwickelte sich eine Liebesbeziehung und beide heirateten kurz nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in Europa am 21. Mai 1945 in Manhattan.²⁵⁰

Das Ende des zweiten Weltkrieges hatten beide bereits zusammen miterlebt. Seine Gefühle dazu schildert er in seinem Buch „Die Schrift an der Wand“: *„Und dann kam der deutsche Zusammenbruch. Als bloße Meldung wohlgemerkt; als etwas, was wir selbst nicht miterlebten; als etwas, wovon wir nur hörten, und was wir dann ‚wußten‘. Solch bloßes Wissen ist aber erbärmlich schwach, viel schwächer als jede leibhaftige Erfahrung“.*²⁵¹

Eine beinahe leibhaftige Erfahrung mit den Gräueln des Krieges sollte er mit Belegen über den Massenmord an den Juden in Europa wenige Monate später machen. In seinem Nachlass finden sich Fotos mit Abbildungen von Leichenbergen, die aus einem der Konzentrationslager in Europa stammen müssen.²⁵² Dieser fotografische Beweis für den Massenmord wurde ihm im Jahr 1946 zur Verfügung gestellt.²⁵³

Eine der wichtigsten Zäsuren in seinem Leben – er selbst bezeichnete diese als wohl schärfste in seinem Leben – war der Abwurf der Atombombe in Hiroshima am 6. August 1945. Von diesem historischen Ereignis hörte er im Radio: *„Am 6. August 1945, als die erste Nachricht über die atomare Vernichtung von Hiroshima kam – ich habe das in New York im Radio miterlebt –, da glaubte ich, schon zu begreifen, was das bedeutet“.*²⁵⁴ Diesen Wendepunkt erlebte er in New York im Kreise der Familie Freundlich: *„Ich sehe es noch genau vor mir: Ich saß in New York mit der Familie meiner damaligen Frau am Tisch, da kam die Radionachricht, unter anderen Nachrichten – auch dadurch wurde schon damals das*

²⁵⁰ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Heiratsurkunde Elisabeth Freundlich – Guenther Sigmund [sic!] Stern vom 21. Mai 1945. Die Zeugen dieser Heirat waren die Eltern von Elisabeth Freundlich, Olga und Jakob Freundlich.

²⁵¹ Anders, Wand. S.115.

²⁵² Anders hat bereits in Kalifornien über den Mord an Juden in Europa Bescheid gewusst, allerdings nicht von dessen großem Ausmaß. Ein Beweis dafür ist sein Gedicht „Das Vermächtnis“ welches er aufgrund des Todes seines Großcousins Walter Benjamin verfasst hatte. Die Fotos aus einem nicht näher benannten Konzentrationslager in Europa zeigten ihm nur deutlich die Dimension des Massenmords auf, da in diesen Lagern Menschen „industriell“ ermordet worden waren. In Bild- und Zeitungsberichten war er in New York kurz nach Kriegsende vom Massenmord in den Konzentrationslagern und dessen Dimension aufgeklärt worden.

²⁵³ Die Fotos bilden Ansammlungen von abgemagerten Leichen, die in Lumpen gepackt und auf Holzpritschen liegend von Wärtern „getragen und gestapelt“ wurden. Die Fotos wurden in einem Umschlag mit der Aufschrift „The Biltmore New York“ aufbewahrt. Auf diesem Umschlag finden sich das Datum vom 21. April 1946 mit der Aufschrift „Sorry, but I can't help it“ und eine unleserliche Unterschrift. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Box Fotos.

²⁵⁴ Interview Wolfgang Bogensberger, Robert Zadra, Ich bin nur ein Augenöffner. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.71.

*Ereignis verharmlost – daß eine Atombombe geworfen worden sei. [...] Mir also war klar, was geschehen sei. Aber die Familie meiner Frau, gebildete, politisch wache, linksstehende Menschen, hat damals nichts verstanden“.*²⁵⁵

Der Massenmord an den europäischen Juden und der Abwurf der Atombombe waren tatsächlich Wendepunkte in seinem Leben, da er diese zwei historischen Ereignisse in seiner späteren Philosophie als Ausgangspunkt für seine Kernthesen verwenden sollte. Auf die Folgen des Abwurfs der Atombombe wurde er schon wenige Tage nach dem Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima von seinem Freund, dem Schriftsteller und Filmregisseur Berthold Viertel brieflich hingewiesen:

*„Inzwischen sind ungeheuerere Dinge geschehen, Dinge pragmatischer Natur. Die seelischen Atomzersplitterungen treten zurück vor der Atombombe. Ich kann mir vorstellen, wie erschüttert u. [sic!] erregt Sie sind in diesen Tagen, und zugleich, wie die betäubende Gegenwart Sie zwingt, in die Zukunft zu denken. Was alles wird die Atombombe wegreißen und in Gas verwandeln, bis sie die Gelegenheit bekommt, die neu. [sic!] Gesellschaft zu schaffen, und jene Mühe, die viele Menschen in die Lage versetzen wird, Proust und Joyce und Broch zu lesen!“.*²⁵⁶

Seine Gedanken zu den Folgen des Abwurfs der ersten Atombomben gab er selbst Jahre später in einem Interview bekannt: *„Ich begriff sofort, wohl schon am 7. August, einen Tag nach Hiroshima und zwei Tage vor dem absolut unverzeihlichen zweiten Atomangriff, dem auf Nagasaki, daß der 6. August den Tag Null einer neuen Zeitrechnung darstellte: den Tag an dem die Menschheit unrevozierbar fähig war, sich selbst auszurotten“.*²⁵⁷ Er konstatiert weiters, dass er nach den Abwürfen der Atombomben allerdings lange nicht in der Lage war,

²⁵⁵ Schubert, Interview Weidl/Köhler, S.79.

²⁵⁶ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Berthold Viertel 6.7.1940 – 8.2.1956. Brief Berthold Viertel an Günther Anders vom 9. August 1945. Berthold Viertel weist in dem Brief an Anders weiters darauf hin, dass er während des Zeitpunkts des Briefschreibens nur mehr am Radio hängt und die Ansprache von Präsident Truman hört. Es ist hinzuzufügen, dass an diesem Tag die zweite Atombombe über Nagasaki abgeworfen worden war.

²⁵⁷ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.42.

über diese Ereignisse zu schreiben²⁵⁸ – eine Tatsache, die nicht stimmt, da er in seinen Tagebüchern ausführlich darüber philosophiert.²⁵⁹

Die Jahre nach seiner Rückkehr aus Kalifornien nach New York waren für ihn eine Zeit der intensiven Schreibetätigkeit. Er verfasste mehrere Artikel und Gedichte für Emigrantenzeitungen wie etwa den „Austro-American Tribune“, den „Aufbau“ und für den „The German American“. Neben diesen Beiträgen gelang es ihm, auch in Europa einige wenige Artikel in Zeitungen zu platzieren, wie etwa einen Nachruf auf die in einem Konzentrationslager ermordete Musikerin Alma Rosé, welchen er in der in Kopenhagen erscheinenden „Deutschen Nachrichten“ veröffentlichte. Auch in der in Stockholm erscheinenden „Neuen Rundschau“ veröffentlichte er mehrere Beiträge.

Für seine Lehrtätigkeit an der New School for Social Research²⁶⁰ verfasste er im Jahr 1949 eine Vorlesungsreihe von 16 Vorlesungen über „Philosophy of Art“. Ebenso beschäftigte er sich und seine Studenten an dieser Bildungseinrichtung im Rahmen eines Kurses mit Kulturphilosophie und philosophischer Anthropologie.²⁶¹

Nach dem Kriegsende hatte er begonnen, sich mit dem Thema Liebe auseinanderzusetzen; seine anfangs in der Form von Tagebuchaufzeichnungen in den Jahren 1947 bis 1949 geschriebenen Thesen sollten viele Jahrzehnte später, erst 1986 unter dem Titel „Lieben gestern“ veröffentlicht werden.²⁶² Inmitten des Verfassens dieser Thesen wurden ihm *„im März 1948 ein Beleg für seine Thesen direkt ins Haus, in sein möbliertes Zimmer in New York geliefert: sieben große Kisten mit dem Nachlaß der Eltern, die zwar vor den Nazis hatten fliehen können, aber die Entwurzelung nicht lange überlebten“*.²⁶³

Der Vater, William Stern, war im Frühjahr 1938 in Durham im Bundesstaat North Carolina, wo er eine Professur an der Duke University innehatte, verstorben. Seine Ehefrau, Clara

²⁵⁸ Dazu stellt er fest, dass er erst richtig im Jahr 1950 oder 1951 in Europa die Atombombenabwürfe in seinem Buch „Die Antiquiertheit des Menschen“ in dem Kapitel „Wurzeln unserer Apokalypseblindheit“ philosophisch behandeln konnte. Schubert, Interview Greffrath 1979. S.42-43.

²⁵⁹ Anders, Wand. S.26ff. In dem Kapitel „Die beweinte Zukunft“, welches er im Jahr 1946 in New York verfasst hatte, spricht er von der Möglichkeit des Unterganges der Menschheit.

²⁶⁰ Seine Lehrtätigkeit an der New School for Social Research beendete er aufgrund der Rückkehr nach Europa. Er sorgte allerdings *„dafür, daß Blücher seinen Kurs an der New School for Social Research übernehmen konnte“*. Young-Bruehl, Arendt. S.351. Mit Blücher ist der zweite Ehemann von Hannah Arendt, Heinrich Blücher gemeint.

²⁶¹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Grüngraue Box „39 Philosophy of Art“.

²⁶² Er hatte damals versucht, das „Lieben heute“ zu beschreiben. Bei der Publikation im Jahr 1986 wurden die Aufzeichnungen dann aufgrund der zeitlichen Verzögerung mit dem Titel „Lieben gestern“ versehen. Siehe: Günther Anders, Lieben gestern. Notizen zur Geschichte des Fühlens. München, 1986.

²⁶³ Anders, Tagesnotizen. S.191.

Stern, hatte ihren Mann nur um einige Jahre überlebt. Sie starb am 8. Dezember 1947 in New York.²⁶⁴

In den Vereinigten Staaten hatte er den Tod seiner Eltern hinnehmen müssen. Gemeinsam mit seiner zweiten Ehefrau stellte er aber die Weichen für eine Rückkehr nach Europa. Im Gegensatz zu seinen verstorbenen Eltern sollte er die Entwurzelung durch die Rückkehr nach Europa beenden können.

I. 6. Rückkehr nach Europa und Leben in Wien

Gemeinsam mit seiner zweiten Ehefrau, Elisabeth Freundlich, kehrte er im April 1950 per Schiff nach Europa zurück. Über seine Rückkehr nach Europa ist der Leser gut informiert, beschreibt er doch in seinem Buch „Die Schrift an der Wand“ sein „*Nachhausekommen*“.²⁶⁵ Bei der Ankunft in Southampton schreibt er in sein Tagebuch: „*Das also heißt Nachhausekommen: weit hinter sich die Leichen der Eltern zurücklassen; im Schutt einer Stadt stochern, die man niemals gesehen hatte, in der Stadt eines Landes stehen, das man niemals betreten hatte; die Reste einer Vergangenheit grüßen, die nicht die eigene ist. – Und doch ist man zuhause*“.²⁶⁶ Warum man dort zu Hause ist, begründet er mit der Tatsache, dass „*man überall dort, wo schuldlos Opfer gefallen sind, zuhause ist*“.²⁶⁷

Nachdem er durch die Ankunft in England nach vierzehn Jahren erstmals wieder europäischen Boden betreten hatte, reiste er weiter nach Frankreich – zurück nach Paris, welches sein erstes Exilsziel im Jahr 1933 gewesen war. Dort kam er zufällig „*an der Prefecture vorbei, dort, wo wir vor siebzehn Jahren Tag für Tag als Rechtlose auf cartes D’identite und Ähnliches, zumeist vergeblich wartend, stundenlang zu stehen hatten. Nun habe ich ein Papier. Und was für eines. Ein Papier, das mir jeden Gang erspart und jede Türe öffnet*“.²⁶⁸

Die Erinnerungen der letzten Tage und Stunden in Europa traten nun aus dem Gedächtnis hervor. Er notierte in seinem Tagebuch: „*Da stand ich zum Beispiel heute vormittag bei der Boulangerie N., vor der vor vierzehn Jahren Walter B. zum letzten Male zu mir gesprochen*

²⁶⁴ Deutsch, Clara Stern. S.138.

²⁶⁵ Anders, Wand. S.95.

²⁶⁶ Ebenda, S.95.

²⁶⁷ Ebenda, S.95.

²⁶⁸ Anders, Wand. S.105. In dieser Stelle spielt er auf seine neu erworbene amerikanische Staatsbürgerschaft an – eine Staatsbürgerschaft, die ihm Jahre zuvor sehr geholfen hätte.

*hatte. Am gleichen Nachmittage war ich abgefahren. Vier Jahre später war Walter bereits in der Falle Hitlers verschwunden“.*²⁶⁹

Das Ehepaar Freundlich-Anders reiste weiter von Paris per Zug in die Schweiz nach Zürich.²⁷⁰ Im Verlauf dieser Reise hatte er erstmals nach Jahren Kontakt mit der Alltagssprache Deutsch, was ihn nach den langen Jahren der Emigration verstörte. In Zürich bemerkt er zur Veränderung der deutschen Sprache: *„Denn selbst hierher haben sich durch die Engpässe Nazi-Ausdrücke eingeschmuggelt, Neologismen, die ich zwar seit Jahren gelesen, auch im unecht gehobenen Tone der Radiosprecher bereits gehört hatte, die mir aber als Splitter der arglosen Alltagssprache noch nie begegnet waren. [...] Siebzehn Jahre Sprachveränderung haben wir versäumt“.*²⁷¹

Von Zürich aus ging die Reise weiter nach Wien – in die Heimat seiner zweiten Frau. Dort war er erneut ein „Fremder“ – das Gefühl der Fremde blieb für ihn ein kontinuierlicher Faktor. Im Mai 1950 schrieb er dazu in sein Tagebuch: *„Aber als sei ich unfähig, mich sofort von der Vertrautheit des Fremdseins, von den Gewohnheiten des langjährigen Exil-lebens zu trennen, bin ich in ein Land zurückgekommen, in dem ich niemals zuvor gelebt habe“.*²⁷²

Dieses Gefühl des weiter andauernden Exils ist scheinbar bald verschwunden, als er in Wien in einer Wohnung untergebracht wird, die der Freundin seiner Großmutter gehört hatte und er sich in seine Kindheit zurückversetzt sieht. Dieses Zurückversetzt-werden in die Kindheit kommentiert er mit den Worten: *„Daß man nach Hause ... verschlagen werden kann“.*²⁷³

Doch der zurückgekehrte Philosoph fürchtet kurz nach seiner Rückkehr um seine Sprache. Er gibt zu bedenken, dass *„wir Exildichter unsere Muse durch unsere Rückkehr mundtot gemacht haben“.*²⁷⁴ Seine erst nach seiner Rückkehr richtig eintretende rege Publikationstätigkeit sollte später seine Bedenken aus dem Jahr 1950 deutlich widerlegen. Zu diesem Zeitpunkt war er sich allerdings noch nicht sicher, ob er in Wien bleiben würde.

„Und von Wien aus habe ich herumgeschnuppert, um zu erfahren, was sich in West- und Ostdeutschland tat. Adenauer reizte mich ebensowenig wie Ulbricht. Und es war sehr bald klar, daß das Ordinariat für Philosophie, das mir Bloch, wie er sagte, in Halle ‚reserviert‘

²⁶⁹ Anders, Wand. S.100. Gemeint ist hier naturgemäß sein Großcousin Walter Benjamin.

²⁷⁰ Günther Anders war im Frühjahr 1950 mit seiner Frau Elisabeth Freundlich und mit ihren Eltern nach Europa zurückgekehrt. Seine Schwiegereltern planten, nach Zürich zu ziehen, weshalb die Rückreise von Anders und Freundlich nach Österreich über die Schweiz durchgeführt wurde. Freundlich, Jahre. S.133.

²⁷¹ Anders, Wand. S.106.

²⁷² Anders, Wand. S.107.

²⁷³ Anders, Wand. S.108.

²⁷⁴ Anders, Wand. S.109.

*hatte, nicht in Frage kam. [...] So beschloß ich, im Weder-noch: in Wien zu bleiben und zu versuchen, mein Brot [...] als ‚free lancer‘, namentlich als Rundfunkautor zu verdienen“.*²⁷⁵

Wien wurde seine neue Heimat. In dieser Stadt sollte er großteils – nur durch viele Reisen unterbrochen – die restliche Hälfte seines Lebens, nämlich 42 Jahre, verbringen.²⁷⁶

Das Wien der Nachkriegszeit beschreibt und analysiert er in mehreren Anekdoten in seinen Tagebüchern. Vor allem die Verdrängung der gerade erst vergangenen „tausend Jahre“ wird von ihm kritisiert. Er beobachtet: *„1938 beraubte Juden erwähnt man mir wiederholt, geraubte Juden kaum je“.*²⁷⁷ Aber auch die Menschen, die er in der Straßenbahn oder am Gehsteig sieht, verdrängen die Zeit des Nationalsozialismus, da *„wie in heimlicher Verabredung, im Alltagsverkehr kein Mensch dem anderen gegenüber die kritischen Jahre erwähnt, denn weiß der Himmel, was sich da herausstellen würde“.*²⁷⁸ Bei diesem Gedanken – so fügt er noch hinzu – *„wird einem hundeelend“*²⁷⁹, da die Menschen in Wien so tun, *„als wenn nichts geschehen wäre“.*²⁸⁰

Vor allem aber Hitler ist im Wien der Nachkriegszeit eine nicht erwähnte Person. In keinem Gespräch hat er *„den Namen ‚Hitler‘ gehört. Und nicht nur mir gegenüber verschweigt man ihn. Auch Österreicher geben zu (im ersten Augenblick übrigens verduzt), daß der Name nie falle. – Ominös scheint mir das“.*²⁸¹ Für das Verdrängen Hitlers sucht er eine Begründung und findet diese in dem Faktum, dass Hitler und sein NS-Staat alle Menschen bis in die kleinsten Winkel des Lebens verfolgt hatten und sie deswegen darüber nicht sprechen wollen. Er befürchtet nur, dass die Österreicher *„ihn nämlich auf heimliche Art tabuisieren und zum Mythos machen“.*²⁸²

Neben der Verschweigung Hitlers trifft er in Wien weiters auf das Phänomen, dass auch die gefallenen eigenen Kinder der Bewohner im wahrsten Sinne des Wortes totgeschwiegen wurden. Er begründet dieses Faktum damit, dass die Wiener, wenn sie sich erinnern würden, *„die Sache, durch die er [Anmerkung: der Sohn] zugrundegegangen ist“*²⁸³ bejahren müssten. *„Und das wollen oder dürfen sie nicht. Um es sich andererseits zuzugestehen, daß er als*

²⁷⁵ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.41.

²⁷⁶ Anders hatte anfangs in Wien verschiedene Wohnsitze. Seine Ehefrau Elisabeth Freundlich berichtet, dass sie nach mehreren *„peinlichen Zwischenstationen“* ein *„provisorisches Zuhause bei Viola Broda“*, mit der ihre Eltern befreundet gewesen waren, gefunden hatten. Freundlich, Jahre. S.136.

²⁷⁷ Anders, Wand. S.111.

²⁷⁸ Anders, Wand. S.160.

²⁷⁹ Anders, Wand. S.160-161.

²⁸⁰ Anders, Wand. S.161.

²⁸¹ Anders, Wand. S.179.

²⁸² Ebenda, S.179.

²⁸³ Anders, Wand. S.180.

*Opfer Hitlers, also ganz sinnlos, gefallen ist, um diese nachträgliche totale Desillusionierung durchzuführen, dazu fehlt es ihnen an moralischer Selbständigkeit“.*²⁸⁴ Und nicht nur an moralischer Selbständigkeit oder Mut fehlt es den Wienern, sondern sie haben den Tod ihrer Kinder an der entfernten Front nicht selbst wahrnehmen können und damit nur eine nicht greifbare Vorstellung von deren Tode.

Die Kriegsvorbereitungen haben die Wiener zwar *„mit eigenen Augen wahrgenommen; aber verstanden haben sie das Wahrgenommene nicht“.*²⁸⁵ Er präzisiert das nicht verstandene Aufrüsten vor dem Beginn des zweiten Weltkrieges; er konstatiert bei den Menschen einen Mangel an Phantasie, denn *„sie besaßen nicht den Mut, die Phantasie aufzubringen, sich die Konsequenz dessen, was sie wahrnahmen, vorzustellen.“*²⁸⁶ Und was sie sich damals nicht vorstellen konnten, das können sie sich heute, *post festum*, auch nicht in Erinnerung rufen: *denn Erinnerung ist Vorstellung post festum“.*²⁸⁷

Eine Besonderheit der Österreicher, nämlich das in Wien ständig auftretende Ansprechen seiner Person mit dem Titel „Herr Doktor“ – obwohl niemand genau wissen konnte, dass er tatsächlich zum Doktor promoviert hatte – begründet er mit dem Vorhandensein von *„Rudimenten aus der K.u.K.-Zeit“.*²⁸⁸ Diese Rudimente aus der Monarchie sieht er als Hilfsmittel an, um die neueste Vergangenheit zuzudecken, da *„nämlich die Wirklichkeit des Intermezzos ‚Hitler‘ zugedeckt und ungünstig gemacht wird, sind die K.u.K.-Formen hochwillkommen“.*²⁸⁹

Aber dem Durchschnittsösterreicher *„steht die Weltgeschichte bis zum Halse. Ihre Ruhe wollen sie haben. Wie, auf welchem Wege, mit welchen Mitteln – selbst damit wollen sie in Ruhe gelassen werden. Am liebsten hätten sie Tarnkappen, mit deren Hilfe sie zwar hier, aber grundsätzlich außerhalb der Sichtweite der Weltgeschichte blieben“.*²⁹⁰

Und dieses typisch österreichische Verlangen nach Ruhe sieht er neben den prägenden Erlebnissen der Hitlerzeit auch in der Tatsache zugrunde liegen, dass die Österreicher *„die letzten Enkel der Metternichwelt“* sind, denn *„immer weiter bestand ihre erste Bürgerpflicht*

²⁸⁴ Anders, Wand. S.180.

²⁸⁵ Anders, Wand. S.181.

²⁸⁶ Dieser Satz zeigt leicht abgewandelt eine der Hauptthesen von Günther Anders im Atomzeitalter auf. Es ist interessant, dass er diese Idee schon bei der Betrachtung der Einwohner Wiens aufwirft und Jahre später in seinem Hauptwerk über „Die Antiquiertheit des Menschen“ zu einer seiner zentralen Aussagen macht.

²⁸⁷ Anders, Wand. S.182.

²⁸⁸ Anders, Wand. S.168.

²⁸⁹ Anders, Wand. S.170.

²⁹⁰ Anders, Wand. S.169.

*in ‚Ruhe‘; und ihre Tugend sahen sie noch immer im ständigen und ständig beteuerten Nicht-Opponieren ... wobei es ihnen vollkommen egal war, wem sie nicht opponierten“.*²⁹¹

In den Buchhandlungen und Kaffeehäusern Wiens findet er im Juli 1950 laut eigenen Angaben kein Buch oder keine Zeitung aus Deutschland. In seinen Tagebüchern kritisiert er diesen österreichischen intellektuellen Provinzialismus und begründet ihn mit der geographischen und außenpolitischen Lage Österreichs, die sich auf die Mentalität der Bewohner negativ ausgewirkt habe: *„Also blieb auch die Mentalität der Bevölkerung so, wie sie vor dem Zeitalter der großen Entdeckungen und Kolonialgründungen in Europa gewesen sein mag“.*²⁹²

Dies trifft für ihn auch für das Erscheinungsbild der Menschen in der Stadt zu, wie er beobachtend anmerkt. Für ihn wirkt Wien, da man nur hellhäutige Europäer in den Straßen sehen kann, *„und weil zum Bild und Begriff Europas eben längst schon der Verkehr mit den außereuropäischen Bevölkerungen gehört, geradezu – uneuropäisch“.*²⁹³

Schon in den ersten Monaten seiner Zeit in Wien rechnet er mit den Bewohnern der Stadt und mit ihrem Umgang mit ihrer Geschichte, also mit dem Totschweigen der NS-Zeit und ihren Gräueln, sehr kritisch ab.²⁹⁴ Trotzdem blieb er in dieser Stadt. Die sich nun aufwerfende Frage, warum er in Wien geblieben ist, beantwortet er in einem Interview aus dem Jahr 1979: *„Aber sofort nach meiner Heimkehr habe ich dem Wiener Botschafter der Vereinigten Staaten schriftlich sehr ausführlich zu erklären versucht, daß meine Arbeit während der vierzehnjährigen Exilszeit ausschließlich darin bestanden hatte, didaktische Literatur für die durch die Hitlerzeit und den Krieg seelisch Ruinierten vorzubereiten“.*²⁹⁵

²⁹¹ Anders, Wand. S.173. An dieser Stelle sei auf die von Professor Dr. Erwin Ringel am 26. Oktober 1983 im Wiener Musikverein gehaltene „Neue Rede über Österreich“ verwiesen. In dieser Rede charakterisierte und kritisierte Ringel – ähnlich wie Anders in der oben zitierten Stelle – die Erziehung des Österreichers zu „*devotem Dienen*“ oder sogar zu „*vorausseilendem Gehorsam*“. Erwin Ringel, Die österreichische Seele. Zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion. Hamburg/Wien, 2001. S.10.

²⁹² Anders, Wand. S.120. Man vergleiche zu den kritischen Aussagen von Anders über Österreich die Figur des Professors Robert Schuster in Thomas Bernhards Stück Heldenplatz. Bernhard stellt durch die Figur Professor Robert Schuster die Mentalität der Österreicher nach dem zweiten Weltkrieg ähnlich kritisch wie Anders dar.

²⁹³ Anders, Wand. S.168.

²⁹⁴ Elisabeth Freundlich bestätigt die Eindrücke von ihrem Mann in ihrem Buch „Die fahrenden Jahre“. Für sie waren die Einwohner Wiens schäbig bekleidet und diese warfen ihnen misstrauische Blicke zu, da Freundlich und Anders „*reiche Amerikaner und obendrein noch Juden*“ waren. Zudem trafen beide noch auf klischeehafte Vorstellungen, da in den Augen der Wiener „*Alle Amerikaner Juden waren*“ und Präsident Roosevelt mit dem Namen Rosenfeld herabgewürdigt werden sollte. Freundlich, Jahre. S.133.

²⁹⁵ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.33.

Er wollte folglich diejenigen, die in Europa den Krieg erlebt hatten umerziehen; in diesem Zusammenhang verwendet er den Begriff „*re-education*“.²⁹⁶ Eine mögliche Rückkehr in die Vereinigten Staaten kam für ihn nicht in Frage: „*Es wäre, so fuhr ich fort, sinnlos, wenn ich (wie es damals für amerikanische citizens nötig war) nach einem Jahr wieder nach Amerika zurückkehrte. Die Antwort des Ambassadors lautete schlicht und verständlich, daß ich ein ‚fraud‘, das heißt, ein Schwindler sei [...] und daß ich mich davor hüten solle, noch einmal meinen Fuß auf amerikanischen Boden zu setzen*“.²⁹⁷

Es waren jedoch nicht nur pädagogische Gründe, warum er nach seiner Rückkehr im Jahr 1950 in Europa geblieben ist. Sicher stand seine neue Frau Elisabeth Freundlich, sein wichtigster Mensch der damaligen Zeit, für ihn im Vordergrund und diese wollte in ihrer Heimat, in Wien, bleiben.²⁹⁸ Zudem war er, wenn man den Kontext der damaligen Zeit betrachtet, in den Vereinigten Staaten der McCarthy-Ära eine verdächtige Person und ein Weiterverbleiben in den Vereinigten Staaten wäre für ihn unangenehm geworden.²⁹⁹

Aus diesem Grund waren die beruflichen Perspektiven sowie die publizistische Tätigkeit für ihn in den Vereinigten Staaten mit Sicherheit wesentlich schwieriger als in Europa. Obwohl in Westeuropa gerade erst diktatorische Regime „abgeschüttelt“ worden waren, war hier doch für ihn der Geist der Freiheit besser erfahrbar, als in den Vereinigten Staaten.

Dieser Geist der Freiheit, der in der am 7. Oktober 1949 neu gegründeten DDR nur begrenzt vermutet werden konnte und naturgemäß seine familiäre Situation haben ihn im Jahr 1950 veranlasst, „*einen von Ernst Bloch vermittelten Lehrstuhl in Halle*“ abzulehnen.³⁰⁰

Nach seiner Rückkehr wurde ihm am 28. Dezember 1951 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.³⁰¹ Die Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft hatte für ihn mehrere Gründe. Elisabeth Freundlich stellte als ersten Grund zur Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft fest, dass wenn sie in Österreich „*wieder Fuß fassen*

²⁹⁶ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.33. Es ist festzuhalten, dass er die Menschen immer im Rahmen seiner Publikationen und Philosophie zu einer besseren Gesellschaft anleiten wollte.

²⁹⁷ Ebenda, S.33.

²⁹⁸ Für Elisabeth Freundlich stand es außer Frage, während des Exils den Gedanken an die Rückkehr nach Wien überhaupt in Frage zu stellen. Sie wollte unbedingt zurück nach Wien. Freundlich, Jahre. S.132.

²⁹⁹ Elisabeth Freundlich bestätigt diese Tatsache mit dem Hinweis, dass viele Freunde ihrerseits vor das „Committee against un-american activities“ geladen worden waren. Freundlich, Jahre. S.133.

³⁰⁰ Anders, Tagesnotizen. S.184.

³⁰¹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Urkunde über die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft vom 28. Dezember 1951.

wollte“ und „glaubwürdig sein sollte, dann mußte ich meine österreichische Staatsbürgerschaft zurück erwerben“. ³⁰²

Für ihren Ehemann war daher die Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft sicher ebenso wie für seine Frau ein Akt der glaubwürdigen Rückkehr. Ein zweiter Grund für die Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft war die Tatsache, dass amerikanische Staatsbürger nach spätestens einem Jahr erneut in die Vereinigten Staaten zurückkehren mussten, um die amerikanische Staatsbürgerschaft weiterhin behalten zu können – für Elisabeth Freundlich und Günther Anders kam diese Option nicht in Frage, da sie in Europa leben wollten.

Ein Problem bei der Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft war aber nach dem Bekunden von Elisabeth Freundlich die rechtliche Lage, da sich naturalisierte Amerikaner für eine der Staatsbürgerschaften entscheiden mussten. ³⁰³ Sie schildert – mit heute fast skurril anmutenden Worten – den Vorgang, als sie bei einem Wiener Beamten um die österreichische Staatsbürgerschaft angesucht hatte: *„Als ich einem Beamten dort meinen Entschluß kundtat und ihm meinen gültigen amerikanischen Paß vorwies, schlug er entsetzt seine Hände zusammen und rief eilends seine Kollegen herbei. Unisono erklärten sie mich für reif, nach Steinhof, dem psychiatrischen Krankenhaus, zu kommen. [...] Ziel der Sehnsüchte vieler Österreicher war es damals, nach den USA auszuwandern. Ich hatte Mühe, einen von ihnen zu bewegen, die nötigen Formalitäten einzuleiten“*. ³⁰⁴

Dieser Schritt, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen, bedeutete für das Ehepaar Freundlich-Anders daher den bewussten Verzicht auf die amerikanische Staatsbürgerschaft. Dies war sicher der Hauptgrund, warum die amerikanische Botschaft in Wien Anders in den darauf folgenden Jahren mit scheelen Augen betrachtete: *„Und in den Augen der amerikanischen Embassy in Wien war ich noch (als ich längst schon naturalisierter*

³⁰² Freundlich, Jahre. S.136.

³⁰³ Anders wurde die österreichische Staatsbürgerschaft auf der Grundlage des Staatsbürgerschaftsgesetzes 1949 (BGBl. Nr. 276/1949) verliehen. Für ihn war der Paragraph fünf dieses Gesetzes ausschlaggebend, in dem die Verleihung der Staatsbürgerschaft an Ausländer geregelt war. Anders sollte laut diesem Paragraphen mehrere Voraussetzungen erfüllen: Volljährigkeit, Abgabe der anderen Staatsbürgerschaft (sofern dies von den Gesetzen des anderen Landes vorgeschrieben war) und ein ordentlicher Wohnsitz (seit mindestens vier Jahren, wovon aber im Interesse des Bundes abgesehen werden konnte). Da er diesen ordentlichen Wohnsitz in Österreich nicht nachweisen konnte, wurde ihm mittels der Ausnahmeregelung *„im Interesse des Bundes gelegen“* die Staatsbürgerschaft verliehen.

³⁰⁴ Freundlich, Jahre. S.136. Günther Anders wird es bei seinem Ansuchen um die österreichische Staatsbürgerschaft nicht unähnlich ergangen sein.

Österreicher war) ein ‚fraud‘, weil ich zur Jury des Lord Russelschen War Crime-Tribunals gehörte“.³⁰⁵

Nach dem Entschluss des Verbleibens in Wien begann für ihn eine Zeit der intensiven Reisetätigkeit. Eine der ersten Reisen innerhalb Europas vollzog er im Juni 1953 – nach Berlin – der Stadt, aus der er zwanzig Jahre zuvor geflohen war. Nun war er vollends in seine „alte Heimat“ zurückgekehrt.³⁰⁶ Im Flugzeug, kurz vor der Landung in Tempelhof notierte er seine Gedanken zu dieser Stadt: *„Als ich dich verließ, vor zwanzig Jahren – irgendwo da unten muß es den Bahnhof Zoo geben oder gegeben haben – da war der Himmel über dir gerötet vom brennenden Reichstag“*.³⁰⁷ Er selbst fühlte sich in Berlin, wo er acht Jahre nach dem Kriegsende durch Trümmer ging, als *„Heimkehrer, der nun als letzter die Wüste durchstreift und, als sei sie eben erst zur Wüste geworden, den Stellen nachspürt, an denen er gespielt hatte und gearbeitet“*³⁰⁸ hatte.

Als er durch die Fasanenstraße im Berlin des 23. Juni 1953 ging³⁰⁹, sah er erneut Trümmer – diesmal allerdings die Reste der alten Synagoge, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört worden war. Im Vergleich zu den anderen Trümmern in der Stadt stellte er fest: *„Die anderen Ruinen sind Zeugnisse der Strafe; sie ist Zeugnis des Verbrechens. Die anderen zerschlug es von oben; sie ist von innen ausgebrannt. In die anderen fiel das Feuer; in ihr wurde es angelegt“*.³¹⁰ Die von ihm aufgefundene Ruine war aber durch die Kriegswirren kaum beschädigt worden – sondern früher – und es wäre nicht schwierig gewesen, sie wieder aufzubauen; da aber kaum mehr Menschen jüdischen Glaubens in der Stadt leben würden, würde sich ein Wiederaufbau seiner Meinung nach erübrigen.³¹¹

Der Anblick dieses – von den Nationalsozialisten zerstörten Gotteshauses – ließ ihn zu einem

³⁰⁵ Anders, Ketzereien. S.122.

³⁰⁶ Man stelle sich den Kulturschock vor, den er bei dieser Rückkehr erlebt haben muss. Er hatte Berlin kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verlassen – ein Berlin, in dem gerade die „Goldenen Zwanziger“ zu Ende gegangen waren. Nun war er in einer geteilten Stadt, die zwar noch durch keine Mauer zweigeteilt war, die sich nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges nun aber mitten im Kalten Krieg befand.

³⁰⁷ Anders, Wand. S.229.

³⁰⁸ Anders, Wand. S.230.

³⁰⁹ Man bedenke, dass er kurz nach den Ereignissen des 17. Juni 1953 Berlin besuchte. Im Zusammenhang mit dem Aufstand des 17. Juni 1953 ist die Tatsache interessant, dass Hilde Benjamin, die seinen Großcousin Georg Benjamin geheiratet hatte, als direkte Reaktion auf diesen Aufstand im Juli 1953 Justizministerin der DDR geworden war und bei den Prozessen gegen die Aufständischen sogar Todesurteile mitbeschlossen hatte. Hilde Benjamin sollte als „Rote Hilde“ zweifelhafte Berühmtheit erlangen und sogar als *„neuer Roland Freisler“* bezeichnet werden. Arno Scholz/Werner Nieke/Gottfried Vetter, Panzer am Potsdamer Platz. Berlin, 1954. S.173.

³¹⁰ Anders, Wand. S.244.

³¹¹ Die von ihm noch betrachtete Ruine der ausgebrannten Synagoge wurde im Jahr 1958 abgerissen und an ihrer Stelle ein jüdisches Gemeindehaus errichtet. Siehe: <http://www.berlin-judentum.de/denkmal/fasanenstrasse.htm> (19.November 2009).

Aufruf veranlassen: „*Nichtjuden! Dies ist nun eure Synagoge! Macht sie zum Monument der sechs Millionen!*“.³¹²

Aber auch Monumente im Gedenken an den Völkermord und den Antisemitismus würden nicht ausreichen. Pessimistisch merkt er an, dass „*zu glauben, mit dem Ende der Juden habe auch der Antisemitismus sein Ende gefunden, und die Mörder hätten mit den Ermordeten versehentlich auch ihren Haß umgebracht, wäre naiv. Denn das Dasein von Juden ist für den Antisemitismus entbehrlich*“.³¹³ Er konstatiert ein Fortdauern des Hasses, da die Juden zwar ermordet, aber nun die Menschen in ein Vakuum oder Gespenst, „*in das sie hineinhassen müssen*“³¹⁴ hassen würden. Die Gründe und die Symbole würden sich für ihn im Lauf der Zeit ändern, aber der von den Politikern aufgeworfene und der von der Mordideologie vorgegebene Hass dauern für ihn kontinuierlich an.³¹⁵

Dieser Hass ist für ihn das Zeichen einer faschistischen Mentalität, denn „*wer Juden schlagen möchte und keine mehr vorrätig findet, der wird sehr wahrscheinlich bald andere Gruppen zu ‚Juden‘ ernennen, heute Studenten, morgen Demonstranten*“.³¹⁶

Was der Hass bedeutete hatte er im Exil aus eigener Erfahrung deutlich gelernt: „*Zwölf Jahre lang hatten wir im Exil gehaßt. Hatten wir hassen können. Und wenn man uns fragt, was unseren Haß hatte in Gang halten können, dann lautet die Antwort: unsere Abwesenheit*“.³¹⁷

Nun war er schlussendlich auch nach Berlin zurückgekehrt, doch der Hass der Anderen, der ursächlich von den Nationalsozialisten den Menschen eingepflicht worden war, war seinem Vernehmen nach immer noch im Leben der Menschen dieser Stadt zu spüren.

Fast zehn Jahre nachdem er von dieser Reise nach Berlin nach Wien zurückgekehrt war, notierte er im Jahr 1962 seine Gedanken über das Leben im Zusammenhang mit der erzwungenen Emigration: „*Die Tatsache, daß es sich in unserem Falle um mehrere Leben handelt, ist nicht einfach eine numerische Tatsache, vielmehr hat sie immer zugleich eine ganz besondere Zeichnung unseres Lebensganges zur Folge; und zwar eben eine, die das*

³¹² Anders, Wand. S.244. Man könnte Anders als Vorläufer für die Publizistin Lea Rosh bezeichnen, die im August 1988 vorschlug, ein Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin zu errichten. Dieses Denkmal wurde im Juni 1999 nach langer Diskussion im deutschen Bundestag beschlossen und im Mai 2005 eröffnet. Siehe: <http://www.stiftung-denkmal.de/dasdenkmal/geschichte/chronologie> (19.November 2009).

³¹³ Anders, Wand. S.245.

³¹⁴ Ebenda, S.245.

³¹⁵ Man vergleiche dazu die Aussagen von dem aus Berlin stammenden Schriftsteller Hans Keilson, der die Politik und Reden der Nationalsozialisten in einem Interview als hasserfüllt charakterisiert und aufzeigt, wohin dieser Hass geführt hat – nämlich zum Selbstmord. Siehe: <http://www.hu-berlin.de/alumni/prominente/interviews/keilson> (19.November 2009).

³¹⁶ Schultz, Judentum. S.61.

³¹⁷ Anders, Wand. S.115.

*Erinnern erschwert oder geradezu unmöglich macht“.*³¹⁸ Der Lebenslauf – so konstatiert er – nimmt einen anderen Verlauf, nämlich einen, der „kurvig, mäandrisch, zuweilen sogar labyrinthisch wird“.³¹⁹

Über die geringe Rückkehr der Emigranten stellt er bedauernd fest: „Aber die Rückkehrfälle sind nicht die wichtigsten, mindestens (da ja die Zahl derer, die wie ich remigriert sind, verschwindend gering ist) nicht für uns Emigranten. Kennzeichnend für uns ist [...] daß die Zerfällung unseres Lebens in mehrere Leben endgültig geworden ist“.³²⁰ Jedem dieser besagten Leben geht eine „Wegbiegung“, „Knickung“, „Abzweigung“ oder ein „Winkel“³²¹ voraus, der dafür sorgt, dass eine Erinnerung für ihn nicht möglich ist. „Nach jeder Knickung wurde das der Knickung vorausliegende Stück Leben unsichtbar. An Paris konnte ich mich, nachdem ich die nächste Station New York erreicht hatte, nur noch unzulänglich erinnern; und seit ich in Wien lebe, liegt die Werkstätte, zu der ich in Los Angeles zu pilgern hatte, im tiefsten Dunkel“.³²²

Über die Gedanken der in Europa Zurückgebliebenen befindet er, dass niemand den im Exil Befindlichen nachgetrauert habe. Nur kurze Zeit – da sie „ja Verfolgte gewesen waren“³²³ – dachten die Verfolger an die Verfolgten, allerdings nur in dem Zusammenhang, „damit es unsereins nicht mehr gebe“.³²⁴ Danach wurden die Geflohenen zu „Luft“³²⁵ – im verlassenen Europa, genauso in den USA, da sie dort auch nicht unbedingt willkommen gewesen waren. Bei diesen Gedanken stellt er einen Existenzverlust der Emigranten fest und die stattgefundenen Selbstmorde während der Dauer der Emigration bestätigten für ihn nur diesen Verlust der Existenz und Identität: „Die Erhängten oder Überfahrenen, die nun als Müll fortgerollt wurden, waren immer schon ehe Schnur oder Rad ihr Werk getan hatten, an Weltlosigkeit oder Sozialhunger eingegangen“.³²⁶

Durch die Emigration waren die Emigranten zu Fremdlingen gemacht worden; alle „machten es zu unserem Programm, Fremdlinge zu bleiben“ – und das mit „aller Kraft“.³²⁷ Der Alltag

³¹⁸ Anders, Wand. S.66-67.

³¹⁹ Anders, Wand. S.67. Hier trifft man erneut auf den Topos der mehreren Leben, die er seiner Biographie zugrundelegt und auf den in dieser Arbeit bereits hingewiesen wurde.

³²⁰ Ebenda, S.67.

³²¹ Anders, Wand. S.67-68.

³²² Anders, Wand. S.68-69.

³²³ Anders, Wand. S.70-71.

³²⁴ Anders, Wand. S.71.

³²⁵ Ebenda, S.71.

³²⁶ Ebenda, S.71.

³²⁷ Anders, Wand. S.75.

in der Emigration wurde als Provisorium, als „*bloßes Intermezzo*“³²⁸ betrachtet, da „*wir unser Leben nur als Vorleben für ein Übermorgen einrichteten, da wir als Bohemiens wider Willen von der Hand in den Mund lebten; da wir es abwiesen, die Wirklichkeit, die uns umgab, als eigene Welt anzuerkennen und in dieser zum Zug zu kommen – ließen wir uns auf ein, sowohl von außen wie von uns aus gesehen, völlig ungültiges Leben ein*“.³²⁹ Dieses „ungültige Leben“ bezeichnet er mit dem Begriff „*Pubertät*“.³³⁰ Exil ist eine „*verlängerte Pubertät*“, ein „*Regreß in eine (längst schon überholte) Pubertät*“ und eine „*posthume Pubertät*“³³¹ da viele Emigranten nur das Leben, welches sie vor der Emigration geführt hatten als gültig anerkennen konnten oder wollten.

Die Exilierten hatten für ihn nur zwei Möglichkeiten – es bestand die „*Alternative zwischen aufdringlicher Assimilierung und eben diesem Regreß*“³³², allerdings gab es keine dritte Wahlmöglichkeit. Es wurde von den Emigranten, da viele den Regress in die Pubertät vollzogen, schlicht „*auf der Stelle*“³³³ getreten.

Das Exil war ein vollkommen würdeloser Zustand; „*seine Würde zu wahren, das machte seine Schwierigkeiten. Eigentlich wanderten wir auf einem Grat, auf dem jeder Schritt drohte, unserem immer schon unbalancierten Dasein den letzten Halt zu rauben*“.³³⁴ Und die Tatsache der Gefahr, den Halt zu verlieren beschreibt er mit den Worten „*Leben im Provisorium*“.³³⁵

Der Regress in die Pubertät im Exil war den meisten Geflohenen nicht aufgefallen. Die Begründung dafür lag an drei bestimmten Gegebenheiten. Erstens war das „*improvisierte Leben*“ „*zur Gewohnheit geworden*“³³⁶, zweitens wurde im Exil hauptsächlich um die Menschen, die zurückgeblieben waren, also „zu Hause“ waren, Sorge getragen. Drittens hatte jeder Geflohene seine eigene „*ganz ordinäre Sorge um das nackte Leben*“³³⁷, da man sich um die Bedürfnisse des täglichen Überlebens, also um ein Dach über den Kopf, um ausreichend Essen, eine gültige Arbeitserlaubnis und eine Arbeitsstelle, zu kümmern hatte. Doch solch ein „Leben in der Pubertät“ im Exil hatte seinen Preis: „*Im Augenblick, da wir gerettet im Exil ankamen, waren wir bereits in die neue Gefahr hineingeraten, in die Gefahr, auf ein niederes Niveau des Sprechens abzusinken und Stammler zu werden. Und Stammler sind viele von uns*

³²⁸ Anders, Wand. S.76.

³²⁹ Ebenda, S.76.

³³⁰ Ebenda, S.76.

³³¹ Ebenda, S.76.

³³² Anders, Wand. S.76-77.

³³³ Anders, Wand. S.77.

³³⁴ Anders, Wand. S.82.

³³⁵ Anders, Wand. S.79.

³³⁶ Anders, Wand. S.84.

³³⁷ Ebenda, S.84.

auch geworden“.³³⁸ Die Geflohenen hatten noch nicht die gewohnte Ausdrucksfähigkeit in der neuen Sprache der Emigration und kaum hatten sie sich neue Sprachfähigkeiten angeeignet, so begann die Muttersprache Deutsch „abzubrockeln, und zumeist sogar so heimlich und allmählich, daß wir von dem Verlust ebenso wenig bemerkten wie von dem unserer Erwachsenenheit“.³³⁹

Die Sprache war einer der wenigen Rettungsanker, um an die „würdevollere Zeit“ zu Hause anknüpfen zu können. Die exilierten Autoren hatten die Sprache als „einziges Gerät“³⁴⁰, mit dessen Hilfe sie „sich, wenn auch nicht vor dem physischen Untergang, so doch vor dem letzten Herunterkommen bewahren konnten“.³⁴¹

Zeit für diese Momente gab es allerdings nur wenig, eigentlich nur dann, „wenn wir diese dem Schlaf absparten, wenn wir also aus dem Wechsel von Tag und Nacht auch den Wechsel von Tag- und Nachtsprache machten“.³⁴² Zudem wurde wenn, dann überhaupt „nur für die Schublade oder für den Handkoffer, niemals für den Bücherschrank“³⁴³ geschrieben. Er selbst ist dabei das beste Beispiel dafür – hat er doch in seiner Exilszeit wenig publiziert und viel für seine Schublade oder seinen Reisekoffer geschrieben, wie beispielsweise die Entstehungsgeschichte des Buches „Lieben gestern“ aufzeigt.³⁴⁴

Über die 17 Jahre Exil resümiert er schlussendlich rückblickend im Wien des Jahres 1962, dass das Exil seine „Lehrmeisterin“³⁴⁵ gewesen war, genau gesehen war „die gute Zeit unserer Exilmisere“³⁴⁶ die große Lehrmeisterin gewesen.

Das Exil war allerdings eine völlig andere Lebenssituation gewesen, als das Leben im Wien der Fünfzigerjahre. Diese Tatsache machte sich auch in der Ehe von Elisabeth Freundlich und Günther Anders bemerkbar, da seit deren Rückkehr die Ehe durch eine Zunahme an Meinungsverschiedenheiten geprägt worden war. Die größte Gemeinsamkeit im Exil – das Fremdsein – war in Wien nun großteils weg gebrochen. Als Folge verlief die Ehe krisenhaft und wurde daher rechtskräftig am 12. Juni 1955 geschieden.³⁴⁷

³³⁸ Anders, Wand. S.90.

³³⁹ Ebenda, S.90.

³⁴⁰ Anders, Wand. S.91.

³⁴¹ Ebenda, S.91.

³⁴² Anders, Wand. S.92.

³⁴³ Ebenda, S.92.

³⁴⁴ Er hatte in New York Ende der 1940er Jahre ein Manuskript zu „Lieben heute“ verfasst, es allerdings nirgendwo publiziert. Viele Jahre später – erst im Jahr 1986 – wurde es unter dem veränderten Titel „Lieben gestern“ schließlich doch veröffentlicht. Schubert, Interview Greffrath 1979. S.40.

³⁴⁵ Anders, Wand. S.93.

³⁴⁶ Ebenda, S.93.

³⁴⁷ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Scheidungsurkunde Dr. Elisabeth Freundlich – Dr. Günther Stern vom 7. Juni 1955.

Das Ehepaar Freundlich-Anders hatte noch den 15. Mai 1955, den Tag der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages, im Wiener Belvederepark miterlebt ³⁴⁸ – kurz danach war die Ehe geschieden worden. In der Begründung des Scheidungsurteils heißt es: *„Die ersten Ehejahre der Streitteile verliefen gut. Im Jahre 1950 sind die beiden Streitteile aus USA. [sic!] nach Österreich zurückgekehrt. Von diesem Zeitpunkt an traten Schwierigkeiten zwischen den Streitteilen auf, und zwar insoferne [sic!], als hier geänderte Lebensbedingungen vorhanden waren, und der Kampf um die Existenz die beiden Streitteile immer mehr entfremdete“*.³⁴⁹

Dem Philosophen Anders wurde bei dieser Ehescheidung das alleinige Verschulden des Scheiterns der Ehe zugesprochen. Er wurde verpflichtet, Elisabeth Freundlich dreißig Prozent seines jeweiligen Einkommens monatlich zu bezahlen.³⁵⁰

Abgesehen von diesem unerfreulichen Aspekt der Scheidung waren die Fünfzigerjahre für ihn eine erfolgreiche Zeit gewesen. Im Jahr 1951 hatte er sein Buch zu Franz Kafka unter dem Titel „Kafka – Pro und Contra“ veröffentlicht. Zusätzlich war er im Jahr 1954 Mitinitiator der Anti-Atombewegung gewesen. 1956 konnte er den ersten Band seiner „Antiquiertheit des Menschen“ veröffentlichen – ein Buch welches im Publikum durchaus Beachtung fand und ihn einem größeren Menschenkreis bekannt machen sollte.

Nach seiner Scheidung von Elisabeth Freundlich lebte er allerdings nicht lange ohne Beziehung zu einer Frau. Im Österreichischen Literaturarchiv ist in seinem Nachlass ein Briefwechsel aus dem Frühjahr 1957 überliefert – aus einer Zeit, in der er sehr regen Briefkontakt zu der in Europa auftretenden amerikanischen Pianistin Charlotte Zelka³⁵¹ hatte.

³⁴⁸ Elisabeth Freundlich berichtet, dass sie im Belvedere – neben Günther Anders stehend – eine Frau getröstet hatte, die weinte und die nach einer Umarmung von Freundlich feststellend ausrief: *„Wenn das der Hitler noch erlebt hätt’!“*. Freundlich, Jahre. S.134.

³⁴⁹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Scheidungsurkunde Dr. Elisabeth Freundlich – Dr. Günther Stern vom 7. Juni 1955. In diesem Scheidungsurteil wird Günther Anders die alleinige Schuld an der Zerrüttung der Ehe zugesprochen. Er habe seine Frau, nachdem diese im März 1955 zu ihren Eltern nach Zürich auf Besuch gefahren war, brieflich gebeten, nicht mehr in die gemeinsame Wohnung zurückzukehren, *„da er ein weiteres Zusammenleben für untragbar halte“*. Nachdem Elisabeth Freundlich nach Wien zurückgekehrt war, blieb eine Aussprache zwischen beiden Eheleuten erfolglos und sie war gezwungen, sich eine neue Wohnung suchen.

³⁵⁰ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Vergleichsausfertigung zur Scheidungsurkunde Dr. Elisabeth Freundlich – Dr. Günther Stern vom 7. Juni 1955.

³⁵¹ Hiermit ist die am 3. April 1930 in Long Beach, Kalifornien geborene Pianistin Charlotte Lois Zerkowitz gemeint. Diese war in Kalifornien aufgewachsen und Anfang der Fünfzigerjahre nach Europa gegangen.

Dieser Briefwechsel bezeugt eine sich immer weiter annähernde Beziehung dieser beiden Personen³⁵², die schließlich zur Heirat beider am 20. September 1957 in Wien führte.³⁵³

In einer amerikanischen Zeitung findet sich ein Artikel über die Hochzeit beider Personen: „*The couple were married at a civil ceremony with Diechter, the leading music critic and the head of the Pen Club as witness. They will make their home in Vienna, where Mrs. Stern-Anders will continue her own career and assist her husband in his newest books*“.³⁵⁴

Die um achtundzwanzig Jahre jüngere Zelka wurde in dem Briefwechsel mit Anders persönlich mehrfach auf den zwischen ihnen liegenden großen Altersunterschied hingewiesen.³⁵⁵ Im Frühjahr 1957 hatte er schwere gesundheitliche Probleme, nämlich einen starken Anfall von Arthritis.³⁵⁶ Er schrieb Zelka in einem Brief: „*If you would see me this morning: a man disgustingly hampered by arthritis, a man who is hardly able to lift the spoon and to do his daily physical duties (as shaving), who would be unable to even stroke your hair, who, in days of such attacks wouldn't be able to love you the way you deserve to be loved, the way you are entitled to be loved*“.³⁵⁷

Charlotte Zelka schrieb ihm kurz darauf als Antwort in einem anderen Brief: „*I love you, my dearest Guenther, not because you are ,destroying yourself for decades', because you are totally wrong about that. I am right and you are wrong. I love you because you are creating, that you have a boundless, unceasing, unrelenting, fanatic creative drive. I love you because what is in you is more important than the outward externals, and in ,destroying' yourself you*

³⁵² Im Rahmen dieses Briefwechsels unterschrieb Charlotte Zelka ihre Briefe stets mit dem Kosenamen „Shash“. Interessant ist, dass beide in diesen Briefen auch kleine Stücke von Musik niederschrieben, die naturgemäß jeweils dem Gegenüber gewidmet waren. Die Briefe beinhalten eine Fülle von privaten Details und geben dem Leser einen Einblick in die intimste Gefühlswelt beider Personen.

³⁵³ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Heiratsurkunde Charlotte Lois Zelkowitz – Günther Siegmund Stern vom 20. September 1957.

³⁵⁴ „Charlotte Zelka is wed to Austrian Author“. Daily News Post, Monrovia, California; September 25th 1957. P.7.

³⁵⁵ Anders vermeinte: „*Girl, your life is ahead of you; and mine on its way down!*“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 3, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Charlotte Zelka. März 1957 – Juni 1957. Brief „Warnung an Shash“ ohne Datumsangabe, vermutlich aus dem März 1957.

³⁵⁶ Er hatte um 1953 einen erstmaligen Anfall von Arthritis gehabt wie er in einem Brief an Zelka feststellt: „*Now, however, for the first time after 4 1/2 years, my condition reminds me (and the doctors had always told me about it, but I had just derided them) that my condition is a chronic one; and that any minute I must be ready for a „neuen Schub“; i.e. a new attack. You may have never seen a [sic!] being plagued by chronic arthritis. 4 years ago, I was paralyzed for months, absolutely paralyzed*“. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 3, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Charlotte Zelka. März 1957 – Juni 1957. Brief „Warnung an Shash“ ohne Datumsangabe, vermutlich aus dem März 1957.

³⁵⁷ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 3, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Charlotte Zelka. März 1957 – Juni 1957. Brief „Warnung an Shash“ ohne Datumsangabe, vermutlich aus dem März 1957. In einem anderen Brief Anfang April 1957 an Zelka merkt er an, dass seine Finger aufgrund der Erkrankung an Arthritis in einem schrecklichen Zustand sind.

*are giving life to yourself. I do not want to change your ‚mission‘ life --- this is exactly the thing which attracts me so deeply to you. I do want to ‚soften‘ it“.*³⁵⁸

Charlotte Zelka zog im Sommer 1957 zu Günther Anders nach Wien. Sie sollte Jahre später unter anderem in Wien künstlerisch zusammen mit Friedrich Cerha oder auch bei den Wiener Sängerknaben arbeiten.³⁵⁹

Im selben Jahr, 1957, lehnte Anders eine ihm angebotene Professorenstelle an der 1948 gegründeten Freien Universität in Berlin ab. Beruflich hatte er damit erneut eine akademische Karriere ausgeschlagen, stattdessen betätigte er sich weiterhin als freier Schriftsteller. Kurz nach seiner Rückkehr nach Österreich hatte er im Jahr 1950 an der Wiener Urania Vorträge gehalten; mit seiner geschiedenen zweiten Ehefrau Elisabeth Freundlich arbeitete er Mitte der Fünfzigerjahre an mehreren Übersetzungen der Stücke des irischen Dramatikers Sean O’Casey. Daneben trat er 1955 dem PEN-Club bei.

Die Fünfziger- und Sechzigerjahre waren für ihn geprägt von großen Reisen. Er fuhr beispielsweise im August 1958 nach Japan, wo er Tokio, Hiroshima, und Nagasaki, Hauptschauplätze eines Teils seiner Philosophie, besuchte. Die Rückreise aus Japan führte über Bangkok und Kalkutta nach Rom. In Italien hielt er sich, wie man aus seinen eigenen Aufzeichnungen über seine Reisen feststellen kann³⁶⁰, häufig und vermutlich auch gerne auf, da er in den Jahren von 1957 bis 1963 jedes Jahr Italien besuchte. Daneben reiste er vor allem auch in die Bundesrepublik Deutschland; meist standen diese Besuche in Zusammenhang mit seiner schriftstellerischen und philosophischen Tätigkeit, da er dort regelmäßig Vorträge hielt. So hielt er im Februar 1959 ein Seminar vor Studenten an der Freien Universität in West-Berlin ab, wofür er seine „Thesen zum Atomzeitalter“ formulierte.³⁶¹

Mitte der Sechzigerjahre reiste er mit seiner Frau Charlotte Zelka in seine Geburtsstadt – nach Breslau. Über diese Reise ist der Leser des Buches „Die Schrift an der Wand“ gut informiert, da er seine Eindrücke bei der Rückkehr in die Stadt seiner Kindheit ausführlich darlegt. Neben seiner Geburtsstadt besuchte das Ehepaar Zelka-Anders einen weiteren Schauplatz

³⁵⁸ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 3, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Charlotte Zelka. März 1957 – Juni 1957. Brief von Charlotte Zelka an Günther Anders vom 3. April 1957.

³⁵⁹ Siehe: <http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/zelka044.htm> (19.November 2009).

³⁶⁰ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Chroniken, Kalender, Notizen. Anders fasste auf einer Seite die Reisen in dem Zeitraum der Jahre 1957 bis 1963 zusammen. Es zeigt sich, dass er in diesen Jahren regelmäßig in Mitteleuropa gereist ist. Eine gute Quelle für seine Reisen sind naturgemäß seine Bücher, vor allem sein Buch „Die Schrift an der Wand“.

³⁶¹ Günther Anders, Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter. München, 2003. S.93.

seiner Philosophie – das Konzentrationslager Auschwitz. Am 6. Juli 1966 notierte er in sein Tagebuch: *„Ich komme von dem Orte, an dem zu sterben, an dem umgebracht und zu Müll verarbeitet zu werden, mir eigentlich bestimmt gewesen war – vor fünfundzwanzig Jahren hätte das sein sollen. Warum ich dem entgangen bin, [...] das ist unbeantwortbar“*.³⁶²

Mit den Themenkomplexen Auschwitz und Hiroshima – den zwei Orten, die er besucht hatte – beschäftigte er sich in diesen Jahren verstärkt. In den Jahren von 1959 bis 1965 stand er in brieflichen Kontakt mit Claude Eatherly, dem Piloten des Flugzeuges, welches die Aufklärung und Freigabe für den Atombombenabwurf auf Hiroshima am 6. August 1945 geleistet hatte.³⁶³ Daneben verfasste er einen offenen Brief an den über der Sowjetunion am 1. Mai 1960 abgeschossenen Piloten der US-Navy Francis G. Powers.³⁶⁴

Politische Stellungnahmen über den Fall Eatherly in Form eines offenen Briefes an den Präsident der Vereinigten Staaten John F. Kennedy und zur Kuba-Krise wurden ebenfalls von ihm ausformuliert und veröffentlicht.

Im Jahr 1960 hatte er sich mit dem nicht eröffneten Prozess gegen den Diplomaten und Bürokraten Georg Leibbrandt, einem Teilnehmer der Wannseekonferenz und Hauptverantwortlichen für den Massenmord an den Juden in Osteuropa beschäftigt³⁶⁵, als die Nachricht von der Festnahme Adolf Eichmanns am 11. Mai 1960 in Buenos Aires bekannt geworden war. Seine philosophischen Eindrücke über den Fall Eichmann und über den Massenmord an den Juden verarbeitete er in einem Buch mit dem Titel *„Wir Eichmannsöhne“*, welches im Jahr 1964 erschien.³⁶⁶

Erneut politisch engagierte er sich als Juror in den späten Sechzigerjahren bei dem internationalen „Vietnam War Crimes Tribunal“, besser bekannt unter dem Titel „Russell – Tribunal“. Zu dieser Tätigkeit stellte er fest: *„Gleichviel, in die sechziger Jahre fiel ja meine Anti-Vietnam-Krieg Aktivität und meine Tätigkeit als Juror im Russell-Tribunal. Und diese Zeit war durchaus nicht nur eine des Missvergnügens. Im Gegenteil, ich muß sagen, daß die Erfahrungen des Vietnamkrieges zu den wenigen erfreulichen politischen Erfahrungen meines*

³⁶² Anders, Wand. S.292-293.

³⁶³ Ein Teil des Briefwechsels zwischen Anders und Eatherly wurde im Jahr 1961 unter dem Titel „Off limits für das Gewissen“ veröffentlicht. Siehe: Günther Anders, Off limits für das Gewissen. Der Briefwechsel zwischen dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly und Günther Anders. Reinbek bei Hamburg, 1961.

³⁶⁴ Blätter für deutsche und internationale Politik. Frankfurt am Main, 1960. Heft 8. S.784-791.

Der Abschuss dieses Piloten wurde später auch als „U2-Affäre“ bezeichnet und stellte nach dem so bezeichneten Sputnikschock vom 4. Oktober 1957 zum zweiten Mal die Annahme der Überlegenheit des Westens im Bereich der Technik gegenüber der Sowjetunion in Frage.

³⁶⁵ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 5, Box 20, Mappe „Über Kriegsverbrechen. Leibbrandprozess 1960“.

³⁶⁶ Günther Anders, Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann. München, 1964. Auch für diese Publikation wählte er die Form eines offenen Briefes. Diesen adressierte er an den Sohn von Adolf Eichmann, Klaus Eichmann.

*Lebens gehören. Denn daß ein kleines, vorindustrielles Land gegen das industriell tausendfach überlegene Amerika einen Krieg würde siegreich durchhalten können, das hatte ich nicht vorausgesehen“.*³⁶⁷

Vorausgesehen hatte er auch nicht erneute Änderungen im privaten Bereich. Im Jahr 1972 verließ Charlotte Zelka ihren Ehemann und zog zu ihrer Familie nach Kalifornien zurück. Zelka und Anders ließen sich aber nicht scheiden und blieben in stetem Kontakt, wie Harold Marcuse anmerkt.³⁶⁸

In den Siebziger- und vor allem in den Achtzigerjahren versuchte er, trotz fortschreitendem Alter und Krankheit, seine schriftstellerische Tätigkeit fortzusetzen. Es sollte die ertragreichste Zeit im Zusammenhang mit öffentlicher Wahrnehmung und schriftstellerischen Beiträgen für ihn werden.

I. 7. Späte Ehrungen, Krankheit, Tod

Ungefähr zu Beginn der Achtzigerjahre, ausgerechnet an und ausgelöst durch die Wiederkehr von Brechts Todestag, dachte er über den Tod und seine eigene Sterblichkeit nach: *„Seit Jahren gilt nun, daß ich „so was“ nicht nur ständig erwarte, vielmehr scheint mir mein Dasein aus nichts anderem mehr als aus Sterblichkeit zu bestehen. [...] Alt ist man von demjenigen Augenblick an, in dem man seine Sterblichkeit nicht mehr nur weiß, sondern spürt. Und das Spüren seiner Sterblichkeit ist nicht etwa nur ein Krankheitsgefühl, vielmehr ein ontologisches Gefühl: nämlich des Gerade-noch und Gleich-nicht-mehr-sein-werdens“.*³⁶⁹

Um das Jahr 1980 sah er seinen Gesundheitszustand wie man anhand der eben erwähnten Stelle gut erkennen kann, eher negativ an, er fühlte sich als „Moriturus“, als – frei formuliert – „Bald-zu-Gehender“. Und tatsächlich wurde im Lauf der Zeit sein Gesundheitszustand nicht besser. In dem Buch Ketzereien kann man mehrfach Hinweise über seine Gesundheit oder besser Ungesundheit finden – etwa wenn er über eine durchlebte „Jucknacht“³⁷⁰, Gelenkschmerzen und eine juckende Operationsnarbe berichtet³⁷¹. Auch eine „kleine Krebsoperation“³⁷² wird von ihm erwähnt, trotzdem arbeitet er – einmal sogar mit Fieber am

³⁶⁷ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.51.

³⁶⁸ Siehe: <http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/zelka044.htm> (19.November 2009).

³⁶⁹ Anders, Ketzereien. S.81.

³⁷⁰ Anders, Ketzereien. S.264.

³⁷¹ Ebenda, S.264.

³⁷² Anders, Ketzereien. S.13.

Schreibtisch.³⁷³ Er versucht, aus seinen gesundheitlichen Defekten Kapital zu schlagen; er arbeitet solange er körperlich dazu imstande ist, denn für ihn ist seine Arbeit sein Vergnügen und sein Leben, vielleicht sogar eine Kur am Leben – seine persönliche Kur am Leben. Diese Tatsache bestätigt er mit der prägnanten Umformung eines bekannten lateinischen Sprichwortes von Cicero: „*dum laboro spiro*“.³⁷⁴

Dass der Tod bei ihm langsam an die Tür klopfen würde, war dem damals Achtzigjährigen wohl bewusst. In einer Stelle in seinem Buch „Ketzereien“ beschreibt er eine fiktive Situation, in der der Tod durch die Tür in sein Zimmer eintrat, sich aber in der Tür geirrt hatte, entschuldigte und wieder das Zimmer verließ. Beim Nachdenken über diese Phantasie stellte er sich die Frage: „*Wie oft werde ich ihn wohl so noch foppen können?*“.³⁷⁵ Es sollte für ihn noch mehr als zehn Jahre lang, nach der Niederschrift dieser Phantasie, andauern, ehe er den Tod nicht mehr foppen konnte. Zuvor sollte er noch rege publizieren, arbeiten und sogar einige Ehrungen erhalten.

Obwohl er von einer seiner Meinung nach „*überall einsetzenden Diskriminierung*“³⁷⁶ in seinem Leben verfolgt worden war, wurde er in seinen letzten Lebensjahren mehrfach mit Preisen von staatlicher oder privater Seite ausgezeichnet. Er begründet diese Tatsache allerdings mit dem fast paradox anmutenden Argument der fehlenden Information über seine Person und sein Werk: „*Wenn ich trotz dieser überall einsetzender Diskriminierung zuweilen doch mit Anerkennungspreisen ausgezeichnet wurde, so allein deshalb, weil die mich Ehrenden erbärmlich informiert waren, weil oft die eine rechte Hand nicht wußte, was die andere rechte tat*“.³⁷⁷

Schon im Jahr 1961 war ihm von der norditalienischen Stadt Omegna der „*Premio Letterario Della Resistenza*“³⁷⁸ verliehen worden, im Jahr 1967 hatte er vom Verband der deutschen Kritiker einen undotierten Preis im Bereich Literatur erhalten.³⁷⁹

Im Jahr 1978 wurde er mit dem „*Thomas-Mann-Preis*“³⁸⁰ der Bayerischen Akademie der bildenden Künste geehrt; ein Jahr später wurde ihm vom damaligen Bundesminister für

³⁷³ Anders, Ketzereien. S.273.

³⁷⁴ Ebenda, S.273.

³⁷⁵ Anders, Ketzereien. S.340.

³⁷⁶ Anders, Ketzereien. S.122.

³⁷⁷ Ebenda, S.122. Besonders sichtbar wird diese Tatsache, als er im Jahr 1983 den Theodor-W.-Adorno-Preis der Stadt Frankfurt am Main erhält und ihn der Laudator, der damalige Oberbürgermeister und spätere bundesdeutsche Umweltminister Walter Wallmann, mit Günther Grass verwechselt.

³⁷⁸ Siehe: http://www.comune.omegna.vb.it/uffici_e_servizi/ufficio_cultura/po_storia.php (19.November 2009).

³⁷⁹ Siehe: http://www.kritikerverband.de/p_literatur.php (19.November 2009).

³⁸⁰ Siehe: <http://www.badsk.de/traeglit.html> (19.November 2009).

Unterricht und Kunst Fred Sinowatz der österreichische Staatspreis für Kulturpublizistik verliehen. Die Stadt Wien überreichte ihm den „Preis für Kulturpublizistik“ im Jahr 1980.

Im Jahr 1983 wurde er mit dem „Theodor-W.-Adorno-Preis“³⁸¹ der Stadt Frankfurt geehrt. An der Verleihung dieses Preises konnte er persönlich aufgrund einer Erkrankung nicht mehr teilnehmen; trotzdem hielt er eine Ansprache zur Verleihung dieses Preises, die zuvor per Video aufgezeichnet worden war.³⁸²

Im Juni 1985 lehnte er den ihm verliehenen Andreas-Gryphius-Preis zur „*Pflege des ostdeutschen Kultur-Erbes*“ ab.³⁸³ In der in der Tageszeitung Frankfurter Rundschau am 14. Juni 1985 veröffentlichten Ablehnung stellte er unmissverständlich klar, daß er überhaupt kein Ostdeutscher war: „*Denn meine Eltern waren Berliner, die an die Breslauer Universität vorübergehend geholt worden waren; und Schlesien haben wir bereits vor 1916, also vor 70 Jahren verlassen. Daß ich in Breslau geboren worden bin, ist, obwohl äußerlich unbestreitbar, doch ein lächerlicher Zufall, für den mich 83 Jahre später belohnen zu lassen, schlicht unanständig wäre*“.³⁸⁴

In diesem Artikel bestreitet er zusätzlich auch die Tatsache, ein „deutscher Autor“ zu sein. Er geht dabei einen Schritt weiter und bezeichnet sich selbst als globalen Autor: „*Noch nicht einmal als deutschen Autor würde ich mich bezeichnen, bezeichnen dürfen, da ich seit Jahrzehnten ausschließlich globale Probleme behandelt habe, und da ich mich in Tokio, Kalkutta, Mexiko oder L.A. genauso zu Hause fühle wie in Schlesien*“.³⁸⁵

Ein Jahr später, im Juni 1986, lehnte er als Konsequenz auf den damals Schlagzeilen machenden Fall Waldheim eine als Ehrung gedachte Tagung der niederösterreichischen Landesregierung ab: „*Die niederösterreichische Landesregierung hatte geplant – wofür ich ihr hiermit meinen aufrichtigen Dank ausspreche – mir zu Ehren eine vom 26. bis zum 28. September in Drosendorf an der Thaya stattfindende Tagung über meine Schriften und Aktivitäten zu organisieren und mitzufinanzieren. Nun, diese Ehrung wäre [...] die dritte*

³⁸¹ Siehe: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=8650&ffmpar\[_id_inhalt\]=21490](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=8650&ffmpar[_id_inhalt]=21490) (19.November 2009).

³⁸² Es erscheint als ein paradoxes Faktum, dass er bei der Ansprache zur Verleihung dieses Preises den Teilnehmern dieser Veranstaltung durch seine Videobotschaft am Fernsehbildschirm als „Phantom und Matrize“ erschien.

³⁸³ Schubert, Anders. S.10. Dieser Preis wurde von der Stiftung eines Vertriebenenverbandes vergeben. Er lehnte diesen Preis vor allem aus politischen Gründen ab.

³⁸⁴ Schubert, Erklärung Kultur-Erbe. S.178.

³⁸⁵ Ebenda, S.178.

*österreichische Ehrung gewesen. Nun, dieser Ehrung, über deren Ankündigung ich mich sehr gefreut hatte, kann ich nun nicht mehr zustimmen“.*³⁸⁶

Schlagzeilen machte damals allerdings nicht nur der Fall Waldheim, sondern auch er selbst. Seine im Jahr 1987 veröffentlichten Thesen zur Gewalt lösten in der Bundesrepublik Deutschland eine erregte und kontroversielle Debatte über die Atomgefahr und deren Abwendung aus.³⁸⁷

In seinem letzten Lebensjahr, 1992, wurde er noch mit dem „Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa“³⁸⁸ von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt ausgezeichnet. Seine letzte Ehrung jedoch erhielt er kurz vor seinem Tod von der Universität Wien, die ihm das Ehrendoktorat verleihen wollte.³⁸⁹ Doch auch diese Ehrung lehnte er – ebenfalls aus politischen Gründen – ab.³⁹⁰ Er hatte schon im Jahr 1963 in einem Brief an Jens Jahnke über sein Verhältnis zur Universität Wien notiert: *„Dass ich nicht Professor bin, ist keine schwarze Seite im Buch der Wiener Universitätsgeschichte, die übrigens, da sie eine ausschliesslich [sic!] schwarze Universität ist, nur aus schwarzen Seiten besteht. Deshalb habe ich überhaupt keine Beziehung zu ihr, bin vielmehr ein free lancing Schreiber“.*³⁹¹

Schriftstellerisch war er in seinem letzten Lebensjahrzehnt sehr produktiv. In beständiger Reihenfolge konnte er im Münchener Beck Verlag fast jährlich ein großes Werk publizieren. Im Jahr 1978 wurde das Buch „Kosmologische Humoreske“ publiziert, zwei Jahre später folgte der zweite Band zu der „Antiquiertheit des Menschen“. Es folgten weiters die Bücher „Die atomare Drohung“, „Hiroshima ist überall“ und der erste Band der „Ketzereien“. 1984

³⁸⁶ Das fürchterliche Nur. Imaginäres Interview. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.123. Ein internationales Symposium über Günther Anders sollte schließlich noch zu seinen Lebzeiten im Jahr 1990 in Wien stattfinden.

³⁸⁷ Anders konstatierte durch die drohende Gefahr eines Atomkriegs einen Notstand der Gesellschaft, durch den die Anwendung von Gewalt legitimiert wäre. Er rief die Menschen zu Widerstand gegen die die Atomgefahr verharmlosende Politik auf und akzeptierte gewaltvolle Methoden, da friedliche Methoden keinen Erfolg bringen würden. Siehe: Günther Anders, Gewalt – ja oder nein. Eine notwendige Diskussion. München, 1987.

³⁸⁸ Siehe: http://www.deutscheakademie.de/preise_freud.html (19.November 2009).

³⁸⁹ Schubert, Anders. S.144. Die Vorgänge rund um die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Wien konnten nicht genau nachvollzogen werden, da das Universitätsarchiv der Universität Wien den Akt über die Verleihung der Ehrendoktorwürde trotz intensiver wochenlanger Suche nicht auffinden konnte.

³⁹⁰ Warum er diese Ehrung ablehnte, lässt sich aufgrund der nicht auffindbaren Akte im Universitätsarchiv der Universität Wien nur vermuten. Es liegt sehr nahe, dass er auch diese Ehrung aufgrund von politischen Gründen nicht angenommen hat, wie im Text weiter zu lesen ist.

³⁹¹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 7, Mappe Briefwechsel über Eatherly. Brief an Jens Jahnke vom 24.12.1963. Es ist an dieser Stelle hinzuzufügen, dass er im Rahmen dieses Briefes die Universität Wien der Sechzigerjahre charakterisiert. Die Ablehnung der Doktorwürde fast dreißig Jahre später steht damit allerdings in Zusammenhang, da er jahrzehntelang von der Universität Wien kaum beachtet worden war.

wurde das Buch „Mensch ohne Welt“ herausgegeben, ein Jahr später folgte ein Wiederabdruck seiner Tagebücher und Gedichte. Im Jahr 1986 wurde von ihm das Buch „Lieben gestern“ publiziert; 1992 kurz vor seinem Tod noch der Roman über den nationalsozialistischen Staat – „Die molussische Katakomben“.

Neben diesen publizierten Werken arbeitete er in seinem letzten Lebensjahrzehnt noch unermüdlich an der Fertigstellung eines zweiten und dritten Bandes seiner „Ketzerien“; an einem zweiten und dritten Band seiner „Philosophischen Stenogramme“ und an einem dritten Band zur „Antiquiertheit des Menschen“. All diese Projekte blieben teilweise unvollendet und wurden nicht publiziert.

Besonders in seinen letzten Lebensjahren konnte er auch in der Wiener Zeitschrift Forum über fünfzig Artikel publizieren. Daneben wurden von ihm Interviews in beständiger Reihenfolge gegeben und in diversen Medien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.³⁹²

Auf die Frage, warum er sein Leben lang Jude geblieben war, antwortete er in seinen im Jahr 1982 erschienen „Ketzerien“: *„Ganz abgesehen davon, daß ich an denen hänge, die statt meiner verfolgt und ermordet worden sind, aus dem Grunde, weil die jüdische Religion die illusionsloseste, also die würdigste aller Religionen gewesen ist. Als einzige hat sie niemals das Weiterleben der Seele nach dem Tode in Aussicht gestellt, vielmehr stets den Tod als Tod anerkannt“*.³⁹³

Doch er stand Religionen im Allgemeinen nicht immer nur so unkritisch, wie man anhand dieses Zitats vermuten könnte, gegenüber. Vor allem in seinen Ketzerien behandelte er ausführlich das Thema Gott. Mehrfach beschreibt er (vermutlich fiktive) Gespräche mit Geistlichen; in einem Gespräch stellt er fest, daß *„der Begriff des Schöpfers unsere Schöpfung sei“*³⁹⁴ und dass alle Götter vom Menschen geschaffen, also erfunden worden waren. Religion bedeutet für ihn ausschließlich Illusion; er selbst sei nicht gläubig und denke oft wochenlang nicht an Gott: *„Tatsächlich denke ich an mein Nichtglauben nur gelegentlich, nur wenn ich durch provokativ Gläubige zur Abwehr gereizt werde“*.³⁹⁵

³⁹² Besonders in den Achtzigerjahren war er nun regelmäßig in den Medien präsent – dies war mitunter auch eine Folge des Super-Gaus von Tschernobyl am 26. April 1986. Es ist festzuhalten, dass die Achtzigerjahre den Höhepunkt seiner schöpferischen Tätigkeit darstellten.

³⁹³ Anders, Ketzerien. S.127.

³⁹⁴ Anders, Ketzerien. S.42. Denkt man die These von Anders, dass Künstlichkeit die Natur des Menschen ist, weiter und wendet man sie auf den hier von ihm angegebenen Begriff des Schöpfers an, so könnte man darauf schließen, dass dieser in der Folge ein doppelt künstlicher und damit „gekünstelter“ Begriff ist.

³⁹⁵ Anders, Ketzerien. S.47.

Doch nicht nur Illusion ist die Religion, sondern Religionen bedeuten für ihn nichts anderes als „Systeme der Unfreiheit“³⁹⁶, da der Mensch in eine Religion hineingeboren wird und sich in der Regel selten freiwillig für diese Religion entscheidet. Als weiteren Beweis für diese Unfreiheit sieht er festgelegte Dogmen- und Ritualsysteme an, da diese dem Menschen Dogmen vorsetzen, an die sich der Mensch zu halten und denen er sich unterzuordnen hat.

In einem weiteren (fiktiven) Gespräch mit einem „professionellen Christen“³⁹⁷ stellt er fest, ein Atheist zu sein; in einem anderen Gespräch ein „professionell Areligiöser“³⁹⁸ zu sein. Außerdem darf für ihn „Moral nicht zur Religion verführen“³⁹⁹, doch in Wirklichkeit – so gibt er zu – „ich benehme mich ja in der Tat als Moralist, obwohl ich theoretisch Immoralismus vertrete“.⁴⁰⁰

In Glaubensfragen geht er noch einen Schritt weiter und bezweifelt schlussendlich, „daß es das, was sie seit Paulus „Glauben“ nennen, als speziellen Akt oder Zustand des Menschen überhaupt gebe. Ich glaube also keinem Gläubigen“.⁴⁰¹ Zudem bezweifelt er die Existenz einer so genannten „Hölle“, da „wir nicht nur den Himmel, sondern (gottseidank) auch die Hölle eingeüßt haben. Dem Nietzschesatz „Gott ist tot“ entspricht ein „der Teufel ist tot“ – wenn nicht dieser dem Tod Gottes schon vorangegangen ist“.⁴⁰²

Aber auch der eben erwähnte Nietzschesatz wird von ihm widerlegt: „Denn ich gehöre nicht nur nicht mehr zu jenen, die nicht mehr an Gott glauben, sondern auch nicht mehr zu denen, für die es, wie für Nietzsche und den frühen Sartre, von Belang war, daß ‚Gott schon tot‘ ist. Schon! Um für mich noch ‚schon tot‘ zu sein, hätte er für mich ja erst einmal lebendig gewesen sein müssen. Und das ist er für mich [...] niemals gewesen. Kurz: Gott kommt für mich nicht einmal mehr als negandus oder negatus vor. Nicht einmal ‚tot‘ ist er für mich!“.⁴⁰³

Auch das Wort und der Begriff „Heiligkeit“ ist für ihn heutzutage „sinnlos und anstößig geworden“⁴⁰⁴ – mit einer einzigen Ausnahme: „Denn etwas gibt es ja, was ich (und das

³⁹⁶ Anders, Ketzereien. S.202.

³⁹⁷ Anders, Ketzereien. S.52.

³⁹⁸ Anders, Ketzereien. S.128.

³⁹⁹ Anders, Ketzereien. S.52. In diesem Gespräch mit einem „professionellen Christen“ diskutiert er das Verhältnis von Religion und Moral. Für ihn ist die Existenz der Moral unabdingbar, aber deswegen an einen Gott zu glauben, verneint er vehement.

⁴⁰⁰ Anders, Ketzereien. S.53. Dies ist ein exemplarisches Beispiel dafür, wie er arbeitet – in diesem Fall mit Provokation und Inversion – davon wird später noch ausführlicher die Rede sein.

⁴⁰¹ Anders, Ketzereien. S.129.

⁴⁰² Anders, Ketzereien. S.131.

⁴⁰³ Anders, Ketzereien. S.178.

⁴⁰⁴ Anders, Ketzereien. S.134.

*tatsächlich unabdingbar) als „heilig“ anerkenne: das Menschenleben. (Und wohl nicht nur das Leben des Menschen.)“.*⁴⁰⁵

Dieses für ihn heiligste Gut – der Mensch – ist der Ansatzpunkt für eine weitere Kritik an Gott. Für ihn ist es klar, *„daß nach Auschwitz und Hiroshima nur Gedankenlose noch an Gott glauben können“*⁴⁰⁶ und *„weil die Tatsache, daß Auschwitz geschehen ist, beweist, daß es Gott überhaupt nicht gibt“*.⁴⁰⁷ Er ist folglich in seinen Ansichten über die Religion freiheitssuchend – er kann und will sich keiner Autorität unterordnen und bezweifelt die Existenz Gottes. Nur was sich rational nachweisen lässt, lässt er gelten. Dass in Glaubensfragen dieser rationale Nachweis nicht gegeben werden kann, bedeutet für ihn als Konsequenz Kritik am Glauben. Und – in vergleichender Methode – nach Vergleich der furchtbarsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts, nach Auschwitz und Hiroshima, ist für ihn die Nichtexistenz Gottes nachgewiesen.⁴⁰⁸

Als er sich in einem Beitrag im Jahr 1978 zum Judentum äußert, gibt er bekannt, dass er sich nie geschämt habe, Jude zu sein. Vielmehr hatte er sich an jenem Tage Anfang Juli 1966 *„am tiefsten geschämt“*, *„als Jude noch dazusein“*⁴⁰⁹, nachdem er die Berge von Haare, Brillen, Gebissen und Koffern in Auschwitz gesehen hatte. Denn auch seine Brille, seine Haare und Koffer hätten – seiner Meinung nach – sich unter diesen Bergen befinden können. Er fühlt sich als *„zufällig aufgesparter Jude“*⁴¹⁰ und als *„Deserteur“*, da er mittels *„Zufall durchgekommen war“*.⁴¹¹

Im Rahmen dieses Beitrags zu seinem Judentum charakterisierte er die Geschichte des jüdischen Volkes als eine kontinuierliche Geschichte der Verfolgung. Er ist über die Tatsache verwundert, dass er *„überhaupt noch als Jude zur Welt gekommen“*⁴¹² wäre in Anbetracht dieser jahrhundertlang andauernden Verfolgung des jüdischen Volkes. Das heute vorhandene

⁴⁰⁵ Anders, Ketzerien. S.134.

⁴⁰⁶ Anders, Ketzerien. S.210.

⁴⁰⁷ Anders, Ketzerien. S.211. Man vergleiche dazu die von Adorno bekannte Aussage, dass nach Auschwitz kein Dichten mehr möglich wäre. Für Anders ist nach Auschwitz und Hiroshima kein Gott mehr möglich.

⁴⁰⁸ Anders geht in seinen Feststellungen über Religion auf das Problem der Theodizee ein. Er erstellt in seinen Aussagen einen negativen Gottesbeweis – nämlich die Nicht-Existenz Gottes. Als letzte Konsequenz ist für ihn im Zusammenhang von Theologie und Geschichte die Tatsache bewiesen, dass die Geschichte die Existenz eines Gottes widerlegt.

⁴⁰⁹ Schultz, Judentum. S.63.

⁴¹⁰ Schultz, Judentum. S.61.

⁴¹¹ Schultz, Judentum. S.63.

⁴¹² Schultz, Judentum. S.64.

jüdische Volk sieht er als den „*Rest des Restes des Restes*“⁴¹³ an; er bezeichnet sie als „*Letzte*“⁴¹⁴ und sich selbst sieht er als Mitglied dieses Restes an.

Sein unstetes Leben, seine Flucht vor den Nationalsozialisten, ist für ihn nur der Beweis für seine Zugehörigkeit zum Judentum: „*Denn für mich, den Migranten, der an einem nur zufälligen Orte ansässig geworden ist, ist das Unterwegssein zum Zuhause geworden. Dieses Schicksal der Heimatlosigkeit [...] macht mich zum Juden*“.⁴¹⁵ Resümierend fügt er dem hinzu: „*Also nenne ich mich einen Juden und bin entschlossen, als ein solcher, wenn gewiß auch ohne Rabbi und an einem ganz zufälligen Platze, begraben zu werden*“.⁴¹⁶

Anders, der in seinem Elternhaus „*überhaupt nicht mehr als Jude erzogen worden*“⁴¹⁷ war, gibt weiters zu bedenken, dass er kein Zionist oder auch Israeli wäre. Israel bejaht er, da die Verfolgten nun endlich eine Heimat hätten, jedoch „*leben könnte ich dort nicht*“, da in Israel die Gefahr bestünde, dass „*die ewig Unterdrückten zu Unterdrückern werden könnten*“.⁴¹⁸

Er selbst war im Jahr 1976 nach Jerusalem gereist und hatte durch seinen Besuch die Lage der Menschen gesehen. Aber als er an der Klagemauer stand, so erzählt er, konnte er nicht beten, da er von seinem Elternhaus aus nicht gelernt hatte, zu beten. Er habe beispielsweise eine „*Jugend ohne Thora verbracht*“ oder den „*Jom Kippur niemals gefeiert*“⁴¹⁹ und für ihn, den Philosophen wäre „*jede ungeprüfte Übernahme von Überzeugungen oder Sitten*“ einfach „*vorurteilshaft und damit menschenunwürdig*“.⁴²⁰

Seinen persönlichen Höhepunkt in Bezug auf Ablehnung der Religionen sieht er schlussendlich in der Tatsache, keinen Gott zu kennen und alle Religionen wären ein Vergehen gegen Heiliges, für ihn also gegen den Menschen, da diese „*Antworten zu geben wagen, auf Fragen, die wir noch nicht einmal zu stellen das Recht haben*“.⁴²¹

Die Angst, dass in Israel die Unterdrückten zu Unterdrückern werden könnten, sollte sich nur wenige Jahre später für ihn als nicht unbegründet herausstellen. Als die jüdische Gemeinde

⁴¹³ Schultz, Judentum. S.65.

⁴¹⁴ Ebenda, S.65.

⁴¹⁵ Schultz, Judentum. S.74.

⁴¹⁶ Schultz, Judentum. S.65.

⁴¹⁷ Schultz, Judentum. S.66.

⁴¹⁸ Schultz, Judentum. S.73. Neben dem Argument der Unterdrückung sieht er die Gründung eines jüdischen Staates als einen „*Schritt zurück ins 19. Jahrhundert, in das Jahrhundert der Nationalismen*“ an. Die Gefahr, dass die Unterdrückten zu Unterdrückern werden könnten und der Rückschritt in den Nationalismus wären mögliche, aber doch unwahrscheinliche Antworten auf die Frage, warum er nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und der Gründung des Staates Israel im Mai 1948 nicht in das gelobte Land gegangen ist. Es ist davon auszugehen, dass private Gründe, wie etwa die Ehe mit Elisabeth Freundlich und die Beheimatung in der deutschen Sprache für einen deutschsprachigen Staat als Rückkehrpunkt überwogen und deshalb ausschlaggebend für den Wohnsitz Wien waren.

⁴¹⁹ Schultz, Judentum. S.76.

⁴²⁰ Ebenda, S.76.

⁴²¹ Ebenda, S.76.

Wiens „ihn auffordert, den Einmarsch Israels in den Libanon zu verteidigen“⁴²², tritt er aus Protest aus der Gemeinde aus. Für ihn ist die Tatsache, dass die Unterdrückten zu Unterdrückern werden könnten, „moralisch furchtbarer als jeder Pogrom, den sie erlitten haben“⁴²³, weil sie sich damit in die Reihe ihrer eigenen Henker einreihen und gegen den Menschen und seine Würde agieren würden.

Die Würde und Freiheit des Menschen im 20. Jahrhundert und die Frage nach seinem Standort im technisch – atomaren Zeitalter, in einem Zeitalter, in dem wie er festhielt eine „institutionelle und fabrikmäßige Vertilgung von Menschen“⁴²⁴ vollzogen worden war, war der zentrale Themenschwerpunkt von Günther Anders im Rahmen seiner Philosophie und seines Lebens. Aufgrund der möglichen Zerstörung des Menschen selbst sah er sich gezwungen, ausgerechnet diese Themen zu behandeln und dazu Stellung zu beziehen. Dabei hatte er nicht unbedingt beabsichtigt, gerade diese Themen zu behandeln: „Es gibt zahllose Themen, die ich gerne behandelt hätte und die mich als Quälgeister mein langes Leben lang begleitet haben. Naturphilosophische zum Beispiel. Aber es durfte nicht sein. [...] Ich glaube, meine Haupteinsichten formuliert zu haben. Und so kann ich, was höchstwahrscheinlich bald eintreten wird, mit einem gewissen Lächeln der Zufriedenheit diese erstaunliche Welt verlassen“.⁴²⁵

Dass er seine wichtigsten Thesen formuliert hatte, gab er auch an einer anderen Stelle zu Papier, nicht jedoch ohne einen negativen Beigeschmack hinzuzufügen: „Habe wohl das, was ich zu sagen gehabt habe, was vielleicht nur ich habe sagen können, im Großen und Ganzen gesagt. Könnte mich nun im hohen Alter nach vielen Stürmen beinahe glücklich nennen und abtreten, wenn nicht, ja wenn nicht die Weltsituation weiter so desperat wäre“.⁴²⁶

Über sein Leben resümierte er stets mit einem Hinweis auf die negative Weltsituation. Er sah trotz seines Schaffens keinen Fortschritt der Gesellschaft, da er festhielt: „Selbst wenn ich ein paar Echos hervorrief, bewirkt habe ich nichts. Am Tage meines Abtretens wird die Welt um keine Spur anders sein, als sie wäre, wenn ich niemals einen Buchstaben geschrieben hätte“.⁴²⁷

⁴²² <http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/AndersBioT%2BK92t.htm> (19.November 2009).

⁴²³ Schultz, Judentum. S.73.

⁴²⁴ Anders, Eichmannsöhne. S.19.

⁴²⁵ Schubert, Interview Greffrath 1982. S.62.

⁴²⁶ Anders, Ketzereien. S.339.

⁴²⁷ Anders, Ketzereien. S.155.

Sich selbst sah er zweigeteilt, nämlich als Feuerwehrmann und Brandstifter in einer Person: „Während meines Kampfes gegen die Atomgefahr habe ich mich zwar immer als Feuerwehrmann gefühlt. Dagegen zähle ich, wenn ich philosophiere, zu den Brandstiftern, in deren Reihe zu gehören ich mir als Ehre anrechne“.⁴²⁸ Seine Bücher und Schriften bezeichnete er am Lebensabend seines Lebens als Murksereien: „Von meinen Büchern würde ich niemals zu behaupten wagen, daß ich sie „gestaltet“ hätte. Vielmehr habe ich an ihnen so lange herumgemurkst, bis sie und ihre Aussagen zu stimmen schienen“.⁴²⁹

Es zeigt sich, dass er ein unangenehmer, zerrissener, negativer und störrischer Mensch gewesen ist, der in seiner Art durchaus auch provozieren, sowie über- oder untertreiben konnte. Volker Hage bestätigt dies, da er ihn mit dem Attribut „störrisch“ klassifiziert: „Ein störrischer Mensch ist Günther Anders stets geblieben. Er hat es sich selbst nie leicht gemacht, weder sich selbst noch Freunden“.⁴³⁰

Günther Anders starb am 17. Dezember 1992 um 13.45 Uhr in einem Pflegeheim in Wien-Döbling an einem durch Altersschwäche hervorgerufenen Schlaganfall.⁴³¹ Er war neunzig Jahre alt geworden; beinahe vierzig Jahre davon hatte ihn eine sehr schmerzhaft chronische Polyarthrititis begleitet.⁴³² Nach seinem Ableben wurde er in einem Ehrengrab der Stadtgemeinde Wien am Hernalser Friedhof bestattet.⁴³³

Für ihn war die Welt und seine eigene Existenz ein Abenteuer, welches sich trotz aller Schwierigkeiten und Schmerzen gelohnt hatte. Er sah schlussendlich sein Leben durchwegs positiv: „Dazusein ist quite an adventure gewesen. Und Welt und Leben sind schon erstaunliche Erfindungen, unvorhersehbare, unverdiente. Wenn der Erfinder auch ein génie malice gewesen ist. Gleichviel: gelohnt hat es sich“.⁴³⁴

⁴²⁸ Anders, Ketzerereien. S.233.

⁴²⁹ Anders, Ketzerereien. S.133.

⁴³⁰ Anders, Tagesnotizen. S.184.

⁴³¹ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe Allgemeine Lebensdokumente. Amtlicher Behandlungsschein zum Tod von Dr. Günther Stern-Anders vom 17.12.1992.

Anders litt an chronisch-rheumatischer Polyarthrititis sowie an Marasmus senilis. Diese liefen den letal ausgehenden Folgekrankheiten einer dekompensierten koronaren Herzerkrankung, einer Cerebralsklerose und schließlich einem apoplektischen Insult voraus.

⁴³² Es ist umso bewundernswerter zu wissen, dass er jahrzehntelang an chronischer Arthritis – vor allem in den Händen – litt und trotzdem ein so umfangreiches Oeuvre zu schaffen imstande war.

⁴³³ Siehe: http://www.friedhofewien.at/media/files/2008/HE_EG_04-08_5997.pdf (10.März 2009). Anders wurde am Hernalser Friedhof in Wien, in der Gruppe U2 und im Grab Nummer 31, in einem Urnengrab bestattet. Die Lage des Grabes ist so ausgewählt, dass man von dort aus einen weiten Blick auf die Stadt Wien erhält.

⁴³⁴ Anders, Ketzerereien. S.340.

I. 8. Zusammenfassung zur Biographie

Der Journalist und Literaturkritiker Volker Hage urteilte in einem Nachwort über das Lebenswerk von Günther Anders: *„Seine Rufe verhallten nicht ungehört, doch die Popularität, die sein Lebenswerk eigentlich genießen müßte, blieb aus; seine Formulierungen und Formeln sind keine prägenden Begriffe, kein Allgemeingut geworden“*.⁴³⁵ Als Begründung für diese „Gerade-nicht-Popularität“ sieht Hage, daß *„Günther Anders sich zeitlebens versteckt hat. Er hat sich versteckt als Person. Er wollte eine Institution sein; was er schreibt, sollte von der Person unabhängig sein; ein Philosoph wollte er sein, kein Schriftsteller, ein Mahner, kein Erzähler. Daß er selbst nicht erkennbar wurde, hat vielleicht am Ende auch der Kraft seiner Argumente entgegengestanden. Man konnte sich kein Bild von dem machen, der da predigte. Man kannte ihn, wenn man ihn denn kannte, als strengen, bisweilen lästigen (weil unbeirrbaren) Prediger“*.⁴³⁶

Gepredigt hatte Anders im Laufe seines Lebens vor allem gegen die Technik und die damit verbundenen Gefährdungen des Menschen. Er war immer am Puls der Zeit – beispielsweise schon zu Beginn seiner Karriere im Berlin der Dreißigerjahre, als er ein Buch über den Faschismus verfasste – und er adaptierte sich und sein philosophisches Schaffen an den neuen technischen, politischen und historischen Gegebenheiten.

Vor allem nach dem Ende des zweiten Weltkrieges war er ein politischer Intellektueller, als er gegen die Atomgefahr schrieb und mit dem Hiroshimapiloten Claude Eatherly korrespondierte. Auch der Prozess gegen Eichmann, der Vietnamkrieg, sowie der Umgang mit der eigenen Vergangenheit im deutschsprachigen Raum wurden von ihm – naturgemäß neben vielem Anderem – in seinen Arbeiten thematisiert.

Er war zu Beginn des 20. Jahrhunderts in eine gutbürgerliche Familie hineingeboren worden und durchlebte mehrere Kontinuitätsbrüche – in kultureller und politischer Hinsicht. Sein Werk ist, wie er selbst zugab, ohne diese Kontinuitätsbrüche und Erfahrungen nicht denkbar; erst durch diese Kontinuitätsbrüche oder Zäsuren war er in der Lage gewesen, mit ausreichender Distanz auf die Herausforderungen seiner Zeit zu blicken.⁴³⁷

⁴³⁵ Anders, Tagesnotizen. S.186.

⁴³⁶ Ebenda, S.186.

⁴³⁷ Abschließend ist festzuhalten, dass eine Betrachtung der geschichtsphilosophischen Thesen von Günther Anders ohne Berücksichtigung seiner Lebenserfahrungen, die unmittelbar zu diesen Thesen geführt haben, nicht denkbar ist.

Daneben erreichte er ein hohes Alter und zählte sich selbst zu einem „*Insider des Zeitgeistes*“⁴³⁸, sowie zur geistigen Elite. Er konnte und wollte sich keiner Instanz – außer seiner eigenen – unterordnen und blieb stets ein „Unbequemer“. Es mag auch an dieser Unbequemheit liegen, warum er nicht die Popularität erlangte, die ihm zustehen würde. Unabhängig davon ist doch die klemmende Aktualität von seinem Werk hervorzuheben⁴³⁹, weshalb dem Aufruf des Philosophen Konrad Paul Liessmann über die Wiederentdeckung von Günther Anders und seinem Werk Folge zu leisten ist.⁴⁴⁰

Abschließend ist Volker Hage zuzustimmen, wenn er über Günther Anders festhält: „*Er ist einer der „großen Zeugen des Jahrhunderts“ gewesen und hätte glänzend in die gleichnamige Fernsehreihe gepasst. Es ist fast tragisch, daß er wegen seiner jahrzehntelangen, äußerst schmerzhaften Arthrose dem großen Publikum, jenem vor dem Fernsehapparat, seine Geschichte niemals hat erzählen können. Wenn er das überhaupt gewollt hätte*“.⁴⁴¹

⁴³⁸ Lutz Niethammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?* Reinbek bei Hamburg, 1989. S.159.

⁴³⁹ Man denke hierbei beispielsweise an seine Thesen zu den Massenmedien, an seine Gedanken im Bereich der Gentechnik oder seine beklemmend aktuell wirkenden Aussagen über die Atomgefahr – vor allem in Zeiten einer so bezeichneten „Atomrenaissance“ aufgrund des Klimawandels.

⁴⁴⁰ Liessmann, Anders. S.7-14.

⁴⁴¹ Anders, Tagesnotizen. S.185.

II. 1. Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders – eine Übersicht

Im Jahr 1958 besuchte Günther Anders am Weg zurück von einem internationalen Kongress gegen Atom- und Wasserstoffbomben in Tokio die Hauptstadt Italiens, Rom. Als er durch die Ruinen der antiken Weltmetropole ging, hielt er seine Gedanken zu den vor ihm liegenden Resten fest: *„Diese Ruinen 'schön'? Warum? Weil sie Ruinen des Schönen sind? Sind sie das wirklich? [...] Warum sollte Geschichte schön sein? Und warum gar Vergänglichkeit? Ein Urwald ist das, ein chronologisches Chaos, ein Autofriedhof der Zeiten“*.⁴⁴²

Für Geschichte fand Anders in seinem Werk verschiedene Bezeichnungen und Formulierungen; die Geschichte als Themenkomplex blieb ein „ständiger Begleiter“ dieser „von der Weltgeschichte gejagten Person“ und kontinuierlich stützte er seine philosophischen Thesen auf historische Tatsachen und Gegebenheiten.

Auf den folgenden Seiten wird der Versuch gemacht, eine kompakte Zusammenfassung des Begriffes von Geschichte, den Anders konzipiert hat, darzustellen. Es ist hierbei allerdings anzumerken, dass in seinem Werk Geschichte häufig vorkommt und naturgemäß weit reichende Bedeutungen hat. Daher ist die Vereinfachung meinerseits, den Singular „Begriff“ im Arbeitstitel dieser Arbeit und dieses Kapitels zu verwenden, nicht ganz zutreffend. Vielmehr müsste man den Plural, nämlich „Begriffe“ verwenden. Zudem ist noch darauf hinzuweisen, dass auch historisches Denken in seinem Werk auf den folgenden Seiten Berücksichtigung finden soll.⁴⁴³

Das Ziel dieser Zusammenfassung, ein „Par-Force-Ritt“ durch die Anderssche Philosophie unter besonderer Beachtung der Begriffe und Bezeichnungen der Geschichte durch Günther Anders, kann aufgrund der Fülle von Bedeutungen und weit reichenden Thesen kein vollständiger Überblick sein.⁴⁴⁴ Es ist aufgrund platztechnischer Gegebenheiten angedacht, die wichtigsten Bedeutungsfelder darzulegen. Dabei wird möglichst chronologisch vorgegangen, wie die zeitliche Abfolge beweist. Arbeitstechnisch ist die Auswahl und Herangehensweise an die Texte durch das Verständnis des Autors dieser Arbeit geprägt. Richtungsweisend war hierbei allerdings die Tatsache, die Intention von Anders aus den entsprechenden Texten herauszulesen. Dass dieser hermeneutische Vorgang rein subjektiv geprägt ist, soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben.

⁴⁴² Anders, Tagesnotizen. S.140-141.

⁴⁴³ Historisches Denken ist im Werk von Anders untrennbar mit zentralen Aussagen seiner Philosophie verbunden, weshalb dieses nicht ausgeklammert werden kann und folglich mitbehandelt werden muss.

⁴⁴⁴ So musste auf die vollständige Analyse des publizierten schriftstellerischen Hauptwerkes verzichtet werden, da dies aus platztechnischen Gründen nicht möglich war. Es wurde jedoch versucht, die philosophisch und historisch bedeutsamsten Werke aus seinem Oeuvre zu berücksichtigen.

Textgrundlage und Quellenmaterial sind die in Buchform publizierten Werke von Günther Anders.⁴⁴⁵ Es war angedacht, auch unpublizierte Texte aus dem Nachlass aus dem österreichischen Literaturarchiv in Wien zu verwenden, jedoch musste aufgrund Platzmangels darauf verzichtet werden. Die große und schwierige Aufgabe, weit über dreitausend Seiten von publizierten Werken zu bearbeiten, kann der Leser auf den folgenden Seiten leicht nachvollziehen.⁴⁴⁶

Auf die oben von Anders aufgeworfene Frage, warum Geschichte überhaupt schön sein soll, oder auch die Bezeichnung von Geschichte als „*Intermezzo*“⁴⁴⁷ – einer Zeit, die „*zwischen Dunkel und Dunkel*“⁴⁴⁸ liegt, soll nun näher eingegangen werden.

II. 2. „Geschichte als Selbstverwandlung“ – Die Weltfremdheit des Menschen (Frankfurt am Main/Hamburg 1929)

Nach dem Ende seiner Studienzeit verfasste Günther Anders eine Reihe von Texten, die rückblickend heute als sein Frühwerk zu bezeichnen sind. Seine erste große Publikation, die er 1928 im Bonner Cohen Verlag veröffentlichte und die er „*Über das Haben*“⁴⁴⁹ nannte, steht laut Werner Reimann noch in engem Zusammenhang mit „*der damaligen Universitätsphilosophie*“⁴⁵⁰, da sie Fragen zur Ontologie der Erkenntnis behandelte.⁴⁵¹

⁴⁴⁵ Hierbei stütze ich mich auf das publizierte schriftstellerische Hauptwerk von Günther Anders. Dies sind die zwei Texte seines Frühwerks, die er im Exil in der Zeitschrift „*Recherches Philosophiques*“ veröffentlichen konnte, auf den Roman gegen den NS-Staat „*Die molussische Katakomben*“, auf seine Tagebuchaufzeichnungen „*Die Schrift an der Wand*“, auf den ersten Band seiner „*Antiquiertheit des Menschen*“, auf sein Buch „*Hiroshima ist überall*“, auf „*Die atomare Drohung*“, auf seinen offenen Brief an Klaus Eichmann „*Wir Eichmannsöhne*“, auf seine Abrechnung mit der amerikanischen Außenpolitik „*Visit beautiful Vietnam*“, auf seine Beobachtungen über die Weltraumflüge „*Der Blick vom Mond*“, auf den zweiten Band seiner „*Antiquiertheit des Menschen*“ und auf seinen Aufruf zum Widerstand gegen die Technik „*Gewalt – ja oder nein*“.

Margret Lohmann beschreibt die Schwierigkeit der Bearbeitung der Texte von Anders, da diese in einem Zeitraum von ungefähr 70 Jahren entstanden waren: „*Bei der Literaturrecherche der Schriften von Anders steht man vor dem Problem, einen Zeitraum von den zwanziger bis zum Anfang der neunziger Jahre sichten zu müssen. Hinzu kommt, daß Anders auf vielfältigen thematischen Gebieten gearbeitet hat, ohne sich dabei gängigen Ordnungsmustern im Sinne wissenschaftlicher Disziplinen zu unterwerfen. So sind z.B. auch Texte zu berücksichtigen, die auf den ersten Blick rein literarischen Charakter tragen, in Wahrheit aber eine spezifische Form philosophischer Reflexion darstellen*“. Margret Lohmann, Philosophieren in der Endzeit. Zur Gegenwartsanalyse von Günther Anders. München, 1996. S.335.

⁴⁴⁶ Es ist meinerseits auf das Ziel hinzuweisen, die Texte von Anders möglichst im Original zu lesen und zu bearbeiten. Daraus resultiert der häufige Gebrauch von Zitaten von Anderschen Begriffen. Die Fußnoten sollen zudem ergänzend erklärend wirken, Verweise und Vergleiche aufzeigen, sowie auf die Aktualität des Denkens dieses Autors eingehen. Die genaue Zitation von Anders – besonders bei Schlüsselwörtern – wird gegen Ende dieser Arbeit noch von Bedeutung sein.

⁴⁴⁷ Anders, *Wand*. S.333.

⁴⁴⁸ Ebenda, S.333.

⁴⁴⁹ Günther Stern, *Über das Haben*. Sieben Kapitel zur Ontologie der Erkenntnis. Bonn, 1928. Eine Berücksichtigung dieses Buches war aus mehreren Gründen für das Verfassen dieser Arbeit nicht möglich.

⁴⁵⁰ Werner Reimann, *Verweigerte Versöhnung. Zur Philosophie von Günther Anders*. Wien, 1990. S.17.

Das Hauptergebnis dieser sieben Kapitel seines Erstlingswerkes war ein „*Herauskommen auf Anthropologie*“⁴⁵² – über den Weg der Erkenntnis des Menschen über sich selbst. Mit anthropologischen Themen befasste er sich, wie er in einem Interview im Jahr 1979 festhielt, in diesem Lebensabschnitt seines Lebens verstärkt; er hatte intendiert, „*eine systematische philosophische Anthropologie zu verfassen*“⁴⁵³, die er allerdings aufgrund der inzwischen immer stärker werdenden Bedrohung des Nationalsozialismus und der damit verbundenen zunehmenden Beschäftigung mit politischen Fragen und Themen in den Hintergrund stellen musste.

Einzig das „*Kernstück*“⁴⁵⁴ dieser begonnenen Anthropologie wurde von ihm auch tatsächlich publiziert – es handelt sich hierbei um zwei in französischer Sprache verfasste Texte, die er in der von Alexandre Koyré herausgegebenen philosophischen Zeitschrift „*Recherches Philosophiques*“ in den Jahren 1934 und 1936 publizieren konnte.⁴⁵⁵

Beide Texte waren ursprünglich Bestandteil eines Vortrages mit dem Titel „Die Weltfremdheit des Menschen“ gewesen, den er im Jahr 1929 in Hamburg und Frankfurt am Main bei den jeweiligen Kant-Gesellschaften gehalten hatte. Die zwei Beiträge zeigen das Verhältnis des Menschen zur Geschichte in der besonderen Bedeutung für das einzelne Subjekt auf.

Anders charakterisiert zu Beginn seiner Ausführungen die Stellung des Menschen in der Welt. Dieser ist in die Welt nicht von sich aus, also natürlich, eingegliedert, sondern er lebt nonkonform und wie ein Fremdkörper in seiner Umwelt. Erst durch den Vorgang des Lernens, mittels Erfahrung, wird der Mensch nachträglich in seine ihn umgebende Natur „eingebaut“.⁴⁵⁶

⁴⁵¹ Reimann gibt dazu bekannt, dass in dem Erstlingswerk von Anders von der Universitätsphilosophie bisher „vernachlässigte Detailprobleme“ behandelt werden, die jedoch „zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung, 1928, nicht mehr recht auf der Höhe der Zeit“ gewesen waren. Reimann, Versöhnung. S.17-18.

⁴⁵² Reimann, Versöhnung. S.17.

⁴⁵³ Schubert, Interview Greffrath 1979. S.27.

⁴⁵⁴ Reimann, Versöhnung. S.20.

⁴⁵⁵ Die hier angesprochenen Texte sind: Günther Stern, Une interpretation de l'a posteriori. In: Recherches Philosophiques, Vol. IV. Paris, 1934-1935. S.65-80. und Günther Stern, Pathologie de la liberté. Essais sur la non-identification. In: Recherches Philosophiques, Vol.VI. Paris, 1936-1937. S.22-54. Auf die genaue Analyse der Texte in der Originalsprache musste von meiner Seite aus sprachlichen Gründen Abstand genommen werden.

⁴⁵⁶ Es ist ein für Anders typisches Charakteristikum seiner Philosophie, den Menschen mit einem Abstand zur Welt zu definieren. Es geht ihm hierbei nicht um den Beweis der herausragenden Stellung des Menschen im Bereich der Schöpfung, sondern im Gegenteil, er zeigt die negative Seite, die Hilflosigkeit, die Fremdheit des Menschen im Vergleich zur Natur. Dieser Gedanke vom Menschen, der in der Natur wie ein Fremdkörper ist, wird in seinem Oeuvre später weiterentwickelt werden bis in den Gedanken von der Möglichkeit der Existenz einer Welt ohne Mensch durch die drohende Auslöschung der Menschheit durch die Atombombe oder Kernreaktoren. In bestätigender Weise spricht auch Reimann von der Bedeutung dieses Gedankens als

Im Gegensatz dazu steht das Tier, dieses ist von Anfang an in die Natur angepasst, allerdings auch unfrei, da im Vergleich dazu die Folge der Unangepasstheit des Menschen zu der ihn umgebenden Natur die Empfindung von Freiheit ist.

Die empfundene Freiheit ist daher ein Charakteristikum der Differenz zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden Natur. Durch die Erfahrung kann der Mensch aber die Differenz zur Welt schließen – dies geschieht aber naturgemäß stets nachträglich: „*Das a posteriori ist ein apriorisches Merkmal des Menschen; das der aposteriorischen Erfahrung inhärente Element der Posteriorität liegt a priori im Wesen des Menschen*“.⁴⁵⁷

Die Freiheit des Menschen, die die Differenz des Menschen zur Natur aufzeigt und die Erfahrung, die die Differenz des Menschen zur Natur schließt, sind gleichberechtigt, da es in der Freiheit des Menschen liegt, „*die Welt zum Gegenstand seiner Erfahrung zu machen*“.⁴⁵⁸

Daraus resultieren zwei Möglichkeiten. Erstens kann der aus der Welt herausstehende Mensch mit der kontinuierlich schnelleren Welt im Nachhinein mittels Erfahrung gleichziehen und sich danach an diese anpassen. Diese Vorgangsweise wäre allerdings eine reagierende und weniger invasive Handlungsweise des Menschen.

Zweitens kann der aus der Welt herausstehende Mensch wie ein Handwerker an der Bewältigung und Kultivierung der Welt arbeiten und diese nach seinen Wünschen umgestalten, sodass er die Differenz zur Welt schließen kann. Diese Vorgangsweise wäre im Gegensatz zur ersten Möglichkeit eine agierende und stärker invasive Handlungsweise des Menschen.

Vor allem die zweite Möglichkeit des Menschen, die Welt nach seinen Vorstellungen zu bearbeiten, hat Konsequenzen – der Mensch schafft sich durch Eroberung der Welt eine ihm passende Welt. Diese wird daher ständig durch den Menschen gewandelt und „bearbeitet“. Zusammenfassend dazu merkt Reimann an: „*Unter Aneignung der alten, produziert er stets erneut in freiem Entwurf seine ihm gemäße Welt. Seine Welt ist die sich stets durch ihn verändernde*“.⁴⁵⁹ Aus dieser stets geschehenden Veränderung der Welt entsteht für Anders die Geschichte:

„strukturellen Initials von Anders' Philosophie“. Inhaltlich ist dieser Gedanke „bis in Anders' letzte Schriften präsent“. Reimann, Versöhnung. S.23. Es zeigt sich, dass eine Vernachlässigung des Frühwerkes von Anders bei der Analyse seines Denkens ein gravierender Fehler wäre.

⁴⁵⁷ Günther Stern, Une interpretation de l'a posteriori. In: Recherches Philosophiques, Vol. IV. Paris, 1934-1935. S.71. Zitiert nach der Rückübersetzung von Werner Reimann. Reimann, Versöhnung. S.21.

⁴⁵⁸ Ebenda, S.21.

⁴⁵⁹ Reimann, Versöhnung. S.22.

*„Tatsächlich verwandelt der Mensch nicht nur die gegebene Welt in eine bestimmte, ihm gemäße, eigene Welt, sondern auch die, die er soeben errichtet hat, verwandelt er sogleich wieder in eine andere. Der Mensch ist auf diese Welt hier nicht zugeschnitten; aber er ist auch auf keine andere zugeschnitten. Ihm ist vor allem wichtig, in einer eigenen, von ihm selbst geschaffenen Welt zu leben. Die Tatsache seiner Unfestgestelltheit ist die Bedingung sine qua non seiner Freiheit zur Geschichte: der Welt unverbunden, hat er – im Gegensatz zum Tier – keine vorgeschriebene Rolle zu übernehmen; immer anders, kann und muß er die verschiedensten Ausdrucksweisen adoptieren; in der Geschichte, und selbst Geschichte seiend, wechselt er nicht nur die Masken, sondern er verwandelt sich selbst“.*⁴⁶⁰

Anhand dieser Feststellungen lassen sich daher mehrere Bedeutungen der Geschichte für den Menschen feststellen. Erstens prägt die individuelle Lebensgeschichte, die der Mensch anhand der eigenen Erfahrungen gemacht hat, den Menschen, was in weiterer Folge auch die Welt und damit auch den Verlauf der Geschichte verändern kann.

Zweitens ist der Mensch, der selbst stets im Raum der Geschichte der Welt steht, das Instrument, die Geschichte zu verändern – genau das führt er auch ununterbrochen durch.

Drittens ist der Mensch, der selbst Geschichte ist, daran interessiert, sich ständig zu verändern, was weiters auch die Geschichte verändert.⁴⁶¹

Zusammenfassend aus seinen Feststellungen stellt Anders fest: *„Künstlichkeit ist die Natur des Menschen und sein Wesen ist Unbeständigkeit“.*⁴⁶² Um dieses konstatierte Wesen des Menschen näher zu beschreiben, bedient er sich des Beispiels eines herausragenden Menschentypus – nämlich des Nihilisten. Der Nihilist hat *„Freiheit von und zu allem“*⁴⁶³, er ist zu nichts festgelegt und daher ein idealtypisches Beispiel für die Differenz zwischen Mensch und Welt.

Um diesen Bruch zwischen Mensch und Welt zu schließen, ist der Nihilist gezwungen, *„die Welt, aus der er rausgeflogen ist, durch sich selbst zu ersetzen, durch die Resultate seiner verschiedenen Akte“.*⁴⁶⁴ Diese Akte beweisen dem Nihilisten zwar seine Freiheit, jedoch auch

⁴⁶⁰ Günther Stern, Une interpretation de l'a posteriori. In: Recherches Philosophiques, Vol. IV. Paris, 1934-1935. S.74. Anmerkung 2. Zitiert nach der Rückübersetzung von Werner Reimann. Reimann, Versöhnung. S.22.

⁴⁶¹ Es zeigt sich, dass er in seinem Frühwerk die Geschichte als Zeugen des kontinuierlichen Eroberungsfeldzuges des Menschen und daher Geschichte als Wandel interpretiert.

⁴⁶² Günther Stern, Pathologie de la liberté. Essais sur la non-identification. In: Recherches Philosophiques, Vol.VI. Paris, 1936-1937. S.22. Zitiert nach der Rückübersetzung von Werner Reimann. Reimann, Versöhnung. S.22.

⁴⁶³ Reimann, Versöhnung. S.49.

⁴⁶⁴ Reimann, Versöhnung. S.50.

gleichzeitig – und das ist paradox – seine Unfreiheit, da er zwar „*von dieser Welt*“⁴⁶⁵, jedoch „*nicht frei von ihr ist*“.⁴⁶⁶ Es kommt ihm als Kontrast „*die seiner Freiheit entgegengesetzte natürliche Schwere seiner Existenz*“⁴⁶⁷ zu Bewusstsein.

Er erfährt, dass er ein zufälliger und beliebiger Bestandteil dieser Welt ist; er ist „*irgendwer*“⁴⁶⁸, er ist „*kontingent*“⁴⁶⁹ und hätte genauso gut jemand anderer sein können. In diesem Moment erlebt er eine Enttäuschung darüber, dass die Welt nicht den Menschen als gleichberechtigtes Pendant, als Gegenstück anerkennt – es ist ein „*Kontingenzschock*“⁴⁷⁰ den der Nihilist erfährt.

Zerrissen von der Erkenntnis, frei und doch wieder unfrei zu sein, wird der Nihilist von „*Scham*“⁴⁷¹ befallen. Unter „*Scham*“ versteht er „*jenen Zustand des Kontingenzschocks, jenen Zustand der Inkongruenz, in dem sich der befindet, der seiner prekären Lage in der Welt perplex ins Auge sieht*“.⁴⁷² Zu diesem Zeitpunkt wird sich der (stets nach Freiheit von allem strebende) Nihilist bewusst, doch ein begrenztes Wesen zu sein. Er ist an den Körper „*angebunden*“ und es ist Zufall, dass er gerade diesen Körper sein Eigen nennen darf. Im Vergleich mit der Welt ist seine Existenz klein und gering – er wird sich der ihn bei weitem überragenden Welt bewusst. Diese überwältigende Welt zeigt dem einzelnen Nihilisten stets ihre Stärke – kontinuierlich ruft sie in dem Einzelnen neue Kontingenzschocks hervor, was dazu führt, dass der Nihilist das Bewusstsein der Unterlegenheit gegenüber der Welt stets als Scham empfinden muss.

Die Überlegenheit der Welt zeigt sich bei dem Nihilisten besonders an zwei Beispielen – an den Beispielen der Zeit und des Ortes. Zeitlich kann sich der Nihilist „*sowohl bis in die Vergangenheit zurückverfolgen als auch umgekehrt bis in die Zukunft*“⁴⁷³, jedoch auch hier stößt er an seine Begrenztheit, da es ihn vor seiner Geburt nicht gab und er nach seinem Tode ebenfalls nicht mehr sein wird. Örtlich gesehen zeigt sich die Unterlegenheit des Nihilisten in der Tatsache, sich im Raum zu bewegen. Er hat zwar die Freiheit zu verschiedensten Plätzen zu reisen, jedoch kann er immer nur an einem Ort gleichzeitig sein. Es ist ihm nicht möglich, die „*Simultanität der Orte in der Welt*“⁴⁷⁴ zu überlisten.

⁴⁶⁵ Reimann, Versöhnung. S.50.

⁴⁶⁶ Ebenda, S.50.

⁴⁶⁷ Ebenda, S.50.

⁴⁶⁸ Reimann, Versöhnung. S.51.

⁴⁶⁹ Ebenda, S.51.

⁴⁷⁰ Ebenda, S.51.

⁴⁷¹ Reimann, Versöhnung. S.52. Der Begriff der Scham wird bei ihm wenig später noch Bedeutung haben. Auch hier kann man bereits im Frühwerk vorhandene Ansätze seiner späteren Philosophie sehen.

⁴⁷² Ebenda, S.52.

⁴⁷³ Reimann, Versöhnung. S.56.

⁴⁷⁴ Ebenda, S.56.

Da dem Nihilisten diese Überlegenheit der Welt „zu viel“ wird, gerät er in „Panik“.⁴⁷⁵ Es ist eine „Panik vor der Fülle der Welt, die man nicht ist, und die man nicht hat“.⁴⁷⁶ Dieser Panik versucht der Nihilist entweder (im negativen Sinne) mittels Selbstmord oder (im positiven Sinne) durch den „Modus der panischen Produktion, der beschleunigten Aneignung der Welt in allen ihren Dimensionen“⁴⁷⁷ zu entkommen. Vor allem zweiteres, sich die Welt untertan zu machen, ist das Ergebnis der Freiheit, die er als Krankheit empfindet und durch einen Eroberungsfeldzug als Heilmittel zu heilen versucht.⁴⁷⁸

II. 3. „Der Nationalsozialismus als Herrschaft der Lüge“ – Die molussische Katakombe (1930-1992)

Ein für den Historiker interessantes Buch begann Günther Anders noch in seiner Berliner Zeit zu verfassen. In diesem Roman, den er mit dem phantasievollen Titel „Die molussische Katakombe“ versah, sollten die Machtmechanismen der Nationalsozialisten in der Zeit der Weimarer Republik und danach aufgezeigt werden. Eine erste Version dieses Buches wollte er noch in Deutschland publizieren lassen, was jedoch scheiterte. Über die Vermittlung seines Freundes Berthold Brecht wurde eine Fassung an den Kiepenheuer-Verlag gegeben, jedoch konnte das Buch durch die „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten nicht mehr publiziert werden. Die Gestapo hatte das Buch im Frühjahr 1933 bei einer Hausdurchsuchung des Verlages konfisziert, es aber an den Verlag zurückgeschickt, da man aufgrund des Buchumschlags, „auf dem eine Karte der magischen Insel, eines faschistischen Utopia, in dem die Handlung des Romans spielte, abgebildet war“⁴⁷⁹ glaubte, dass es sich bei dem Buch um „eine Sammlung von Südsee-Märchen“⁴⁸⁰ handelte.

Das Buch wurde Anders noch in Berlin von Brecht retourniert und von Anne Mendelssohn versteckt, die es „in einen verschmierten Musselin“ einpackte und „unter einer Sammlung von geräucherten Schinken in einer Dachkammer“⁴⁸¹ aufbewahrte. Als Hannah Arendt Deutschland verließ, nahm sie das nach Schinken duftende Exemplar mit und übergab es ihm in Paris. Dort versuchte er erneut, das Buch zu publizieren, was aber ebenfalls scheiterte.

⁴⁷⁵ Reimann, Versöhnung. S.56.

⁴⁷⁶ Reimann, Versöhnung. S.57.

⁴⁷⁷ Ebenda, S.57.

⁴⁷⁸ Ein Mittel, die Überlegenheit der Welt mittels Produktion zu überwinden, sind technische Hilfsmittel wie beispielsweise Telefon, Fernsehen oder Internet. In seinen späteren Schriften wird er an dieser Stelle philosophisch und technikkritisch anknüpfen.

⁴⁷⁹ Young-Bruehl, Arendt. S.176.

⁴⁸⁰ Liessmann, Anders. S.164.

⁴⁸¹ Young-Bruehl, Arendt. S.176.

Manès Sperber, der damals der Lektor des Verlages war, bei dem er sein Buch publizieren wollte, lehnte dieses mit der Frage „*Und das halten Sie für linientreu?*“⁴⁸² ab.

Als Konsequenz des mehrfachen Scheiterns der Publikation blieb das Buch beinahe sechzig Jahre unveröffentlicht. Erst in seinem Todesjahr, 1992, wurde das Buch in einer stark überarbeiteten Fassung vom Münchener Beck-Verlag publiziert.

Es sollte aber gerade dieses Buch für ihn von großer Bedeutung sein, da er in vielen Stellen seiner späteren philosophischen Bücher auf Molussien, das Phantasieland mit der gewollt großen Ähnlichkeit zu Deutschland, eingeht. Molussien wurde für ihn laut Liessmann „*so etwas wie ein selbstentworfenen Privatmythos, ein magischer Bezugspunkt seines Denkens, der es ihm erlaubte, Beobachtungen, Ideen, Einsichten und Reflexionen in einer Weise zu formulieren, die jenseits der Regeln wissenschaftlicher Verbindlichkeit liegen, aber gerade deshalb unverblümter, direkter, unmittelbarer gesagt werden können*“.⁴⁸³

Anders hat durch die Unmöglichkeit der Publikation jahrelang an seinem Roman über den Nationalsozialismus gearbeitet. In Paris erstellte er zwei Fassungen des Romans⁴⁸⁴, im Jahr 1973 noch eine weitere stark korrigierte Version des Buches. Zudem dachte er im Exil an eine Fortsetzung des Romans mit dem Titel „Hesternien“.⁴⁸⁵

Als das Buch schließlich im Jahr 1992 publiziert worden war, wurde es, da es in Romanform verfasst worden war, auch von der Literaturkritik wahrgenommen.⁴⁸⁶ Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki behandelte das verspätet veröffentlichte Werk in seiner Fernsehsendung „Das Literarische Quartett“ am 13. August 1992.⁴⁸⁷ Die Kritiker Marcel Reich-Ranicki, Sigrid Löffler und Hellmuth Karasek beurteilten dieses jedoch unterschiedlich. Während dem Kritiker Reich-Ranicki dieser Roman „*fremd*“⁴⁸⁸ war, und er zweifelnd festhielt, dass man über den NS-Staat nichts erfährt, „*was man nicht immer schon gewusst hat*“⁴⁸⁹, befand Sigrid Löffler den Roman als wichtig, da sie durch ihn das „*Prinzip*

⁴⁸² Schubert, Interview Greffrath 1979. S.31.

⁴⁸³ Liessmann, Anders. S.169.

⁴⁸⁴ In Paris erstellte er in den Jahren 1936 und 1938 jeweils eine Fassung seines Romans. Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 2, Mappe Molussische Katakomben Fassung 1936 und Mappe Molussische Katakomben Fassung 1938 in drei Abschriften.

⁴⁸⁵ Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 2, Mappe Hesternien 1944.

⁴⁸⁶ Siehe: http://www.literaturkritik.de/reich-ranicki/index.php?content=http://www.literaturkritik.de/reich-ranicki/content_themen_litQuartett_Buecherliste.htm (01.Juni 2010).

⁴⁸⁷ Fernsehsendung „Das Literarische Quartett“ vom 13. August 1992. Ausstrahlung von 22.30 bis 23.45 Uhr im ZDF. Siehe: http://www.tvprogramme.net/view_tag.php?tag=1992-08-13 (01.Juni 2010).

⁴⁸⁸ Das Literarische Quartett. Gesamtausgabe aller 77 Sendungen von 1988 bis 2001. Berlin, 1996. Erster Band. S.532.

⁴⁸⁹ Ebenda, S.532.

des Widerstandes“, ja sogar eine „Ästhetik des Widerstands“⁴⁹⁰ in dem Buch erkannte. Für sie ist dieses Buch unter „dem Prinzip einer didaktischen Literatur“⁴⁹¹ zu sehen, was auch Liessmann einige Jahre später hervorhebt.⁴⁹²

Das Buch war von Anders selbst als sein Beitrag im Kampf gegen den Nationalsozialismus konzipiert worden, es sollte dem Leser die Machtmechanismen des diktatorischen Staates aufzeigen und hat daher eindeutig einen didaktischen Tonfall. Doch die Verschlüsselung und Beschreibung des NS-Staates und seiner agierenden Personen samt ihrer Methoden machen das Buch gerade für den Historiker heute interessant.

In dem Buch beschreibt Anders die Gespräche zweier Gefangener, die den Rest ihres Lebens „im Keller des molussischen Staatsgefängnisses“⁴⁹³ verbringen und sich gegenseitig Geschichten oder „Kettenerzählungen aus ‚Tausend und einer Nacht‘“⁴⁹⁴ erzählen.

Der ältere der beiden Gefangenen, Olo, übermittelt im Rahmen dieser Gespräche dem jüngeren Gefangenen, der Yegussa genannt wird, so genannte „Lehren“⁴⁹⁵ – nämlich Lehren, die „für die Fortführung des Freiheitskampfes“⁴⁹⁶ notwendig waren und „die er selbst einst von einem älteren Gefangenen gelernt hatte“⁴⁹⁷ um sie an die nachfolgenden Gefangenen weitergeben zu können. Die Dialoge, die die Beiden führen, werden allerdings von den „Angestellten des Terrors“⁴⁹⁸, den Wärtern, denen Anders die Bezeichnung „Gefängniskalfaktoren“⁴⁹⁹ gibt, abgehört, aufgezeichnet und damit auch weiter tradiert.

Olo beschreibt in vielen Gesprächen mit Yegussa den dreihundert Jahre andauernden Kampf der armen Mehrheitsbevölkerung der Paria⁵⁰⁰ in Molussien gegen die zahlenmäßig geringeren und reichen Magnaten. Schon achtzehn Vorgänger Yegussas hatte es in den Kellermauern gegeben. Einzig in diesen Mauern ist für ihn „die wahre Geschichte Molussiens aufbewahrt“.⁵⁰¹

⁴⁹⁰ Das Literarische Quartett. Erster Band. S.532.

⁴⁹¹ Ebenda, S.532.

⁴⁹² Liessmann, Anders. S.168.

⁴⁹³ Anders, Katakombe. S.9.

⁴⁹⁴ Anders, Katakombe. S.10.

⁴⁹⁵ Anders, Katakombe. S.9.

⁴⁹⁶ Ebenda, S.9.

⁴⁹⁷ Ebenda, S.9.

⁴⁹⁸ Anders, Katakombe. S.10.

⁴⁹⁹ Ebenda, S.10

⁵⁰⁰ Man beachte die von Anders getätigte Verwendung des Begriffes der Paria in Molussien. Auch Hannah Arendt verwendet diesen Begriff. Eine sehr ausführliche und auf die Biographie von Hannah Arendt bezogene Deutung dieses Begriffes vollzieht beispielsweise Eva Cendon. Siehe: Cendon, Pariah. S.49ff.

⁵⁰¹ Anders, Katakombe. S.17.

Molussien wird in den Dialogen historisch, sozial und außenpolitisch näher beschrieben. Es hatte Glorilien, Ulien, Usalien und Ursien⁵⁰² den Krieg erklärt, jedoch war dieser Krieg „äußerst unglücklich“⁵⁰³ verlaufen. „*Er dauerte so lange, daß sich keiner mehr recht erinnerte, weshalb er an ihm teilnahm. Wer vier Jahre lang schießt, vergisst, weshalb er Soldat wurde. Als der Krieg aber aus war, da war es beinahe auch mit Molussien aus*“.⁵⁰⁴

Zwanzig Jahre später war Burru, ein gewalttätiger Antidemokrat, in Molussien an die Macht gekommen und hatte erneut Krieg – diesmal einen „nationalen Krieg“⁵⁰⁵ ausgerufen. Die Zeit vor Burrus Machtantritt, die von Anders mit „*Burriskischer Revolution*“⁵⁰⁶ beschrieben wird, war eine von Armut, Arbeitslosigkeit⁵⁰⁷ und politischen Auseinandersetzungen⁵⁰⁸ geprägte Zeit gewesen.

Ursien, eines der Länder gegen das Molussien Krieg geführt hatte, wurde bald nach dem Ende des ersten Krieges politisch umgewälzt. Der Premismus, eine Lehre nach der Theorie Prem⁵⁰⁹, hatte den Weg zur Macht beschritten. Die bekannten Thesen von Prem wurden aber kaum von den Menschen gelesen, da dieser eine Person war, die „*man ja kennt; den man ja kennt, weil sein Ruhm so berühmt ist. Und den man nicht liest, weil man ihn ja eigentlich immer schon gelesen haben müßte*“.⁵¹⁰ Vor allem wurde Prem aber von seinen Anhängern nicht gelesen, da er „*ja schließlich ihr hochberühmter Prem*“⁵¹¹ war. Seine Feinde lasen ihn zudem nicht, da Prem „*ja nicht der Ihre*“⁵¹² war.

⁵⁰² Mit den von ihm hier verschlüsselten Ländern sind Frankreich, England, die Vereinigten Staaten und Russland gemeint.

⁵⁰³ Anders, Katakombe. S.170.

⁵⁰⁴ Ebenda, S.170. Mit diesem Krieg meinte er den ersten Weltkrieg.

⁵⁰⁵ Ebenda, S.170. Mit dem Antidemokraten Burru meinte er naturgemäß Adolf Hitler.

⁵⁰⁶ Anders, Katakombe. S.146. Mit der Bezeichnung „Burriskische Revolution“ war der 30. Januar 1933, der Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, von ihm verschlüsselt worden.

⁵⁰⁷ Yegussa singt in einer Nacht ein Lied über die Sinnlosigkeit der eigenen Existenz in Molussien. Anders, Katakombe. S.37. Über das Gefühl der Sinnlosigkeit der eigenen Existenz wird er Jahrzehnte später im Verhältnis des Menschen zur Technik schreiben. Erneut zeigt sich ein Motiv seiner späteren Philosophie in einem seiner frühen Bücher. Siehe: Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band II. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München, 1980. S.26ff.

⁵⁰⁸ Olo erzählt in einer Nacht, dass die Molussier in zwei Parteien, „*die mit den wirklichen Scheidungen und Feindschaften der Bevölkerung nicht das mindeste zu tun hatten*“ und deren Programme „*beinahe gleich waren*“ geteilt waren. Zudem haben sich die Parteien gegenseitig ein „*Minimum an Toten, das jede Partei brauchte, um als Märtyrerpartei auftreten zu können*“ geliefert. Anders, Katakombe. S.154-155. Die politischen Wirren haben in Molussien schwere Folgen gehabt, da der Streit „*sehr günstig für einen gewissen Dritten war, der freie Hände hatte, während die anderen nicht enden konnten und gelähmt waren*“. Anders, Katakombe. S.133.

⁵⁰⁹ Mit Prem meint er Karl Marx. Anders, Katakombe. S.58-61.

⁵¹⁰ Anders, Katakombe. S.59.

⁵¹¹ Anders, Katakombe. S.60-61.

⁵¹² Anders, Katakombe. S.60.

Der gemiedene Prem wurde „auf Grund seines Ruhmes“ in Ursien „unter seinem Ruhme“⁵¹³ begraben; er wurde „zum Propheten“⁵¹⁴ herabgewürdigt. Seine Anhänger, die Premisten „sehen in der Welt, die sie bekämpfen, nichts als die Welt, gegen die Prem sich wandte, die Welt seiner Zeit. Sie schießen nicht mit den besten Waffen, sondern im besten Falle mit den damals besten, mit seinen. Sie kommen sich modern vor, weil sie seine, zu seiner Zeit radikalen und modernen Theorien verteidigen. (Längst von seinen Feinden angenommene, längst von seinen Feinden überholte.) Sie verschanzen sich hinter seiner Philosophie der Wirklichkeit und hinter einer Theorie, die zu handeln wisse: das war Prem's These“.⁵¹⁵

Doch die Welt habe sich gewandelt und die antiquierten Premisten sind „Gläubige des Unglaubens; Dogmatiker der Aufklärung und Fanatiker der Vokabel ‚Wirklichkeit‘“.⁵¹⁶

In Molussien war die „berühmte Erhebung“⁵¹⁷ Burrus durch große Geldspenden der Unternehmer an diesen vorbereitet worden. Die Unternehmer hatten Burru als „Handlanger“⁵¹⁸ eingesetzt. Burru hatte die demokratischen Wege benutzt, um an die Macht zu gelangen.

Die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung war vor der „Burriskischen Revolution“ vorhanden gewesen, jedoch bestand diese nur „in der Freiheit, anderer Leute Meinung frei weiterzugeben“⁵¹⁹, womit das Entstehen einer wirklichen freien Meinung nicht erreichbar war. Denn „solange solche ‚eigene Meinung‘ nicht existiert, braucht ihre Äußerung natürlich nicht unterdrückt zu werden – solange gibt es eben – ‚freie Meinungsäußerung‘“.⁵²⁰

Burru, der „Herr des Terrors“⁵²¹, errichtete nach der Erlangung der Macht ein Gewaltregime, welches das gesamte Land durch Ausübung derselben massiv veränderte. Er erließ ein „Edikt zur Erneuerung der Molussischen Sprache“⁵²², in deren Ausführungsbestimmungen er Zensur einführte.⁵²³ Weiters verwendete er Kraftwörter – das stärkste davon war

⁵¹³ Anders, Katakombe. S.59.

⁵¹⁴ Anders, Katakombe. S.60.

⁵¹⁵ Ebenda, S.60.

⁵¹⁶ Ebenda, S.60. In gewisser Hinsicht ist anhand dieser Stelle die Kritik und ablehnende Haltung von Sperber bei dem Versuch der Publikation des Buches von Anders im Exil in Paris nachvollziehbar.

⁵¹⁷ Anders, Katakombe. S.146. Anhand der Verwendung des Wortes „Erhebung“ lässt sich erneut eine überdeutliche Parallele zum NS-Staat nachweisen.

⁵¹⁸ Ebenda, S.146.

⁵¹⁹ Anders, Katakombe. S.149.

⁵²⁰ Ebenda, S.149. Auch hier nimmt er eine seiner späteren Thesen hinweg. Man bedenke seine Aussagen zur freien Meinungsbildung in westlich-demokratischen Staaten, in denen die Menschen stets vorkonditioniert sind und keine freie Meinung bilden können.

⁵²¹ Anders, Katakombe. S.202.

⁵²² Anders, Katakombe. S.150.

⁵²³ Mit der Einführung der Zensur meinte er die so bezeichnete „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Deutschen Volkes“ vom 4. Februar 1933, in der gravierende Einschnitte in die Grundrechte, darunter auch in die Pressefreiheit, gesetzt wurden. Siehe:

„molussisch“.⁵²⁴ Da alles, was nun nicht molussisch war, nicht mehr akzeptiert worden war, wurde beispielsweise der landfremde Unternehmer Jakuth „*im Interesse der ,Reinhaltung ihrer Nation‘*“⁵²⁵ von Burrus Anhängern ermordet.⁵²⁶

Auch die Heere von Arbeitslosen wurden durch Burru in Kolonnen aufgeteilt und in ganz Molussien bei geringster Bezahlung zur Errichtung von Großprojekten eingesetzt.⁵²⁷ Diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen dienten Burru teilweise zur Vorbereitung eines weiteren Krieges. In Molussien, aber auch in Ursien wurden ähnliche Großprojekte unter Ausbeutung der Arbeiter durchgeführt und die beiden Länder werden sich daher „*ähneln wie Schwesternprovinzen*“.⁵²⁸

Nachdem Burru schon längere Zeit die Macht in Molussien innegehabt hatte, ließ er sich, um erneut einen demokratischen Anschein zu erlangen, durch eine Wahl in seinem Amt bestätigen. Zu diesem Zweck wurden in ganz Molussien Wahlplakate montiert, um Burrus Ziele der Bevölkerung zu zeigen. Dabei wurde er als Säule für den Frieden, als Kämpfer für Molussien, als Wächter für den Paria und Garanten für die Freiheit dargestellt. Wer sich nun bei den Wahlen gegen ihn aussprach, sprach sich daher auch gegen diese Ziele aus und es war folglich keine Überraschung, „*daß die Zahl der Stimmen, die Burru so erhielt, annähernd die Zahl der wahlberechtigten Molussier erreichte*“.⁵²⁹

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19330004&seite=00000035&zoom=2>
(02.Juni 2010).

⁵²⁴ Anders, Katakombe. S.151. Mit „molussisch“ meinte er die Betonung des Nationalismus in Molussien als eines der wichtigsten Herrschaftsprinzipien.

⁵²⁵ Anders, Katakombe. S.158.

⁵²⁶ Gegen diesen in Molussien vorkommenden Rassismus spricht er sich mit der Feststellung aus, dass die Molussier „*keine andere Rasse als die drüben*“ sind. „*Als wenn jemand dafür könnte, auf welcher Seite er geboren wurde!*“. Anders, Katakombe. S.131.

⁵²⁷ Mit dem Einsatz der Arbeitslosen zu dem Bau von Großprojekten in Molussien meinte er den „Reichsarbeitsdienst“. Dieser war im Jahr 1931 noch in der Weimarer Republik als „Freiwilliger Arbeitsdienst“ eingeführt worden und ab 1935 durch „*die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht für beide Geschlechter*“ zur staatsbürgerlichen Pflicht umgewandelt worden. Wolfgang Benz, Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. München, Oktober 1968. S.343.

⁵²⁸ Anders, Katakombe. S.177. Man denke hier beispielsweise an die in der Sowjetunion gegen Ende der Zwanzigerjahre errichteten Großprojekte wie dem Bau der Stadt Magnitogorsk im Ural oder die Errichtung des Dnjeprostroj-Wasserkraftwerkes am Dnjepr in der heutigen Ukraine.

⁵²⁹ Anders, Katakombe. S.153. Mit dieser Wahl in Molussien sind zusammenfassend die Wahlen in Deutschland nach dem Jänner 1933 gemeint. Hierbei ist die „Volksabstimmung“ des 19. August 1934 anzuführen, in der Hitler nach dem Tode Hindenburgs sich mit einer großen Mehrheit auch als Reichspräsident bestätigen ließ. Zudem ist auf die „Reichstagswahlen“ vom 05. März 1933, vom 12. November 1933, vom 29. März 1936 und vom 10. April 1938 hinzuweisen, die großteils „*scheindemokratischen Charakter*“ hatten und in denen die Ergebnisse ähnlich hoch ausfielen, wie sie Anders in seinem Roman über Molussien beschreibt. <http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/infoblatt/scheinparlament.pdf> (02.Juni 2010).

Seine politischen Gegner verfolgte der Diktator Burru mit großer Gewalt. Er schreckte nicht vor Morden an politischen Gegnern, wie an dem Arbeiterführer Itt oder sogar eigenen Parteigängern zurück.⁵³⁰

Einer der treuesten Anhänger und Parteigänger Burrus war Mee.⁵³¹ Mee war in Molussien als großer Redner bekannt; hierbei hatte er sich auf das „*Beweisen von Unwahrheiten*“⁵³² spezialisiert. Mee gab in einem Gespräch zu Protokoll, dass er „*an nichts, als an die Ehrlichkeit der Betrogenen, an die Ehrlichkeit derer, die ich betrüge*“⁵³³ glaube. „*Aus ihren reinen und blöden Herzen kommt zurück, was ich ihnen vorspiele. Ihr Herz ist bestechlich und ohne Makel. Ihnen glaube ich. Solch Glaube erhält die Welt. Er wird auch Molussien erhalten*“.⁵³⁴

Molussien war nach der Burriskischen Machtübernahme zu einem Land gewandelt worden, in dem die Lüge zum zentralen Herrschaftsmittel wurde. Mee, der berühmte Redner stellt dies auch deutlich klar, da er zugibt, das Volk zu belügen: „*Ich belüge sie’, sagte er sanft. Sie nehmen die Lüge als Wahrheit. Sie machen die Lüge zur Wahrheit. Gereinigt durch die Arglosigkeit ihrer Herzen, kommt die Lüge als Gehorsam, als Verehrung und als Opfer zurück*“.⁵³⁵

Die Lüge muss von Mee allerdings regelmäßig modifiziert werden, denn „*’die Lüge zeugt nämlich. Und sie wird schon dafür sorgen, daß wir Arbeit haben. Ist eine dementiert, so kommt eben die nächste heran. Und wir, wir sind eben nichts als ihre Eskorte: rennen neben ihr her, bleiben auf dem Laufenden und stellen sie richtig*“.⁵³⁶

In Molussien wird durch kontinuierliches Lügen „*die lügnerische Welt*“⁵³⁷ zur einzig gültigen Welt; die Verdrehung der Tatsachen wird zur Stütze des Regimes und es regiert nur mehr der Schein in der Wirklichkeit. Es dominiert daher ein „System der Macht“ respektive ein „System der Lüge“. Die Herrschaft, die aufgrund der Lüge regiert, ist einzig auf Lüge gestützt und die Lüge wiederum ist „*auf nichts, als die bloße Macht*“⁵³⁸ gebaut.

⁵³⁰ Man bedenke die heute als „Nacht der langen Messer“ bezeichneten Vorgänge des 30. Juni 1934, auch als „Röhm-Putsch“ bezeichnet, in der Hitler ihm unliebsam gewordene Parteigänger und politische Feinde ermorden ließ. Siehe: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/drittes-reich/der-aufstieg-der-nsdap/163-der-qroehm-putschq-am-30-juni-1934.html> (02.Juni 2010).

⁵³¹ Mit der von Anders als Mee bezeichneten Person ist naturgemäß Joseph Goebbels gemeint. Die Verwendung des Namens Mee läßt auf eine absichtlich vollzogene Geringschätzung dieser Person respektive Figur schließen.

⁵³² Anders, Katakombe. S.183.

⁵³³ Anders, Katakombe. S.196.

⁵³⁴ Ebenda, S.196.

⁵³⁵ Ebenda, S.196.

⁵³⁶ Anders, Katakombe. S.187.

⁵³⁷ Anders, Katakombe. S.188.

⁵³⁸ Anders, Katakombe. S.203.

Das Gegenteil der Lüge, die Wahrheit, ist „*nackt*“⁵³⁹ und wehrlos und wird dadurch nicht immer gleich erkannt. Sie ist zudem leicht zu rauben, wird kontinuierlich geraubt und ist in Molussien von der Lüge und damit von der lügenden Herrschaftsclique geraubt worden. Die Bevölkerung geriet durch einen Prozess in die Fänge der Lüge – durch den Prozess des Glaubens, dass die Lüge die Wahrheit wäre. Dadurch wird die Bevölkerung Molussiens betrogen; es opfert sich für die Lüge im Glauben, dass diese die Wahrheit wäre, „*mit ganzer Seele und von ganzem Herzen*“⁵⁴⁰ auf. In diesem Zustand des Belogen-Werdens fühlt sich das Volk glücklich und begeistert; zudem haben die regierenden Lügner ein Interesse daran, dass das Volk möglichst ungebildet und damit leicht belügbar bleibt.⁵⁴¹

Doch das, „*was auf Lüge gebaut ist, das wird zu guter Letzt ganz von selber fallen müssen*“⁵⁴², allerdings erst zu dem Zeitpunkt, „*nachdem das Schlechte lange genug gewütet hat*“.⁵⁴³ Für Molussien und seine Bevölkerung kann das Ende des Betrogen-Werdens erst dann kommen, wenn die Gegner des Regimes nicht nur passiv verharren und hoffen oder beten, sondern aktiv handeln und verändern, denn „*wer hofft, der überlässt die Sache jeweils dem anderen und dem Feinde; und wer betet, betet es an*“.⁵⁴⁴

Dieses aktive Handeln bedeutet eine Aufklärung der vielen Belogenen und Betrogenen, da diese von der Herrscherclique befreit werden müssen. Die Aufklärung der Belogenen soll unter Benutzung der Hoffnungen, der Versprechungen und der Begeisterung, die sie schon einmal bei Burru erlebt hatten, vollzogen werden: „*Benutzen wir ihre Hoffnungen, wenn sie auch hoffen, wie sie auf die Versprechungen der Verführer gehofft hatten; benutzen wir ihre Begeisterung, auch wenn sie uns so trauen, wie sie den falschen Propheten getraut haben*“.⁵⁴⁵ Die Aufklärung der Menschen muss allerdings ein kleiner „Betrug in Richtung Wahrheit“ sein: „*Sag ihnen, Du seist die Wahrheit, obwohl sie Deiner Wahrheit nicht anders glauben werden, als sie der Lüge geglaubt hatten. Denn die Wahrheit hat kein Zeichen. [...] Und sie*

⁵³⁹ Anders, Katakombe. S.204.

⁵⁴⁰ Anders, Katakombe. S.207.

⁵⁴¹ Anders spricht davon dass die regierende Herrschaftsclique Interesse an der Unbildung ihrer eigenen Bevölkerung hat. Anders, Katakombe. S.307. Hier ist hinzuzufügen, dass Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ im Bereich seiner Kritik am demokratischen Staat von den Bürgern als „*unverständigen Masse*“ und von der „*unerschütterlichen Dummheit der wahlberechtigten Bürger*“ spricht. Zudem behauptet dieser, dass eine „*granitene Dummheit unserer Menschheit*“ vorläge, da das Volk immerzu durch Propaganda beeinflusst, stets „*seine alten Betrüger wählt*“. Adolf Hitler, Mein Kampf. München, 1942. S.411-412.

⁵⁴² Anders, Katakombe. S.202.

⁵⁴³ Anders, Katakombe. S.203.

⁵⁴⁴ Anders, Katakombe. S.306.

⁵⁴⁵ Anders, Katakombe. S.307.

*bewährt sich erst, wenn sie sich zwischen die Lügen hinsetzt wie eine aus dem Volke. Also betrüg sie – um der Belogenen willen und um der Wahrheit willen“.*⁵⁴⁶

Dieser „Betrug in Richtung Wahrheit“ muss, um erfolgreich zu sein, die Lügen der Herrschaftsclique „mit Dröhnen“⁵⁴⁷ verdrängen. Dies kann allerdings nur durch eigens produzierte Parolen, die „Verplumpungen der Wahrheit“⁵⁴⁸ darstellen, vollzogen werden. Diese Verplumpungen bestehen aus Vereinfachungen der eigenen Theorien mittels deren die Wahrheit wiederhergestellt und die Herrschaft der Lüge beendet werden soll.

Am Ende des Romans stirbt der ältere der beiden Gefangenen Olo nach der Übermittlung vieler Geschichten. Der jüngere Yegussa bemerkt nun, dass die 43 Tage lang geführten Dialoge zwischen ihm und Olo von den Wärtern abgehört wurden. Wenige Tage später stirbt letztendlich auch der alleingelassene Yegussa.

Doch der Tod beider Hauptakteure des Buches war nicht das Ende des Romans. Im Anhang des Buches versetzt Anders den Leser in die Sitzung eines Freiheitskomitees, in der über die Ankündigung eines Generalstreikes beraten wird. Die Regierung hat dem Komitee die Ermordung von 115 Gefangenen angedroht, was das Komitee in dieser Sitzung nach längerer Debatte zur Setzung einer Gegenhandlung veranlasst. *„Wir sind daher verpflichtet, den Anschein zu erwecken, die Gefangenen hätten sich selbst preisgegeben. Wir haben also zu behaupten, einen von den Gefangenen gezeichneten Kassiber in Händen zu halten. Der Kassiber hätte zu lauten: ,WIR KENNEN DIE BEDINGUNGEN DER REGIERUNG. UNSER LEBEN IST WERTLOS. VERLANGEN STREIK‘“.*⁵⁴⁹

Nach der Erstellung eines wortidenten Kassibers und der Hinzufügung des Namens eines Gefangenen – nämlich der Unterschrift von Kuru, der zu Beginn des Buches zu Yegussa wurde – wird der Kassiber der Regierung übergeben. Yegussa, respektive Kuru, wird im Gefängnis verhört und verifiziert seine persönliche Urheberschaft dieses Kassibers. Nach dem Verhör wird dieser sofort hingerichtet.

Das Revolutionskomitee war aber nun durch die von Kuru, respektive Yegussa, zur Wahrheit gelogenen Lüge⁵⁵⁰ veranlasst, den Generalstreik durchzuführen. Dieser führte zur Absetzung

⁵⁴⁶ Anders, Katakombe. S.307-308.

⁵⁴⁷ Anders, Katakombe. S.308.

⁵⁴⁸ Anders, Katakombe. S.312.

⁵⁴⁹ Anders, Katakombe. S.318c. Im Rahmen der Debatte des Komitees wird weiters festgestellt: *„Tausende die ein Leben vor sich haben, warten auf Euer Zeichen. Und sie sind bereit, zu folgen. Wenn Ihr aus Abscheu vor der Lüge auf Eure Aktion verzichtet, belügt Ihr die, denen Ihr verspricht. Unterlassen ist auch ein Tun. Wählt, was Ihr lieber lügt“.* Ebenda, S.318c.

⁵⁵⁰ An einer früheren Stelle des Buches fragt Yegussa den älteren Olo, ob *„wir ihrer Lüge nicht auch mit Lüge begegnen werden müssen. Ob wir nicht berauschen müssen, wie sie berauschen; ob wir nicht die Wahrheit*

des Burriskischen Terrorregimes und zu einem – im Gegensatz zum tatsächlichen Verlauf der Geschichte stehenden – positiven Ende im Buch über den NS-Staat.

Um das Terrorregime in Molussien zu bekämpfen, schlägt Anders das Konzept des Gegenfälschens „in Richtung Wahrheit“⁵⁵¹ vor, denn „was wir nicht fälschen, das fälscht die Geschichte. Im Interesse unserer Feinde. Unberührt bleibt keine Wahrheit“.⁵⁵²

Die Geschichte ist für ihn daher ein Fälschungsinstrument, welches in die richtige Richtung verfälscht werden muss. Daneben ist der Inhalt der Geschichte – in einer technikkritischen Stelle – für ihn der Verlauf des Fortschrittes der Entwicklung der Dinge: „Der Fortschritt, den man lobt, ist der Fortschritt der Dinge; sie sind Geschichte. Zurückgeblieben, unwandelbar und träger Rest im Siegeszug der Technik ist der Mensch“.⁵⁵³

Eine weitere Besonderheit in seinem Buch über Molussien ist die Abrechnung mit seinem Lehrer Martin Heidegger, da er ihn als äußerst negativ konnotierte Person auftreten lässt. Heidegger wird – leicht identifizierbar – mit dem Namen „Regedie“⁵⁵⁴ verschlüsselt und es wird von ihm festgehalten, dass die Anhänger von Heideggers Lehre, die so bezeichneten „Regedisten“⁵⁵⁵, „erst vor kurzem übergegangen zu den Burriskern“⁵⁵⁶ sind. Er geht bei der Erwähnung Heideggers sogar so weit, dass er ihn mit der verschlüsselten Person Mee, mit der Joseph Göbbels gemeint ist, gleichsetzt.⁵⁵⁷

werden herbeilügen müssen“. Anders, Katakombe. S.114. Olo reagiert auf diese Frage ablehnend, jedoch ist genau diese Frage der Schlüssel, der in Molussien das Lügegebilde des Terrorstaates einstürzen lässt.

⁵⁵¹ Anders, Katakombe. S.73. Es ist bei dem Konzept des Gegenfälschens „in Richtung Wahrheit“ zu bedenken, dass Anders dieses im Kontext seiner Zeit, in den beginnenden Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts erstellt hatte und dieses wie die Geschichte bewiesen hat, nur schwerlich ausgereicht hätte, das NS-Regime zu stürzen. Blickt man jedoch auf den Widerstandsgedanken, den er in seinem Buch stets betont und vergleicht man diesen mit den Widerstands- und Attentatsversuchen auf Hitler im nationalsozialistischen Deutschland, so zeigt dieses Konzept doch die Möglichkeit des Erfolgs versprechenden Widerstandsleistens auf. Blickt man daneben weiters beispielsweise auf die letzten Jahre der DDR so zeigt sich, dass ein Staat, in dem sich die Bürger gegen das regierende Unrecht wehren, auf lange Sicht nicht überlebensfähig ist.

⁵⁵² Ebenda, S.73. An dieser Stelle erscheint erstmals bei ihm ein Ansatz zu seiner später schärfer formulierten These von der Geschichte als Fälschungsinstrument.

⁵⁵³ Anders, Katakombe. S.255. Bei dieser Stelle ist zu hinterfragen, ob er diese technikkritische Wortwahl erst bei seiner Bearbeitung im Jahr 1973 nachträglich eingefügt hat.

⁵⁵⁴ Anders, Katakombe. S.220ff. Regedie bedeutet nichts anderes als die Modifizierung und Inversion des Namens Heidegger.

⁵⁵⁵ Anders, Katakombe. S.220.

⁵⁵⁶ Ebenda, S.220.

⁵⁵⁷ Anders, Katakombe. S.226. Zur Theorie Heideggers vermerkt er: „Die herrschende Klasse hat es nicht nötig, jede ihr selbst günstige Lehre den Beherrschten einzeln einzupauken. Ihre wirkliche Herrschaft besteht darin, die Beherrschten fähig zu machen, solche Theorien selbst hervorzubringen. Sogar die selbstmörderischsten Theorien der beherrschten Klasse sind keine heimlich untergeschobenen Kinder. Sie sind ihre natürlichen Kinder: von ihr ausgetragen; von ihr genährt. Wenn auch Kinder der Vergewaltigung“. Ebenda, S.226.

Es ist abschließend festzustellen, dass das Buch über Molussien ein großer Aufruf zum Widerstand gegen die Unterdrückung des Menschen in einem Terrorstaat darstellt.⁵⁵⁸ Viele Jahre später wird Anders erneut einen Aufruf zum Widerstand – diesmal im Zusammenhang mit seiner Technikkritik, nämlich als Aufruf zur Gewalt – aussprechen.

II. 4. „Geschichte als Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung“ – Leichenwäscher der Geschichte (Kalifornien 1941)

Als Günther Anders im März 1941 im Exil in Kalifornien eine neue Arbeitsstelle – in den Requisitenkammern der großen Filmstudios in Hollywood – gefunden hatte, war er durch die dort erfahrenen Eindrücke veranlasst, seine Gedanken zu geschichtsphilosophischen Fragen im Rahmen seiner Tagebücher zu Papier zu bringen. Er hatte in Hollywood als Reinigungskraft in einem Arsenal „für die Lügenwelt des Films“⁵⁵⁹ eine neue Arbeitsstelle gefunden; seine dortige Position bezeichnete er in seinen Aufzeichnungen mit den Worten „Leichenwäscher der Geschichte“.⁵⁶⁰

Diese Selbstbezeichnung wurde von ihm mit der Tatsache begründet, dass er in diesen Requisitenkammern verschiedenste historische Gegenstände reinigen musste, sogar SA-Stiefel waren darunter, die „neben dem Schuhzeug aus anderen Epochen herumhängen, so als seien sie bereits Geschwister der griechischen Sandalen und kaiserlichen Kürassierstiefel, also Vergangenes“.⁵⁶¹ Für ihn waren die Stiefel der SA noch in guter Erinnerung aus seiner Zeit vor der Emigration gewesen; er sah in der Archivierung und Reinigung dieser Stiefel im März des Jahres 1941 ein zeitliches Paradox, welches er mit den Worten „atemberaubender Optimismus“ klassifizierte. Dabei war er gerade „vor den Originalen geflohen, um dann, ein paar Jahre später am anderen Ende der Welt in die Gefahr zu geraten, deren Duplikate gegen Bezahlung zu säubern“.⁵⁶²

Ein anderes Paradox der Requisitenkammern lag für ihn in der Tatsache begründet, dass der „für die historische Zuverlässigkeit der Stücke verantwortliche research staff“⁵⁶³ sich

⁵⁵⁸ In diesem Zusammenhang ist der Literaturkritikerin Sigrid Löffler Recht zu geben, die Anders ja ein „Prinzip des Widerstandes“, eine „Ästhetik des Widerstandes“ zuspricht. Das Literarische Quartett. Erster Band. S.532. Wie weit dieses „Prinzip des Widerstandes“ gehen kann, konnte man beispielsweise bei den „Revolutionen“ in Tunesien, Ägypten und Libyen im Frühjahr 2011 deutlich sehen. Das Grundprinzip des Widerstandes gegen die Tyrannei kann, wenn die Menschen dies wollen, erfolgreich sein, denn ein Volk von Revolutionären kann auch ein Diktator nicht aufhalten.

⁵⁵⁹ Anders, Wand. S.2.

⁵⁶⁰ Anders, Wand. S.1.

⁵⁶¹ Anders, Wand. S.2.

⁵⁶² Ebenda, S.2.

⁵⁶³ Anders, Wand. S.3.

größtenteils aus vor den Nationalsozialisten geflüchteten Historikern zusammensetzte. Diese durch „Göttingen und die Sorbonne“⁵⁶⁴ geprägten Akademiker bemühten sich, die Requisiten für die Filmstudios so originalgetreu als möglich zu reproduzieren. Durch diesen Vorgang wurden sie zum „Flüchtling als Boten“⁵⁶⁵ umstilisiert, zu jemand, der „nun als ‚Verjagter‘ das Erbe derer kultiviert, von denen er eben herausgeprügelt worden ist“.⁵⁶⁶ Für ihn war dies eine lächerliche und gleichzeitig gespenstige Angelegenheit.

Fragwürdig war für ihn seine gesamte Tätigkeit in diesen Requisitenkammern. Ihm war beispielsweise an einem Tag aufgetragen worden, Elefantensättel, die im Jahr 1930 hergestellt worden waren und für einen Film über die Kriege zwischen den Puniern und den Römern gedacht waren, „mit Schuhcreme so lange zu bearbeiten“, „bis sie wirklich zugleich uralt und brand new aussahen“.⁵⁶⁷

Als er schließlich wenige Tage später, am 14. März 1941, in eine Filmvorstellung ging, um die brandneuen und gleichzeitig uralten Kostüme auf der Leinwand zu sehen, diskutierte er mit seiner Begleitung über die Bedeutung von Geschichte. Für ihn hatte der Produzent des Films nicht auf Originalquellen, sondern auf „fertig vorliegende Romane“⁵⁶⁸ zurückgegriffen und daher eine „Produktion aus Produkten“⁵⁶⁹ hergestellt. Durch diese Verwendung von bereits konstruierten Fabrikaten hatte der Produzent die wirklich abgelaufene Geschichte noch weiter verändert, ja sogar in ein neues Produkt weiterentwickelt. Für ihn war dies seltsam und er stellt in seinen Tagebüchern die Frage in den Raum, ob „vielleicht dieser sonderbare Vorgang für die gesamte Kulturindustrie charakteristisch“⁵⁷⁰ wäre. Millionen von Menschen würden laut Anders dieses verwandelte Material „als einzige Quellen ihrer Geschichtskennntnisse dienen“⁵⁷¹ und um die heutige Welt verstehen zu können, sei es unabdinglich, „solche in gigantischem Maßstab vor sich gehenden Fälschungen“ zu beachten, da die „Fälschungen ihrerseits wiederum massive Stücke Geschichte darstellen“.⁵⁷² Resümierend zu diesem Paradox gibt er in seinem Tagebuch zu bedenken: „Überlegten

⁵⁶⁴ Anders, Wand. S.3.

⁵⁶⁵ Ebenda, S.3.

⁵⁶⁶ Ebenda, S.3.

⁵⁶⁷ Anders, Wand. S.4.

⁵⁶⁸ Anders, Wand. S.5.

⁵⁶⁹ Ebenda, S.5.

⁵⁷⁰ Ebenda, S.5.

⁵⁷¹ Ebenda, S.5.

⁵⁷² Ebenda, S.5.

*schließlich, ob nicht vielleicht Geschichte immer schon das Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung gewesen sei“.*⁵⁷³

Der Geschichte diagnostiziert er im Frühjahr 1941 allerdings nicht nur ein Kontinuum der Selbstverfälschung. Bei weiteren Gedanken über das Verhältnis zwischen Originalen und Kopien stellte er fest, dass beispielsweise der Brand der Bibliothek von Alexandria, in der großteils Unikate gelagert worden waren, *„keine Ausnahme, keine unglückselige Ausnahme gewesen war, daß vielmehr die gesamte Geschichte nichts anderes darstellt als eine Unica enthaltende gigantische Alexandrinische Bibliothek, oder richtiger: nichts anderes als die ununterbrochene wütende Feuersbrunst, in der diese Unica, gleich ob Bücher, Gesetze, Einrichtungen oder Menschen, zu Asche zerfallen sind“.*⁵⁷⁴

Diese These von der Geschichte als wütende Feuersbrunst sah er besonders im Verhältnis von Originalen zu Kopien in den Requisitenkammern Hollywoods bestätigt. Je mehr der Krieg in Europa zerstören würde, *„je systematischer die Originale drüben in Trümmer sinken, um so rapider wird sich das hiesige Katzensgold in lauterer Kulturgold verwandeln“.*⁵⁷⁵

Die Requisitenkammern Hollywoods wären bei einer vollständigen Zerstörung Europas ein *„Zeugnis des einmal gewesenen Europas“*⁵⁷⁶ und damit ein Museum, ja sogar ein Bildungsgut. Inwieweit dies auch eintreffen würde, hängt für ihn im Jahr 1941 *„ausschließlich von Hitler ab. Ausschließlich davon, wieviel er drüben stehen läßt“.*⁵⁷⁷

Die Abgrenzung von Originalen zu Kopien war für ihn nie ein abgeschlossener Prozess gewesen. Zwischen Originalen und Kopien hatte *„es seit Menschengedenken ein ununterbrochenes Hin und Her gegeben, und diese Fluktuation spielt sich heute genauso ab wie gestern und vorgestern“.*⁵⁷⁸ Kopien wurden mitunter zu so bezeichneten Originalstücken, insbesondere dann, wenn *„die Vorbilder, denen sie nachgebildet waren, total untergegangen, das heißt: nicht nur verloren, sondern auch vergessen, waren“.*⁵⁷⁹ In weiterer Folge folgten die Kopien als so bezeichnete Originalstücke nach.

⁵⁷³ Anders, Wand. S.5. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass Geschichte hier für ihn – wie kurz zuvor in seinem Roman über den NS-Staat – als Fälschungsinstrument zu verstehen ist.

⁵⁷⁴ Anders, Wand. S.7-8.

⁵⁷⁵ Anders, Wand. S.15.

⁵⁷⁶ Anders, Wand. S.13.

⁵⁷⁷ Anders, Wand. S.15.

⁵⁷⁸ Anders, Wand. S.14.

⁵⁷⁹ Ebenda, S.14.

Als Konsequenz hieraus erstellte er im März 1941 eine Regel zur Fälschungseigenschaft der Geschichte: *„Nicht nur gilt: Originale werden kopiert, sondern ebenso: was kopiert wird, wird dadurch zum Original. Ob Stücke Originale sind oder nicht, das entscheidet sich erst im Laufe der Geschichte selbst“*.⁵⁸⁰ Die Geschichte ist daher – und dies ist erneut paradox – in dem Zusammenhang von Original und Kopie für ihn der selbst bestimmende Faktor der eigenen Überlieferung. Insoweit bejaht er die oben gestellte Frage, ob die Geschichte nicht schon immer das Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung gewesen ist.

Bestätigt wird für ihn die Selbstverfälschungseigenschaft der Geschichte in seiner Arbeitstätigkeit in den Requisitenkammern, da die dort Angestellten als Arbeitsprinzip großen Wert darauf legen, *„das effektiv Gewesene zu übertreffen“*.⁵⁸¹ Jedes neu hergestellte Stück muss nämlich nach Möglichkeit *„größer und reichhaltiger (vielleicht sogar mittelalterlicher und antiker)“* als *„die mittelalterlichen und antiken Originale“*⁵⁸² wirken und *„wenn es nicht unecht und unglaubwürdig wirken soll, auch wieder schäbig aussehen“*.⁵⁸³ Um diese Wirkung zu erreichen, hält sich die Requisitenkammer *„Spezialarbeiter“*, die *„keine andere Aufgabe haben, als die, die erforderliche Schäbigkeit laufend zu konservieren, und Schäden, die morgen schon zu verlöschen drohen, in frischem Zustand zu erhalten“*.⁵⁸⁴

Frei formuliert könnte man diese Spezialarbeiter als „Archäologen“ oder „Konservatoren“ bezeichnen; als Archäologen, die für Anders an der kontinuierlichen Selbstverfälschung der Geschichte arbeiten würden.

II. 5. „Um Geschichte bangen“ – Die beweinte Zukunft (New York 1946)

Nachdem Günther Anders die ersten Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki und das Ende des zweiten Weltkrieges in New York miterlebt hatte, verarbeitete er seine persönlichen Eindrücke über die philosophische Tragweite dieser außergewöhnlichen Geschehnisse in seinen Tagebüchern. In dem mit dem Titel *„Die beweinte Zukunft“* bezeichneten und im Jahr 1946 verfassten Text behandelt er erstmals die Möglichkeit des Unterganges der gesamten Menschheit.

⁵⁸⁰ Anders, Wand. S.14. Dies ist für ihn der zentrale Beweis für seine These von der Geschichte als Fälschungsinstrument.

⁵⁸¹ Anders, Wand. S.6.

⁵⁸² Ebenda, S.6.

⁵⁸³ Anders, Wand. S.11.

⁵⁸⁴ Ebenda, S.11.

In dem Text stellt er eine – vermutlich fiktive – Situation, die in einem New Yorker Krankenhaus stattfindet, dar. Aufgrund einer nicht näher bezeichneten Operation in einem Krankenzimmer stationiert, beschreibt er die Vorfälle, die Aussagen seiner Zimmerkollegen und der behandelnden Ärzte und seine persönlichen Gedanken zu den dort aufgeworfenen Fragen.

Durch den schlechten Gesundheitszustand eines Zimmerkollegen veranlasst, notiert er erstmals eine These zu dem ihn in den folgenden Jahrzehnten prägenden Thema – der möglichen Auslöschung des Menschen: *„Was uns heute Angst einjagt, ist ja wirklich die Möglichkeit des Unterganges, der Gedanke, daß es früher oder später wirklich aus sein könnte. Und zwar eben nicht ‚aus‘ mit der Filiale einer Firma oder mit unserer Familie oder mit mir oder mit dir, sondern ‚aus‘ mit der Welt, ‚aus‘ mit dem, was wir hinter uns lassen, wenn hinter unserem Leben die Tür ins Schloß fällt“*.⁵⁸⁵ Er fügt dem hinzu: *„Nein, nicht vor dem Sterben haben wir Angst (von der Hölle zu schweigen), sondern um das was zurückbleibt“*.⁵⁸⁶

Diese Angst präzisiert er, da er feststellt, dass *„um Väter und Söhne, um Zukunft und Vergangenheit, um die ganze Geschichte und um die Existenz dessen, was war, was ist und was sein wird“*⁵⁸⁷ in dieser heutigen „Endzeit“⁵⁸⁸ gebangt werden muss.

Warum die damalige Situation eine Endzeit darstellte präzisiert er ebenfalls: *„Denn wenn der Blitz einschlagen wird, dann wird er ja zurückschlagen bis in die dunkelsten Ecken unserer Vorvergangenheit, und Abraham und Hesiod wird er ja ebenso zu Asche verbrennen wie McK. und dich und mich, die wir heute hier in diesem Saale liegen [...]“*.⁵⁸⁹

Für Anders befindet sich die Menschheit des Jahres 1946 in einer „apokalyptischen Situation“⁵⁹⁰ und als Folge daraus ist die Hauptaufgabe des heutigen Menschen die „Bekämpfung der Apokalypse“.⁵⁹¹

Die Apokalypse und der technische Fortschritt stehen für ihn in direktem Zusammenhang. Er befindet, dass *„wir seit Jahrhunderten die Ersten (vielleicht endgültig die Letzten)“* sind, *„die*

⁵⁸⁵ Anders, Wand. S.43. Man bedenke, dass er mit dieser Stelle erstmals von einem möglichen Untergang der Menschheit spricht – und das bereits im Jahr 1946.

⁵⁸⁶ Ebenda, S.43.

⁵⁸⁷ Anders, Wand. S.44.

⁵⁸⁸ Anders, Wand. S.46.

⁵⁸⁹ Anders, Wand. S.44. Mit Blitz ist naturgemäß die Atombombe gemeint. Es ist anzumerken, dass er im New York des Jahres 1946 bereits über die Atombombe philosophiert – und nicht erst Jahre später, wie er stets in Stellungnahmen behaupten sollte. Mit McK. meint er einen dortigen Zimmerkollegen.

⁵⁹⁰ Anders, Wand. S.45.

⁵⁹¹ Anders, Wand. S.46.

*apokalyptisch empfinden. Die Zuversicht unserer Väter, Groß- und Urgroßväter, die überzeugt davon waren, auf irgendeiner (jeweils der höchsten) Sprosse der immer höher führenden und nie endenden Rolltreppe des Fortschritts zu stehen, haben wir gründlich verloren. Während die in ihrer Zeit die jeweils höchste Zeit sahen, fürchten wir, daß es heute in einem absoluten Sinne ‚höchste Zeit‘ ist“.*⁵⁹²

Diese Begriffswandlung war, wie er anmerkte, radikal; „eine der schärfsten Winkeldrehungen des Geschichtsbewußtseins“⁵⁹³ war eingetreten. Als geschichtsphilosophische Konsequenz daraus gibt er zu bedenken: „Wenn es wirklich ‚höchste Zeit‘ ist, dann bleibt keine Zeit, Geschichtsphilosophie zu treiben“.⁵⁹⁴

Dem arbeitenden Menschen des Jahres 1946 diagnostiziert er einen Defekt, der darin besteht, sich zu „*sträuben, Geschichte als Geschichte wahrzuhaben*“ und diesen globalen apokalyptischen Zustand „*für die Welt, für den natürlichen Zustand der Welt*“⁵⁹⁵ zu halten.

Es hat zwar Versuche gegeben, den Menschen zu zeigen, dass der Fortschritt nicht nur Vorteile bringt, wie etwa Oswald Spengler dies ausformuliert hatte, jedoch widerspricht er Spengler, da er dessen Ansatz als „idyllisch“ abklassifiziert: „*Seit 1920 ist es eben rapide weitergegangen, bergab mein ich. Verglichen mit dem heutigen Problem waren die seinen geradezu idyllisch. Nur am Bergauf hat der Spengler gezweifelt, während wir ja daran zweifeln, ob es überhaupt noch weitergehe [...]*“.⁵⁹⁶

Um diesen befürchteten Untergang zu vermeiden, muss für ihn die mögliche Apokalypse bekämpft werden. Es gilt zu vermeiden, dass der Mensch zu einer „*ausgestorbenen Gattung*“⁵⁹⁷ wird und zu verhindern, dass es jemals einen letzten Menschen gibt. Die dem letzten noch lebenden Menschen voraus geweinten Tränen sollen obsolet gemacht werden.⁵⁹⁸

⁵⁹² Anders, Wand. S.46. Man kann hier bereits die von ihm später stark ausformulierte Technikkritik erkennen.

⁵⁹³ Ebenda, S.46.

⁵⁹⁴ Ebenda, S.46. An dieser Stelle ist anzumerken, dass er sich in den darauf folgenden Jahrzehnten kontinuierlich mit geschichtsphilosophischen Themen beschäftigt hat.

⁵⁹⁵ Ebenda, S.46. Anders konstatiert den Menschen starke Betriebsamkeit, die – neben der Verweigerung die Geschichte so wahrzunehmen, wie sie ist – dazu führt, dass die Vorstellung, „*daß die Welt morgen oder übermorgen nicht nur anders als heute sein könnte, sondern sogar nicht sein*“ könnte, unmöglich wird. Anders, Wand. S.48. Man vergleiche hierzu seine späteren Aussagen in Bezug auf seinen Begriff der „Apokalypseblindheit“.

⁵⁹⁶ Anders, Wand. S.55. Mit „*dem heutigen Problem*“ ist die Atombombe gemeint. Anders bezeichnet die Bombe im Text wenig später als „*Ding*“ und „*Produkt*“, welches „*da ist und bereitliegt; und das so massiv ist, daß es auf Deutungen gar nicht mehr Wert zu legen braucht; und das so deutlich ist, daß es Deutungen überhaupt nicht mehr duldet*“. Anders, Wand. S.55-56.

⁵⁹⁷ Anders, Wand. S.62.

⁵⁹⁸ Wie die Apokalypse bekämpft werden soll, gibt er in diesem Text nicht bekannt. Es ist aber interessant, dass er schon im Jahr 1946 die ersten technikkritischen Ansätze ausformuliert hatte – wenige Jahre später sollte er dann seine Technikkritik weiter präzisieren.

II. 6. „Geschichtliche Überschwelligkeit“ – Die Antiquiertheit des Menschen I (Wien 1956)

Zehn Jahre nach der Niederschrift seiner ersten Gedanken zu der möglichen Vernichtung der Menschheit publizierte Anders im Jahr 1956 seinen ersten Band zu der „Antiquiertheit des Menschen“; ein Buch, in dem er seine Jahre zuvor notierten Anmerkungen über eine mögliche Apokalypse weiter ausführen sollte.

In diesem Buch, welches er mit dem Untertitel „Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution“⁵⁹⁹ versah und seinem Vater, dem Psychologen William Stern, widmete, formulierte er die grundlegenden Thesen zu seiner Technikkritik.

Im ersten Teil des Buches behandelt er die von ihm so bezeichnete „Prometheische Scham“, in der er das Verhältnis Mensch und Technik aus seiner Sicht darlegt. Im zweiten Teil des Buches, welches er mit dem Titel „die Welt als Phantom und Matriz“ versah, fokussiert er sich vor allem auf die künstliche ins Wohnzimmer gelieferte Welt des Fernsehens. Im dritten und letzten Teil des Buches charakterisiert und kritisiert er das Wesen der damaligen größten Bedrohung des Menschen – der Atombombe.

Alle drei Themenblöcke haben für ihn in Bezug auf die Bedrohung des Menschen ein Problem gemeinsam – die Technik. Diese ist ein „*epochales*“⁶⁰⁰ Phänomen, welches den Menschen verändert. Unabhängig von Politik, Philosophie, Gesellschaftsordnungen, Grenzen und Kontinenten ist „*die Technik nun unser Schicksal*“⁶⁰¹ geworden.

Der Mensch lebt in einer „*A-synchronisiertheit mit seiner Produktwelt*“⁶⁰²; es existiert eine immer breiter werdende Distanz zwischen Mensch und Technik, welche er als „*das prometheische Gefälle*“⁶⁰³ bezeichnet. Dabei „*humpelt*“⁶⁰⁴ der Mensch aber seinen eigenen Produkten hinterher, denn „*machen können wir zwar die Wasserstoffbombe; uns aber die Konsequenzen des Selbstgemachten auszumalen, reichen wir nicht hin*“.⁶⁰⁵

Ein besonderes Problem in dem Verhältnis des Menschen zur Technik sieht er in der Tatsache begründet, dass der Mensch „*vor der ‚beschämend‘ hohen Qualität der selbstgemachten*

⁵⁹⁹ Anders präzisiert diesen Untertitel, er gibt zu bedenken, dass es genauer wäre, von den „*Metamorphosen der Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*“ zu sprechen. Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München, 1956. S.15.

⁶⁰⁰ Anders, Antiquiertheit I. S.7.

⁶⁰¹ Ebenda, S.7.

⁶⁰² Anders, Antiquiertheit I. S.16. Mit Produkten meint er beispielsweise auch die Atombombe.

⁶⁰³ Ebenda, S.16.

⁶⁰⁴ Anders, Antiquiertheit I. S.17.

⁶⁰⁵ Ebenda, S.17.

Dinge“ eine „Scham“⁶⁰⁶ empfindet. Darunter versteht er, dass der Mensch sich schämt, „geworden, statt gemacht zu sein“⁶⁰⁷ und durch seine Geburt ein Wesen ist, welches durch diesen „antiquierten“ Vorgang zur Welt kam und nicht wie eine Ware künstlich produziert wurde. Weil der Mensch „überhaupt nicht gemacht ist und als nichtgemachter allen seinen Fabrikaten unterlegen ist“⁶⁰⁸, empfindet er diese „prometheische Scham“.⁶⁰⁹

Um die Unterlegenheit des Menschen an „Kraft, Tempo, Präzision“ oder „Denkleistungen“⁶¹⁰ gegenüber den Maschinen aufzuzeigen, erwähnt er den Begriff der „Fehlkonstruktion“.⁶¹¹ Der „Mensch als Fehlkonstruktion“ gleicht einem Wesen, welches sich durch seinen seit Jahrhunderten im Bereich der Evolution gleich bleibenden Körper stets dem raschen Wandel der verbesserten Geräte nicht anpassen kann und daher im Gegensatz zu den Geräten ein nur gering flexibles Wesen hat.⁶¹²

Der Mensch ist „morphologisch konstant; moralisch gesprochen: unfrei, widerspenstig und stur; aus der Perspektive der Geräte gesprochen: konservativ, unprogressiv, antiquiert, unrevidierbar, ein Totgewicht im Aufstieg der Geräte“.⁶¹³

Zudem ist er „der Saboteur seiner eigenen Leistungen“⁶¹⁴, weil er „starr und unfrei“⁶¹⁵ im Gegensatz zu den Geräten steht, die zwar tote Dinge, „aber dynamisch und frei“⁶¹⁶ sind. Um diesen Gegensatz zu schließen, beginnt nun der unterlegene Mensch, durch „physische Gleichschaltung mit den Geräten“ und durch „Human Engineering“⁶¹⁷ seine eigene Inferiorität zu reduzieren.

Mittels „Selbstmetamorphosen“ oder „Ingenieurarbeit am Menschen“⁶¹⁸ soll eine Überbietung des Bisherigen – über die Leistungsgrenzen hinweg – erreicht werden, wobei der Mensch allerdings nicht dem Abbild Gottes, sondern nun dem Abbild der perfekten

⁶⁰⁶ Anders, Antiquiertheit I. S.23. Erneut verwendet er einen in seinem Frühwerk bereits verwendeten Begriff.

⁶⁰⁷ Anders, Antiquiertheit I. S.24.

⁶⁰⁸ Anders, Antiquiertheit I. S.25.

⁶⁰⁹ Anders, Antiquiertheit I. S.23. Als historisches Beispiel für die Scham führt er den amerikanischen General McArthur an. Diesem war zur Beginn des Korea-Krieges aus Angst vor einem möglichen dritten Weltkrieg die Beschlussfassung über kriegsrechtliche Entscheidungen entzogen und einem „Electric Brain“ überantwortet worden. Die Unterordnung des Generals unter ein technisches Produkt befindet Anders als Niederlage, Selbstdegradierung und Entmündigung der Menschheit. Anders, Antiquiertheit I. S.59-64.

⁶¹⁰ Anders, Antiquiertheit I. S.32.

⁶¹¹ Ebenda, S.32. Anders meint nicht, dass der Mensch eine Fehlkonstruktion wäre, sondern dass der Mensch im Verhältnis zur Technik meist das schwache Glied, genauer gesagt die Fehlerquelle ist.

⁶¹² Auch hier – wie bereits in seinem Frühwerk – steht der Mensch in krassem Gegensatz zu seiner ihn umgebenden Welt. War in seinem Frühwerk die Natur der überragende Gegensatz zum Menschen, so ist es nun die technische Welt, die Gerätewelt.

⁶¹³ Anders, Antiquiertheit I. S.33.

⁶¹⁴ Anders, Antiquiertheit I. S.34.

⁶¹⁵ Ebenda, S.34.

⁶¹⁶ Ebenda, S.34.

⁶¹⁷ Anders, Antiquiertheit I. S.35.

⁶¹⁸ Anders, Antiquiertheit I. S.37. Dazu schreibt er: „Es genügt nicht, [...] den Leib zu interpretieren, man muß ihn auch verändern.“ Und zwar täglich neu; und für jedes Gerät anders“. Anders, Antiquiertheit I. S.38.

Maschinen gleichen soll. Dabei muss aber Bedacht auf die Geräte genommen werden, um den Menschen an die spezialisierten Anforderungen der Maschinen jeweils passend anzugleichen. Der Körper des Menschen wird durch diese künstliche Veränderung pervertiert, zum Gerät gewandelt und ist daher für ihn nun zum Produkt geworden. Durch diese Veränderung des Körpers verzichtet der Mensch auf sich selbst als Maßstab und schränkt seine Freiheit ein, beziehungsweise gibt diese vollständig auf. Es entstehen daraus neue „Zwitterwesen, nämlich Kreuzungen zwischen Fabrikanten und Fabrikaten“⁶¹⁹; was er als „Klimax der Dehumanisierung“⁶²⁰ und „Selbstdemütigung“⁶²¹ bezeichnet.

Zwischen dem eigenen Körper und den Maschinen stehend, ist der „dem Ich übrig gelassene Platz ganz schmal“⁶²² und wird laufend geringer, was ihn dazu veranlasst, darauf hinzuweisen, dass der Mensch – oder das, was von ihm übrig bleibt – eines Tages in dem System eines „technokratischen Totalitarismus“⁶²³ leben könnte.

Einen möglichen Weg in die „Versklavung“ des Menschen durch Technik zeigt er im zweiten Teil des Buches durch das Beispiel der Medien, insbesondere des Fernsehens auf.⁶²⁴ Der TV-Konsument erlebt mittels Fernsehen ein Massenereignis und wird, auf seiner Couch alleine sitzend, zwar „Teilnehmer“ einer Massenveranstaltung, aber trotzdem zum „Massen-Eremit“⁶²⁵ oder zum „Solisten des Massenkonsums“.⁶²⁶

Durch den Fernsehapparat wird das Zuhause „zum ‚Container‘ degradiert“⁶²⁷, die Familie als solche wird aufgelöst, da die Familienmitglieder nicht mehr zusammen, sondern nur mehr nebeneinander leben. Der gemeinsame Mittelpunkt, der Familientisch, ist nicht mehr von zentraler Bedeutung, sondern der neue „negative Familientisch“⁶²⁸, der Fernsehapparat, ist der neue individuelle Fluchtpunkt jedes einzelnen Familienmitglieds, wodurch die Familie mit Ausnahme der Fernseherfahrung kaum mehr Gemeinsames erlebt.⁶²⁹

⁶¹⁹ Anders, *Antiquiertheit I*. S.47.

⁶²⁰ Anders, *Antiquiertheit I*. S.42.

⁶²¹ Anders, *Antiquiertheit I*. S.47.

⁶²² Anders, *Antiquiertheit I*. S.82.

⁶²³ Ebenda, S.82. Die Bedrohung des Menschen durch einen technischen Totalitarismus wird er später mittels seiner These von der alle unterjochenden „Weltmaschine“ weiter ausführen. Anders, *Eichmannsöhne*. S.52.

⁶²⁴ Dem zweiten Teil des Buches gab er den Titel: „*Die Welt als Phantom und Matrize. Philosophische Betrachtungen über Rundfunk und Fernsehen*“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.97ff.

⁶²⁵ Anders, *Antiquiertheit I*. S.102.

⁶²⁶ Anders, *Antiquiertheit I*. S.106.

⁶²⁷ Anders, *Antiquiertheit I*. S.105. Das Heim hat für ihn nun die neue Funktion der Enthaltung des Bildschirms für die Außenwelt. Als Beispiel dafür führt er das Beispiel von verwahrlosten Kindern an, die in einer nicht möblierten Wohnung hausten, dafür aber einen nagelneuen Fernsehapparat als Mittelpunkt aufgestellt hatten.

⁶²⁸ Anders, *Antiquiertheit I*. S.106.

⁶²⁹ Die Familien bezeichnet er als „Phantomfamilien“ oder „Attrappenfamilien“, weil diese „um ihr Menschsein“ betrogen werden, da „Subjektivität und Welt für sie endgültig auseinandergerissen sind“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.146.

Subjektiv gesehen bewirkt das Fernsehen eine Infantilisierung, da der Mensch sprachlos, unmündig und hörig gemacht wird, woraus Sprachvergröberung, Wortarmut und Sprachunlust resultieren.⁶³⁰

Die „*umwälzende Leistung*“⁶³¹ des Fernsehens besteht für ihn in der Tatsache, dass die Ereignisse dem Menschen in sein Wohnzimmer geliefert werden und damit „*der Berg zum Propheten, die Welt zum Menschen, statt er zu ihr kommt*“.⁶³² Daraus ergibt sich für ihn eine Reihe von weit reichenden Tatsachen.

Da die Welt nun zum Menschen kommt und nicht umgekehrt, wird der Zuseher zum „*schlaraffenartigen Konsumenten*“⁶³³ degradiert; jedoch ist diese gelieferte Welt nur ein Abbild und damit „*halb an- und halb abwesend, also phantomhaft*“.⁶³⁴

Weiters kann der Konsument die Welt, die ihm geliefert wird, ein- und ausschalten wann er will, was ihn zum „*Inhaber gottähnlicher Macht*“⁶³⁵ befördert. Diese Macht wird aber zur Ohnmacht, da man der Welt nicht antworten kann und damit mundtot gemacht, also unfrei wird. Der Konsument ist daher zur Perspektive auf die Welt als „*Lauscher und Voyeur*“⁶³⁶ verurteilt.

Da die ins Wohnzimmer gelieferte Welt ein massenhaft verbreitetes Produkt ist, ist sein Wesen warenhaft; das im Fernsehen betrachtete Ereignis ist folglich eine Ware. Hinzu kommt, dass der Unterschied zwischen Wirklichkeit und Bild, zwischen Sein und Schein aufgehoben wird und die Grenzen beider ineinander verschwimmen.

Das Ineinanderverschwimmen des Seins und des Scheins hat eine Folge beim Menschen – dieser wird falsch informiert, er wird von eigenem Urteil und eigener Nachdenkarbeit befreit und dadurch unselbständig. Als besonderes Beispiel hierfür führt Anders die Nachrichten an, da dort verkürzt und präpariert berichtet wird und dem Menschen dabei ein „*Vor-Urteil*“ und „*Präjudiz*“⁶³⁷ als eigene Meinung untergeschoben wird.⁶³⁸

⁶³⁰ Man vergleiche dazu medienwissenschaftliche Theorien wie etwa Neil Postman, der ebenfalls von einer Infantilisierung durch das Fernsehen spricht.

⁶³¹ Anders, *Antiquiertheit* I. S.110.

⁶³² Ebenda, S.110.

⁶³³ Anders, *Antiquiertheit* I. S.111. Da der Mensch mit der Welt beliefert wird, bleibt er Zuhause und damit unerfahren. Es verkümmert für ihn daher die Erfahrung, die Kenntnis der Wege der Welt und auch das soziale Umfeld des Menschen. Zusammenfassend für diesen Zustand spricht er vom Leben des Menschen „*in einer entfremdeten Welt*“. Anders, *Antiquiertheit* I. S.116.

⁶³⁴ Anders, *Antiquiertheit* I. S.111. Die halb an- und halb abwesende Welt des Fernsehens ist für ihn ontologisch zweideutig und nicht eindeutig klassifizierbar, weshalb er den Begriff des „*Phantoms*“ dafür verwendet. Anders, *Antiquiertheit* I. S.142. Zudem beurteilt er das Fernsehen als „*Spannung und Entspannung, Tempo und Nichtstun, Gängelung und Muße*“, was für ihn als Konsequenz beim Menschen eine „*künstlich erzeugte Schizophrenie*“ erzeugt. Anders, *Antiquiertheit* I. S.137.

⁶³⁵ Anders, *Antiquiertheit* I. S.111.

⁶³⁶ Ebenda, S.111.

⁶³⁷ Anders, *Antiquiertheit* I. S.158.

Die Folge des Fernsehens, welche die Welt für den Einzelnen zum Phantom, das heißt zur Ware macht, was wiederum ein fertig vorgekautes Urteil ist, ist, dass der Mensch, der nur von künstlichen Produkten und Vorurteilen genährt, zum „präparierten Menschen“ verwandelt und kontinuierlich belogen wird. Gleichsam konditioniert wird das Individuum, mittels Schablonen oder Matrizen, die in das Wohnzimmer geliefert werden. Der Massenmensch sieht daher die Welt nur mehr „in Form einer Schablonen-Totalität“, die „ihm aufgeprägt wird“. ⁶³⁹ Aufgeprägt werden dem Menschen aber nicht nur fremde Meinungen, sondern auch durch die überall anzutreffende Werbung Bedürfnisse und Wünsche, was er als Versklavung und „*Leben unter einem Diktat*“ ⁶⁴⁰ bezeichnet.

Daraus ergibt sich, dass die Welt durch das Fernsehen zu einem Produkt wird und der Mensch in der Welt heute nur mehr Material sieht, ja sogar „*die Welt als Ganze verarbeiten, verwandeln, ‚fertig machen‘ will*“. ⁶⁴¹

Daneben sind in der heutigen Welt die Waren nicht mehr „*unsertwegen da; vielmehr sind wir dazu da, um als Käufer und Konsumenten deren Weiterproduktion zu sichern*“. ⁶⁴² Aus dem folgt, dass der Mensch zum „Mittel“ ⁶⁴³ degradiert wird und der Zweck der Waren der heutige ausschlaggebende Faktor in der Konsumgesellschaft ist. ⁶⁴⁴

Eine ähnliche Erscheinung beschreibt er schlussendlich auch bei den im Fernsehen übertragenen Geschehnissen. Diese werden heute schon so vorbearbeitet und vorbereitet, damit sie als Übertragung und folglich als Produkt optimal reproduziert werden können. Durch Lenkung – wie bei einem Rohstoff – werden die Geschehnisse von vorneherein „optimal produziert“ und die Realität von Anfang an seinen eventuellen Abbildern angepasst. Das übertragene Geschehen ist daher in seiner „*Reproduktionsform*“ ⁶⁴⁵ wichtiger, als in seiner tatsächlichen Form; das Geschehnis wird „*zur bloßen Matrize ihrer Reproduktion*“. ⁶⁴⁶ Diese vorbearbeitete Fernsehsendung prägt für ihn dann nicht nur das Weltbild des Menschen,

⁶³⁸ Nachrichten bedeuten für ihn in diesem Zusammenhang „*Freiheitsberaubung*“, da sie in einer „*Fertigware-Version*“ angeliefert werden. Dazu bekennt er: „*Der Bote ist der Herr des Herrn*“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.158-159.

⁶³⁹ Anders, *Antiquiertheit I*. S.170. Als Beispiel für die Belieferung des Menschen mit einer aufgeprägten Meinung führt er Hitler an: „*Meine Vorstellung sei euch Welt, spricht der Wille dessen, der Matrizen herstellt. So sprach Hitler*“. Ebenda, S.170.

⁶⁴⁰ Anders, *Antiquiertheit I*. S.177. Durch die Medien wird der Mensch nicht nur im Bereich der Erfahrungen, sondern auch im Bereich der Bedürfnisse konditioniert. Für ihn ist dies die „*Maximalleistung der Matrize*“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.179.

⁶⁴¹ Anders, *Antiquiertheit I*. S.186. Auch hier lassen sich Parallelen zu seinem Frühwerk erkennen.

⁶⁴² Anders, *Antiquiertheit I*. S.210.

⁶⁴³ Ebenda, S.210.

⁶⁴⁴ Dazu stellt Anders fest: „*Wenn aber unser Konsumbedürfnis (und in dessen Gefolge unser Lebensstil) zu dem Zwecke geschaffen, mindestens mitgeprägt, wird, damit die Waren abgesetzt werden, dann sind wir ja nur Mittel: und als Mittel sind wir den Zwecken ontologisch unterlegen*“. Ebenda, S.210.

⁶⁴⁵ Anders, *Antiquiertheit I*. S.111.

⁶⁴⁶ Ebenda, S.111.

sondern auch die Welt selbst und deren Effekt besteht darin, dass „*die Lüge sich wahrügt, kurz: daß das Wirkliche zum Abbild seiner Bilder wird*“.⁶⁴⁷

Aus all diesen Feststellungen leitet Anders fünf Konsequenzen ab. In der ersten Konsequenz stellt er in Anlehnung an Dilthey fest, dass durch die Konditionierung des Menschen an die Welt dieser keinen Widerstand verspürt und das Leben in dieser Welt als „*passend*“ und „*widerstandslos*“⁶⁴⁸ empfindet. Als daraus folgende zweite Konsequenz wird „*die Welt als Welt*“⁶⁴⁹ kaum erkennbar, sie wird zum „*Schlaraffenland*“⁶⁵⁰ degradiert und ist nur mehr ein „*Genußmittel*“⁶⁵¹, welches wie ein Produkt konsumiert wird. Die Welt büßt daher den „*Gegenstandscharakter*“⁶⁵² ein und ist schließlich nicht mehr als Welt vorhanden.

Als dritte Konsequenz konstatiert er, dass die Welt „*post-ideologisch*“, das heißt: *ideologie-unbedürftig*“⁶⁵³ ist, da es nicht mehr notwendig ist, „*nachträglich falsche, von der Welt abweichende, Welt-Ansichten, also Ideologien, zu arrangieren, da das Geschehen der Welt sich eben bereits als arrangiertes Schauspiel abspielt*“.⁶⁵⁴

Und da der Mensch in dieser vorgeprägten und arrangierten Welt lebt, ist es für ihn unumgänglich, dass der Mensch als vierte Konsequenz dieser Prägung durch die künstliche Welt entgeht. „*Immer ist der Konsument bereits vorverbildet, immer schon vorbildbereit, immer schon matrizenreif; mehr oder minder entspricht er immer schon der Form, die ihm aufgeprägt werden wird*“.⁶⁵⁵

Als fünfte und letzte Konsequenz gibt er zu bedenken, dass „*das Dasein in der Welt des post-ideologischen Schlaraffenlandes total unfrei ist*“⁶⁵⁶, da nun die eigene Deutung der Wirklichkeit für den Menschen nicht mehr möglich ist.

Für die Geschichte haben diese weit reichenden Thesen über das Fernsehen dramatische Auswirkungen, da geschichtliche Ereignisse sich heute „*weitgehend nach den Erfordernissen*

⁶⁴⁷ Anders, *Antiquiertheit I*. S.179. Man vergleiche hierzu seine Thesen zu der Lüge in Molussien.

⁶⁴⁸ Anders, *Antiquiertheit I*. S.194. Hierbei lehnt er sich an die These von Dilthey an, in der „*die Tatsache des ‚Widerstandes‘ als Argument für die ‚Realität der Außenwelt‘ herangezogen*“ wird. Ebenda, S.194.

⁶⁴⁹ Ebenda, S.194.

⁶⁵⁰ Anders, *Antiquiertheit I*. S.195.

⁶⁵¹ Ebenda, S.195.

⁶⁵² Ebenda, S.195.

⁶⁵³ Ebenda, S.195.

⁶⁵⁴ Ebenda, S.195. Dem fügt er hinzu: „*Wo sich die Lüge wahrügt, ist ausdrückliche Lüge überflüssig*“. Ebenda, S.195. Es ist an dieser Stelle besonders darauf hinzuweisen, dass er hier vom „Ende der Ideologien“ spricht.

⁶⁵⁵ Anders, *Antiquiertheit I*. S.197. Das Verhältnis Mensch und Welt vollzieht sich für ihn „*als ein zwischen zwei Prägungen sich abspielendes Geschehen, als Bewegung zwischen der matrizengeprägten Wirklichkeit und dem matrizengeprägten Konsumenten*“. Ebenda, S.197.

⁶⁵⁶ Ebenda, S.197. Der Mensch ist in diesem Schlaraffenland gleichgeschaltet und hat keinen Gedanken an Opposition; er spürt diese selbstverständliche Unfreiheit überhaupt nicht. Für ihn ist dies „*in gewissen Sinne fataler als jede offenene und als solche erkennbare Freiheitsberaubung*“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.198.

des Fernsehens“⁶⁵⁷ richten. Im Vorwort zu seinem Buch gibt er jedoch zu, dass das Fernsehen nicht nur negative Erscheinungen bringt und den Menschen „passivisiert“⁶⁵⁸, sondern im Falle des Vietnamkrieges auch positive Folgen haben kann, wie die damaligen Proteste gegen den Krieg aufgezeigt haben.⁶⁵⁹

Welche Folgen die sich rasant entwickelnde Technik für den Menschen und die Geschichte hat, versucht Anders im dritten Teil des Buches, in der er über die Atombombe philosophiert, darzustellen.⁶⁶⁰

Mit der Erfindung der Atombombe ist der Mensch nun durch die mögliche Auslöschung zum „Herren der Apokalypse“⁶⁶¹ und „Titanen“⁶⁶² geworden, die Allmacht Gottes ist vorbei, die entscheidende Frage heute ist, ob die Menschheit überhaupt weiter bestehen wird oder nicht.

Die Geschichte aller vergangenen Epochen wird aufgrund der Atomgefahr zur „bloßen Vorgeschichte“⁶⁶³ reduziert; ein neues, böseres Zeitalter hat begonnen. In dem ersten vergangenen Zeitalter waren alle Menschen sterblich, in dem erst kürzlich vergangenen zweiten Zeitalter waren alle Menschen „tötbar“.⁶⁶⁴ Nun, im dritten Zeitalter, sind nicht nur die Menschen sterblich oder tötbar, es ist die gesamte Menschheit allumfassend „tötbar“.⁶⁶⁵

Die Atombombe als Gegenstand ist unkategorisierbar, da es keine anderen Gegenstände ähnlicher Größe gibt, mit der man diese technische Erfindung vergleichen könnte. Sie ist für ihn ein „ontologisches Unikum“ mit einem „anarchischen Charakter“⁶⁶⁶ und um die Bombe doch annähernd beschreiben zu können, gibt er ihr die Bezeichnung „monströs“.⁶⁶⁷

⁶⁵⁷ Anders, *Antiquiertheit I*. S.VIII.

⁶⁵⁸ Ebenda, S.VIII.

⁶⁵⁹ Dazu meint er: „Die täglich in die amerikanischen Heime kanalisierten Bilder vom vietnamesischen Kriegsschauplatz haben Millionen von Bürgern die auf die Mattscheibe starrenden Augen erst wirklich ‚geöffnet‘ und einen Protest ausgelöst, der sehr erheblich beigetragen hat zum Abbruch des damaligen Genozids“. Ebenda, S.VIII.

⁶⁶⁰ Dem letzten Teil dieses Buches gab er den Titel: „Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.233.

⁶⁶¹ Anders, *Antiquiertheit I*. S.239.

⁶⁶² Anders, *Antiquiertheit I*. S.240.

⁶⁶³ Anders, *Antiquiertheit I*. S.239.

⁶⁶⁴ Anders, *Antiquiertheit I*. S.243. Wie tötbar die Menschen sind, belegt er mit dem Beispiel der in den Konzentrationslagern im „Brausebad“ ermordeten Menschen. Ebenda, S.243.

⁶⁶⁵ Ebenda, S.243. Im Vergleich zu den Massenermordungen der Nationalsozialisten meint er: „Und wenn sich etwas verändert hat, dann nur zum Böseren, weil es ja die Menschheit als ganze ist, was heute tötbar ist, und nicht nur ‚alle Menschen‘“. Ebenda, S.243.

⁶⁶⁶ Anders, *Antiquiertheit I*. S.254.

⁶⁶⁷ Ebenda, S.254. In der Klassifizierung der Bombe beruft er sich auf Kafkas Kurzgeschichte „Die Sorge des Hausvaters“ und des darin vorkommenden schwer definierbaren und abstrakten Gegenstandes des „Odradeks“. Das Odradek, eigentlich ein Stern aus Zwirn, ist halb menschlich und halb dinglich, von unstetem Lebenswandel und bietet eine Reihe von Interpretationsmöglichkeiten. Die Parallelen dazu kann man bei ihm gut nachvollziehen, da er über die Bombe schreibt: „Wesen, die man nicht klassifizieren konnte, nannte man früher ‚monströs‘; das heißt: als ‚monstra‘ hatten Wesen gegolten, die, obwohl sie kein ‚Wesen‘ hatten, doch da waren

Abgesehen von den ersten Abwürfen der Atombombe über Hiroshima und Nagasaki, die er als „Zwillingsereignisse der organisierten Liquidierungen Hitlers“⁶⁶⁸ bezeichnet, ist die Bombe ständig in Gebrauch – erstens als politisches Druckmittel und zweitens durch die regelmäßig stattfindenden Atomtests.⁶⁶⁹

Als politisches Druckmittel ist die Bombe schon allein durch ihre Existenz und der Möglichkeit der Anwendung „ultimativ“⁶⁷⁰; sie ist für ihn „eine Ding gewordene Erpressung“ und bringt die Menschen – und zwar alle – in den Status des „noch-nicht ermordet-worden-Sein“.⁶⁷¹ Die Bombe ist vom Wesen her als eine Erpressung der ganzen Menschheit anzusehen und nicht allein als Druckmittel in machtpolitischen Fragen. Dies hat zur Folge, dass sie auch „Selbst-Erpressung“⁶⁷² des Menschen ist, was einen erstmaligen Vorgang in der Geschichte darstellt.

Im Bereich der Atomtests ergibt der Einsatz der Bombe zu Versuchszwecken eine radikale Änderung der technischen Voraussetzungen. Wurden früher im Rahmen einer kleinen konstruierten und abgeschlossenen Einrichtung, einem „Mikrokosmos, dessen Effekt auf den Makrokosmos gleich Null oder uninteressant blieb“⁶⁷³, Experimente durchgeführt, so ist heute die gesamte Welt das Versuchslabor. Die Differenzierbarkeit zwischen Probe und Ernstfall verschwindet daher, Probe und Ernstfall verschmelzen im wahrsten Sinne des

und der Frage, was sie seien, ins Gesicht lachend, ihr Unwesen trieben. Ein solches Wesen ist die Bombe. Sie ist da, obwohl wesenlos. Und ihr Unwesen hält uns in Atem“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.254.

⁶⁶⁸ Anders, *Antiquiertheit I*. S.346. (Fußnote von Seite 255). Er begründet die Konstruktion der Atombombe mit dem Versuch, Hitler bei der Erfindung solch einer Waffe zuvorzukommen, wobei man sich bei diesem Unternehmen „am Feind infiziert“ hat und deshalb diese Atombombenabwürfe zu „Zwillingsereignissen der organisierten Liquidierungen Hitlers geworden sind“. Ebenda, S.346.

⁶⁶⁹ Im Bereich der angesprochenen Atomwaffentests bedenke man hierbei den Entstehungskontext des Buches, da dieses 1956 erschien und von ihm in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre verfasst wurde. Zu diesem Zeitpunkt waren noch keine Atomteststoppverträge ausformuliert und unterzeichnet worden. Obwohl schon 1946 mittels des Acheson-Lilienthal Reports und des Baruch Planes erste Überlegungen zur Kontrolle von Atomwaffen und spaltbarem Material angestellt worden waren, kam es erst 1958 zu ersten Verhandlungen über einen umfassenden Atomteststoppvertrag – zwei Jahre nach dem Erscheinen des Buches. Im Jahr 1963 wurde ein begrenzter Atomteststoppvertrag (LTBT) von den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Großbritannien unterzeichnet. Erst 1996 ist der Vertrag über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (CTBT) von den Vereinten Nationen angenommen worden; dieser wurde aber noch nicht von allen erforderlichen Vertragsstaaten unterzeichnet und ist bisher noch nicht in Kraft getreten. Siehe: <http://www.ctbto.org/the-treaty/status-of-signature-and-ratification/> (13.Jänner 2011).

⁶⁷⁰ Anders, *Antiquiertheit I*. S.257.

⁶⁷¹ Ebenda, S.257. Er spricht von der Atombombe auch als „totale Waffe“ mit riesigen Ausmaßen, die eine „Totalität der Bedrohung“ darstellt und aufgrund ihrer Allmacht nur eine endgültige Alternative übrig lässt – „sie kann nur alle erpressen oder niemanden“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.258.

⁶⁷² Ebenda, S.258. Die Erpressung durch die Bombe ist „wesensmäßig eine Erpressung Aller“ und daher „zugleich auch ‚Selbst-Erpressung‘. Und auch das ist, wenn man von dem Giftgas-Intermezzo des ersten Weltkrieges absieht, etwas Erstmaliges. Das hysterische ‚entweder oder ich bring uns um‘, das bisher nur in privatester Sphäre bekannt gewesen war, hat nun eine schauerlich globale Nachahmung gefunden“. Ebenda, S.258. Geht man einen Schritt im Denken seiner Thesen weiter, könnte man die weltweite Bedrohung durch die Atombombe als „Phänomen der Globalisierung“ bezeichnen, wodurch man ihn in weiterer Folge als frühen Globalisierungskritiker zu bezeichnen hätte.

⁶⁷³ Anders, *Antiquiertheit I*. S.259.

Wortes zu einem einzigen Ernstfall. Die Atombombentests sind aber geschichtliche Realität geworden, woraus folgt, dass die Welt zum „Bombenlaboratorium“ wird.

Nuklearen Tests spricht er den Experimentalcharakter ab, da die Versuche Folgen erzeugen, nämlich Verstrahlung und Erbgutveränderungen, weshalb man nicht mehr von Experimenten sprechen kann. *„Was man ‚Experimente‘ nennt, sind also Stücke unserer Wirklichkeit; unserer geschichtlichen Wirklichkeit. Ob wir sagen: ‚Experimente sind keine Experimente mehr‘ oder: ‚Sie sind geschichtliche Ereignisse‘, läuft auf eines heraus. Denn die Geschichte kennt keinen Spaß und kein ‚einmal ist einmal‘. Zu widerrufen weigert sie sich, das Wort ‚Versuch‘ ist ihr unbekannt“.*⁶⁷⁴

Da die Atombombentests diese dramatischen Auswirkungen haben, konstatiert er, dass egal *„wie kurzfristig jeder einzelne von uns auch sein mag“* wir Menschen *„größer als wir selbst“* sind, weil *„die Produkte, die wir herstellen, die Effekte, die wir auslösen“*⁶⁷⁵ so langfristig und von solch großer Tragweite sind, dass wir uns deren Folgen nicht vorstellen können.

Die Atomtests haben derart große Auswirkungen, dass sie *„in die Dimension der geschichtlichen Realität eingebrochen“* sind und dabei *„die geschichtliche Welt im Augenblick dieses Einbruches auch schon mit zu zerbrechen droht“*.⁶⁷⁶ Diesen Vorgang nennt er *„geschichtlich überschwellig“*.⁶⁷⁷ Darunter versteht er Ereignisse, die von solch großer Tragweite sind, *„daß sie die Dimension dessen, was wir als geschichtlichen Zustand auch nur meinen können, hinter sich lassen“*⁶⁷⁸, wie beispielsweise Naturkatastrophen, Atombombentests oder auch ein möglicher Atomkrieg.

Bei einem Atomkrieg mögen die Vorbereitungshandlungen noch der *„Dimension der Geschichte“*⁶⁷⁹ angehören, da damit *„bestimmte geschichtliche Zukunfts-Ziele“*⁶⁸⁰ erreicht werden sollen. *„Im Moment des Kriegsbeginns, wäre es aber mit der Geschichte aus“*⁶⁸¹,

⁶⁷⁴ Anders, Antiquiertheit I. S.261. Dabei meint er aber nicht, dass man in Zukunft auf Versuche im Allgemeinen verzichten sollte, sondern, dass man in Zukunft sich *„bei Vorgängen, die man in Gang bringt, ohne sie gegen die Welt abdichten zu können, im Klaren darüber sein muß“*, dass dies keine Experimente mehr sind, sondern historische Tatsachen – oder wie er es bezeichnet – *„Weltvorgänge“*. Ebenda, S.261.

⁶⁷⁵ Anders, Antiquiertheit I. S.262. Erneut geht er auf den Abstand des Menschen zur Technik, auf die Differenz zwischen Vorstellen und Tun, was er als *„Prometheisches Gefälle“* bezeichnet, ein.

⁶⁷⁶ Ebenda, S.262.

⁶⁷⁷ Ebenda, S.262.

⁶⁷⁸ Ebenda, S.262. Das Gegenteil von *„geschichtlich überschwellig“* und damit von so großen Ereignissen wie etwa ein Atomkrieg ist für ihn *„geschichtlich unterschwellig“*, also wenig relevanten historischen Ereignissen wie beispielsweise ein irrelevanter *„Nachmittagsschlaf“*. Die Geschichte geht über solch belanglose Ereignisse hinweg, sie lässt diese als Geschichte aus und überliefert sie nicht. Geschichte ist für ihn *„nur, sofern sie sich selbst siebt“*. Ebenda, S.262. Erneut verweist er hier auf seine These von der Geschichte als Fälschungsinstrument.

⁶⁷⁹ Anders, Antiquiertheit I. S.263.

⁶⁸⁰ Ebenda, S.263.

⁶⁸¹ Ebenda, S.263.

denn sobald die ersten Explosionen stattgefunden haben, „würde die Dimension der Geschichte mit-explodieren“ [sic!].⁶⁸²

Übrig bliebe nach einem Atomkrieg „keine geschichtliche Situation mehr; sondern ein Trümmerfeld, unter dem alles, was Geschichte einmal gewesen, begraben läge“.⁶⁸³ Der eventuell noch lebende Mensch wäre dabei kein „geschichtliches Wesen“⁶⁸⁴ mehr, sondern „ein erbärmlicher Überrest“ – nämlich „verseuchte Natur in verseuchter Natur“.⁶⁸⁵

Dem „gerade-noch-nicht verseuchten“ Menschen, dem Menschen von heute, diagnostiziert er, sich der Bedrohung durch die Bombe nicht bewusst zu sein; es besteht das „Zeitalter der Unfähigkeit zur Angst“⁶⁸⁶, in der die Menschen „Analphabeten der Angst“⁶⁸⁷ sind. Diese Unfähigkeit zur Angst, die überwunden werden muss, um der Menschheit ein Überleben zu sichern, nennt er „Apokalypse-Blindheit“.⁶⁸⁸

Die Apokalypse-Blindheit hat für ihn zwei Herkünfte – erstens eine philosophisch-anthropologische, womit er die Differenz zwischen Vorstellen und Herstellen, das so bezeichnete „Prometheische Gefälle“ meint, und zweitens eine historische, worunter er den positiv konnotierten Fortschrittsglauben versteht.

Die Differenz zwischen Vorstellen und Herstellen, das „Prometheisches Gefälle“, betrifft alle Menschen, keiner ist davon ausgenommen. Mittels der Atombombe können Tausende ermordet werden, von diesem Massenmord kann man sich vielleicht zehn Tote vorstellen, „beweinen oder bereuen aber höchstens einen“.⁶⁸⁹

⁶⁸² Anders, *Antiquiertheit I*. S.263. Was solch ein Ende der Geschichte bedeutet, versucht er mit dem Beispiel des Unterganges von Atlantis zu illustrieren: „Der Untergang von Atlantis (unterstellt, er habe stattgefunden) war keine geschichtliche Katastrophe, keine Katastrophe in der Geschichte; vielmehr als Ende von Geschichte, etwas was in Geschichte nicht mehr eingehen konnte: ‚geschichtlich überschwellig‘“. Ebenda, S.263.

⁶⁸³ Ebenda, S.263.

⁶⁸⁴ Ebenda, S.263.

⁶⁸⁵ Ebenda, S.263. Die verseuchte Natur nach einem Atomkrieg, also die übrig bleibende Radioaktivität, hat für ihn eine alte Seuche, die Syphilis abgelöst und deren Platz eingenommen. Er sieht daher die Radioaktivität im Jahr 1956 als kommende Syphilis. Anders, *Antiquiertheit I*. S.261. Die Auswirkungen dieser „neuen Syphilisseuche“ konnten beispielsweise schon im September 1957 – ein Jahr nach dem Erscheinen des Buches – bei dem so genannten „Kyschtym-Unfall“; dem bisher größten atomaren Unfall der Geschichte, bei dem wesentlich mehr Radioaktivität in die Umwelt gelangte als bei der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986, beobachtet werden. Das Gebiet des Unfalls – Majak in der Nähe von Tscheljabinsk – gilt als eine der verstrahltesten Regionen der Erde. In Majak wurde für den Bau der ersten sowjetischen Atombombe das erste sowjetische waffenfähige Plutonium hergestellt. Siehe: <http://www.zeit.de/2007/34/A-Atomkatastrophe?page=all> (13.Jänner 2011).

⁶⁸⁶ Anders, *Antiquiertheit I*. S.265.

⁶⁸⁷ Ebenda, S.265.

⁶⁸⁸ Anders, *Antiquiertheit I*. S.266.

⁶⁸⁹ Anders, *Antiquiertheit I*. S.267. Aus der Inkompetenz eines jeden Menschen oder Entscheidungsträgers, sich überhaupt die Folgen eines Atombombeneinsatzes wirklich vorstellen zu können, resultiert für ihn die Tatsache, dass die Entscheidung über die „Apokalypse grundsätzlich in den Händen von Inkompetenten liegt“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.270.

Der heutige Mensch ist durch das Prometheische Gefälle ein schizophrenes Wesen, zerrissen zwischen Produzieren und Fühlen; er ist ein Menschfragment, der gleichzeitig Angestellter in einem Vernichtungslager und fürsorglicher Familienvater sein konnte.⁶⁹⁰

Die Lösung zu diesem Problem ist für ihn „*die Ausbildung der moralischen Phantasie*“⁶⁹¹, also ein Versuch mittels Selbstreflexion das diagnostizierte Gefälle zu überkommen.

Der zweite Auslöser der Apokalypse-Blindheit, der Fortschritts Glaube, hat dem Menschen einen stets aufwärts strebenden Verlauf der Geschichte versprochen⁶⁹², wobei durch „*den generationenlangen Glauben an den angeblichen automatischen Aufstieg der Geschichte*“⁶⁹³ dem Menschen die Denkmöglichkeit an ein „Ende“ genommen wurde.

Daneben ist der heutige Mensch „*medial*“, das heißt „*aktiv-passiv-neutral*“ und er „*überlässt sich*“⁶⁹⁴ ohne an die Folgen seines Agierens zu denken, ohne ein Gewissen zu haben und ohne auf ein echtes Ziel hinzuarbeiten, auf das für ihn dadurch verantwortungslose Weiterverlaufen der Dinge.

Doch „*die Zukunft ,kommt' nicht mehr*“⁶⁹⁵, sie wird von den Menschen heute „gemacht“, und zwar auch in der Form, in der ein mögliches Ende der Menschen und der Geschichte miteinzukalkulieren ist. Die Folgen unseres Agierens bleiben im Falle der Radioaktivität für Generationen vorhanden, weshalb die Zukunft schon heutzutage erreicht ist, und „*sie in pragmatischem Sinne bereits gegenwärtig ist*“.⁶⁹⁶

⁶⁹⁰ In dem Zusammenhang des Angestellten im Vernichtungslager und des gleichzeitigen fürsorglichen Familienvaters spricht er von der „*entsetzlichen Harmlosigkeit des Entsetzlichen*“. Anders, Antiquiertheit I. S.272. Bei dieser Feststellung von Anders ist man an die spätere Formulierung von der „Banalität des Bösen“ von Hannah Arendt erinnert.

⁶⁹¹ Anders, Antiquiertheit I. S.273.

⁶⁹² Als ein Beispiel für diesen aufwärtsstrebenden Glauben führt er Hitler als einen von vielen so bezeichneten „*Heilsbringern*“ an. Anders, Antiquiertheit I. S.277.

⁶⁹³ Ebenda, S.277.

⁶⁹⁴ Anders, Antiquiertheit I. S.293. Der heutige Mensch wird von ihm sehr negativ dargestellt. Dieser rechnet mit einem „*Weitergehen, das er selbst nicht zu verantworten braucht*“; er lebt horizontlos, da er sich ein Ende nicht vorstellen kann; er arbeitet zwar, aber das gewissenlos, da es nicht erwünscht ist, ein Gewissen zu haben und alles was er herstellt hält er für „*moralisch neutral*“, obwohl viele Produkte wie etwa Waffen eben dies gerade nicht sind. Anders, Antiquiertheit I. S.293-294. Den „moralisch neutralen“ Charakter der Arbeit des Menschen illustriert er mit dem Beispiel der mordenden KZ-Wärter: „*Der Angestellte im Vernichtungslager hat nicht ,gehandelt', sondern, so gräßlich es klingt, er hat gearbeitet. Und da ihn ja Ziel und Ergebnis seines Arbeitens nicht angesehen; da seine Arbeit qua Arbeit ja immer ,moralisch neutral' gilt, hat er also etwas ,moralisch Neutrales' erledigt*“. Anders, Antiquiertheit I. S.291.

⁶⁹⁵ Anders, Antiquiertheit I. S.282. Da die Zukunft nicht mehr kommt, sondern gemacht – oder auch ausgelöscht – wird, kann man von einem „Ende der Zukunft“ sprechen.

⁶⁹⁶ Anders, Antiquiertheit I. S.283. Ein interessantes Faktum ist, dass die Gedanken von Anders im Bereich des Prometheischen Gefälles sich nicht nur auf die Atombombe anwenden lassen, sondern auch auf die Debatte um den Klimawandel, der von Bill Gates als heutige „*größte Herausforderung der Menschheit*“ bezeichnet wird. Siehe: <http://www.klimaretter.info/forschung/hintergrund/5890-das-klimasystem-als-versuchslabor> (13.Jänner 2011).

Der bloße Besitz, das Haben der Bombe machen den Menschen schuldig; juristisch gesehen wird für ihn der Besitz „*automatisch zum ‚Tun‘*“.⁶⁹⁷ Erst in dem Augenblick, in dem die Bombe vom Menschen „abgeschafft“ worden ist, „*solange muß er als schuldig angesehen werden*“.⁶⁹⁸ Der heutige Mensch ist durch den Besitz der Bombe ein Heuchler, denn unabhängig davon, ob er zu Hause ein guter Mensch ist oder welcher positiven Philosophie oder Religion er angehört – er wird von der Philosophie der Atombombe geprägt und ist nun deren Anhänger. Zudem ist er ein „*Nihilist*“⁶⁹⁹, da er in Wirklichkeit nur „*der Philosophie und der Moral des Dinges, das ihnen anhängt, und dem sie anhängen*“⁷⁰⁰ glaubt. In weiterer Folge resultiert daraus, dass „*jeder hat diejenigen Prinzipien, die das Ding hat, das er hat*“.⁷⁰¹ Da die Atombombe ebenfalls nur ein einziges Prinzip besitzt, und zwar die Maxime der gleichen Vernichtung – egal ob „*Mensch oder Gerät, Brot oder Buch, Haus oder Wald, Tier oder Pflanze*“⁷⁰² ist auch diese ein Nihilist, weil sie eben alles vernichtet.

Moralisch gesprochen folgt daraus die Konsequenz, nur solche Dinge besitzen zu dürfen, die man selbst auch verantworten kann, was er als den „*Imperativ des Atom-Zeitalters*“ bezeichnet.⁷⁰³

Die Bombe und der Mensch bilden durch die Gemeinsamkeit des Nihilismus ein verknüpft System, ein „*Syndrom*“⁷⁰⁴, einen einzigen Komplex, der seine geschichtliche Herkunft beim Nationalsozialismus – einer „*Spielart des Nihilismus*“⁷⁰⁵ – hat. Der Nihilismus und die Atombombe sind für „*das Vulgärbewußtsein der Epoche*“⁷⁰⁶ verschmolzen und stellen durch die mögliche absolute Auslöschung der Menschheit eine geschichtliche „*Enormität*“⁷⁰⁷ dar, „*die alles was bisher als ‚geschichtlich‘ gegolten hatte, in den Schatten stellt [...]*“.⁷⁰⁸

⁶⁹⁷ Anders, Antiquiertheit I. S.295.

⁶⁹⁸ Anders, Antiquiertheit I. S.296. Solange die Atombombe nicht abgeschafft worden ist, ist der Mensch immer mit der Bombe bedroht. „*Sistiert ist die Bedrohung nie. Sondern immer nur verschoben. Was heute vielleicht vermieden werden wird, kann morgen eintreten*“. Anders, Antiquiertheit I. S.307.

⁶⁹⁹ Anders, Antiquiertheit I. S.296. Als Nihilisten bezeichnet er die Besitzer der Atombombe, aber auch die durch die Atombombe Gefährdeten – also „*wir alle*“. Anders, Antiquiertheit I. S.303. Auch an dieser Stelle finden sich Annäherungen an sein Frühwerk.

⁷⁰⁰ Anders, Antiquiertheit I. S.296.

⁷⁰¹ Ebenda, S.296. Der Grund für die Dualität des Gutseins zu Hause und des Schuldigseins aufgrund des Besitzes der Bombe ist für ihn eine Folge des Prometheischen Gefälles, da der Mensch seiner technischen Entwicklung erneut nachläuft – er selbst kann gar nicht so „*monströs böse*“ werden, wie die Atombombe. Anders, Antiquiertheit I. S.297.

⁷⁰² Anders, Antiquiertheit I. S.301.

⁷⁰³ Anders, Antiquiertheit I. S.298. Dieser besagt: „*Habe nur solche Dinge, deren Handlungsmaximen auch Maximen deines eigenen Handelns werden können*“. Ebenda, S.298.

⁷⁰⁴ Anders, Antiquiertheit I. S.303.

⁷⁰⁵ Ebenda, S.303.

⁷⁰⁶ Anders, Antiquiertheit I. S.304.

⁷⁰⁷ Anders, Antiquiertheit I. S.302.

⁷⁰⁸ Ebenda, S.302.

Die von Anders im Jahr 1956 getroffenen Aussagen wurden von ihm im Jahr 1979 als „Diagnosen“⁷⁰⁹ bezeichnet, als Diagnosen, die aufgrund der „im letzten Vierteljahrhundert offenbar gewordenen Umweltgefahren leider aktueller und brisanter als damals“⁷¹⁰ aufzufassen wären.

II. 7. „Erpressung als Raum der Geschichte“ – Hiroshima ist überall (Wien 1958-1964)

In den Jahren nach dem Erscheinen seines ersten Bandes zur Antiquiertheit des Menschen beschäftigte sich Günther Anders kontinuierlich mit der Möglichkeit der Vernichtung des Menschen durch die Atombombe. Einige seiner damals verfassten Texte wurden 1982 in dem Buch „Hiroshima ist überall“, in dem Texte, die in den Jahren 1958 bis 1964 entstanden worden waren, publiziert.

Im ersten Teil dieses Buches findet der Leser das Tagebuch von Anders über seinen Besuch von Hiroshima und Nagasaki; hierbei berichtet er über seine Eindrücke als Teilnehmer des IV. internationalen Kongresses gegen Atom- und Wasserstoffbomben im August 1958 in Tokio. Der zweite Teil des Buches ist dem Briefwechsel zwischen dem Hiroshimapiloten Claude Eatherly und Günther Anders aus den Jahren 1959 bis 1961 gewidmet. Im dritten und letzten Teil des Buches kann man die „Rede über die drei Weltkriege“ finden.

Alle diese Texte gehören, wie er 1982 im Vorwort des Buches anmerkt, „*der Vorgeschichte*“, „*der ersten Phase der Antiatombewegung*“⁷¹¹ an, sie sind „*Vergangenheitszeugnisse*“⁷¹², haben aber Bedeutung bis heute⁷¹³, da sich die Weltlage und damit die Bedrohung des Menschen in den letzten Jahrzehnten nicht verbessert, sondern sogar verschlechtert hat. Waren zu Beginn der Sechzigerjahre nur einige wenige Staaten in der Lage, Atomwaffen herzustellen, so hat sich die Zahl der Atommächte vergrößert, da inzwischen viele Staaten versuchten, „*atomar gleichzuziehen*“.⁷¹⁴ Die Technik, vor allem auch die Atomtechnik, ist „*universell geworden*“; und da nun „*alle im Klub sind*“, können auch „*alle alle erpressen*“.⁷¹⁵

⁷⁰⁹ Anders, Antiquiertheit I. S.VII.

⁷¹⁰ Ebenda, S.VII.

⁷¹¹ Günther Anders, Hiroshima ist überall. München, 1982. S.XII.

⁷¹² Ebenda, S.XII.

⁷¹³ Mit heute meint er das Jahr 1982, als das Buch am Markt erschien. Die Aktualität seiner Thesen ist aber teilweise bis heute gegeben, wie der weitere Text zeigt.

⁷¹⁴ Anders, Hiroshima. S.XXVIII.

⁷¹⁵ Ebenda, S.XXVIII. Man denke hier an das Beispiel des heutigen Iran – ein Staat, der scheinbar versucht, durch sein Atomprogramm dem „Atomklub“ beizutreten. Ein anderes Beispiel, Nordkorea, ist diesem bereits

Als Konsequenz hieraus resultiert für ihn die Tatsache, dass die Atomtechnik „und die durch diese erzeugten Produkte und die durch deren bloßes Haben ausgeübte kontinuierliche Erpressung, das Medium ist, in dem die Geschichte sich abspielt“.⁷¹⁶

Als Begründung für diese Behauptung führt er die Tatsache an, dass die historischen und politischen Veränderungen seit 1945 „letztlich fast ausschließlich Veränderungen der atomaren Machtkonstellationen oder Echos auf diese gewesen“⁷¹⁷ sind. Die politische Geschichte ist stark „beschleunigt“⁷¹⁸ worden durch die atomaren Umwälzungen; sie hat das „rasante Tempo der Technikgeschichte angenommen. Die Geschichte läuft stets so rasch wie die Geschichte der Veränderung der Produkte“.⁷¹⁹

Die von der Atom- und Rüstungsindustrie hergestellten Produkte sind einerseits das Ergebnis von Konkurrenz – von der Konkurrenz zwischen den Staaten. Diese läuft vor allem im Bereich der Rüstungsindustrien ab, da genau in diesem Bereich der Versuch gemacht wird, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Das Resultat dieser Konkurrenz ist für ihn die Beschleunigung der Geschichte.

Andererseits sind die von der Rüstungsindustrie hergestellten Produkte nur Erzeugnisse, die den Zweck haben, möglichst konsumiert und damit zerstört zu werden, um die Rüstungsindustrie wirtschaftlich am Leben zu halten. Durch kontinuierliche Verbesserungen der Produkte sowie Verbrauch derselben im Kriegsfall kann die Rüstungsindustrie existieren, allerdings birgt der Verbrauch dieser Produkte die Gefahr der Zerstörung des Menschen in sich.

In seinem Tagebuch über den Besuch Hiroshimas und Nagasakis bekräftigt er den Kampf gegen die Atombombe. Selbst dann, wenn man die Atombombe „abschaffen“⁷²⁰ würde, wäre dieses atomare Problem nicht behoben, da das Wissen um die Produktion solcher Waffen nicht abgeschafft werden kann. Für den Menschen resultiert daraus eine „Endlosigkeit der Unsicherheit“⁷²¹, da jederzeit wieder Atombomben gebaut werden können. Hauptaufgabe und

beigetreten und kann daher auch andere Staaten, wie etwa Südkorea oder Japan, mit seiner Atombombe erpressen. Als Lösungsweg aus dieser atomar ansteigenden Aufrüstungsmentalität schlägt er eine „Atom-Askese“ vor, in der die Staaten auf die Produktion und Stationierung von Atomwaffen verzichten und als Belohnung dafür die Garantie erhalten „niemals angegriffen zu werden“. Anders, Hiroshima. S.XVI.

⁷¹⁶ Anders, Hiroshima. S.XXIX. Der Geschichte diagnostiziert er daher den vorgegebenen Überbau der kontinuierlichen Erpressung. Daneben sind auch die Politik und die daraus resultierende Weltsituation „durch die atomaren Tatsachen definiert“. Sie findet „innerhalb der atomaren Situation statt“. Anders, Hiroshima. S.6. Atomwaffen existieren nicht nur unter anderem, sie dominieren und bilden den Rahmen für die Politik.

⁷¹⁷ Anders, Hiroshima. S.XXIX.

⁷¹⁸ Ebenda, S.XXIX.

⁷¹⁹ Ebenda, S.XXIX.

⁷²⁰ Anders, Hiroshima. S.23.

⁷²¹ Anders, Hiroshima. S.25.

Schicksal aller Menschen ist der Kampf gegen diese gefährlichen Waffen durch die Veränderung der menschlichen Moral. Es muss ein „*Tabu*“⁷²² werden, Atomwaffen herzustellen, geschweige denn zu verwenden. Der derzeitig vorherrschende Frieden ist in Anlehnung an ein Zitat von Clausewitz „*die Fortsetzung oder die Vorbereitung des Krieges mit anderen Mitteln*“.⁷²³

Vor Augen sollte man sich die Tatsache halten, dass der Abwurf der Atombombe über Hiroshima nicht mehr Krieg, sondern „*reines Schlachten*“⁷²⁴ war und der mögliche kommende Weltkrieg, ein atomar geführter Krieg und damit „*der allgemeine Untergang*“⁷²⁵ sein wird.

Das neu aufgebaute Hiroshima befindet er als negativ, da der Wiederaufbau „*eben die Zerstörung der Zerstörung, und damit die Kulminierung der Zerstörung*“⁷²⁶ ist. Das Hiroshima des Jahres 1958 sieht für ihn so aus, als ob die Stadt „*immer schon so gewesen*“⁷²⁷ war; die Vergangenheit wird durch das Gegenwärtige überdeckt und verfälscht. Für ihn zeigt sich an diesem Beispiel die Tatsache der Fälschung der Geschichte deutlich auf: „*Geschichte wird nach rückwärts gefälscht; und zwar (denn der Wiederaufbau ist ja schließlich auch Geschichte) von der Geschichte selbst. Geschichte – die Geschichte ihrer Selbstverfälschung*“.⁷²⁸

Für den Menschen hat diese „*Vernichtung der Vernichtung*“⁷²⁹ durch den Wiederaufbau die Folge, dass „*die Erinnerung an die Ausgelöschten ausgelöscht*“⁷³⁰ ist, woraus wiederum folgt, dass „*auch die Erinnerung an die Auslöscher*“⁷³¹ verschwunden ist. Dadurch ist allerdings ebenfalls „*der Widerstand gegen die Auslöscher von morgen ausgelöscht*“⁷³² und

⁷²² Anders, Hiroshima. S.24.

⁷²³ Anders, Hiroshima. S.38. Man bedenke, dass dieser Friede bis heute Bestand hat – unabhängig von der Zeitspanne des Kalten Krieges, da die Anzahl von waffenfähigen Elementen bis heute stetig ansteigt. So gab es zu Beginn des Jahres 2004 in ungefähr 60 Staaten der Welt über 3700 Tonnen Plutonium und angereichertes Uran. Siehe: http://www.djf-ev.de/quarterly/2005-01/13_nuklearmaterial-weltweit.pdf (20. Februar 2011).

⁷²⁴ Anders, Hiroshima. S.38. Es ist festzuhalten, dass bei dem Abwurf der Atombombe über Hiroshima zum Großteil Zivilisten ums Leben kamen. Dass er dies als Schlachten bewertet, ist daher folgerichtig.

⁷²⁵ Ebenda, S.38. Der allgemeine Untergang bedeutet an dieser Stelle für ihn, dass die Erde als vom Leben befreiter Planet durch den Raum des Weltalls ziehen wird.

⁷²⁶ Anders, Hiroshima. S.62.

⁷²⁷ Ebenda, S.62.

⁷²⁸ Ebenda, S.62. Erneut verwendet er hier seine These von der Geschichte als Fälschungsinstrument.

⁷²⁹ Anders, Hiroshima. S.96. Es ist festzuhalten, dass in Hiroshima das Friedensdenkmal, ein nur mehr aus Metall und Beton bestehender Torso eines Hauses, die Zerstörung der Stadt dokumentiert. Für ihn ist dieses Gebäude aber problematisch, denn „*die Maßlosigkeit dessen, was hier geschehen ist, kann durch dieses einzelne ruinierte Gebäude nicht inkarniert werden*“. Anders, Hiroshima. S.98. Das Friedensdenkmal in Hiroshima gehört seit 1996 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Siehe: <http://whc.unesco.org/en/list/775> (20. Februar 2011).

⁷³⁰ Anders, Hiroshima. S.96.

⁷³¹ Ebenda, S.96.

⁷³² Ebenda, S.96.

neue Auslöschungen oder Vernichtungsakte könnten jederzeit mitgemacht oder zumindest zugelassen werden.

Vor allem die Vereinigten Staaten werden von ihm in seinen Aufzeichnungen über den Besuch in Hiroshima kritisiert. Die amerikanischen Täter werden von ihren Opfern, die er in dortigen Krankenhäusern besucht, durchwegs verschwiegen und überhaupt nicht gehasst. Dieses Paradox versucht er mit drei Hypothesen zu erklären. Die erste Hypothese betrifft die Erinnerungskultur – die Amerikaner konnten scheinbar die Erinnerung der Opfer zu ihrem Vorteil prägen. Die zweite Hypothese betrifft die Auffassungsgabe der Opfer – diese konnten den Vorgang der Atomexplosion als solchen nicht auffaßbar erleben, nur die Zeit vor der Explosion und den Zustand der Zerstörung danach. Die tatsächliche Explosion ist als solche für sie unauffaßbar.

Einen ähnlichen Weg schlägt auch seine dritte Hypothese zum Abwurf der Atombombe ein, da der Einschlag *„nicht als Tat eines Täters erlebt“*⁷³³ wurde. Es war der Gegner, der die Bombe geworfen hatte, unsichtbar. Für ihn ist diese Tatsache eine folgenreiche, da wenige Jahre später, *„im Zeitalter der Fernstreckenraketen“*⁷³⁴, überhaupt nichts mehr zu sehen sein wird – kein Täter, keine Waffe und auch kein Einschlag, da man diesen aufgrund des eigenen Erschlagen-Werdens nicht mehr sehen wird können.

Aus diesen Gegebenheiten ergibt sich zudem, dass Tatort und Leidensort, die früher geographisch ident waren, nun getrennt werden. Diese Trennung oder *„Zerfällung ist eine der ‚Seinsbedingungen‘ der Bewußtseinsspaltung des heutigen Menschen. Nicht nur die Seele des Menschen ist heute ‚schizoid‘, sondern die Ereignisse selbst sind es“*.⁷³⁵

Und da bei dem Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima die Vorbereitungshandlungen der Täter nicht erkennbar waren, ist der Abwurf für das Gefühl der betroffenen Menschen *„unverarbeitbar“*⁷³⁶, weshalb die japanischen Opfer die amerikanischen Täter nicht hassen können.

Einen weiteren Kritikpunkt an den Kriegshandlungen der Vereinigten Staaten sieht er in dem zweiten Abwurf der Atombombe über Nagasaki. Nach dem ersten Atomschlag wäre Japan wehrlos gewesen und hätte bedingungslos kapituliert. Die Amerikaner hätten einen weiteren Atomschlag nur androhen müssen, anstatt ihn auch auszuführen. Aber *„man drohte nicht mit*

⁷³³ Anders, Hiroshima. S.85.

⁷³⁴ Anders, Hiroshima. S.86.

⁷³⁵ Ebenda, S.86.

⁷³⁶ Anders, Hiroshima. S.87. Aus dem Beispiel Hiroshima leitet er die *„fürchterliche Konsequenz unseres technologischen Zustandes; die Folge der Tatsache, daß wir durch die Zerfällung des ‚Tatorts‘ unfähig geworden sind, diejenigen Gefühle aufzubringen, die der Faktizität unserer Welt angemessen wären“* ab. Anders, Hiroshima. S.88.

einer Tat [...], sondern vermittelt eines wirklich durchgeführten Schlages“.⁷³⁷ Der wirkliche Adressat der zweiten Bombe war nicht alleine Japan, sondern der „damalige Feind von morgen“.⁷³⁸ Ein Exempel sollte durch Massenmord statuiert, ein Blutbad als Drohgeste durchgeführt, „Tote als Droh-Material“⁷³⁹ sollten erzeugt werden.

Eine historische Besonderheit ist für ihn die Tatsache, dass der Krieg nun durch den „Fernmord abgeschafft“⁷⁴⁰ ist. An seine Stelle tritt die „Vertilgung“⁷⁴¹, was nicht nur die vollständige Vernichtung des Gegners bedeutet, sondern sogar vor dem eigentlichen Vorgang der Vernichtung jegliche Möglichkeit Widerstand zu leisten ebenfalls unterbindet. Die Vertilgung bewirkt, dass „der Krieg aus einem strategischen in einen rein technischen Vorgang verwandelt“ wird, „wodurch er als Krieg gleichfalls annulliert ist“.⁷⁴² Genau das gleiche Prinzip hat für ihn auch Hitler angewandt, „als er seine Lagerinsassen in die Liquidierungsinstallationen ‚einschüttete‘, gegen die Juden, Zigeuner oder Untermenschen nicht ‚Krieg führte‘, sondern diese annullierte. Und dieses Prinzip hat nun seine Fortsetzung gefunden“.⁷⁴³

Für die Zukunft bedeutet die Differenz zwischen Tat- und Leidensort, zwischen Täter und Opfer, dass die Hemmschwelle, den Massenmord durchzuführen, gegen Null sinkt. Dazu meint er: „Je furchtbarer eine Tat, um so leichter wird sie“.⁷⁴⁴ Der kommende Krieg, ein „Fernmord-Krieg“, „wird der haßloseste Krieg sein, den es in der Geschichte jemals gegeben hat“.⁷⁴⁵

Global gesehen hebt er hervor, dass für die Menschheit nur zwei Optionen zur Verfügung stehen – entweder „Untergang oder Friede“.⁷⁴⁶ Bedenkt man dazu noch die Wahlmöglichkeit

⁷³⁷ Anders, Hiroshima. S.110.

⁷³⁸ Anders, Hiroshima. S.111. Präzisierend stellt er dazu fest: „Man benutzte den letzten Moment des gerade noch bestehenden Kriegszustandes gegen Japan, um in diesem noch rasch eine Aktion, nämlich eine Drohung, unterzubringen, die man nach der Kapitulation nicht mehr würde durchführen können. Man richtete ein wirkliches Blutbad an, um diese als Drohgeste zu verwenden“. Ebenda, S.111.

⁷³⁹ Anders, Hiroshima. S.112.

⁷⁴⁰ Ebenda, S.112. Hier spricht er von einer „Abschaffung des Krieges“, die zudem dazu führt, dass auch der Begriff „Feind“ veraltet ist, da man „auf den Knopf drückend [...] nicht mit den Zähnen knirschen“ kann. Anders, Hiroshima. S.113.

⁷⁴¹ Ebenda, S.113.

⁷⁴² Ebenda, S.113.

⁷⁴³ Ebenda, S.113. Für ihn gehören „Nagasaki und die Liquidationsanstalten“ demselben Bereich, „der gleichen Klasse von Untaten an“. Ebenda, S.113.

⁷⁴⁴ Anders, Hiroshima. S.114.

⁷⁴⁵ Ebenda, S.114. Diese Haßlosigkeit ist für ihn ein „Zeichen der Dehumanisierung“, da man faktisch nur wie eine Maschine einen Apparat betätigen muss, um Hunderttausende zu töten. Ebenda, S.114.

⁷⁴⁶ Anders, Hiroshima. S.76. Es kann für ihn nur heißen, dass Untergang oder Friede möglich ist, da der Krieg als solches nicht mehr als Krieg bezeichnet werden kann, vor allem da nach einem Atomkrieg nicht die Möglichkeit „des weitergehenden Lebens“ offen gelassen wird. Überall dort, wo von Krieg die Rede ist, sollte das Wort Untergang eingesetzt werden – etwa bei „Untergangsministerien“, „Untergangsstrategie“, „Verteidigungsuntergängen“ oder bei „‚gerechten‘ und ‚ungerechten‘ Untergängen“. Die Menschen, die dies umsetzen würden, wären als „Untergangsdienstverweigerer“ zu bezeichnen. Ebenda, S.76.

in der Zeit des Kalten Krieges, nämlich „*Atomdrohung oder Totalitarismus*“⁷⁴⁷, so vergisst man dabei, dass die Drohung mit der Atombombe „*selbst totalitär*“⁷⁴⁸ und die „*außenpolitische Version des Totalitarismus*“⁷⁴⁹ ist. Sie zwingt die Menschen zu einem „*totalitären Leben*“⁷⁵⁰, das, ähnlich wie das der Konzentrationslagerinsassen, mit dem Status des „*Noch-nicht-umgebracht-worden-sein*“⁷⁵¹ zu charakterisieren ist. Die Möglichkeit der Verwendung der Bombe hat den Globus in „*ein einziges unentrinnbares und ausfluchtsloses Konzentrationslager verwandelt*“⁷⁵² und bedeutet eine historisch einzigartige Gefährdung der Menschheit. Der bisher praktizierte Totalitarismus im Vergleich dazu ist für ihn „*trotz seiner Schrecklichkeit [...] die kleinere Gefahr*“, weil „*er den Bestand und die Zukunft der Menschheit nicht gefährdet*“.⁷⁵³ Der Totalitarismus ist „*vielmehr ein Stück Geschichte*“, welches – wie alle Systeme – Änderungen unterliegt, sich „*ändern kann, ändern wird, sich bereits geändert hat, und das sogar wesentlich*“.⁷⁵⁴ Die im Gegensatz dazu stehende freie Welt, die westlichen Staaten, haben sich in eine „*konformistische Welt*“⁷⁵⁵ verwandelt, die Meinungsbildung ist nicht frei, sondern „*als ganze Korruption*“⁷⁵⁶, da die Atomgefahr und die mögliche Vernichtung der Menschheit als harmlos dargestellt wird.

Einer der wenigen, der für ihn die Gefahr der Vernichtung der Menschheit erkannte, ist Claude Eatherly.⁷⁵⁷ Eatherly war der Kommandant des Aufklärungsflugzeuges, welches der Enola Gay das Freizeichen für den Abwurf der Atombombe über Hiroshima gab.

⁷⁴⁷ Anders, Hiroshima. S.165. Mit der Wahlmöglichkeit ist der Vergleich der Systeme gemeint, also der freie Westen und der totalitäre Osten, die er hier beide mit der Atombombe vergleicht.

⁷⁴⁸ Ebenda, S.165.

⁷⁴⁹ Ebenda, S.165. Auch wenn ein demokratischer und freier Staat – wie etwa die Vereinigten Staaten – mit der Atombombe droht, so hat für ihn dies totalitäre Züge – wie etwa in der Außenpolitik – da dem Gegenüber keine andere Option gelassen wird. Die Menschen in der freien Welt sind zudem durch die „*Technik, Massenmedien und Produkte*“ geprägt und damit „*wesenlos und unfrei gemacht worden*“. Anders, Hiroshima. S.166. Es zeigt sich für ihn die Tendenz von demokratischen Staaten, totalitäres Potential zu entwickeln deutlich ab – man vergleiche beispielsweise die so bezeichnete Vorratsdatenspeicherung, die dem Staat den Zugriff auf sehr sensible Daten ermöglicht.

⁷⁵⁰ Anders, Hiroshima. S.165.

⁷⁵¹ Ebenda, S.165.

⁷⁵² Ebenda, S.165.

⁷⁵³ Anders, Hiroshima. S.167. Die Tatsache der Bedrohung der Zukunft der nachfolgenden Generationen bezeichnet er als „*geschichtlich egozentrisch*“. Ebenda, S.167.

⁷⁵⁴ Ebenda, S.167. Man beachte, wie er über den Totalitarismus im Jahr 1958 an dieser Stelle spricht; mit den Änderungen des Totalitarismus ist naheliegenderweise der Tod Stalins im März 1953 und die darauf folgende Zeit der Entstalinisierung unter Chruschtschow gemeint. Wie weitsichtig er mit diesen Worten sein würde, hätte er vermutlich selbst nicht gedacht, wenn man beispielsweise an das Ende der Sowjetunion und die gravierenden Änderungen des Wirtschaftssystems in China denkt.

⁷⁵⁵ Anders, Hiroshima. S.172.

⁷⁵⁶ Anders, Hiroshima. S.171.

⁷⁵⁷ Durch einen Newsweek-Artikel über Claude Eatherly veranlasst, begann Anders einen mehrjährigen Briefwechsel mit ihm. Das Ergebnis dieses Briefwechsels wurde 1961 unter dem Titel „Off Limits für das Gewissen“ publiziert. Zu der Person Eatherly siehe <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40606542.html> (22.Februar 2011). Eatherly starb 1978 an Krebs. Zur Rezeptionsgeschichte des Briefwechsels zwischen Anders

Anders bezeichnet ihn als „Vorläufer“⁷⁵⁸, der eine „Symbolfunktion“⁷⁵⁹ inne hat und sich bei dem Atombombenabwurf „schuldlos schuldig“⁷⁶⁰ gemacht hatte, da er die Folgen seines Handelns nicht übersehen konnte.⁷⁶¹

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges war Eatherly durch wiederholt vollzogene Straftaten mit dem Gesetz in Konflikt geraten und über Jahre in einem psychiatrischen Krankenhaus behandelt worden. Für Anders zeigte die Figur Eatherly die seelische Zerstörung und Schwierigkeit der Verarbeitung eines solchen Erlebnisses. Der Atombombenabwurf und die danach folgenden Straftaten zeigten ihm „die Wirkungen jener Erfahrungen“ an, „die keiner von uns ohne tiefe seelische Verstörung hätte verarbeiten können“.⁷⁶²

Der Teilnahme von Eatherly bei dem Atombombenabwurf lag die Tatsache zugrunde, Befehlen gehorcht zu haben – ähnlich wie dies Adolf Eichmann in seinem Prozess argumentiert und zu Protokoll gegeben hatte.⁷⁶³ Doch Eatherly ist für ihn das Gegenteil von Eichmann, er ist ein „tröstlicher Antipode“⁷⁶⁴, da er nicht wie Eichmann „die Maschinerie als Vorwand für Gewissenlosigkeit ausgibt, sondern [...] die Maschinerie als die furchtbare Bedrohung des Gewissens durchschaut“⁷⁶⁵ hatte und durch sein strafbares Verhalten nach dem Krieg sein Schuldgefühl öffentlich eingestehen wollte.

und Eatherly beachte man auch Claudia Bilath, Der „Antipode Eichmanns“. Briefwechsel G. Anders & Claude Eatherly. Wien/St. Wolfgang, 2007.

⁷⁵⁸ Anders, Hiroshima. S.208.

⁷⁵⁹ Ebenda, S.208.

⁷⁶⁰ Anders, Hiroshima. S.207. Eatherly wurde bei dem Atombombenabwurf in eine „Handlung eingefügt [...], deren Effekte wir nicht übersehen und die wir, wenn wir die Effekte übersähen, nicht bejahren könnten“. Ebenda, S.207.

⁷⁶¹ Mit den unübersehbaren Folgen des Handelns spricht er seine These vom „prometheischen Gefälle“ an.

⁷⁶² Anders, Hiroshima. S.303. Für Anders steht fest, dass es „abnorm“ wäre, „auf eine solche Erfahrung völlig normal zu reagieren“. Ebenda, S.303. Bei dem Lesen des Briefwechsels zwischen Anders und Eatherly ergibt sich das Bild, dass Eatherly durch Ersatzhandlungen seine „Schuldigkeit“ am Mord von Tausenden feststellen wollte. Der amerikanische Autor William B. Huie hat dieses Bild mit der Feststellung widerlegt, dass Eatherly aufgrund des Mangels an erhaltenen Ehrungen (im Gegensatz zur Crew der Enola Gay) Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. Siehe: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40606542.html> (22.Februar 2011).

⁷⁶³ Über Eichmann stellt er fest, dass seine Feststellungen, „nur ein Schräubchen im Apparat“ gewesen zu sein und „Weisungen befolgt“ zu haben, genau dieselbe Argumentationen sind, die „heute von jedem von uns verwendet werden: Von den Arbeitern, die an den Polaris-Raketen arbeiten, von den Wissenschaftlern, die chemical warfare Mittel testen, von Deinem Kollegen Francis Powers, der durch seine Spionageflüge beinahe eine Katastrophe ausgelöst hätte – nein, mehr als das: Diese Argumente sind ja identisch mit denjenigen, die man uns allen, um unser Gewissen zu beruhigen, also als Tranquillizers, eintrichtert“. Diejenigen, die laut Anders diese Argumentation nicht hinnehmen wollen, werden „als illoyal oder als Verräter“ oder gar als „geisteskrank“ eingestuft. Anders, Hiroshima. S.346.

⁷⁶⁴ Anders, Hiroshima. S.327. Eatherly wird von ihm als „große Gegenfigur, die uns allen Trost und Hoffnung schenkt“ bezeichnet. Anders, Hiroshima. S. 347.

⁷⁶⁵ Anders, Hiroshima. S.327.

Als folgsame Schraube im Gewinde, die den Befehlen widerspruchslos gehorcht, wird dem Menschen „*die Freiheit der moralischen Entscheidung und die Freiheit des Gewissens*“⁷⁶⁶ genommen, womit der „*Ausdruck ‚freie Welt‘ zur leersten und scheinheiligsten Beteuerung*“⁷⁶⁷ wird. Für das einzelne Subjekt ergibt sich daher moralisch nicht nur die Fragestellung „*Was sollen wir tun?’, sondern auch: ‚Wo und wie weit dürfen wir oder dürfen wir nicht mittun?’*“⁷⁶⁸

Stellt sich der Mensch diese Frage nicht, so entkleidet sich in einer Befehlskette jeder der Verantwortung – und zwar so weitgehend, dass es letztenendes „*niemanden mehr gibt, der Verantwortung trägt, und weit und breit nichts anderes mehr übrig bleibt als das elend verkohlte Gelände der Opfer und das strahlend gute Gewissen der Dummen*“.⁷⁶⁹

Mit dem Fall Eatherly steht für ihn exemplarisch „*unsere ganze moralische Situation vor Gericht*“⁷⁷⁰, gäbe es Eatherly nicht als Antipode zu Eichmann, hätten die Menschen „*allen Grund, in dieser Eichmann-Zeit zu verzweifeln*“.⁷⁷¹

Einen Ausweg aus dieser von einem drohenden „*Liquidationskrieg*“⁷⁷² gefährdeten Welt bietet er in der „Rede über die drei Weltkriege“ aus dem Jahr 1964. Um der Vernichtung der Menschheit und auch „*Hitler-Situationen*“, die „*nicht ohne weiteres erkennbar sind*“⁷⁷³ zu entgehen, ist der Mensch verpflichtet, dem Krieg im allgemeinen und jeder dazuführenden und dazugehörenden Vorbereitungshandlung Widerstand zu leisten.

Die drei Milliarden Weltbewohner, die er als „*morituri*“⁷⁷⁴ eines kommenden Krieges bezeichnet, müssen sich die Möglichkeit der ausgelöschten Menschheit vorstellen; sie müssen wissen wollen, was passieren kann und ihre gleichgültige Haltung gegenüber den fatalen Atomwaffen ablegen. Wenn die Menschen dazu in der Lage sind, diesen Schritt zu gehen, das heißt die Atomwaffen nicht mehr nur als harmlos einzuschätzen, dann wäre eine „*Wurzel*“⁷⁷⁵ der Gefährdung des Menschen beseitigt.

⁷⁶⁶ Anders, Hiroshima. S.327. Laut Anders wird in dieser „*Endzeit*“ durch das starre Befolgen des Befehls des Abwurfes einer Atombombe dem Gewissen die Freiheit genommen, obwohl dem Befehlsempfänger eine „*Freiheit des Gewissens dargestellt wird*“. Anders, Hiroshima. S.358-359.

⁷⁶⁷ Anders, Hiroshima. S.327.

⁷⁶⁸ Ebenda, S.327.

⁷⁶⁹ Anders, Hiroshima. S.328. Eatherly verkörpert für ihn die Problematik dieser Befehlskette – er hat mitgetan und nimmt die Schuld am Abwurf durch die Ausübung der Straftaten auf sich.

⁷⁷⁰ Anders, Hiroshima. S.340. Der Fall Eatherly wird von ihm in einem Brief an den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy auch als „*Dreyfuß-Affaire [sic!] des 20. Jahrhunderts*“ bezeichnet. Anders, Hiroshima. S.323.

⁷⁷¹ Anders, Hiroshima. S.346. Man bedenke den Kontext der Zeit – während des Briefwechsels zwischen Anders und Eatherly machte der Eichmann-Prozess Schlagzeilen.

⁷⁷² Anders, Hiroshima. S.365.

⁷⁷³ Anders, Hiroshima. S.364.

⁷⁷⁴ Anders, Hiroshima. S.366.

⁷⁷⁵ Anders, Hiroshima. S.368.

Eine weitere Wurzel der Kriegsgefahr ist für ihn der Kapitalismus und in ganz besonderer Weise die Rüstungsindustrie. Der „*Macht- und Expansionsdrang des Kapitalismus, ohne den die zwei ersten Weltkriege ja ebenfalls nicht ausgebrochen wären*“⁷⁷⁶ muss für ihn eine Änderung erfahren, da die Opfer der Atombombe hauptsächlich „*nichtkapitalistische Staaten*“⁷⁷⁷ sein würden. Die Rüstungsindustrie⁷⁷⁸, deren Ziel die Konsumation von Waffen ist, womit folglich Krieg gemeint ist, muss durch einen „*Streik total neuer Art*“⁷⁷⁹ verändert werden. Das Ziel dieses Streiks soll nicht mehr nur die Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeiführen, sondern die Weigerung der Arbeiter, Produkte, die „*unverantwortbare Effekte nach sich ziehen*“⁷⁸⁰, herzustellen – unabhängig davon, wie hoch die Bezahlung auch sein möge.

Die Arbeitsmentalität, die beim Großteil der Arbeiter aus Desinteresse an den dem hergestellten Produkt anhaftenden Folgen besteht, muss verändert werden – und zwar insofern, dass das Interesse für die Folgen des hergestellten Produktes geweckt wird.

Die Änderung des Interesses würde einen Gewinn an Freiheit bedeuten: „*Denn wirklich frei sind wir alleine dann, wenn wir mitbestimmen, was wir herstellen, und was (auf Grund der von uns mithergestellten Produkte) aus der Welt wird; nur dann, wenn wir Verantwortung nicht nur für das übernehmen, was wir im privaten Kreis tun oder anstellen, sondern wenn wir einsehen, daß auch unser Arbeiten ein ‚Tun‘, und auch unser Herstellen ein ‚Anstellen‘ ist; wenn wir Verantwortung also auch für das übernehmen, was wir erzeugen*“.⁷⁸¹

⁷⁷⁶ Anders, Hiroshima. S.369. Einflüsse der Philosophie von Karl Marx lassen sich hier nicht leugnen.

⁷⁷⁷ Ebenda, S.369. Der Kapitalismus wird von ihm an dieser Stelle als ein Motiv oder eine der Ursachen der zwei Weltkriege angesehen. Mit nichtkapitalistischen Staaten meint er naturgemäß die Sowjetunion oder die Volksrepublik China. Wie der Kapitalismus en gros geändert werden muss, stellt er aber nicht fest. Nur eine Änderungstheorie im Bereich der Rüstungsindustrie wird von ihm hier anschließend bekannt gegeben. Die damals aus zwei Blöcken bestehende Welt in eine „freie“ und „unfreie“ Welt einzuteilen und zu behaupten, dass die freie Welt mit Waffen „*schließlich verteidigt werden*“ muss, ist für ihn unzulässig, da man „*sklavisch Schlagwörter nachreden*“ würde und folglich „unfrei“ wäre. Der Westen hat oftmals bis auf „*das Äußerste provoziert*“, die Sowjetunion kaum. Chruschtschow hat „*sehr genau gewußt*“, „*was ein atomarer Krieg bedeuten würde – auch Kennedy scheint das nach der Kuba-Krise begriffen zu haben [...]*“. Anders, Hiroshima. S.386-387. Die chinesische Atombombe ist „*lediglich eine Reaktion und ein Symptom*“ und eine Schutzmaßnahme für China, da die Chinesen im Falle eines Atomkrieges „*die ersten Opfer sein würden*“. Glaubwürdigkeit hat China vor allem auch durch die Erklärung gewonnen, diese Waffe nicht bei einem Angriff einzusetzen. Anders, Hiroshima. S.388-391.

⁷⁷⁸ Die Rüstungsindustrie wird von ihm ausführlich kritisiert. Diese ist zwar ein wichtiger Bestandteil der Friedenswirtschaft, sie fördert aber gravierend die Kriegsgefahr durch die kontinuierliche Herstellung und Ansammlung von Waffen. Das Ziel der Rüstungsindustrie ist der Verbrauch der hergestellten Waffen sowie die Verbesserung bestehender Waffensysteme, um überhaupt den Produktionsbetrieb aufrecht zu erhalten. Anders, Hiroshima. S.369-378.

⁷⁷⁹ Anders, Hiroshima. S.383.

⁷⁸⁰ Ebenda, S.383.

⁷⁸¹ Anders, Hiroshima. S.380. Für die Arbeiterschaft hätten die passenden Parolen zu lauten: „*Gefährdete aller Länder, vereinigt euch!*“ oder: „*Gefährdet nicht einander!*““. Anders, Hiroshima. S.381.

Historisch gesehen gilt es für Anders in dieser „Endzeit“⁷⁸², den „Toten der drei Weltkriege zu gedenken“⁷⁸³, womit er die beiden Weltkriege und den kommenden dritten, atomaren und damit auch das Menschengeschlecht auslöschenden Weltkrieg meint. Man soll die Toten des kommenden Krieges bereits beweinen, da sich ihrer keiner mehr erinnern wird können.

II. 8. „Letzte Epoche der Menschheit“ – Die atomare Drohung (Wien 1958-1967)

Parallel zu den Texten, die Anders in seinem Hiroshima-Buch im Jahr 1982 publizieren konnte, verfasste er in der Zeitspanne von 1958 bis 1967 eine Reihe von Abhandlungen, die er schließlich im Jahr 1972 unter dem Titel „Endzeit und Zeitenende“ veröffentlichen konnte. Da das Buch im Jahr 1981 eine zweite Auflage erfuhr, wurde es mit dem neuen Titel „Die atomare Drohung“, dem Untertitel „Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter“ und einem neuen Vorwort versehen. Wie der Untertitel des Buches nahe legt, wird darin erneut vor allem die Bedrohung des Menschen durch die Atomgefahr – durch die Atombombe – thematisiert.⁷⁸⁴

Bemerkenswert zu diesem Buch ist vor allem die Widmung an Max Born, der ebenso wie Anders in Breslau geboren wurde und gleichfalls aus einer jüdisch-assimilierten Familie stammte. Born hatte sich im Jahr 1957 mit der Mitunterzeichnung der Göttinger Erklärung⁷⁸⁵ gegen die atomare Aufrüstung der westdeutschen Bundeswehr ausgesprochen, appellierte in den Jahren bis zu seinem Tod 1970 an die Verantwortung der Forscher und mahnte eindringlich vor der Gefahr der Atombombe.⁷⁸⁶

⁷⁸² Anders, Hiroshima. S.393. Die von ihm festgestellte Endzeit soll nicht „in das wirkliche Zeitenende umschlagen“. Ebenda, S.393. Die Aufgabe des Menschen ist die Verhinderung dieses Zeitenendes.

⁷⁸³ Ebenda, S.393.

⁷⁸⁴ In seinem Vorwort zur zweiten Auflage aus dem Jahr 1981 bekräftigt er die noch immer vorherrschende Aktualität seiner Thesen, da eine Apokalypse (damals) immer noch möglich wäre. Er erwähnt allerdings ebenfalls die Gefährlichkeit der Atomreaktoren und bemängelt, dass die Menschen „vom Problem des Atomkrieges durch das Atomproblem selbst ferngehalten werden“. Die Menschen würden zwar die Atomkraft bekämpfen, vergäßen aber dabei, dass im Hintergrund ein Atomkrieg drohe. Anders, Drohung. S.X.

⁷⁸⁵ Die Göttinger Erklärung von 1957, auch als „Göttinger Manifest der Göttinger 18“ bekannt, war eine Stellungnahme von renommierten westdeutschen Physikern wie Otto Hahn, Werner Heisenberg oder Carl Friedrich von Weizsäcker gegen die mögliche Bewaffnung der deutschen Bundeswehr mit Atomwaffen, wie dies in den Jahren 1956-1957 kurz nach der Gründung der Bundeswehr ausführlich diskutiert worden war. Zwar wird in der Erklärung ausdrücklich die Bewaffnung mit Atomwaffen abgelehnt, jedoch die friedliche Nutzung der Kernenergie, die „mit allen Mitteln zu fördern“ wäre, betont, was – aus heutiger Sicht – nach Tschernobyl und Fukushima zu kritisieren ist. <http://www.uni-goettingen.de/de/54320.html> (16.März 2011).

⁷⁸⁶ Es ist kein Zufall, dass er sein Buch dem Nobelpreisträger Born gewidmet hatte. So gab Born in einem Radiointerview bekannt: „Sollte die Gattung nicht durch einen nuklearen Krieg ausgelöscht werden, wird sie in einer Herde von dummen, dumpfen Kreaturen degenerieren, unter der Tyrannei von Diktatoren, die sie mit Hilfe von Maschinen und Robotern beherrschen. Dies ist keine Prophetie, sondern vielmehr ein Alptraum. Doch meine Beurteilung mag ganz falsch sein. Ich hoffe es“. <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/708934/> (16.März 2011). Eine Ähnlichkeit der Ansichten von Anders und Born lässt sich daher feststellen. Zu Max Born ist festzuhalten, dass er 1955 das „Russell-Einstein-Manifest“, welches ein Aufruf gegen die Verwendung von

Für Anders war die Erfindung der Atombombe ein „*Sprung ins Absolute*“⁷⁸⁷, da dadurch ein „*Gottes-Status*“⁷⁸⁸ erlangt worden war; ein Status, der „*Omnipotenz*“⁷⁸⁹ bedeute. Unlimitiert und nicht limitiert wie zur Zeit der Kolonialkriege könnten mit dieser Omnipotenz die atomaren Staaten über andere Staaten oder gar die gesamte Menschheit entscheiden. Die Großmächte wurden durch die Bombe vom „*Großmacht-Status in den Allmacht-Status*“⁷⁹⁰ versetzt und da es keine Steigerungsform mehr durch den Besitz der Bombe gibt, kann man zwischen „*größerer*‘ und *kleinerer Allmacht*“⁷⁹¹ nicht mehr differenzieren. Paradox an dieser Situation ist, dass auch Kleinstaaten durch die durchwegs nachahmbare technische Herausforderung der Entwicklung einer eigenen Bombe in diesen allmächtigen Status gelangen können und dadurch ebenfalls zu einer Großmacht werden.⁷⁹²

Hat ein Staat mit der Erfindung der Atombombe sich zur Großmacht entwickelt, so ist dieser allerdings „*total ohnmächtig*“⁷⁹³, da er zwar nun andere vernichten kann, allerdings selber auch von den anderen atomaren Staaten vernichtet werden kann. Jeder mit der Bombe drohende Staat ist somit der Erpresser eines anderen und zudem auch sein eigener, woraus seine eigene Ohnmacht resultiert.⁷⁹⁴

Politisch gesehen ist für ihn die Drohung mit der Atombombe „*totalitär*“⁷⁹⁵, da das Wesen dieser Drohung, aus Atomkrieg und damit aus sicherer „*Liquidierung*“⁷⁹⁶ besteht. Der Erpressungszustand, in dem die Welt mit der Erfindung der Bombe geraten war, „*verwandelt die Erde in ein ausfluchtloses Konzentrationslager*“.⁷⁹⁷ Daher entwickeln „*Totalitarismus und atomare Allmacht ein Paar*“.⁷⁹⁸ Die Drohung mit der Atombombe wirkt innen- sowie

Atom- und Wasserstoffbomben war, unterzeichnet hat. Siehe: http://www.djf-ev.de/quarterly/2004-01/04_russell_eistein_manifesto.pdf (16.März 2011).

⁷⁸⁷ Anders, Drohung. S.11.

⁷⁸⁸ Anders, Drohung. S.12. Dieser „*Gottes-Status*“ ist für ihn nicht theologisch zu interpretieren, sondern „*im negativen Sinne*“, da nun wenige Menschen über die Apokalypse und damit über das Schicksal der Menschheit entscheiden würden. Ebenda, S.12.

⁷⁸⁹ Ebenda, S.12.

⁷⁹⁰ Ebenda, S.12.

⁷⁹¹ Anders, Drohung. S.14. Die Steigerungsformen sind durch die Atombombe belanglos geworden, da jede Atommacht das Größte, nämlich die Atombombe, besitzt.

⁷⁹² Als Beispiel dafür führt er Luxemburg an. Dieses wäre mit dem Besitz von Atombomben „*mächtiger als ein Frankreich ohne diese*“. Jeder Staat, der diese technische Erfindung nachvollzieht und selbst besitzt, wird zur Großmacht, was eine Invertierung der bisherigen Vorgangsweise wäre, da zuerst die Großmächte zur Atommacht wurden. Diejenigen Staaten, die den Schritt der Erlangung der Bombe nicht vollziehen, schlüpfen in die Rolle von „*geduldeten Todeskandidaten*“, die mehr durch Zufall „*nicht oder noch nicht liquidiert worden*“ sind. Anders, Drohung. S.15.

⁷⁹³ Anders, Drohung. S.17.

⁷⁹⁴ In diesem Zusammenhang stellt er fest: „*Rampen für Raketen sind Untergangsmagneten*“. Da immer mehr Staaten in diese Situation kommen, besteht für ihn die Welt aus einem „*System der gegenseitigen Erpressung*“. Anders, Drohung. S.16.

⁷⁹⁵ Anders, Drohung. S.94.

⁷⁹⁶ Ebenda, S.94.

⁷⁹⁷ Anders, Drohung. S.95.

⁷⁹⁸ Anders, Drohung. S.17.

außenpolitisch, da man andere Staaten außenpolitisch damit erpressen und die Menschen des eigenen Staates innenpolitisch terrorisieren kann. Als Beispiel dafür führt er die Vereinigten Staaten der McCarthy-Ära an, da damals die USA die einzige Atommacht waren und außen-, sowie innenpolitisch ihre singuläre Machtstellung auszunutzen versuchten.⁷⁹⁹

Aus dieser „Allmacht“, die durch die Atombombe gegeben ist, ergibt sich für ihn das „*Ende des Politischen*“⁸⁰⁰, da die Bombe alle Schranken sprengt und das Gebiet der Politik verlässt. Die Bombe ist nicht nur ein politisches Faktum, sondern sie ist grenzenlos, was die Politiker allerdings aufgrund der Unfähigkeit der Vorstellung der Konsequenzen der Anwendung der Bombe nicht verstehen könnten.⁸⁰¹

Die Menschen könnten diesen „*Sprung*“⁸⁰² ins „*Zeitalter des Schrankenlosen*“⁸⁰³ ebenfalls nicht nachvollziehen, da sie „*unfähig sind zu sehen, was sie tun; und dort haltzumachen, wo sie es ganz gerne täten*“. ⁸⁰⁴ Sie sind „*invertierte Utopisten*“⁸⁰⁵, da „*Utopisten, dasjenige, was sie sich vorstellen, nicht herstellen können, können wir uns dasjenige, was wir herstellen, nicht vorstellen*“. ⁸⁰⁶ In diesem Zusammenhang weist er erneut darauf hin, dass die Menschen „*im Zeitalter der Verharmlosung und der Unfähigkeit zur Angst*“⁸⁰⁷ leben würden, womit er auf seine These der „Apokalypseblindheit“ verweist. Die Lösung dieses Problems wäre der

⁷⁹⁹ „Denn die unter McCarthy rapide sich entwickelnden innenpolitisch-totalitären Tendenzen waren weitgehend die Folgen des damaligen atomaren Monopols Amerikas gewesen; ohne dieses Monopol hätten sie jedenfalls niemals diejenigen Chancen und diejenige Virulenz gehabt, die sie tatsächlich hatten“. Anders, Drohung. S.19. Im Vergleich dazu war der Totalitarismus im NS-Staat „imperfekt“, da diesem die Atombombe fehlte. „Erst ein atomares Monopol hätte die Krönung des nationalsozialistischen Staates bedeutet: nämlich die vollkommene Koordinierung von Innen- und Außenpolitik, also Terror im globalen Ausmaß. Welch ein Segen es war, daß Hitler damals von den Wissenschaftlern nicht optimal bedient wurde, oder von der Technik nicht optimal bedient werden konnte [...]“. Anders, Drohung. S.17-18. Für ihn zeigt sich, dass historisch gesehen das Zusammenspiel von Technik und Politik harmonisch gewesen und schon in der Hitlerzeit die technische Forschung von Pascual Jordan, einem Physiker und NSDAP-Mitglied, als „Machtinstrument“ bezeichnet worden war. Im Vergleich zwischen der Außenpolitik der Vereinigten Staaten und der des NS-Staates ist das Agieren der USA durch die atomare Drohung außenpolitisch totalitär, auch innenpolitisch kann das Handeln totalitär werden. Im Gegensatz dazu war der NS-Staat innenpolitisch totalitär; er hätte aber mit dem Besitz der Bombe außenpolitisch gedroht „...total‘ zu werden, also sich zur atomaren Außenpolitik zu erweitern“. Anders, Drohung. S.18.

⁸⁰⁰ Anders, Drohung. S.19.

⁸⁰¹ Naturgemäß meint er hier erneut seine These vom „Prometheischen Gefälle“. Den Politikern konstatiert er die Regel der „akkumulierenden Hemmungslosigkeit bei akkumulierender Macht“; dabei meint er, „daß Hemmungen davor, von Macht Gebrauch zu machen, um so geringer werden, je größer die Macht ist, die man in Händen hält“. Anders, Drohung. S.21. Zudem entscheiden meist beschränkte und mittelmäßige, also mediokre Personen, über die Verwendung der Bombe. Ein Problem bei den Entscheidungsträgern ist weiters, dass „einmal irgendwo ein ausgesprochener Verbrecher über ‚Atomwaffen‘ verfügt und seiner herostratischen Versuchung nicht widerstehen kann. Es gibt nichts Unvernünftigeres als auf Vernunft zu spekulieren“. Anders, Drohung. S.21.

⁸⁰² Anders, Drohung. S.22.

⁸⁰³ Anders, Drohung. S.19.

⁸⁰⁴ Anders, Drohung. S.22. Erneut weist er auf seine These vom „Prometheischen Gefälle“ hin. Die Menschen sind „blinde und bremsenlose Prometheiden“, die nicht wissen, was sie tun. Ebenda, S.22.

⁸⁰⁵ Anders, Drohung. S.96.

⁸⁰⁶ Ebenda, S.96. Um dies zu illustrieren gibt er zu bedenken, dass ein Knopfdruck wesentlich leichter zu vollziehen ist, als einen Menschen Aug in Aug zu ermorden.

⁸⁰⁷ Anders, Drohung. S.98.

Versuch der Erweiterung der Vorstellung um die Lücke zwischen Herstellen und Vorstellen annäherungsweise schließen zu können. Zudem sollen sich die Bürger in die Angelegenheiten des Staates, also auch in Rüstungs- und Atomfragen „*einmischen*“⁸⁰⁸, wenn sie die Bezeichnung „Demokratie“ wörtlich nehmen würden.

Um die Herstellung von verhängnisvollen Produkten oder Geräten, wie die Atombombe, deren Produktion durch „*Arbeitsteilung und Spezialisierung*“⁸⁰⁹ ermöglicht wird, zu verhindern, muss eine Änderung der Arbeitsmoral eintreten. Die Arbeiter sollen „*nur diejenigen Arbeiten leisten, für deren Effekte wir auch dann einstehen würden, wenn sie Effekte unseres direkten Handelns wären; und nur diejenigen Produkte haben, deren Dasein ein solches Handeln ‚inkarniert‘, das wir auch als eigenes Tun übernehmen könnten*“.⁸¹⁰

Um diese Änderung der Arbeitsmoral zu erlangen, ist die Ausrufung eines „*universellen hippokratischen Eides*“⁸¹¹ sowie die Durchführung eines Streiks, eines „*Produktstreiks*“⁸¹², notwendig, durch die die Herstellung von potentiellen Vernichtungsapparaten verhindert wird.

Für die Geschichte hat mit den ersten Abwürfen der Atombombe ein neues Zeitalter begonnen, die „*endgültig letzte Epoche der Menschheit*“⁸¹³ ist angebrochen. Grund dafür ist einerseits die Tatsache, dass diese letzte Epoche „*nicht nur sterblich, richtiger: ermordbar*“⁸¹⁴ ist und dies den großen Unterschied zu allen vorherigen Epochen der Menschheitsgeschichte darstellt. Andererseits kann dieser letzten Epoche keine neue Epoche folgen, da „*ihr Übergang in etwas Anderes nur in der Form des Unterganges vor sich gehen könnte, und zwar als Untergang schlechthin, als Untergang der gesamten vergangenen und künftigen Geschichte, nicht nur als Untergang unserer Epoche*“.⁸¹⁵ Hiroshima ist seit dem 6.

⁸⁰⁸ Anders, Drohung. S.100.

⁸⁰⁹ Anders, Drohung. S.81. Die Arbeitsteilung und Spezialisierung bewirkt bei den Arbeitern die Unmöglichkeit des Erkennens der Folgen des Handelns.

⁸¹⁰ Anders, Drohung. S.104.

⁸¹¹ Anders, Drohung. S.137. Der „*universelle hippokratische Eid*“ soll die Annahme und die Durchführung von „*Vernichtungsarbeiten*“ durch Überprüfung verhindern. Zudem sollen Arbeitern sowie Vorgesetzten gegenüber die Befolgung von diesen unmoralischen Arbeiten verweigert werden, auch wenn damit Konsequenzen verbunden wären. Anders, Drohung. S.137-138.

⁸¹² Anders, Drohung. S.136 Für ihn reicht jedoch nicht nur der individuelle Streik gegenüber der Herstellung von beispielsweise Atombomben aus, da bei individuellem Streik immer ein Arbeitsnachfolger gefunden werden kann und die Produktion von Waffen weitergeht. Es muss „*ein Sprung in die politische Praxis*“ geschehen, die Streikenden sollen in der Politik ihre Ideen durchsetzen, zumindest als anerkannte „*Oppositionelle*“. Anders, Drohung. S.164-166.

⁸¹³ Anders, Drohung. S.55. Diese letzte Epoche hat 1945 begonnen und „*ist endgültig. Entweder leben wir in dieser unserer Epoche weiter, oder wir leben überhaupt nicht weiter. Tertium non datur*“. Ebenda, S.55.

⁸¹⁴ Anders, Drohung. S.60.

⁸¹⁵ Ebenda, S.60. Dieser Untergang würde bewirken, dass es „*die Tatsache, daß es einmal den Zwischenfall, der ‚Geschichte‘ heißt, gegeben hatte*“ ausgelöscht werden würde und bei einer vollständigen Vernichtung der Welt nicht einmal mehr die Natur als Nachfolger des Menschen übrig bleiben würde. Anders, Drohung. S.61.

August 1945 zu einem „Weltzustand“⁸¹⁶ geworden; es ist eine „Endzeit“⁸¹⁷ eingetreten, die „jederzeit in ein Zeitende umschlagen könnte“.⁸¹⁸ Der 6. August 1945 war weiters ein „Tag der Degradierung der Geschichte“⁸¹⁹ gewesen, da sich seit diesem Tag die Sterblichkeit der Geschichte herausgestellt habe. Die Menschheitsgeschichte wurde dadurch zu einem „Intermezzo“⁸²⁰ reduziert, da sie sich „zu einem endlichen und einmaligen, also individuellen, Ereignis abzurunden“⁸²¹ drohe.

Nach einem durchgeführten Atomkrieg und dem daraus resultierenden Untergang wird die Fähigkeit der Erinnerung, die das Wesen der Geschichte ausmacht, ebenfalls ausgelöscht sein. Es wird die Welt zu einem „Friedhof ohne Hinterbliebene“⁸²² – eine Welt ohne Möglichkeit der Erinnerung und damit ohne Geschichte.

Ein historisch besonders gravierendes und paradoxes Datum ist für ihn der 8. August 1945, ein Tag an dem die Alliierten des zweiten Weltkrieges das Dokument, in dem die „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ erstmals festgestellt worden waren, in London unterschrieben hatten. Der Zeitpunkt des Beschlusses dieses Dokuments fand genau zwei Tage nach dem Abwurf der Atombombe über Hiroshima und einen Tag vor dem Abwurf der Bombe über Nagasaki statt, weshalb er dieses Datum als „das monströseste Datum“⁸²³ bezeichnet. Kein anderes „Datum der Weltgeschichte ist abenteuerlicher“.⁸²⁴

Ein Atomkrieg und das damit verbundene Massensterben werden für ihn durch einen unglücklichen Zufall, durch Irrtum oder auch aufgrund eines „Mißverständnisses“⁸²⁵ ausgelöst werden; vielleicht wird ein einfacher Soldat, der „die Weisung eines aufleuchtenden Signals befolgen wird, gelangweilt“⁸²⁶ die Apokalypse auslösen. Die für einen Mord notwendige Portion Bosheit wird dieser Soldat gar nicht empfinden, weshalb sich die Menschen vor dem „Ende der Bosheit“⁸²⁷ befinden würden.

⁸¹⁶ Anders, Drohung. S.93.

⁸¹⁷ Ebenda, S.93.

⁸¹⁸ Ebenda, S.93. Er spricht auch von einer „Frist“, in der die Menschen von heute leben würden. Anders, Drohung. S.170.

⁸¹⁹ Anders, Drohung. S.172.

⁸²⁰ Anders, Drohung. S.173.

⁸²¹ Ebenda, S.173.

⁸²² Anders, Drohung. S.174. Er rät den Historikern, „schon heute ihre Geschichten mit der Formel einzuführen: ‚Es wird einmal eine Geschichte gewesen sein!‘“. Anders, Drohung. S.175.

⁸²³ Anders, Drohung. S.168.

⁸²⁴ Anders, Drohung. S.169. Dazu kommt, dass er es als „deprimierend“ bezeichnet, dass den Bewohnern der Welt bisher die „zwei Fakten Nürnberg und Atombombe“ und deren „Koinzidenz“ bisher nicht aufgefallen wäre. Ebenda, S.169.

⁸²⁵ Anders, Drohung. S.89.

⁸²⁶ Anders, Drohung. S.190.

⁸²⁷ Anders, Drohung. S.191. Das „Ende der Bosheit“ ist naturgemäß nicht „das Ende der bösen Taten“, sondern die Überflüssigkeit der Bosheit selbst, da ein Knopfdruck in dieser Situation nicht als Bosheit empfunden wird.

Die Welt würde nicht „durch Zorn oder Verbissenheit“⁸²⁸ in die Apokalypse gehen, sondern „ausgeknipst wird sie werden“.⁸²⁹ Vor allem auch dann, wenn nicht mehr ein Mensch über den Knopfdruck entscheidet, der die Apokalypse auslöst, sondern diese Verantwortung auch noch an Maschinen delegiert wird. Durch diese Entscheidungsüberantwortung verlieren die Menschen ihre „Mündigkeit“ und „Autonomie“⁸³⁰ – sie machen sich „überflüssig“ und „liquidieren“⁸³¹ sich. Daraus resultiert, dass „unmenschliche Taten [...] heute Taten ohne Menschen“⁸³² sind und diese Ereignisse sich eigentlich als „Begebenheiten“⁸³³, ja sogar als „fremde Schauspiele“ oder „katastrophale Naturschauspiele“⁸³⁴ bezeichnen lassen. Der Mensch und vor allem seine Humanität sind daher historisch gesehen – genauso wie die Geschichte – „ein Intermezzo“.⁸³⁵ Die Humanität des Menschen ist eingezwängt zwischen zwei „Phasen der Unmenschlichkeit“⁸³⁶ – der Vorzeit der Tiere, aus denen er sich heraus entwickelt hat, und der Nachzeit der „totalen Instrumentalität“⁸³⁷ durch die kommende Zeit der totalen Technik, die auf das Heute folgt.

Durch die Technik entwickeln sich die Menschen – unabhängig davon, ob sie in demokratischen oder sozialistischen Staaten leben würden – „den oligarchischen oder monokratischen Herrschaftsformen entgegen“⁸³⁸; die Regimes von Hitler oder Stalin waren „keine Intermezzi“⁸³⁹, sondern sind „die Verwirklichung dessen, auf was die Epoche eigentlich hinaus will“.⁸⁴⁰ Es spricht für ihn aller Wahrscheinlichkeit nach alles dafür, dass die Menschheit in der Zukunft unter dem Diktat der Technik versklavt leben wird.

Garant und gleichzeitig auch Profiteur dieser Entwicklung hin zu der technischen Diktatur ist für ihn vor allem die Rüstungsindustrie. Erneut wird diese von ihm ausführlich kritisiert. So

Nach solch einem Knopfdruck verbleiben ein guter Mensch da und immense Auswirkungen dort, wo die Bombe eingeschlagen hat. Die dadurch sichtbare „Entfremdung zwischen Tat und Täter“ war für ihn schon bei den Hiroshima-Piloten gegeben und ist bis heute vorhanden. „Denn wir Alle sind ja als Arbeitende dazu verurteilt, nicht zu wissen, was wir tun. Und da wir dadurch, vielleicht sogar ‚das Gute wollend‘, hemmungslos ‚das Böse tun‘, sind wir alle gewissermaßen zu ‚negativen Mephistopelessen‘ geworden. Wie gut waren doch die alten Zeiten gewesen, in denen Bösartigkeit noch die Bedingung böser Taten gewesen war!“ Anders, Drohung. S.191.

⁸²⁸ Anders, Drohung. S.193.

⁸²⁹ Ebenda, S.193. Dieses Ausknipsen der Welt wird mit unblutigen und sauberen Händen durch einen Knopfdruck geschehen. „Wir leben im Massenzeitalter der sauberen Hände, die Inflation von Gutwilligen ist unabsehbar. In einer Sintflut von Unschuld werden wir versaufen“. Ebenda, S.193.

⁸³⁰ Anders, Drohung. S.198.

⁸³¹ Anders, Drohung. S.199.

⁸³² Anders, Drohung. S.200.

⁸³³ Ebenda, S.200.

⁸³⁴ Anders, Drohung. S.201.

⁸³⁵ Ebenda, S.201.

⁸³⁶ Ebenda, S.201.

⁸³⁷ Ebenda, S.201.

⁸³⁸ Anders, Drohung. S.197.

⁸³⁹ Ebenda, S.197.

⁸⁴⁰ Anders, Drohung. S.198.

stellt er fest, dass nicht aufgrund der angespannten politischen Weltlage die atomare Hochrüstung gebraucht wird, sondern die Rüstungsindustrie „*die gespannte politische Lage benötigt und deshalb herstellt*“.⁸⁴¹ Um die eigene Existenz und den Profit zu gewährleisten, wird von der Rüstungsindustrie kontinuierlich die Gefahr des Atomkrieges betont.

Besonders hervorgehoben wird von ihm auch die fehlerhafte Tatsache, dass die „*Vernichtungsbranche*“⁸⁴² wie jeder anderer Industriezweig angesehen wird. In den Vereinigten Staaten würden sich im Jahre 1963 „*18 Millionen plus Anhang von der Defence Industry*“⁸⁴³ ernähren; dabei würden sie „*völlig normal und persönlich hochanständig*“⁸⁴⁴ an der Vernichtung und am Tode von Tausenden arbeiten; ja sogar würden diese ihre eigene Vernichtung damit indirekt herstellen.

In der Konsumgesellschaft wird diese Tatsache der Herstellung der eigenen Vernichtung aber widerspruchsfrei akzeptiert. Dazu kommt, dass in dieser konsumorientierten Gesellschaft der Mensch es gewohnt ist, rasch oder „*prompt*“⁸⁴⁵ von den Dingen beliefert zu werden, die er sich wünscht, beziehungsweise die er benötigt. Er ist dabei den Mühen und Anstrengungen, die zur Erlangung dieses Wunsches notwendig waren, verlustig gegangen. „*Die ‚Zeit‘ genannte Distanz zwischen dem intendierten Bedürfnis und der Stillung [...] ist zur Punctualität zusammengeschrumpft*“⁸⁴⁶, weshalb es das Wesen der heutigen Zeit ist, „*die Zukunft ihres eigentlichen Zukunftscharakters, nämlich des Charakters der Unverfügbarkeit und Ungewißheit zu entkleiden und sie immer schon in ein Stück Gegenwart zu verwandeln*“.⁸⁴⁷ Die Zukunft kommt daher auch in Anbetracht der Warenwelt nicht nur, sie ist sogar gegenwärtig, „*denn wir defuturisieren soviel Zukunft wie möglich, wir ziehen so viel von ihr wie nur irgend möglich in die Gegenwart hinein, um sie in diese zu inkorporieren*“.⁸⁴⁸ Auch aus dieser Warenwelt und dem damit verbundenen diffizilen Verhältnis zur Zukunft resultiert der „*Verlust des Verständnisses von Zukunft*“⁸⁴⁹ und ebenfalls daher in letzter Konsequenz ein Verlust der Erkenntnis der „*Möglichkeit einer Zukunftslosigkeit*“.⁸⁵⁰

⁸⁴¹ Anders, Drohung. S.116.

⁸⁴² Anders, Drohung. S.142.

⁸⁴³ Anders, Drohung. S.143.

⁸⁴⁴ Ebenda, S.143.

⁸⁴⁵ Anders, Drohung. S.122.

⁸⁴⁶ Ebenda, S.122.

⁸⁴⁷ Anders, Drohung. S.123. Dazu präzisiert er, dass „*das einzige noch intakte Morgen [...] das kommerzielle*“ ist. Zukunft entsteht in der Konsumgesellschaft nicht durch den Wunsch des Menschen, das „*Nichtgegenwärtige gegenwärtig zu machen*“, also zu besitzen, sondern invers durch die Waren, die „*nach uns dürsten, nämlich danach, als unser Eigentum Aktualität zu gewinnen (und anderen Produkten die Bahn frei zu machen)*“. Die Zukunft wird auf der Grundlage der Warenwelt gemacht – ihr zu entgehen ist fast unmöglich, „*da wir in „Nichts-als-Konsumenten verwandelt sind*“. Anders, Drohung. S.124.

⁸⁴⁸ Anders, Drohung. S.125.

⁸⁴⁹ Anders, Drohung. S.124.

⁸⁵⁰ Ebenda, S.124.

Was dem Menschen bleibt, ist – in Anbetracht des Weltzustandes von Hiroshima – nur mehr eine „Frist“.⁸⁵¹ Anders bestreitet, dass die Zeit in der wir leben sich als „*unser Zeitalter*“⁸⁵² bezeichnen lässt; es ist eine „*Endzeit*“⁸⁵³, die vorliegt. Der Beginn der Endzeit lässt sich mit dem Jahr 1945 ausmachen, es ist dieses das „*Jahr Null*“⁸⁵⁴, von dem eine neue Zeitrechnung ausgeht. Die Zeit ist dabei mit dem Frieden in Übereinstimmung gebracht worden, vor allem deshalb, da der Mensch überhaupt nur mehr Zeit haben kann, wenn es Frieden auf der Welt und damit keinen Atomkrieg gibt.

Der Frieden hört in diesem Zusammenhang auf, ein „*empirischer geschichtlicher Zustand unter anderen zu sein*“⁸⁵⁵, er ist „*nun die Bedingung schlechthin: die Bedingung für Menschheit, Geschichte und Zeit*“.⁸⁵⁶ Der drohende atomare dritte Weltkrieg wäre „*der letzte Krieg*“⁸⁵⁷ und damit „*zugleich der Krieg gegen alle bisherigen Zeiten, in denen es Menschen gegeben hatte*“.⁸⁵⁸ Die Zeit des Kalten Krieges ist eine Zeit der „*Vorbereitungsphase*“⁸⁵⁹, ein „*Friedensintermezzo*“⁸⁶⁰, eine „*Windstille*“.⁸⁶¹ Dabei betont er abschließend erneut, dass der kommende Krieg der „*häßloseste Krieg*“⁸⁶² sein wird, „*der je geführt worden ist*“⁸⁶³, da der Feind unsichtbar bleiben wird.⁸⁶⁴

Alle Thesen, die er mittels dieses Buches statuiert hatte, haben für ihn den Zweck, dass „*sie nicht wahr werden*“.⁸⁶⁵ Der Mensch hat die Aufgabe zu handeln, denn es gäbe für ihn „*nichts Entsetzlicheres als recht zu behalten*“.⁸⁶⁶

⁸⁵¹ Anders, Drohung. S.203.

⁸⁵² Anders, Drohung. S.204.

⁸⁵³ Ebenda, S.204.

⁸⁵⁴ Ebenda, S.204. Dieses Jahr Null ist ein Paradox, da damit „*Endnähe und Endlosigkeit*“ ausgehen. Unter „*Endnähe*“ ist für ihn die zeitliche und räumliche Nähe zu der möglichen Apokalypse gemeint, unter „*Endlosigkeit*“ die Dauer dieses Zeitalters, da es erstens unmöglich ist, das Wissen der Herstellung der Untergangsgeräte zu revozieren und zu vergessen und zweitens dieses Zeitalter solange andauert, so lange wir Menschen existieren. Ebenda, S.204.

⁸⁵⁵ Ebenda, S.204.

⁸⁵⁶ Ebenda, S.204.

⁸⁵⁷ Anders, Drohung. S.205.

⁸⁵⁸ Ebenda, S.205.

⁸⁵⁹ Anders, Drohung. S.68.

⁸⁶⁰ Ebenda, S.68.

⁸⁶¹ Anders, Drohung. S.91.

⁸⁶² Anders, Drohung. S.104.

⁸⁶³ Ebenda, S.104.

⁸⁶⁴ Eine ähnliche Erscheinung lässt sich heute im Bereich der modernen Kriegsführung beobachten, da hier auch die Tötungsmaschinen von Menschen hinter Bildschirmen bedient werden und für die Opfer kaum erkennbar sind.

⁸⁶⁵ Ebenda, S.104.

⁸⁶⁶ Anders, Drohung. S.104-105.

II. 9. Aus der Geschichte lernen – Wir Eichmannsöhne (Wien 1964)

Im Jahr 1964 publizierte Anders einen so bezeichneten offenen Brief an Klaus Eichmann, dem Sohn von Adolf Eichmann, unter dem Titel „Wir Eichmannsöhne“. Dem Schreiben und der Publikation des Buches war der Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem im Jahr 1961 vorausgegangen. Anders verfolgte diesen Prozess genau und sah in Eichmann eine negative Symbolfigur, die das Lernen aus der Vergangenheit für eine bessere Zukunft aufzeigen muss.⁸⁶⁷ Die Erinnerung an die Verbrechen und die daraus resultierende „Verdüsterung [...] taugt allein dann etwas, wenn wir es verstehen, sie auszunutzen und in anderes zu verwandeln. Zu verwandeln haben wir sie“.⁸⁶⁸

Der unbestreitbare Ansatzpunkt bei der Erinnerung an den Mord von Millionen ist für ihn das Vorhandensein des „Monströsen“⁸⁶⁹, worunter er erstens die „institutionelle und fabrikmäßige Vertilgung von Menschen [...] und zwar von Millionen“⁸⁷⁰, versteht. Zweitens bedeutet das Monströse für ihn die ausführende Beteiligung von Menschen, von „Leiter und Handlanger“⁸⁷¹, die diesen Massenmord aktiv vollzogen haben.

Der dritte Bestandteil des Monströsen ist für ihn die passive Beteiligung der Menschen, die nichts von dem Massenmord wussten – „und zwar deshalb nichts wußten, weil sie nichts davon wissen wollten“.⁸⁷²

Die Analyse des Massenmords an den europäischen Juden ist für das Lernen in und aus der Geschichte für ihn vor allem deswegen wichtig, um „Wiederholungen des Monströsen“⁸⁷³, die „nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich sind“⁸⁷⁴, zu vermeiden und „gegen diese möglichen Wiederholungen anzukämpfen“.⁸⁷⁵

⁸⁶⁷ Im Postskriptum des Buches gibt er bekannt, dass er seine Ausführungen direkt nach der Hinrichtung von Adolf Eichmann niedergeschrieben habe. Anders, Eichmannsöhne. S.67.

⁸⁶⁸ Anders, Eichmannsöhne. S.20.

⁸⁶⁹ Anders, Eichmannsöhne. S.19-20.

⁸⁷⁰ Anders, Eichmannsöhne. S.19.

⁸⁷¹ Ebenda, S.19. Die aktiven Täter am Massenmord werden von ihm in verschiedene Gruppen eingeteilt. Es gab „sklavische Eichmänner“ (die den täglichen Mord als gewöhnliche Arbeit ansahen und auf Befehl gedankenlos handelten), „ehrlose Eichmänner“ (die diese Arbeitsstellen gerne innegehabt hätten), „sture Eichmänner“ (die die Macht über Menschen auskosteten), „gierige Eichmänner“ (die sich selbst zeigen wollten, dass sie Unerträgliches ausführen konnten) und „feige Eichmänner“ (die den gerne ausgeübten aber eigentlich verbotenen Mord nun mit gutem Gewissen vollziehen konnten). Ebenda, S.19.

⁸⁷² Ebenda, S.19. Diese Menschengruppe, die den Großteil der Bevölkerung des NS-Staates umfasst, nennt er „passive Eichmänner“. Sie wollten von dem Massenmord nicht wissen, „weil sie nichts davon wissen wollen durften“. Anders, Eichmannsöhne. S.20.

⁸⁷³ Ebenda, S.20.

⁸⁷⁴ Ebenda, S.20. Wie recht er mit der hohen Wahrscheinlichkeit des sich wiederholenden Massenmords haben würde, konnte er während dem Schreiben dieses Buches gar nicht abschätzen. Man denke dabei beispielsweise

Da er der Meinung ist, dass der Weiterverlauf der Geschichte durch den Verbleib der Grundprinzipien des Monströsen in der Welt in großer Gefahr ist, hat man in der Geschichte nach den Voraussetzungen und Ursachen zu suchen, die das Monströse bedingen und unterstützen, diese zu analysieren und schlussendlich zu bekämpfen.

Den millionenhaften Mord an den europäischen Juden hat für ihn einerseits das Faktum möglich gemacht, dass die Menschen „zu Kreaturen einer technischen Welt geworden sind“.⁸⁷⁶ Die zweite Ursache für das Monströse ist die Tatsache, dass die Technik dem Menschen „zuviel“ geworden⁸⁷⁷ ist, es besteht eine Differenz zwischen Produktion und Imagination, also zwischen Herstellen und Vorstellen, womit er erneut auf seine These des „Prometheischen Gefälles“ eingeht. Die Auswirkungen, die die Menschen erzeugen, wären von solch großer Dimension, so dass sie nicht mehr versteh- oder vorstellbar sind.

Genau das gleiche Symptom trifft für ihn auch im Bereich der Wahrnehmung zu. Je größer die Folgen dessen sind, was die Menschen produzieren, umso geringer wird die Möglichkeit, dies wahrzunehmen und zu verstehen. Die Welt, die sich „sowohl unserer Vorstellung wie unserer Wahrnehmung entzieht“⁸⁷⁸, wird daher „von Tag zu Tag dunkler“⁸⁷⁹ – und zwar insofern, „daß wir sogar dazu berechtigt wären, unser Zeitalter ein ‚dark age‘ zu nennen“.⁸⁸⁰

Die Gesellschaft wird in diesem dunklen Zeitalter kontinuierlich betrogen, da man den Menschen weismacht, „daß sie aufgeklärt seien“⁸⁸¹ – was allerdings ein Trugschluss ist.

Je schneller der technische Fortschritt nämlich vorangeht, desto geringer kann die Vorstellung und Wahrnehmung des Menschen dieser Entwicklung folgen, „um so rapider sinkt unsere ‚Aufgeklärtheit‘, um so blinder werden wir“.⁸⁸²

Besonders problematisch ist diese Minderwertigkeit der Wahrnehmung und Vorstellung für den Bereich des Fühlens, da die Menschen durch die Auswirkungsgröße der eigenen Produkte

an den Massenmord in Kambodscha in den Jahren 1975 bis 1979, in Ruanda im Jahr 1994 oder etwa bei den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts.

⁸⁷⁵ Anders, Eichmannsöhne. S.20. Für ihn haben die Menschen die Aufgabe aus der Vergangenheit das „unzweideutig auszufinden, was wir eigentlich zu bekämpfen haben“. Ebenda, S.20.

⁸⁷⁶ Anders, Eichmannsöhne. S.24.

⁸⁷⁷ Ebenda, S.24.

⁸⁷⁸ Anders, Eichmannsöhne. S.26.

⁸⁷⁹ Ebenda, S.26.

⁸⁸⁰ Ebenda, S.26.

⁸⁸¹ Ebenda, S.26. Die Gesellschaft ist für ihn an dieser Stelle in zwei Teile geteilt – in „Dunkelmänner des technischen Zeitalters“, die die Wahrheit über beispielsweise die Auswirkungen von technischen Einrichtungen verschweigen und in die Betrogenen, die die große Masse der Bevölkerung darstellen. Ebenda, S.26.

⁸⁸² Ebenda, S.26. Die Menschen werden dadurch zu Versagern „bis hinein in die Fundamente unserer Existenz“. Anders, Eichmannsöhne. S.27.

oder Handlungen diesen „*nicht mehr gewachsen sind*“.⁸⁸³ Mit dem Fortschritt sind auch im Bereich des Fühlens die „*Gefühlsaufgaben gestiegen*“⁸⁸⁴, jedoch konnte auch das Fühlen dieser Anforderungserhöhung nicht Schritt halten, da es, wenn die Größe der Anforderungserhöhung „*übermäßig wird*“⁸⁸⁵, überfordert ist. Das Ergebnis daraus ist, dass die Menschen zu „*emotionalen Analphabeten*“⁸⁸⁶ werden. Genau diese Tatsache ist gefährlich, da dadurch die Basis für neue monströse Ereignisse wie etwa weitere Massenmorde gelegt wird. Das Verantwortungsgefühl verkümmert durch die emotionale Überforderung; der Mensch hat nun keine Hemmungen mehr, tausende Andere leichtfertig in den Tod zu schicken.

Adolf Eichmann, der Schreibtischtäter, soll allerdings nicht durch diese Analyse von Teilen seiner Schuld befreit werden, wie Anders dem gleich hinzufügt. Da das Ziel von Eichmann die optimale Präparation der Vernichtung und damit die Erhöhung der Zahlen der Ermordeten war, ist er trotzdem schuldig – monströs schuldig. Der Tod von Tausenden war „*das Sprungbrett seiner Aktivität*“⁸⁸⁷, seine – so furchtbar es klingt – „*Handlungsmotivation*“, sein Vorsatz, wodurch er sich unsagbar schwer schuldig am Mord von Millionen gemacht hat.⁸⁸⁸ Obwohl der Mensch in seiner Vorstellung, Wahrnehmung und Gefühlen den technischen Anforderungen der heutigen Zeit unterlegen ist, so besteht doch durch die Möglichkeit der Vorstellung die Chance, die Folgen des Agierens abzuschätzen und eine Neubewertung der geplanten Handlung vorzunehmen. Bei diesem Vorstellungsvorgang erlebt der sich Prüfende ein „*Scheitern*“⁸⁸⁹, was ihn in Angst versetzt, da er sich die Folgen seines Handelns nicht imaginieren kann. Aufgrund dieser Tatsache muss er seine Handlungen und die davon hervorgerufenen Folgen erneut „*überprüfen*“⁸⁹⁰ und sich entscheiden, welche anschließenden Handlungen er tatsächlich setzt. Ist dieser Schritt vollzogen, so ist für ihn die Möglichkeit, „*ein Eichmann*“⁸⁹¹ zu werden, gering.

⁸⁸³ Anders, Eichmannsöhne. S.28.

⁸⁸⁴ Ebenda, S.28.

⁸⁸⁵ Ebenda, S.28.

⁸⁸⁶ Ebenda, S.28.

⁸⁸⁷ Anders, Eichmannsöhne. S.32.

⁸⁸⁸ Nochmals ist von meiner Stelle deutlich darauf hinzuweisen, dass Eichmann von seiner Schuld nicht freigesprochen werden soll oder sollte. Anders versuchte, ein Erklärungsmodell zu finden, um das mörderische Handeln von Eichmann zu erklären und wollte keinen Milderungsgrund für die Schuld von Eichmann argumentativ präsentieren.

⁸⁸⁹ Anders, Eichmannsöhne. S.35.

⁸⁹⁰ Ebenda, S.35.

⁸⁹¹ Ebenda, S.35. Ist die Auswirkung der geplanten Handlung nicht vorstellbar, so ist diese monströs, weshalb sie nicht verantwortbar und daher „*zu revidieren oder zu verweigern oder zu bekämpfen*“ ist. Ebenda, S.35. Meistens werden diese Bewertungsvorgänge seiner Meinung nach aber nicht vorgenommen.

Eichmann hat in seiner Schreibtischarbeit die „*Vorstellung von dem, was er tatsächlich anrichtete*“⁸⁹² verloren; er sorgte sich ausschließlich für den reibungslosen Ablauf der Transporte in die Konzentrationslager. Hätte er sich ein Bild von dem gemacht, was er da verursachte, nämlich von den Bergen von Toten, hätte er Schwäche zeigen können und sich damit selbst unterwandert.

Das Scheitern der Vorstellung der Auswirkungen der eigenen Handlungen hat Eichmann laut Anders sehr wohl erlebt, jedoch hat er dieses als „*Rechtfertigung seines Tuns*“⁸⁹³ verwendet. Da er die millionenfachen vergasteten Opfer nicht sehen oder sich gar vorstellen konnte, waren diese Opfer in seinem Denken seinen Vorbereitungshandlungen zum Mord nicht zurechenbar, weshalb er sie problemlos in den Tod transportieren und schicken konnte.

Die in die Gaskammern geschickten Opfer konnten dem „Prometheischen Gefälle“ ebenfalls nicht entkommen, da sie sich die Dimension des Massenmordes nicht vorstellen konnten. Eine Reaktion, „*angemessen auf das Maßlose zu reagieren, [...] war unmöglich*“.⁸⁹⁴

Entweder versuchten die Konzentrationslagerhäftlinge die Gefangenschaft mit Resten ihrer gewohnten „*Aktionsarten, die ihnen von früher her vertraut waren*“⁸⁹⁵ zu bewältigen, oder sie wurden „*wild oder desorientiert*“⁸⁹⁶, in letzter Weise sogar „*total reaktionslos*“.⁸⁹⁷ In allen diesen Reaktionsversuchen auf die Gefangenschaft und den täglich vollzogenen Massenmord konnten sie für ihn letztlich nur versagen. Eine andere Antwortmöglichkeit, als auf die Gräueltaten zu versagen, war für die Konzentrationslagerhäftlinge laut Anders gar nicht möglich.

Neben dem „Prometheischen Gefälle“, dem die Täter wie auch die Opfer nicht gewachsen waren, ist für ihn vor allem die „*Maschinen- (bzw. Apparat-)haftigkeit unserer heutigen Welt*“⁸⁹⁸ ein Grund für das „Monströse“. Das „Prometheische Gefälle“ und diese von Technik dominierte Welt korrelieren zueinander und müssen für ihn daher gemeinsam betrachtet werden. Bei genauerer Analyse der technisierten Welt geht er sogar so weit, festzustellen, dass „*sich unsere Welt heute als ganze in eine Maschine verwandelt, daß sie auf dem Wege dazu ist, zur Maschine zu werden*“.⁸⁹⁹

⁸⁹² Anders, Eichmannsöhne. S.38.

⁸⁹³ Anders, Eichmannsöhne. S.40.

⁸⁹⁴ Anders, Eichmannsöhne. S.44.

⁸⁹⁵ Ebenda, S.44.

⁸⁹⁶ Ebenda, S.44.

⁸⁹⁷ Anders, Eichmannsöhne. S.45.

⁸⁹⁸ Anders, Eichmannsöhne. S.48.

⁸⁹⁹ Anders, Eichmannsöhne. S.49.

Um diese Behauptung zu untermauern, betrachtet er das Wesen einer Maschine. Diese funktioniert nach dem Prinzip der „*Maximalleistung*“⁹⁰⁰; um diese zu erhalten, prägt sie ihr Umfeld, das heißt sie erobert sich von ihrer Umwelt das, was sie zur Erlangung der möglichen Maximalleistung benötigt. Durch diesen Vorgang ist die Maschine „*expansionistisch, um nicht zu sagen ‚imperialistisch‘*“ und gründet ein „*Dienst- und Kolonialreich*“.⁹⁰¹

Der Mensch ist durch das expansive Wesen der Maschinen nur mehr ein Zubringer oder Zuarbeiter; er wird „*mitmaschinell*“⁹⁰² und verliert seine den Maschinen übergeordnete Position.

Der expansive und hungrige Drang der Maschinen ist für ihn unlimitierbar; es ergibt sich die Tatsache, dass die Maschinen zu einer „*Totaleroberung*“⁹⁰³ der gesamten Welt antreten. Dabei stehen sie untereinander zwar in Konkurrenz, die daneben existierenden Tatsachen, worunter er den Menschen und die Natur versteht, haben nur mehr die Funktion eines Dieners und sind somit „*Maschinenteile*“.⁹⁰⁴

Im weiteren Schritt legt er diese postulierte Totaleroberung der Maschinen auf die gesamte Welt um – er diagnostiziert die drohende „*Weltmaschine*“⁹⁰⁵, in der alle Teile der Welt und des Lebens sozialisiert sind und der sich alles und jeder unterzuordnen hat.

Das Ergebnis der expansiven Maschinen „*ist wirklich der technisch-totalitäre Zustand, dem wir heute entgegentreiben*“.⁹⁰⁶ Es resultiert daraus das „*chiliastische Reich*“⁹⁰⁷ der Maschinen, in dem die Menschen totalitär von der Technik regiert werden.

Dieser neue, durch die Technik ermöglichte Totalitarismus unterscheidet sich grundlegend von den bisher bekannten Formen des Totalitarismus, da in den sozialistischen (wie auch demokratischen Staaten) immer noch Menschen „*für Menschen planen*“.⁹⁰⁸

⁹⁰⁰ Anders, Eichmannsöhne. S.50.

⁹⁰¹ Ebenda, S.50.

⁹⁰² Ebenda, S.50.

⁹⁰³ Anders, Eichmannsöhne. S.51.

⁹⁰⁴ Anders, Eichmannsöhne. S.52.

⁹⁰⁵ Ebenda, S.52.

⁹⁰⁶ Anders, Eichmannsöhne. S.53.

⁹⁰⁷ Ebenda, S.53. Der Begriff des Chiasmus stammt aus dem Bereich der christlichen Religionen und bedeutet die „*Erwartung des tausendjährigen Reiches nach der Wiederkunft Christi*“, ein „*Tausendjähriges Reich des Friedens, das Christus mit den Gerechten vor dem Ende der Welt errichten werde*“. Hans Schulz/Otto Basler/Gerhard Strauß, Deutsches Fremdwörterbuch. Band 3 Baby – Cutter. Berlin, 1997. S.696-697. Theologische Zusammenhänge im Schaffen von Anders werden hier nicht behandelt.

⁹⁰⁸ Anders, Eichmannsöhne. S.99. (Fußnote von Seite 54). Auch wenn in einem sozialistischen Staat die Menschen unterdrückt werden, es sitzen immer noch Menschen an den Entscheidungspositionen, aber „*verglichen mit dem maschinellen Endreich sind diese sogar noch etwas Humanes*“. Ebenda, S.99. (Fußnote von Seite 54).

Das Ergebnis dieses neuen Totalitarismus betrifft in erster Linie den Menschen, da wir „*unsere Menschenartigkeit verlieren müssen; und zwar im gleichen Verhältnis, in dem die Maschinenhaftigkeit unserer Welt zunimmt*“.⁹⁰⁹ Die Aufgabe der Menschen wird es sein, als so bezeichnete „*Maschinenstücke*“ und „*Material*“⁹¹⁰ zu existieren; jedoch „*als Menschen werden wir dann also liquidiert sein*“.⁹¹¹ Durch diese neue Form des Totalitarismus wird der Mensch nicht nur des Mensch-Seins entkleidet, sondern im Falle des Widerstand-Leistens sogar massenhaft „*liquidiert*“.⁹¹²

Für ihn ist dieser neue Totalitarismus – ohne verharmlosen zu wollen – wesentlich schlimmer als der Totalitarismus des NS-Staates, den er im Vergleich dazu als „*provinzielle Versuchsbühne*“⁹¹³ bezeichnet. Jedoch sind die Parallelen zwischen dem so genannten dritten Reich und dem heute drohenden technisch-totalitären Reich verblüffend vorhanden – deutlich sichtbar am Beispiel der Atomrüstung. Auch hier arbeiten die Menschen selbstverständlich, gewissenhaft, skrupellos, arbeitsteilig, gut funktionierend und ohne das gewaltige Ausmaß sich vorzustellen respektive wahrzunehmen an der (eventuellen) massenhaften Vernichtung von Menschen.

Eine Wiederholung des bereits geschehenen Monströsen ist für ihn eine Möglichkeit, die täglich „*näher rückt*“⁹¹⁴, wobei die Gefahr bestünde, dass die Technik „*die ganze Welt in ein Vernichtungslager verwandeln könnte*“.⁹¹⁵ Ein neues Auschwitz könnte sich „*täglich wiederholen*“⁹¹⁶, da die Grundprinzipien der „*Eichmannwelt*“⁹¹⁷ immer noch vorhanden sind.

⁹⁰⁹ Anders, Eichmannsöhne. S.55.

⁹¹⁰ Ebenda, S.55.

⁹¹¹ Ebenda, S.55.

⁹¹² Ebenda, S.55. Es ergibt sich daher die Feststellung, dass die Menschen gegen die Technik kämpfen müssen, um „*als Menschen weiterzuleben*“. Ebenda, S.55. In diesem Zusammenhang kann man die hier getroffenen Feststellungen – ohne sie in einen falschen Zusammenhang stellen zu wollen – verblüffend passend als Grundlage für die Science-Fiction Filmtrilogie „Terminator“ denken, in der nach einem Atomkrieg die von den Menschen konstruierten technischen Kreaturen die Menschen versklaven oder diejenigen, die Widerstand leisten, bekämpfen und töten. Man bedenke dazu Anders: „*Was aber das Schicksal derer betrifft, die ihrer Mitmaschinisierung Widerstand leisten werden, deren Schicksal zu erraten, das ist ja, nachdem es Auschwitz einmal gegeben hat, nicht schwer. Nicht nur, als Menschen werden diese Menschen liquidiert werden, sondern eben wirklich*“. Ebenda, S.55.

⁹¹³ Anders, Eichmannsöhne. S.56. Bei diesem Vergleich denkt er an die Zukunft und befindet, dass die kommenden Generationen, die inzwischen unter dem noch skrupelloseren Totalitarismus der Technik leben, bei dem Blick zurück in die Vergangenheit auf den NS-Staat als „*eine mit einer albernen Ideologie verbrämte Probeaufführung des Totalitarismus, die sich die Weltgeschichte voreilig zugetraut hat*“ sehen. Ebenda, S.56. Anzumerken ist hierbei, dass er die Millionen Opfer des Holocaust keinesfalls herabwürdigen oder verharmlosen will. Dazu stellt er fest: „*Daß dieser Ausblick auf die noch perfektere Maschinerie von morgen die Öfen von Auschwitz oder von Maidanek weniger grauenhaft mache, das werden sie ja wohl nicht glauben. Die Gefahr, daß später vielleicht einmal Hunderte von Millionen vernichtet werden, stellt keine mildernden Umstände für die Vernichtung der Sechsmillionen dar*“. Anders, Eichmannsöhne. S.99. (Fußnote von Seite 56).

⁹¹⁴ Anders, Eichmannsöhne. S.60.

⁹¹⁵ Anders, Eichmannsöhne. S.64.

⁹¹⁶ Anders, Eichmannsöhne. S.60.

⁹¹⁷ Anders, Eichmannsöhne. S.58.

Daraus ergibt sich, dass alle Menschen – so wie Klaus Eichmann – „*Eichmannsöhne*“⁹¹⁸ sind, da „*überall der technische Totalitarismus auf uns zukommt, der technische, neben dem der politische nur ein Sekundärphänomen ist*“.⁹¹⁹

Diejenigen, die gegen die Technisierung, also gegen die Atombombe und die Rüstung ankämpfen, sind für ihn Menschen, die gegen „*das Eichmannprinzip unserer Welt ankämpfen*“.⁹²⁰ Die Geschichte beweist zudem, dass die Grundprinzipien des Monströsen noch immer gegeben sind, denn durch die kontinuierliche Ansammlung von Atomwaffen ist „*die Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte [...] ja weitgehend eine Geschichte dieser Akkumulation gewesen*“.⁹²¹ Es droht der Menschheit daher, dass „*die ganze Welt in ein Vernichtungslager*“⁹²² gewandelt wird, was bekämpft werden muss, da ansonst im technischen Totalitarismus die Menschheit um ihr eigenes Überleben kämpfen wird.

Eine Fortsetzung seines offenen Briefes an Klaus Eichmann erstellte Anders im April 1988. In diesem zweiten Brief, den er mit dem Titel „*Gegen die Gleichgültigkeit*“⁹²³ versah, bezog er klar Stellung gegen die ab den Siebzigerjahren zunehmenden rechtsextremen Schriften, in denen der Massenmord in Auschwitz verharmlost oder gar geleugnet wird. Die Auschwitzlüge ist eine „*unüberbietbare Frechheit gegen die Ermordeten und die paar Überlebenden*“⁹²⁴; schlimmer noch sie ist „*Leichenschändung durch Leichenleugnung*“.⁹²⁵

Auch die Feststellung, dass es in der Weltgeschichte bereits vor den millionenfachen Morden der Nationalsozialisten Massenmorde gab, lehnt er vehement ab. Es hat zwar beispielsweise auch in der Sowjetunion Stalins Millionen Tote gegeben, doch diese Morde waren aber im Gegensatz zu den Morden der Nationalsozialisten „*nicht programmatisch, nicht weltanschaulich und ‚moralisch‘ gerechtfertigt*“.⁹²⁶ Den Massenmord an den Juden deswegen als Nachahmung der in der Weltgeschichte bereits vorgekommenen Massenmorde zu bezeichnen, das Handeln Hitlers als Imitation bereits vollzogener Morde oder als Vorbeugung gegen den Bolschewismus auszumachen, ist für ihn strikt abzulehnen, da sich mit diesen

⁹¹⁸ Anders, *Eichmannsöhne*. S.58.

⁹¹⁹ Anders, *Eichmannsöhne*. S.60.

⁹²⁰ Anders, *Eichmannsöhne*. S.63.

⁹²¹ Anders, *Eichmannsöhne*. S.63-64. Der Hauptinhalt der Geschichte in der Zeitspanne von 1945 bis 1965 bestand für ihn in der Ansammlung von Atomwaffen.

⁹²² Anders, *Eichmannsöhne*. S.64.

⁹²³ Anders, *Eichmannsöhne*. S.76.

⁹²⁴ Anders, *Eichmannsöhne*. S.84.

⁹²⁵ Ebenda, S.84. Die Ermordeten können sich der Auschwitzlüge der Mörder und deren Söhnen nicht erwehren, da „*es natürlich keine Ermordeten gibt, die sich als ‚ermordet‘ je zur Stelle gemeldet hätten*“. Anders, *Eichmannsöhne*. S.85.

⁹²⁶ Anders, *Eichmannsöhne*. S.89.

Argumenten „*ausnahmslos jedes Verbrechen rechtfertigen*“⁹²⁷ ließe. Es wäre ein „*Freibrief für Alles und Alle*“⁹²⁸, wenn man diesen – für ihn absolut nicht überlegenswerten Aussagen – folgen würde.

II. 10. „Johnsons imperialistischer Krieg“ – Visit beautiful Vietnam (Wien 1968)

Ein weniger technikkritisches, dafür zu seiner Entstehungszeit die Tagesaktualität und Politik brisant betreffendes Buch verfasste Günther Anders in den Jahren von 1966 bis 1968. Dabei verarbeitete er seine in diesen Jahren in Kommentarform verfassten Eindrücke, die er aus Presse, Rundfunk und Büchern gewonnen hatte⁹²⁹, zu den kriegesischen Vorgängen in Südostasien – zu Vietnam.

Seinem Werk gab er den Titel eines Aufrufes eines Werbeprospekts eines vietnamesischen Reisebüros, in dem mit den Worten „*Visit Beautiful Vietnam*“⁹³⁰ um Touristen geworben worden war. In diesem Buch, welches er im März 1968 fertig gestellt hatte, kritisiert er vor allem die Politik der Vereinigten Staaten und die in Washington D.C. agierenden Politiker.

Den Aufruf des Werbeprospekts, Vietnam zu besuchen, hätten die handelnden Amerikaner, da sie Vietnam als „*eines der größten Jagdareale der Welt*“⁹³¹ ansahen, in dem sie „*nach Herzenslust und ungestraft Lebewesen jagen und töten*“⁹³² durften, zu wörtlich genommen.

Alle seine Thesen, wie er im Vorwort seines Buches bekannt gibt, behandeln den „*heutigen Imperialismus*“.⁹³³ Dabei handelt es sich um eine neue Form des Imperialismus, da nach Freiheit strebende Völker wie etwa die Vietnamesen, die seit ungefähr 1880 von anderen Staaten unterdrückt worden waren, durch Massenmord gezwungen werden, auf ihre eigene Unabhängigkeit zu verzichten und gleichzeitig dadurch andere Völker oder Staaten gewarnt werden sollen, ihre Abhängigkeit gegenüber einer Supermacht nicht aufzugeben.

⁹²⁷ Anders, Eichmannsöhne. S.89.

⁹²⁸ Ebenda, S.89.

⁹²⁹ Quellenmaterial zu diesem Buch waren wie man anhand der von Anders zitierten Werke erkennen kann, verschiedene Fachbücher, Tageszeitungen (New York Times, Los Angeles Times, International Herald Tribune, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Hannoversche Presse, Wiener Presse, Wiener Kurier), Wochenmagazine (Newsweek, Der Spiegel, Der Stern), die Monatsschrift Merkur, Meldungen diverser Presseagenturen (AP, AFP, DPA, UPI, Reuters) und der österreichische Rundfunk.

⁹³⁰ Günther Anders, Visit Beautiful Vietnam. ABC der Aggressionen heute. Köln, 1968. S.16. Genau diesen Werbeslogan gab er auch seinem Werk als Titel. Ein spöttischer Unterton, den man anhand der Verwendung dieses Titels vermuten könnte, verläuft wie ein roter Faden durch das gesamte Werk.

⁹³¹ Anders, Vietnam. S.208.

⁹³² Ebenda, S.208.

⁹³³ Anders, Vietnam. S.7.

Diese Warnungsfunktion gegenüber anderen Staaten, „*eine vietnamartige Behandlung*“⁹³⁴ zu erhalten, zeigt auf, dass es bei den Supermächten, besonders bei den Vereinigten Staaten, eine kontinuierliche Mentalität der Aggression gibt, weshalb mit weiteren Vietnams zu rechnen sein wird.⁹³⁵

Die in diesem Zusammenhang wirklich entscheidende Frage ist für ihn nicht mehr der Klassenkampf, also der Kampf zwischen herrschender und beherrschter Klasse, sondern der Kampf zwischen den Völkern, der einen Kampf zwischen Unterdrückern und Unterdrückten darstellt. Die Vereinigten Staaten versuchen in Vietnam, den Völkern Mittel- und Südamerikas „*mores beizubringen*“⁹³⁶; folglich „*Warnungsaktionen*“⁹³⁷ auszusprechen, was passieren könnte, wenn diese Völker dem Vorbild Vietnams folgen würden.

Die so bezeichneten Warnungsaktionen der Amerikaner in Vietnam sind für ihn nichts anderes als klarer Völkermord. Die Vereinigten Staaten begehen in Vietnam eindeutig Genozid, da sie „*Liquidierung*“⁹³⁸ zwar nicht als Hauptziel betreiben, aber für die Erlangung der Kriegsziele zumindest in Kauf nehmen, was für eine Feststellung des Völkermords ausreicht.⁹³⁹ Die Amerikaner sind nicht „*in erster Linie an der Ausrottung der Vietnamesen interessiert*“⁹⁴⁰, jedoch um Gebietsgewinne zu erzielen, nimmt der Amerikaner „*dieses Mittel eben bedenkenlos in Kauf*“.⁹⁴¹

Diese bedenkenlose Akzeptanz des Massenmordes der amerikanischen Soldaten gegenüber den Vietnamesen ist für ihn noch schlimmer als es das Denken und Handeln „*der Nazis den Juden gegenüber*“⁹⁴² war, da die Nationalsozialisten den Juden zumindest noch die Rolle des so genannten „Untermenschen“ zugestanden hatten; den Amerikanern – was für ihn Vietnam im Vergleich dazu wesentlich verschlimmert – es allerdings vollkommen gleichgültig wäre,

⁹³⁴ Anders, Vietnam. S.8.

⁹³⁵ In diesem Buch wird die Sowjetunion nicht als imperialistisch agierender Staat kritisiert, sondern ausschließlich die Vereinigten Staaten. Dass sich jedoch die Sowjetunion wenige Jahre später in Afghanistan ähnlich imperial verhalten sollte, konnte er zwar nicht direkt vorhersehen, seine Imperialismusthese erhielt aber dadurch sogar eine Bestätigung. Pessimistisch gibt er dazu zu bedenken: „*An Aktualität haben meine Thesen leider vorerst nichts eingebüßt, und die Wahrscheinlichkeit, daß sie an Aktualität morgen oder übermorgen einbüßen werden, die ist leider ebenfalls gleich Null*“. Ebenda, S.8.

⁹³⁶ Anders, Vietnam. S.122.

⁹³⁷ Ebenda, S.122.

⁹³⁸ Anders, Vietnam. S.62.

⁹³⁹ Diese Art des Völkermords, Massenmord nicht als Hauptziel, aber zum Zwecke des Erreichens von Kriegszielen doch billigend in Kauf zu nehmen, nennt er „*Genocid [sic!] im zweiten Sinne*“. Anders, Vietnam. S.64.

⁹⁴⁰ Anders, Vietnam. S.62.

⁹⁴¹ Anders, Vietnam. S.63.

⁹⁴² Ebenda, S.63.

„ob es Vietnamesen gibt oder nicht gibt“.⁹⁴³ Für die Nationalsozialisten hatte es wichtige Bedeutung, „daß es die Juden nicht gab“⁹⁴⁴; für die Amerikaner in Vietnam hingegen, die die Zivilisten nicht von den Militärs unterscheiden, morden im Gegensatz dazu völlig wahl- und bedenkenlos, mit neu entwickelten Waffen, die vom militärischen Standpunkt aus gesehen die Soldaten kaum, die Zivilisten jedoch besonders hart treffen, massenhaft die gesamte Bevölkerung. Daher ist für ihn der Vergleich vom massenhaften Mord an der Zivilbevölkerung in Vietnam durch die Amerikaner zu dem Massenmord an den Juden durch die Nationalsozialisten zulässig, da in den Konzentrationslagern zudem auch nur Zivilisten ermordet worden waren.⁹⁴⁵

Ein weiterer Beweis für den Völkermord in Vietnam findet sich für ihn in einem Handbuch der US-Air Force. In diesem wird an der ersten Stelle der zerstörbaren Objekte von Personen gesprochen, was für ihn „kein Zufall“⁹⁴⁶ ist. In früheren Kriegen wurden meist militärische Objekte zerstört, heute ist „jedes Objekt, das zerstört werden kann, automatisch als ‚militärisches Ziel‘ klassifiziert“⁹⁴⁷ und daher zu zerstören. Da auch ein ganzes Volk zerstörbar ist, ist für ihn die in diesem Handbuch publizierte Ansicht „eine Proklamation des Völkermordes“.⁹⁴⁸ Die daraus ersichtliche Tatsache ist für ihn die „Absicht des Tötenden“⁹⁴⁹, die darin besteht, beispielsweise durch Flächenbombardements möglichst viele Menschen zu töten. Der Vorsatz zum Massenmord lässt sich für ihn durch dieses Handbuch besonders gut nachweisen.

Problematisch ist für ihn zusätzlich das Wesen des heutigen Krieges. Jede kriegsische Auseinandersetzung zwischen einer Atommacht und einer Nichtatommacht bedeutet für den

⁹⁴³ Anders, Vietnam. S.63. Ein Beweis für die Gleichgültigkeit der Existenz der Vietnamesen in den Augen der Amerikaner sieht er auch in dem Ausdruck „good kills“. Dieser von amerikanischen Soldaten verwendete Ausdruck, der aus dem Jäger-Jargon stammt, zeigt, dass die Amerikaner in den ermordeten Vietnamesen keine Menschen, sondern Wild gesehen hatten. Daraus folgt, dass die Amerikaner schlimmer als Mörder sind, nämlich „Kopffäger“. Als Beweis dafür sieht er das Sammeln von „Viet-Cong-Ohrmuscheln als Trophäen“ an. Anders, Vietnam. S.74.

⁹⁴⁴ Anders, Vietnam. S.63.

⁹⁴⁵ Hier ist hinzuzufügen, dass er den Massenmord an den Juden nicht relativieren wollte. Es ging ihm einzig darum, die Behandlung der Vietnamesen durch die Amerikaner zu kritisieren, die für ihn noch verächtlicher war, als die der Juden durch die Nationalsozialisten. Diejenigen, die gegen den Genozid ankämpfen, zu denen er sich auch selbst zählt, nennt er „basically haters“, weil diese die Durchführung, die Teilnahme am und die ausführenden Personen des Genozids hassen würden. Anders, Vietnam. S.22.

⁹⁴⁶ Anders, Vietnam. S.64.

⁹⁴⁷ Ebenda, S.64.

⁹⁴⁸ Ebenda, S.64. Zudem erklärt er, dass die Beantwortung der Frage, welcher Vietname ein Vietcong ist oder nicht, durch den Tod gegeben werden kann. Die Soldaten müssten den Vietnamesen nur töten, denn dann wäre die Zugehörigkeit dieses Vietnamesen zum Vietcong zwingend bewiesen. Anders, Vietnam. S.25.

⁹⁴⁹ Anders, Vietnam. S.64.

Schwächeren nur „*Kapitulation und Untergang*“.⁹⁵⁰ Daraus lässt sich für ihn ableiten, dass mittels der Atombombe alle Kriege heute entweder Völkermord sind oder Kriege einzig auf der Grundlage der Drohung mit der Atombombe, worunter Völkermord zu verstehen ist, existieren können.

Begonnen hat für ihn der Genozid in Vietnam durch eine Lüge der Amerikaner, als sie sich Anfang August 1964 durch den Tongking-Zwischenfall veranlasst sahen, einen „*Angriffskrieg*“⁹⁵¹ zu beginnen. Da eine offizielle Kriegserklärung der Vereinigten Staaten jedoch nicht ausgesprochen wurde, vergleicht er diese Vorgangsweise mit der von Hitler, der „*diese Mode der Nichtkriegserklärung eingeführt*“⁹⁵² hatte. Es ist diese Koinzidenz für ihn ein Paradox, vor allem auch dadurch, „*mit welcher Selbstverständlichkeit sich Regierungsmitglieder der USA auf von Hitler eingeführte ‚Moden‘ berufen*“.⁹⁵³

Die Amerikaner, die „*heutige Verbrecher*“⁹⁵⁴ sind, stehen kurioserweise im Vergleich zu den Vorgängen in Nazideutschland zudem „*um so schlimmer da, weil sie dasjenige, was sie vor zwanzig Jahren, angeblich voll Indignation, verurteilt hatten, nun ohne Hemmung selber betreiben*“.⁹⁵⁵

Verantwortlich für die Verbrechen in Vietnam sind für ihn der amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson, Außenminister Dean Rusk und Verteidigungsminister Robert McNamara; alle werden von ihm scharf kritisiert. So ist etwa Präsident Johnson ein „*Gotteslästerer*“⁹⁵⁶, der sich zwar fürchtet, den dritten Weltkrieg auslösen zu können, sich jedoch mehr um seine eigenen Beliebtheitswerte oder seinen Ruf sorgt, als um getötete

⁹⁵⁰ Anders, Vietnam. S.65.

⁹⁵¹ Anders, Vietnam. S.30. Der „*Angriffskrieg*“ an sich ist für ihn das größere Verbrechen; innerhalb dessen finden die massenhaften Liquidierungen oder andere Grausamkeiten statt. Um dies zusammenfassen spricht er von „*Crimes within a crime*“. Ebenda, S.30.

⁹⁵² Anders, Vietnam. S.117.

⁹⁵³ Ebenda, S.117. Doch auch wenn die Amerikaner völkerrechtlich offiziell den Nordvietnamesen den Krieg erklärt hätten, wäre das Endergebnis, die Verbrechen und der Massenmord, gleich, weshalb es keinen Unterschied mache, dass keine Kriegserklärung vorgelegen habe. Problematisch ist diese Nichtkriegserklärung allerdings für die amerikanischen Soldaten, da diese völkerrechtlich gesehen nicht den Status eines Soldaten einer Armee besäßen. Daher wäre es für ihn legitim, wenn die Vietnamesen „*jeden einzelnen dieser Soldaten als ein Mitglied einer Gangsterbande behandeln würden*“. Anders, Vietnam. S.56-57.

⁹⁵⁴ Anders, Vietnam. S.48.

⁹⁵⁵ Ebenda, S.48. Ein weiteres Paradox sieht er in dem Datum des 8. August 1945, da an diesem Tag in London die „*Charter of the International Military Tribunal*“ in Nürnberg beschlossen worden ist, mit der erstmals (in Artikel 6) „*Crimes against Humanity*“ festgelegt worden waren. Siehe: <http://avalon.law.yale.edu/imt/imtconst.asp> (03.März 2011). Zwei Tage zuvor wurde über Hiroshima eine Atombombe abgeworfen, einen Tag später eine Atombombe über Nagasaki. Niemals wurden seiner Meinung nach die Vereinigten Staaten für diese Abwürfe bestraft. Resümierend stellt er fest: „*Kein Datum der Weltgeschichte ist abenteuerlicher*“. Anders, Vietnam. S.118.

⁹⁵⁶ Anders, Vietnam. S.74. Johnson ist für ihn ein Gotteslästerer, da er Beten als Lösung für soziale oder wirtschaftliche Probleme vorschlägt.

Menschen im weit entfernten Asien.⁹⁵⁷ Dem Außenminister der Vereinigten Staaten, Rusk, attestiert er geistige „*Beschränktheit*“⁹⁵⁸; seine Aussagen erinnern ihn an eine „*Schimpfkanonade eines vulgären Dorflehrers*“.⁹⁵⁹ Grundlage für die scharfe Kritik an Johnson und Rusk waren deren Aussagen in mehreren Reden, bei denen sie die Protestargumente der Kriegsgegner und Kritiker der amerikanischen Politik in Vietnam mit der Konferenz von München im Jahr 1938 verglichen und der damaligen Position des britischen Außenministers Chamberlain gleichgesetzten. Für beide Politiker würde bei dem Betreiben einer „*Beschwichtigungspolitik*“⁹⁶⁰ in Vietnam, wie sie Chamberlain gegenüber Hitler vollzogen hatte, eine „*gewissenlose Politik*“⁹⁶¹ ausgeübt werden, die in einem dritten Weltkrieg resultieren könnte.

Diese Argumentation bezeichnet Anders als „*in die Augen springende Absurdität*“⁹⁶², da gerade der Krieg in Vietnam sich zu einem atomaren Krieg ausweiten könnte und die Kriegstreiber sich ausgerechnet als Verteidiger des Friedens in der Welt darstellen würden. Die Kriegsgegner werden dabei mit den Menschen gleichgesetzt, „*die Hitler bei seiner Aggression und Expansion freie Hand ließen*“.⁹⁶³ Für ihn ist dies ein Betrug, da „*die wirklichen Angreifer von heute, die wirklichen ‚Hitlers‘, die Rusks, Johnsons und McNamaras*“⁹⁶⁴ den angegriffenen Vietnamesen erklären würden, dass gerade die Vietnamesen „*die Angreifer von heute, also die Hitlers seien*“.⁹⁶⁵

Demzufolge werden die wirklichen Verhältnisse für ihn durch diese Argumentation in das Gegenteil verkehrt; de facto ist es für ihn so, dass „*der Sturmbannführer von heute*“⁹⁶⁶ tonnenweise Napalm, „*An American Product*“⁹⁶⁷, abwirft. Die Gebiete, die durch die Bombardierungen und Liquidierungen entvölkert werden, werden von den Amerikanern als

⁹⁵⁷ Präsident Johnson diagnostiziert er „*Moral Insanity*“, da nach einem dritten Weltkrieg niemand mehr dem Auslöser des Krieges gedenken könnte. Der Präsident leide unter „*dem Diktat seiner Angst vor Blamage und Popularitätsschwund*“; er wäre nicht in der Lage, sich ein selbst verschuldetes „*Weltende*“ vorzustellen, was an seinem mangelnden Vorstellungsvermögen, sowie an seinem „*enormen Ehrgeiz*“ liege. Anders, Vietnam. S.88-89.

⁹⁵⁸ Anders, Vietnam. S.174. Außenminister Rusk ist für ihn beschränkt, da er „*auf Grund der nahezu monopolistischen Weltmachtstellung Amerikas leidet. Denn Macht macht beschränkt, und je unbeschränkter Macht ist, um so beschränkter macht sie dessen Inhaber*“. Ebenda, S.174.

⁹⁵⁹ Anders, Vietnam. S.139.

⁹⁶⁰ Anders, Vietnam. S.28.

⁹⁶¹ Ebenda, S.28.

⁹⁶² Anders, Vietnam. S.29.

⁹⁶³ Ebenda, S.29.

⁹⁶⁴ Anders, Vietnam. S.28.

⁹⁶⁵ Ebenda, S.28.

⁹⁶⁶ Anders, Vietnam. S.164. Anders verfasst unter dem Titel „*Der Sturmbannführer von heute*“ ein Gedicht, in dem er darauf hinweist, dass elegante Liquidierung heutzutage mit Napalm, einem amerikanischen Produkt, welches sich tagtäglich auszeichnet, vollzogen wird. Ebenda, S.164.

⁹⁶⁷ Ebenda, S.164.

„sanitized“, als „von seinen Einwohnern gesäubertes Gebiet“⁹⁶⁸ bezeichnet. Gerade die Verwendung eines solchen Begriffes, der ursprünglich von den Nationalsozialisten stammt, zeigt für ihn deutlich auf, dass es „nicht nur ‚Kultur-Erbe‘, sondern auch ‚Barbarei-Erbe‘“⁹⁶⁹ gebe.

Eine Begründung dafür sieht er in der in den Vereinigten Staaten konstatierten vorherrschenden Gewissen- und Schamlosigkeit. Es gibt keine Instanzen mehr, vor denen Verantwortungsträger wie etwa Präsident Johnson Rechenschaft über ihre Taten ablegen müssten.⁹⁷⁰ Die Entscheidungsträger sind „von jeder Hemmung frei“⁹⁷¹, sie können alle Tatsachen, darunter auch Grausamkeiten, frei aussprechen und äußern „ihren Machtmissbrauch und ihre Gewalttätigkeit“⁹⁷² ohne lügen zu müssen, sogar „mit Gusto am Zynismus“⁹⁷³, da die Bevölkerung korrumpiert ist.⁹⁷⁴

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde bei den Bewohnern der Vereinigten Staaten eine „systematische Produktion von Unmoralität“⁹⁷⁵ durchgeführt, diese „vollzieht sich niemals als ausdrückliche Demontierung von Moral, sondern umgekehrt stets als deren scheinbare Rettung oder Aufrechterhaltung“.⁹⁷⁶ Als Beispiel dafür führt er die von den Amerikanern so bezeichneten „Säuberungsaktionen“ in Vietnam an, wobei mit „gutem Gewissen gemordet wird“.⁹⁷⁷ Hatte man früher doch den Mangel von Gewissen bei einem Mord erkennen oder einsehen können, so ist dies in Vietnam nicht mehr möglich, da – wie die Bombardierungen mit Napalm beweisen würden – mit reinstem Gewissen gemordet wird; das Unrecht der Tat daher gar nicht eingesehen werden kann.

⁹⁶⁸ Anders, Vietnam. S.153.

⁹⁶⁹ Ebenda, S.153. Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass er in seinen Kommentaren zu dem Vietnamkrieg mehrfach die Vereinigten Staaten mit dem nationalsozialistischen Deutschland vergleicht. Meist spricht er den Vereinigten Staaten eine noch desaströsere Vorgangsweise zu, als dem NS-Staat; dabei ist aber zu bedenken, dass er naturgemäß den NS-Staat nicht verteidigen oder gutheißen wollte. Für ihn ist ein hinter beiden Staaten steckendes theoretisches Modell, welches naturgemäß abzulehnen ist, interessant.

⁹⁷⁰ Bedenkenswert ist, dass der internationale Strafgerichtshof (ICC) in Den Haag, dessen rechtliche Begründung erst 1998 beschlossen worden ist und dessen Geschäftsführung nach der Ratifizierung von 60 Staaten im Jahr 2002 zu arbeiten beginnen konnte, zum Zeitpunkt der Verfassung des Buches durch Anders noch nicht existierte. Dem ist aber ebenfalls hinzuzufügen, dass die Vereinigten Staaten bis heute die Zusammenarbeit mit dem Gerichtshof verweigern.

⁹⁷¹ Anders, Vietnam. S.115.

⁹⁷² Anders, Vietnam. S.114.

⁹⁷³ Ebenda, S.114.

⁹⁷⁴ Für ihn ist daher die amerikanische Gesellschaft eine Gesellschaft voll von „Spießgesellen“ und „unter Spießgesellen erübrigt es sich zu lügen. Gute Zeiten waren es gewesen, als die Machthaber, noch überzeugt von der Wahrnehmbarkeit der Wahrheit, geglaubt hatten, den Schein einer wahrnehmbaren und verifizierbaren Wahrheit herstellen, also uns anlügen zu müssen“. Anders, Vietnam. S.115.

⁹⁷⁵ Anders, Vietnam. S.77.

⁹⁷⁶ Ebenda, S.77.

⁹⁷⁷ Ebenda, S.77.

Die amerikanische Bevölkerung wird nicht belogen, sondern ist durch sein Umfeld, welches er als eine „*durch und durch ideologisch aufbereitete Umwelt*“⁹⁷⁸ charakterisiert, geprägt und schon so weit konditioniert, dass sie sogar diese Wahrheiten oder eigentlich Unwahrheiten regungslos akzeptiert. Daraus folgt, dass die Menschen in den Vereinigten Staaten in einem „*ideologielosen Zeitalter leben*“⁹⁷⁹, in dem es obsolet geworden ist, die Bevölkerung zu belügen und die Machthaber müssen dies auch nicht mehr tun.⁹⁸⁰ Das Verhältnis von Wahrheit und Lüge ist in der Demokratie Amerikas für ihn „*sehr viel komplizierter als es je zuvor gewesen war*“⁹⁸¹, da man die Bombardements mit Napalm zugibt, aber gleichzeitig die Unredlichkeit der Verwendung eines solchen Mittels leugnet. Die Vereinigten Staaten handeln infolgedessen wie „*unanständige Bösewichter, die ihre unanständigen Taten zwar zugeben, aber doch nicht, daß diese unanständig sind*“.⁹⁸² Die Demokratie Amerikas gleicht frei formuliert einem „System von Halbwahrheiten“, in der Ideologien und Lügen entbehrlich geworden sind.

Ein Instrument der Konditionierung der Bevölkerung ist für ihn das Fernsehen. Da das tägliche Morden durch Krimis oder Thrillers für die Menschen zur Gewohnheit geworden ist, sind auch die Bilder der erschossenen amerikanischen und vietnamesischen Soldaten im Fernsehen keine Besonderheit.⁹⁸³ Der Krieg wird durch das Fernsehen „*konsumiert*“⁹⁸⁴ wie ein Getränk oder ein Nahrungsmittel, was eine fundamentale Änderung bedeutet. Wurde der Massenmord zum Beispiel im nationalsozialistischen Deutschland versteckt, so ist dieser – wesentlich schlimmer als früher – nun „Unterhaltung“ und Teil des täglichen Lebens.

⁹⁷⁸ Anders, Vietnam. S.85.

⁹⁷⁹ Ebenda, S.85.

⁹⁸⁰ Für ihn ist die Demokratie Amerikas nur mehr ein Torso, in der die Menschen schon so weit konditioniert sind, dass man sie nicht mehr belügen muss. Die allgemeine Erklärung, diese oder eine anderer Ideologie verwirklichen zu wollen, ist nicht mehr notwendig. Deshalb ist die Ideologie als solches obsolet und die Bevölkerung stets folgsam.

⁹⁸¹ Anders, Vietnam. S.86.

⁹⁸² Ebenda, S.86.

⁹⁸³ Der Unterschied von Sein und Schein verschwindet für ihn durch das Fernsehen zunehmend. Ein Beispiel dafür ist für ihn die Fotogenität der amerikanischen Präsidenten. So hatte John F. Kennedy nicht alleine, aber durchaus auch durch seine größere Fotogenität seinen Wahlsieg 1960 über Nixon zu verdanken gehabt. Dies habe sich aber verändert, da „*bereits die photogene Qualität eines Mannes als ausreichender Befähigungsnachweis für das Amt des Präsidenten akzeptiert*“ wird, womit er Ronald Reagan meint. Dessen politische Ansichten bleiben dem Durchschnittsamerikaner unbekannt, jedoch das Gesicht Reagans ist weitgehend bekannt. Als Anspielung auf die Ende der Sechzigerjahre als möglich gehandelte Präsidentschaftskandidatur Reagans schreibt er im Jahr 1968 im Zusammenhang mit einem drohenden atomaren Krieg: „*Es ist durchaus nicht undenkbar, daß die amerikanische Tragödie, vielleicht sogar die globale Tragödie, ihre Klimax unter der Führung eines Komödianten erreichen wird*“. Anders, Vietnam. S.32-33.

⁹⁸⁴ Anders, Vietnam. S.97.

Zusätzlich ist dem Menschen die „Globalinformation“⁹⁸⁵ zu viel geworden; er ertrinkt unter einer Informationsflut, die er nicht verarbeiten respektive erfassen kann und wird daher „moralisch zerstreut“.⁹⁸⁶ Die Fülle von Nachrichten, die den Menschen erreichen, übersteigt „den seelischen Fassungsraum, über den wir als Menschen verfügen“.⁹⁸⁷

Der einzige Profiteur des Krieges in Vietnam ist für ihn naturgemäß die Rüstungsindustrie. Diese kann ihren Nutzen sogar aus den den Vietcong in die Hände gefallen amerikanischen Waffen ziehen, da dadurch der Verbrauch von Waffen und damit der Profit ansteigt.⁹⁸⁸

Die Soldaten des Vietcongs werden durch das Erbeuten und Verbrauchen amerikanischer Waffen zu unbezahlten Arbeitern der amerikanischen Rüstungsindustrie, da sie deren Weiterproduktion sowie die Forschung an neuen Waffentypen ermöglichen. Aus Sicht der Rüstungsindustrie sollte man daher „Gott danken für seine Feinde“.⁹⁸⁹

Durch die Rüstungsindustrie wird zudem die Rolle des Krieges diametral invertiert. Die Vorstellung, Waffen zu produzieren, um Kriege zu verhindern, ist antiquiert, da man zur Gewährleistung des Wohlstandes Kriege benötigt, um die Waffen in großen Stückzahlen absetzen zu können. Kriege haben die Aufgabe der „Sicherung der Waffenproduktion“⁹⁹⁰ und sind in der heutigen Konsumgesellschaft reine „Produktionsmittel“.⁹⁹¹

Besonders kritisiert wird von ihm im Zusammenhang mit der Rüstungsindustrie die Verschwendung von Geld. Da amerikanische Experten die Kosten der Tötung eines einzigen Vietcongs aufgrund der fehlenden Präzision der Waffen mit 52 000 Dollar beziffern, ist der Krieg im Endeffekt einzig ein gutes Geschäft für die Rüstungsindustrie; jedoch hätte man mit

⁹⁸⁵ Anders, Vietnam. S.118.

⁹⁸⁶ Ebenda, S.118. Mit der moralischen Zerstretheit des Menschen erklärt er die Unmöglichkeit des Menschen, sich aufgrund der großen Anzahl von moralisch beklagenswerten Nachrichten auf ein wesentliches moralisches Problem konzentrieren zu können.

⁹⁸⁷ Anders, Vietnam. S.120.

⁹⁸⁸ Für ihn sind im Falle der Erbeutung von amerikanischen Waffen durch den Vietcong paradoxerweise „nun ja außer den Produzenten und Spediteuren des Todes auch dessen Konsumenten Amerikaner“. Anders, Vietnam. S.20.

⁹⁸⁹ Anders, Vietnam. S.21. Das von den Vietcong erbeuteten Waffen hervorgerufene Paradox der Belieferung der Rüstungsindustrie beider Kriegsparteien kommentiert er mit den Worten: „Eine geschäftlich günstigere Situation könnte sie sich nicht wünschen“. Anders, Vietnam. S.152.

⁹⁹⁰ Anders, Vietnam. S.100.

⁹⁹¹ Ebenda, S.100. Man könnte aus diesen Feststellungen einen Kreislauf, ein „Perpetuum Mobile“ der Rüstungsindustrie feststellen. Die Produktion von Waffen ergibt Arbeitsstellen, Arbeitsstellen bewirken Wohlstand, der Wohlstand wird durch den Krieg generiert, durch den Krieg können erneut Waffen produziert werden, womit man wieder am Beginn dieser Spirale angelangt ist. Dies stimmt jedoch nicht, wie eine neue Studie aus den Vereinigten Staaten belegt. Die Kriege der Vereinigten Staaten der letzten 70 Jahre haben der Wirtschaft und der Gesellschaft mehr geschadet als genützt. Siehe: <http://www.visionofhumanity.org/wp-content/uploads/2012/02/Economic-Consequences-of-War.pdf> (03.März 2012).

dieser Summe in Friedenszeiten viel mehr Menschen in Vietnam zu einem besseren Leben verhelfen können.⁹⁹²

Dass bei diesem Einsatz großer Summen für die Rüstung auch die Sowjetunion in Zugzwang gerät, ist für ihn ein Ergebnis des imperialen Agierens der Vereinigten Staaten. Die Sowjetunion wird durch die „*Erpressungskraft des imperialistischen Kapitalismus*“⁹⁹³ zu einem „*Wettbewerb mit den kapitalistischen Mächten*“⁹⁹⁴ gezwungen; der Versuch der Sowjetunion, diesem Wettbewerb aus dem Weg zu gehen, würde einer Kapitulation vor dem Kapitalismus gleichkommen.⁹⁹⁵

Daraus folgt, dass die kapitalistischen Staaten mit der Sowjetunion – und das ist paradox – in dem aus dem Kapitalismus stammenden Status der „*Konkurrenz*“⁹⁹⁶ geraten; ein Wettrüsten, ein gegenseitiges Reagieren auf die technischen Weiterentwicklungen, ist die Folge.

Diese Konkurrenz ist „*eine Niederlage des Sozialismus*“⁹⁹⁷, da – angenommen „*wenn die sozialistischen Staaten (was ja nicht undenkbar ist), diesen Konkurrenzkampf gewinnen würden*“⁹⁹⁸ – trotzdem die Kompetition als Prinzip übrig bleiben würde, was die Ideen des Sozialismus eindeutig konterkarieren und obsolet machen würde. Ein „*Pyrrhussieg*“⁹⁹⁹ wäre im Siegesfall der Sowjetunion das Resultat.

Was bei einer Beendigung des Krieges in Vietnam zu geschehen hat, gibt er schlussendlich ebenfalls bekannt. Die Vereinigten Staaten dürften bei Verhandlungen aufgrund des begonnenen Krieges, der Menschenrechtsverletzungen und des Massenmords nicht „*als*

⁹⁹² Je mehr Schüsse abgefeuert werden, die keinen Menschen treffen, umso größer werden der Verbrauch und damit der Profit der Rüstungsindustrie. „*Wenn jeder Schuß ein Treffer wäre, wenn sich der widerwärtige Spruch, der zu Beginn des ersten Weltkrieges in Deutschland als Abzählreim beliebt war: ‚Jeder Schuß ein Russ‘ bewahrheiten würde, dann wäre dadurch die Rüstungsindustrie tödlich getroffen*“. Anders, Vietnam. S.205. Dass in kommenden Kriegen, wie etwa im Irak-Krieg des Jahres 2003, noch höhere Summen für den Mord an Menschen ausgegeben werden würden, konnte er nicht voraussehen. So ist der Irak-Krieg teurer als der Krieg in Vietnam, wie „Der Spiegel“ und indirekt auch „Die Zeit“ berichten. Siehe:

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,459765,00.html> (07.März 2011) und

<http://www.zeit.de/online/2008/09/stiglitz-irakkrieg-kosten?page=1> (07.März 2011).

In Anlehnung an Georges Bataille könnte man hier von der „Theorie der Verschwendung“ von Günther Anders sprechen. Überhaupt sind Ähnlichkeiten in den Werken von Bataille und Anders im Bereich der Kritik an der Konsumgesellschaft festzustellen.

⁹⁹³ Anders, Vietnam. S.36.

⁹⁹⁴ Ebenda, S.36.

⁹⁹⁵ Um den Imperialismus der kapitalistischen Länder einzudämmen, sieht sich die Sowjetunion für ihn genötigt, „*ihre Produktionskräfte und ihre Produkte ebenfalls zu vergeuden*“. Ebenda, S.36.

⁹⁹⁶ Anders, Vietnam. S.145.

⁹⁹⁷ Ebenda, S.145. Interessant ist, dass er im Jahr 1968 einen der späteren Gründe für das Ende der Sowjetunion erkennt und gleichzeitig von einem möglichen „Sieg“ der Sowjetunion spricht.

⁹⁹⁸ Ebenda, S.145.

⁹⁹⁹ Anders, Vietnam. S.144.

*gleichberechtigte Partner der Vietnamesen*¹⁰⁰⁰ anerkannt werden. Ein „Kriegsverbrechertribunal“¹⁰⁰¹ in ähnlicher Form wie nach dem Ende des zweiten Weltkriegs in Nürnberg müsste durchgeführt werden. Zusätzlich hätten die Vereinigten Staaten – abgesehen von einem Abzug ihrer Truppen aus Vietnam – „Wiedergutmachung“¹⁰⁰² zu leisten.

II. 11. „Technik als geschichtliches Zentralereignis“ – Der Blick vom Mond (Wien 1970)

Ein Buch, welches sich auf den ersten Blick geographisch scheinbar weit von der Erde zu entfernen scheint, verfasste Anders zu Beginn und weiterführend Ende der Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts. Das Buch, welches aus zwei Teilen, die in den Jahren 1962 aus Anlass der ersten Weltraumflüge und 1969/70 aufgrund der amerikanischen Mondflüge niedergeschrieben worden waren, besteht, versah er mit dem Titel „Der Blick vom Mond“ und dem Untertitel „Reflexionen über Weltraumflüge“, obwohl er ursprünglich intendiert hatte, es „*Die Antiquiertheit der Erde*“¹⁰⁰³ zu nennen. Seine Ausführungen bezeichnet er als „*Zusammenstellung von Reflexionen*“¹⁰⁰⁴; diese hatte er im März 1970, wenige Wochen vor dem beinahe fatalen Flug von Apollo 13 abgeschlossen. Beide Teile wurden vor der Veröffentlichung 1970 in Buchform im Münchener Beck Verlag in der Stuttgarter Monatsschrift Merkur veröffentlicht.¹⁰⁰⁵

Bemerkenswert ist die Widmung des Buches „*in Freundschaft und Bewunderung*“¹⁰⁰⁶ an den Philosophen Ernst Bloch, den er schon seit seiner Berliner Zeit als Journalist kennen musste.¹⁰⁰⁷

¹⁰⁰⁰ Anders, Vietnam. S.181. In diesem Zusammenhang weist er auf die Nürnberger Prozesse hin, in denen die Hauptangeklagten nicht als „gleichberechtigte Verhandlungspartner“ gegenüber den Alliierten galten. Ebenda, S.181.

¹⁰⁰¹ Ebenda, S.181.

¹⁰⁰² Anders, Vietnam. S.182. Die „Wiedergutmachung“ sollte in der Form einer „mit keinerlei Marshallplan-ähnlichen Bedingungen verknüpfte Rückerstattung“ der zerstörten Werte erfolgen. Ebenda, S.182.

¹⁰⁰³ Günther Anders, Der Blick vom Mond. Reflexionen über Weltraumflüge. München, 1970. S.14.

¹⁰⁰⁴ Anders, Mond. S.11.

¹⁰⁰⁵ Der erste Teil des Buches wurde von ihm unter dem Titel „*Helden und Ignoranten. Tagebuchblätter während des sowjetischen Weltraumfluges*“ im Heft 181 des Stuttgarter Merkurs aus dem März 1963; der zweite Teil unter dem Titel „*Der Blick vom Mond. Gedanken über die Raumfahrt*“ im Heft 257 des Stuttgarter Merkurs aus dem September 1969 publiziert.

¹⁰⁰⁶ Anders, Mond. S.5.

¹⁰⁰⁷ Vergleicht man die Lebensläufe von Günther Anders und Ernst Bloch so ergibt sich die Tatsache, dass in beiden Lebensverläufen große Parallelen aufzufinden sind. Anders und Bloch waren Journalisten im Berlin der Weimarer Republik, beide waren mit Brecht und Benjamin befreundet, beide emigrierten letztendendes in die Vereinigten Staaten und beide kehrten nach Europa zurück.

Die Flüge des Menschen in den Weltraum sind für Anders nicht alleine nur technische Errungenschaften, sondern sie ziehen den Menschen in den Bann, da „*menschliches Dasein durch die Tatsache der Raumflüge aufs tiefste mitbeeinflusst und mitgeprägt*“¹⁰⁰⁸ wird. Erstmals hat die Erde Gelegenheit, „*sich selbst zu sehen, sich selbst zu begegnen, wie sich bisher nur der im Spiegel sich reflektierende Mensch hatte begegnen können*“.¹⁰⁰⁹

Doch die Würde des Menschen lässt sich durch die Flüge in das Weltall nicht neuerlich identifizieren – genau das Gegenteil ist der Fall, da die Raumfahrer in die technischen Apparate soweit eingebaut sind, dass sie selbst nicht mehr über die Technik herrschen, sondern die Technik die Raumfahrer beherrscht. Der Mensch im All hat sich „*zum Stück bzw. zur Verlängerung des Instruments*“¹⁰¹⁰, worunter er die technischen Apparate versteht, formiert.

Die Kosmonauten, die wie „*Halbgötter oder Heroen oder supermen*“¹⁰¹¹ wirken, lassen sich aus purem Provinzialismus in den Weltraum schießen, sie fliegen in das All, um auf der Erde berühmt zu sein. Sie befinden sich im All und denken gleichzeitig nur an Dinge auf der Erde, weshalb sie vom Wesen her als „*Zwitter*“¹⁰¹² zu bezeichnen wären.

Der Mensch ist durch die Eroberung des Weltalls „*provinzieller als er selbst*“¹⁰¹³; die durch die Flüge begonnene „*Erweiterung unserer Welt*“¹⁰¹⁴ bewirkt genau das Gegenteil, nämlich eine noch stärkere Fixierung auf Gegebenheiten auf der Erde. In der Zukunft werden die auf anderen Planeten errichteten Basen und die dort gewonnenen Rohstoffe einzig dem Prestige der Erde dienen. Auch wenn die Kosmonauten sich physisch nicht mehr auf der Erde befinden, so werden sie die Erde gedanklich gar nicht verlassen. Das so bezeichnete „*Ende des Kolonialzeitalters*“¹⁰¹⁵ ist folglich kein beendeter Prozess in der Weltgeschichte, sondern liegt daher noch vor dem Menschen.¹⁰¹⁶

¹⁰⁰⁸ Anders, Mond. S.11.

¹⁰⁰⁹ Anders, Mond. S.12. Da dies für ihn ein regelmäßiges im Buch auftauchendes Motiv ist, gab er dem Buch den Titel „Der Blick vom Mond“.

¹⁰¹⁰ Anders, Mond. S.13. Diese neue Herrschaft der Technik über den Menschen ist für ihn an kaum einer Stelle „so deutlich wie im Raumflug“. Ebenda, S.13.

¹⁰¹¹ Anders, Mond. S.21.

¹⁰¹² Anders, Mond. S.26.

¹⁰¹³ Ebenda, S.26.

¹⁰¹⁴ Ebenda, S.26.

¹⁰¹⁵ Anders, Mond. S.27.

¹⁰¹⁶ An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass er interessanterweise nicht von einem „Neuen oder Morgigen Imperialismus“ angesichts der Eroberung des Weltalls spricht, vor allem wenn man seine Ausführungen über Vietnam berücksichtigt, wo er vom „*heutigen Imperialismus*“ spricht. Anders, Vietnam. S.7.

Die im Weltall konkurrierenden Supermächte sind ebenfalls vom Wesen zwitterhaft, sie sind „Geschichtszwitter“¹⁰¹⁷, da „ihre technischen Mittel zwar schon ins Übermorgen hineinreichen, aber ihre politisch-egozentrischen Ziele noch dem Vorgestern angehören“.¹⁰¹⁸

Als Folge lässt sich für ihn die „Unsynchronisiertheit‘ als Geschichtskategorie“¹⁰¹⁹ feststellen. Daneben sind die Bevölkerungen der beiden konkurrierenden Supermächte zu „blinden Zwillingen“¹⁰²⁰ geworden. Die „Entwicklung der Technik, beziehungsweise die Verwandlung des Menschen durch die Technik“¹⁰²¹ ist in beiden Systemen – in Ost und West – „das geschichtliche Zentralereignis“¹⁰²²; es ist ein „Schicksal“¹⁰²³, wobei die Unterschiede der Systeme anhand der Technik ihre Bedeutung verlieren würden. Beide militärische Seiten gleichen „Sport-Mannschaften“¹⁰²⁴, da in Ost wie West versucht wird, der Bevölkerung die Überlegenheit des eigenen Systems anhand der technischen Großleistungen zu beweisen.

Es zeigt sich, dass dadurch die Bevölkerungen „in methodisch hergestellter gegenseitiger Ignoranz gehalten wurden“¹⁰²⁵, weshalb sie „blinden Zwillingen“¹⁰²⁶ ähneln würden, die nicht erkennen würden, wie identisch sie eigentlich sind.

Eine weitere Parallele der beiden Großmächte ist die Tatsache, dass anhand beinahe gleicher Leistungen „der Vorhang, der Hüben und Drüben von einander getrennt hatte, verschwindet“.¹⁰²⁷ Die Raumfahrt wirkt folglich grenz- und schrankenüberwindend; für ihn ist dies eine „revolutionäre Situation“¹⁰²⁸, da möglicherweise „die Epoche der gegenseitigen Ignoranz ihrem Ende entgegengeht“.¹⁰²⁹

Diese Feststellung wird von ihm aber rasch eingeschränkt, da dem durchschnittlichen Fernsehkonsumenten in Ost und West, der die Leistungen seiner jeweiligen Raumfahrer am Fernsehbildschirm sieht, beide Raumfahrtsleistungen fremd sind. Ohne die Technik, präzise gesprochen die Fernsehapparate, wären die Fernsehkonsumenten nicht in der Lage, die Leistungen der eigenen Astronauten nachzuvollziehen, weshalb diese „nicht mehr direkt

¹⁰¹⁷ Anders, Mond. S.27.

¹⁰¹⁸ Ebenda, S.27. Die Weltraumfahrten sind „grandios“, deren Handlungsmotivation allerdings „medioker“. Die Zukunft hat zwar „begonnen“, jedoch „im Dienste der Vergangenheit“. Grundlage für die Raumflüge sind Nationalfeindschaft, Egozentrismus und Missgunst gegenüber der rivalisierenden Supermacht. Die Supermächte erobern das Weltall, um „hier auf Erden zu triumphieren“. Ebenda, S.27.

¹⁰¹⁹ Ebenda, S.27.

¹⁰²⁰ Anders, Mond. S.42.

¹⁰²¹ Anders, Mond. S.41.

¹⁰²² Ebenda, S.41.

¹⁰²³ Ebenda, S.41.

¹⁰²⁴ Ebenda, S.41.

¹⁰²⁵ Anders, Mond. S.42.

¹⁰²⁶ Ebenda, S.42.

¹⁰²⁷ Ebenda, S.42.

¹⁰²⁸ Ebenda, S.42.

¹⁰²⁹ Ebenda, S.42.

zugänglich und sichtbar, vielmehr auf Indirektheit angewiesen“¹⁰³⁰ sind. Es werden daher nicht nur die eigenen sowie die fremden Leistungen, wodurch die Grenzen verschwinden, vertrauter, sondern beide Leistungen – ob fremd oder eigen – werden „auf gleich indirekte und gleichermaßen verfremdete Weise vertraut“.¹⁰³¹ Für ihn ergibt sich daher die paradoxe Tatsache, dass „das Fremde nah“¹⁰³² ist, „weil uns auch das Nahe fremd ist“.¹⁰³³

Es lässt sich daher neuerlich erkennen, dass anhand von Technik die Grenzen zwischen den Systemen verschwinden, dies jedoch aufgrund der technischen Einrichtungen geschieht, was den Menschen erneut abhängig und halb blind macht. Grundlage für dieses Paradox ist für ihn seine These vom „Prometheischen Gefälle“, bei der dem Menschen aufgrund seiner Mangelhaftigkeit die perfekt funktionierenden Maschinen zu viel werden.¹⁰³⁴

Mangelhaft, geradezu „unzulänglich“¹⁰³⁵ bleiben nicht nur die mittels Fernsehen ins All sehenden Menschen auf der Erde, sondern auch die so bezeichneten „Übermenschen“¹⁰³⁶ im All. Diese sind „Helden und Ignoranten“¹⁰³⁷, worunter er versteht, dass sie zwar besonderes erleben, weshalb sie von den auf der Erde verbliebenen Menschen als Helden tituiert werden, sie aber im gleichen Augenblick ignorant sind, da sie gar nicht genau wissen, was sie eigentlich tun und „mit der Immensität der Leistung nichts gemein haben“.¹⁰³⁸

Die Raumfahrer sind in die dominierende Technik als „einmontierte Monteure“¹⁰³⁹ installiert, während des Fluges sind sie innerhalb einer „Raketenmaschinerie“¹⁰⁴⁰, nach ihrer Rückkehr in die einer „Ehrungsmaſchinerie“¹⁰⁴¹ implementiert. Dabei haben sie nicht die grundlegenden Leistungen vollbracht – es waren die Wissenschaftler, die diese Flüge möglich gemacht haben. Daraus resultiert, dass sie das, was sie mittels der Flüge vollbracht haben, nicht verstehen konnten. Die Raumfahrer waren nur arbeitsteilig in einen gewaltigen

¹⁰³⁰ Anders, Mond. S.43.

¹⁰³¹ Ebenda, S.43.

¹⁰³² Anders, Mond. S.42.

¹⁰³³ Anders, Mond. S.43.

¹⁰³⁴ Die Perfektion der vom Menschen hergestellten technischen Apparate ist für diesen zu viel geworden: „Wir können sie nicht mehr bewältigen, mindestens nicht mehr direkt. Weder sind wir fähig, ihr Ausmaß direkt vorzustellen, noch ihre Bahn direkt zu verfolgen, noch ihre Erforderlichkeit direkt zu beurteilen, noch ihre indirekten Folgen direkt abzuschätzen, noch ihre Effekte direkt zu verantworten – und zu diesen fünf Mängeln ließen sich ad libitum weitere hinzufügen [...]“. Anders, Mond. S.45.

¹⁰³⁵ Anders, Mond. S.53.

¹⁰³⁶ Anders, Mond. S.21.

¹⁰³⁷ Anders, Mond. S.19.

¹⁰³⁸ Anders, Mond. S.53.

¹⁰³⁹ Anders, Mond. S.28.

¹⁰⁴⁰ Anders, Mond. S.29.

¹⁰⁴¹ Ebenda, S.29.

Arbeitsprozess eingebaut und haben als Versuchsobjekte ohne genaues Verständnis der Vorgänge den zugegebenermaßen riskantesten Teil ihrer Arbeit erledigt.

Eine Parallele zu den Weltraumfahrern sieht er bei den Verantwortlichen über den „Knopfdruck“ bei den Atomwaffen. Auch diese wüssten nicht genau, was sie eigentlich tun würden. Es herrscht hierbei für ihn ein kleiner Funke von Wissen, was er mit *„halbem Wissen“*¹⁰⁴² bezeichnet, vor. Der am Knopf drückende Mensch hat durch eine kleine Menge Information, welche den Schein von Wissen abgibt, die Illusion, Bescheid zu wissen und wird um die dahinter versteckt liegende Wirklichkeit betrogen. Auch bei dem Abwurf der Atombombe über Hiroshima war dies der Fall, da das der Flugbesatzung mitgeteilte Wissen *„so dosiert“*¹⁰⁴³ wurde, *„daß es dazu ausreichte, um sie daran zu hindern, zu wissen, daß sie nichts wußten“*.¹⁰⁴⁴

Dieses Halbwissen ist für ihn nichts anderes als *„verpackte Ignoranz“*¹⁰⁴⁵, die naturgemäß nicht nur für die Hiroshimabesatzung, sondern auch für die Raumfahrer gilt. Die von übergeordneter Stelle verabreichte Ignoranz ist für ihn ein *„Typ von Unterdrückung“*¹⁰⁴⁶, welchen er als *„sanften Terror“*¹⁰⁴⁷ bezeichnet.

Aus den Beispielen der Raumfahrer und der Hiroshimabesatzung leitet er drei Regeln ab. Die erste Regel, die er als *„Regel von der umgekehrten Proportion“*¹⁰⁴⁸ bezeichnet, besagt, dass *„je größer die Unternehmungen“* sind, *„um so kleiner, verkümmerter und unfreier müssen diejenigen werden, die in diese Unternehmungen eingebaut, deren Erfordernissen verlässlich nachkommen sollen; um so unentbehrlicher werden diese Mängel; um so systematischer werden diese Mängel produziert“*.¹⁰⁴⁹ Die zweite Regel, die er mit dem Titel *„Freiheit der Freiheitsberaubung“*¹⁰⁵⁰ versieht, besagt, dass die Menschen, respektive die „Opfer“¹⁰⁵¹, aus Sicht der Machtausübenden *„ideal verkümmert und ideal unfrei sind“*, *„wenn sie nicht wissen, daß sie verkümmert und unfrei sind“*.¹⁰⁵²

¹⁰⁴² Anders, Mond. S.35.

¹⁰⁴³ Ebenda, S.35.

¹⁰⁴⁴ Ebenda, S.35. Vertiefend stellt er fest: *„Denn als diese Männer losflogen, da wussten sie nicht etwa gar nichts, vielmehr hatte man ihnen mitgeteilt, daß sie diesmal eine besonders große Bombe mit sich führten, und daß sie als ‚victory boys‘ zurückkommen würden“*. Ebenda, S.35.

¹⁰⁴⁵ Anders, Mond. S.36.

¹⁰⁴⁶ Anders, Mond. S.38.

¹⁰⁴⁷ Ebenda, S.38.

¹⁰⁴⁸ Anders, Mond. S.36.

¹⁰⁴⁹ Anders, Mond. S.36-37.

¹⁰⁵⁰ Anders, Mond. S.37.

¹⁰⁵¹ Ebenda, S.37.

¹⁰⁵² Ebenda, S.37.

Die dritte und letzte Regel, die Regel der „*Bedingung der Erkenntnis der eigenen Unfreiheit*“¹⁰⁵³, bezieht sich erneut auf die Opfer: „*Nicht jeder ist in der Lage, seine eigene Unfreiheit wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung setzt vielmehr ein letztes minimales Rudiment von Freiheit voraus. Nur der partiell noch Freie kann seine Unfreiheit erkennen. Ist ihm auch dieser letzte Rest entzogen, dann ist ihm damit auch die Chance, diesen Verlust zu erkennen, entzogen*“.¹⁰⁵⁴

Charakteristisch für diese neue Form der Unterdrückung des Menschen, für den „*sanften Terror*“¹⁰⁵⁵, ist die „*Unspürbarkeit*“¹⁰⁵⁶; es ist für ihn sogar verboten, diesen neuen Terror zu spüren.

Genau diese Unspürbarkeit sieht er in den Raumfahrern. „*Sie wissen nicht, was sie tun*“¹⁰⁵⁷, für ihn können sie dies auch nicht begreifen. Sie sind durch die Technik reduziert zu „*Gerätestücken*“¹⁰⁵⁸, die gar nicht wissen, dass sie dazu reduziert worden sind. Aus eigener Entschlusskraft können sie im All nichts tun, sie sind gefangen in den vorausberechneten Szenarien. Sie können zudem mittels Engagement ihre Leistung nicht steigern; auch nicht die Leistung „*zu der ihren zu machen*“.¹⁰⁵⁹ Sie können einzig ihre Anstrengungen dazu benutzen, die auf der Erde von Wissenschaftlern vorausberechneten Szenarien bestmöglich zu erfüllen.

In ähnlich technikkritischer Weise analysiert er die Weltraumflüge der Jahre 1969 und 1970. Die Erde nun aus dem All sehen zu können, war „*das große Erlebnis*“¹⁰⁶⁰ der Raumflüge und der gelieferten Fernsehbilder. „*Die kopernikanische Degradierung der Erde*“¹⁰⁶¹ konnte dem Menschen nun erstmals bewusst werden; jedoch war damit ein „*Trauma*“¹⁰⁶², eine „*kaum mehr erträgliche Kränkung und Erniedrigung*“¹⁰⁶³ verbunden, da der Menschheit ihre eigene Kleinheit und Unbedeutsamkeit in Anbetracht der Größe des Weltalls vor Augen geführt wurde.

Aus dieser Feststellung leitet er eine These, die er als das „*teleskopische Gefälle*“¹⁰⁶⁴ bezeichnet, ab. Damit meint er die wachsende Diskrepanz zwischen der Fähigkeit des Menschen auf der Erde Dinge zu erschaffen und der eigenen hochstilisierten Bedeutung des

¹⁰⁵³ Anders, Mond. S.38.

¹⁰⁵⁴ Ebenda, S.38.

¹⁰⁵⁵ Ebenda, S.38.

¹⁰⁵⁶ Ebenda, S.38.

¹⁰⁵⁷ Anders, Mond. S.40.

¹⁰⁵⁸ Ebenda, S.40.

¹⁰⁵⁹ Ebenda, S.40.

¹⁰⁶⁰ Anders, Mond. S.59.

¹⁰⁶¹ Ebenda, S.59.

¹⁰⁶² Ebenda, S.59.

¹⁰⁶³ Ebenda, S.59.

¹⁰⁶⁴ Anders, Mond. S.62.

Menschen im Universum. „Je höher unsere naturwissenschaftlichen und technischen Leistungen steigen, um so tiefer sinkt die Funktion, die wir uns selbst als Mitspielern im Universum zugestehen“. ¹⁰⁶⁵

Von Kopernikus war die „Irrelevanz des Menschen“ ¹⁰⁶⁶ wissenschaftshistorisch gesehen zwar bekannt gemacht worden, dieses Faktum war jedoch von Generationen bestenfalls „verdrängt“ ¹⁰⁶⁷, wenn nicht sogar überhaupt nicht zur Kenntnis genommen worden.

Diese Verdrängung ist aufgrund der Raumflüge unmöglich gemacht worden; das Ignorieren der „Unbeträchtlichkeit der Erde“ ¹⁰⁶⁸ ist für ihn ausgeschlossen. Die „Ungültigkeit des Geozentrismus“ ¹⁰⁶⁹ ist endgültig in das kollektive Gedächtnis getreten; sie ist den Menschen „unter die Haut gegangen“. ¹⁰⁷⁰ Die Wirkung des Kopernikanismus hat sich „potenziert“ ¹⁰⁷¹; gleichzeitig zeigt sich, dass aufgrund der nun coram publico sichtbaren Unbedeutsamkeit der Welt „Wissen ohnmächtig macht“. ¹⁰⁷²

Die Flüge zum Mond bezeichnet er als „epochal“ ¹⁰⁷³, allerdings mit gravierenden Einschränkungen. „Epoche macht“ ¹⁰⁷⁴ scheinbar die Fähigkeit des Menschen, die Erde zu verlassen und andere Planeten zu betreten, jedoch ist dies paradox, da „wir uns haben fähig machen können, den Bereich, innerhalb dessen es menschliche Geschichte gibt zu verlassen und in die luft- und geschichtslose Luft von anderen Planeten einzudringen“. ¹⁰⁷⁵ Durch den Blick vom Mond auf die Erde ist die Menschheit dazu gezwungen, einzusehen, dass „unsere Geschichte auf der Erde [...] bestenfalls eine Episode im geschichtsfremden Raum der Natur bleiben“ ¹⁰⁷⁶ wird. Es ist die Geschichte „etwas Zeitliches, umschlossen vom Raum des zeitlich Neutralen“ ¹⁰⁷⁷, sie ist ein „Intermezzo im Medium des Ungeschichtlichen“. ¹⁰⁷⁸

¹⁰⁶⁵ Anders, Mond. S.62.

¹⁰⁶⁶ Anders, Mond. S.63.

¹⁰⁶⁷ Ebenda, S.63.

¹⁰⁶⁸ Anders, Mond. S.64.

¹⁰⁶⁹ Ebenda, S.64.

¹⁰⁷⁰ Ebenda, S.64.

¹⁰⁷¹ Ebenda, S.64.

¹⁰⁷² Anders, Mond. S.65. „So winzig sind sich die Menschen noch niemals vorgekommen, wie wir uns vorgekommen sind, als wir unsere Erde vereinsamt im Raume schweben sahen als einen nichts als existierenden Ball, der vom Dasein des ihn bekriechenden Menschengeschlechts nicht das Mindeste verriet, und dessen Aussehen uns wahrhaftig das Recht gegeben hätte, uns zu fragen, ob nicht die Rede von unserer Existenz ein größenwahnsinniges Märchen sei“. Ebenda, S.65.

¹⁰⁷³ Anders, Mond. S.67.

¹⁰⁷⁴ Ebenda, S.67.

¹⁰⁷⁵ Ebenda, S.67.

¹⁰⁷⁶ Ebenda, S.67. Der Natur diagnostiziert er einen anderen Begriff von Geschichte. So hat auch unsere Galaxie, die Milchstraße eine Geschichte, „das geht uns hier aber nichts an, mit diesem Naturbegriff von ‚Geschichte‘ hat das, was wir, übrigens auch erst seit ziemlich kurzer Zeit, ‚Geschichte‘ nennen, nichts zu tun“. Ebenda, S.67.

¹⁰⁷⁷ Ebenda, S.67.

¹⁰⁷⁸ Anders, Mond. S.71.

Die Verwendung des Wortes „*epochal*“¹⁰⁷⁹ bei den Mondflügen ist für ihn ein Anzeichen dafür, dass der Mensch erneut hinter seinen technischen Leistungen zurücksteht, da er dabei „*diesen Sprung noch als Nicht-Kopernikaner*“¹⁰⁸⁰ erfährt und bewertet.¹⁰⁸¹ Daneben kritisiert er vor allem auch die im Zusammenhang mit den Mondflügen häufig auftretende Verwendung des Wortes „*historisch*“.¹⁰⁸² Dieses Wort wird für ihn ausschließlich – wie man anhand der Mondflüge erkennen kann – für Sensationen verwendet, „*in neunundneunzig von hundert Fällen wird das Ehrenprädikat ‚historisch‘ in einem ‚Praenumerando-Sinne‘ verwendet*“.¹⁰⁸³ Als historisch wird stets nur ein kurzer Moment oder ein kurzer Zeitabschnitt bezeichnet; dieses Wort wird wie eine „*Weltware*“¹⁰⁸⁴ be- und gehandelt. In dem Moment, wo eine andere Sensation wichtig wird, muss die alte Sensation weichen, jedoch wird beiden Sensationen das Beiwort „historisch“ verliehen. Der Gebrauch dieses Wortes ist daher inflationär, woraus eine „*total degenerierte Begriffsverwendung*“¹⁰⁸⁵ resultiert.

Eine Veränderung haben für ihn auch die geschichtlich relevanten Begriffe „*Ewigkeit*“ und „*Unvergänglichkeit*“¹⁰⁸⁶ erfahren. Durch die am Mond ewig konservierten Fußstapfen der Astronauten gibt es erstmals in der Geschichte der Menschheit, in der es „*nichts Ewiges*“¹⁰⁸⁷ gibt, eine menschliche Leistung, die unendlichen Bestand haben wird. Traurig an dieser Tatsache ist allerdings, dass diese Leistung „*von erbärmlicher Art*“¹⁰⁸⁸ ist, da nichts historisch Relevantes, also „*Übergeschichtliches*“¹⁰⁸⁹, sondern Irrelevantes, „*Untergeschichtliches*“¹⁰⁹⁰, Zeugnis vom Besuch des Menschen am Mond oder überhaupt von der Existenz des Menschen abgeben wird.¹⁰⁹¹

¹⁰⁷⁹ Anders, Mond. S.67.

¹⁰⁸⁰ Anders, Mond. S.68.

¹⁰⁸¹ Die Umkehrung dieser Situation, die Tatsache, den Mond durch den menschlichen Besuch in die „*Geschichte unserer Erde, und damit auch in unsere Geschichte mit hineinziehen*“ ist für ihn ebenfalls zulässig. Daraus würde sich allerdings ergeben, dass der Mond „*wirklich zu unserem Trabanten*“ gemacht werden würde und die Menschheit „*die kosmisch unwichtige Sphäre des Irdischen*“ so weit auszudehnen hätte, sodass auch der Mond darin inkludiert wäre. Ebenda, S.68.

¹⁰⁸² Ebenda, S.68.

¹⁰⁸³ Anders, Mond. S.69. „*‚Historisch‘ soll vielmehr ausschließlich dasjenige Sensationelle sein, das bald stattfinden wird, im besten Falle dasjenige, was gerade stattfindet*“. Ebenda, S.69.

¹⁰⁸⁴ Ebenda, S.69.

¹⁰⁸⁵ Anders, Mond. S.70.

¹⁰⁸⁶ Anders, Mond. S.71. Beide Begriffe sind für ihn „*nur vorübergehende, im Laufe der Geschichte auftauchende und sich verändernde und gewiß mit uns zugrundegehende Begriffe*“. Ebenda, S.71.

¹⁰⁸⁷ Ebenda, S.71.

¹⁰⁸⁸ Ebenda, S.71.

¹⁰⁸⁹ Ebenda, S.71.

¹⁰⁹⁰ Ebenda, S.71.

¹⁰⁹¹ Es ist paradox, dass er nicht ein weiteres Zeugnis des Besuches der Menschen am Mond kritisiert. Damit sind vor allem die in den Apollo-Mondlandefähren eingebauten Plutonium-Batterien gemeint, von denen sich sechs Stück in den jeweiligen Mondlandefähren bis heute am Mond befinden. Ein Zeugnis der Existenz des Menschen am Mond ist daher die (dort möglicherweise austretende) Radioaktivität, oder genauer – ein künstlich

Andere am Mond verbleibende Gegenstände die auf das Vorhandensein des Menschen schließen lassen könnten, wie etwa die „lunar plaques“, die metallenen Gedenkplatten mit In- und Unterschriften, oder das Platzieren der amerikanischen Flagge werden von ihm als Beweis für „provinziellsten Nationalstolz“, als „Spektakel“ und „reines Theater“¹⁰⁹² abgelehnt. Die Flüge zum Mond würden in Wahrheit doch nur aus „Eskapismus-Gründen“¹⁰⁹³ veranstaltet – es sind dies willkommene Gelegenheiten, um einen „Elfenbeinturm“¹⁰⁹⁴ errichten und die Menschen vom Morden in Vietnam ablenken zu können.

Aus Sicht der Erde sind die Mondflüge „ein geschichtliches Ereignis völlig neuer Art“¹⁰⁹⁵, da diese einen Spiegel vorgehalten bekam und daher „zum Selbstbewusstsein erwachte, mindestens zur Selbstwahrnehmung“.¹⁰⁹⁶ Doch diese Begegnung mit sich selbst war ein Augenblick des „größten Glanzes“¹⁰⁹⁷ und gleichzeitig „der größten Misere“.¹⁰⁹⁸ Einerseits war der Blick auf die entfernte Erde beeindruckend, andererseits war die Erkenntnis, „etwas kosmisch Belangloses“¹⁰⁹⁹ zu sein beschämend.

Für den Menschen folgt daraus, dass mittels des Blickes zurück auf die gute Erde, „Epoche in der Geschichte menschlichen Denkens“¹¹⁰⁰ gemacht wird. Die zuvor notwendige gedankliche Vorstellungsleistung zur Gestalt der Erde als eine unter vielen Planeten ist nun obsolet geworden, „wir selbst haben sie uns abgenommen“.¹¹⁰¹ Die Erde wird daher mittels Fernsehbildern zum Konsumgegenstand, sie ist wie eines von vielen Genussmitteln, „mit denen wir pausenlos berieselt werden“.¹¹⁰²

Gesellschaftspsychologisch gesehen sind für den Menschen der Massengesellschaft die Flüge auf den Mond ein „Kollektivphallus-Kult“.¹¹⁰³ Die Parallelen zur Sexualpsychologie sind nicht nur nahe liegend, sondern für ihn überdeutlich. So wirken „Raketen wie gigantische

produziertes chemisches Element, welches hochgiftig ist und bei dem Abwurf der Atombombe über Nagasaki verwendet worden ist. Was vom Menschen am Mond zurückbleibt, ist daher frei nach Anders – „die Künstlichkeit von der Natur des Menschen“.

¹⁰⁹² Anders, Mond. S.77. Das Hissen einer Flagge am windstillen Mond, sowie das Hinterlassen von englischsprachigen Gedenkplatten für die „Eingeborenen der Luna“ sind für ihn ein Zeichen von „Albernheit“. Anders, Mond. S.75-77.

¹⁰⁹³ Anders, Mond. S.61.

¹⁰⁹⁴ Ebenda, S.61.

¹⁰⁹⁵ Anders, Mond. S.90.

¹⁰⁹⁶ Ebenda, S.90.

¹⁰⁹⁷ Anders, Mond. S.89.

¹⁰⁹⁸ Ebenda, S.89.

¹⁰⁹⁹ Ebenda, S.89.

¹¹⁰⁰ Anders, Mond. S.96.

¹¹⁰¹ Anders, Mond. S.96-97.

¹¹⁰² Anders, Mond. S.97.

¹¹⁰³ Anders, Mond. S.98.

*Phallusse*¹¹⁰⁴, das „Aufsteigen der Raketen erektionshaft“¹¹⁰⁵ und die Absprengung der mit den Astronauten besetzten Raumfahrtmodule „wie riesige Abbildungen von Ejakulationen“.¹¹⁰⁶ Hinzu kommt, dass die Mondlandung auch als „Eroberung jungfräulichen Bodens“¹¹⁰⁷ angesehen werden kann.

Die Zuschauer, die die Bilder aus dem All verfolgen, werden durch die Medien massenhaft mit dem gleichen Produkt informiert, sehen diese jedoch in der Abgeschiedenheit ihres Wohnzimmers. Für sie ist die Mondrakete ein Zeichen des Nationalstolzes, ein „Nationalphallus“¹¹⁰⁸ und daher ein „Symbol für ein Kollektiv“.¹¹⁰⁹ Ähnlich wie in der NS-Zeit wird mittels der Mondflüge das Ergebnis erzielt, Millionen „zusammenzubringen“¹¹¹⁰, ja sogar eine Identifizierung mit den Zielen dieses Vorhabens zu erreichen.¹¹¹¹

Vor allem die konservativen Kleinbürger sind es, die der überall stattfindenden Sexualisierung aus verschiedensten Gründen entgehen und daher nach „Ersatzobjekten“¹¹¹² suchen, wie das Beispiel der besonderen Begeisterung für die Raumflüge dieser gesellschaftlichen Gruppe beweist. Dieser Vorgang geschieht allerdings unbewusst; die Zuseher werden in die „Rolle von Voyeurs“¹¹¹³ verwandelt. Die Bilder der Mondflüge sind demzufolge „Reizfleisch-Bilder“¹¹¹⁴, ein ähnlicher Vorgang findet für ihn auch – überall nachvollziehbar in unserer Konsumwelt – im Bereich der Werbung statt. Da Bilder vom Mond – ähnlich wie Bilder von leicht bekleideten Frauen – verkaufsfördernd wirken, ist er zu einem Konsumgut, zu einem „Ausbeutungsobjekt“¹¹¹⁵ geworden.

Die Mondflüge, respektive die Fernsehbilder der Flüge, sind daher ein Produkt, von dem die Konsumenten massenhaft, aber individuell in den jeweiligen Wohnzimmern „beträumt

¹¹⁰⁴ Anders, Mond. S.98.

¹¹⁰⁵ Ebenda, S.98.

¹¹⁰⁶ Ebenda, S.98.

¹¹⁰⁷ Ebenda, S.98.

¹¹⁰⁸ Anders, Mond. S.101.

¹¹⁰⁹ Anders, Mond. S.102.

¹¹¹⁰ Anders, Mond. S.101. (Fußnote 1). Wie im Nationalsozialismus ist „der Weg zu Allen [...] grundsätzlich über jeden Einzelnen“. Anders, Mond. S.101-102. (Fußnote 1).

¹¹¹¹ „So hatte es ja zum Beispiel zur Methode und Taktik des Terrors unter Hitler gehört, ambivalente Teilnahme zu erzeugen, also eine Angst, die zugleich Begeisterung war, und eine Begeisterung, der Todesangst als unentbehrliches Ingrediens beigemischt war. Die enthusiastischen Anhänger des Terrorregimes, die sich dazu gedrängt hatten, dazuzugehören, die genossen ihr Terrorisiert-werden ebenso wie ihr Mit-Terrorisieren. Einerseits identifizierten sie sich mit der ihnen auferlegten Repression, andererseits aber waren sie davon überzeugt, daß sie, wenn sie sich für die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Erniedrigung opferten, durch diese Selbst-Immolation am Glanze des Über-Ichs selbst teilnahmen. Und was damals von blutigem Terror gegolten hatte, das gilt von dem heute herrschenden ‚sanften Terror‘ ebenfalls“. Anders, Mond. S.104-105.

¹¹¹² Anders, Mond. S.105.

¹¹¹³ Anders, Mond. S.106.

¹¹¹⁴ Anders, Mond. S.109.

¹¹¹⁵ Anders, Mond. S.111.

werden“.¹¹¹⁶ Die Menschen werden durch die Bilder in einen „Zustand von so totaler Passivität“¹¹¹⁷ gebracht, „daß der Wahrnehmende das Wahrgenommene zu träumen scheint“.¹¹¹⁸ Dem ist beizufügen, dass die Menschen durch täglich konsumierte „Matrizen der Massenmedien vorgeprägt sind“.¹¹¹⁹

Es lässt sich für ihn aus diesen Thesen die Feststellung der „Terrorherrschaft der Produkte“¹¹²⁰, unter der die Menschen der Konsumgesellschaft leben und die unbemerkt stattfindet, ableiten. Die damit einhergehende Beraubung des Menschen an Freiheit wird nicht mehr empfunden – es geschieht das Gegenteil – die Menschen befinden die Produkte als Zunahme von Lebensqualität.¹¹²¹ „Als Verwender unserer Produkte sind wir auch zu deren Sklaven geworden, zwar nicht zu Sklaven jedes einzelnen Produkts, aber doch unserer Produktewelt als ganzer [...]“.¹¹²²

Um die Wünsche der Menschen, Dinge zu kaufen, zu erzeugen, wurde eine „ganze Wissenschaft: die Obsoleszenz“¹¹²³ ins Leben gerufen, die die möglichst große „Kurzlebigkeit“¹¹²⁴ von Produkten gewährleistet. Das optimale Produkt, welches möglichst schnell verbraucht ist, sind für ihn erneut Waffen. Doch auch Raketen lassen sich hier hinzuzählen, da „diese die geniale Gabe besitzen, höchsten Herstellungswert mit kürzester Lebensdauer zu verbinden“.¹¹²⁵

Gegen Ende seines Buches über die Flüge zum Mond stellt Anders die Frage nach dem Sinn dieser gewaltigen Unternehmungen. Vor allem historische Gegebenheiten werden von ihm als Beantwortung auf diese Frage angeführt.

¹¹¹⁶ Anders, Mond. S.120.

¹¹¹⁷ Anders, Mond. S.121.

¹¹¹⁸ Ebenda, S.121.

¹¹¹⁹ Anders, Mond. S.122. Man vergleiche hierzu seine Ausführungen zur Welt als „Phantom und Matriz“ in seiner Antiquiertheit des Menschen I.

¹¹²⁰ Ebenda, S.122.

¹¹²¹ In der Konsumwelt werden den Konsumenten Produkte eingeredet, die sie gar nicht benötigen würden. Es werden Bedürfnisse produziert, um den Absatz zu steigern. Paradox an dieser Situation ist, dass die eingeredeten und danach verkauften Produkte den Kauf von Nachfolgeprodukten notwendig machen, wie beispielsweise beim Kauf eines Motorrads ein gleichzeitiger Kauf eines Helmes beweist. Die Produkte weisen Mängel auf, die den Kauf eines weiteren Produkts notwendig machen. Dadurch werden Absatz und Profit gesteigert. Die Folge daraus ist, dass dem Konsumenten die Wahlmöglichkeit genommen wird. Dies fasst er mit dem Satz zusammen: „Sage mir womit du beliebert wirst, und ich werde dir sagen, wer du bist“. Anders, Mond. S.126. Wendet man diesen Satz auf die von jedermann leicht nachvollziehbaren Einkäufe oder Wunschlisten im Internet an, so kann man diesem Satz nicht widersprechen.

¹¹²² Anders, Mond. S.124.

¹¹²³ Anders, Mond. S.157.

¹¹²⁴ Ebenda, S.157.

¹¹²⁵ Anders, Mond. S.158-159.

In die Mondflüge ist man historisch gesehen „*hineingerutscht*“¹¹²⁶; es sollte der während der Präsidentschaft von Eisenhower gleichgültig gewordene „*Pioniergeist*“¹¹²⁷ wieder belebt werden. Präsident Kennedy wollte den in Anbetracht von „*seinem missglückten Schweinebucht-Abenteuer*“¹¹²⁸ und durch den Sputnikschock entstandenen „*Minderwertigkeits-Schock*“¹¹²⁹ mittels „*Beschäftigungstherapie*“¹¹³⁰ heilen. Durch seine Rede, in der er 1962 zur Eroberung des Mondes aufgerufen hatte, hat Kennedy die Vereinigten Staaten in einen „*Verein für die Durchführungen von Mondlandungen*“ verwandelt“¹¹³¹; den Menschen wurde ein gemeinsames Ziel in ihrem scheinbar sinnlosen Leben gegeben. Dabei war es ihm allerdings unwichtig, welches Ziel er den amerikanischen Staatsbürgern gab – es war ihm nur wichtig, „*irgendein Ideal*“¹¹³² auszusprechen.

Mit diesem Ziel, am Mond zu landen, waren mehrere Interessen verbunden worden. Einerseits war der Mond eigentlich uninteressant, jedoch ergab sich bei einer Landung auf diesem die Gelegenheit, „*auf ihm als Erste anzukommen*“¹¹³³, weshalb erneut nur provinzielle Motive für die Mondlandung sprechen würden. Der Wettlauf zum Mond war daher wie ein Sportereignis, er sollte zum „*Triumph Amerikas*“¹¹³⁴ und zur „*Niederlage des Konkurrenten*“¹¹³⁵ werden. Zudem war der Wettlauf „*ein Ersatz für den wirklichen Krieg*“¹¹³⁶ in der Zeit des Kalten Krieges, mittels dessen „*die im wirklichen Leben aufgestaute und frustrierte Konkurrenzgier*“¹¹³⁷ abgebaut werden konnte.

Andererseits sollte mit dem Mondprojekt die Wirtschaft, vor allem die Rüstungsindustrie, gefördert werden, damit diese keine Einbußen zu erleiden hätte. Die Raketen für die Mondflüge wären in Wirklichkeit nichts anderes als „*Waffenvarianten*“ und „*Waffenverkleidungen*“¹¹³⁸; sie stellen eine „*Generalprobe für den Ernstfall, [...] für den Krieg und die Endkatastrophe*“¹¹³⁹ dar. Die Mondflüge sind daher ein „*Test*“¹¹⁴⁰ und in Anbetracht der perfekten Technik bei den Raumflügen war vergleichend „*die Arbeitsqualität*

¹¹²⁶ Anders, Mond. S.160.

¹¹²⁷ Ebenda, S.160.

¹¹²⁸ Ebenda, S.160.

¹¹²⁹ Anders, Mond. S.171.

¹¹³⁰ Ebenda, S.171.

¹¹³¹ Anders, Mond. S.170.

¹¹³² Anders, Mond. S.171.

¹¹³³ Anders, Mond. S.161.

¹¹³⁴ Anders, Mond. S.175.

¹¹³⁵ Ebenda, S.175.

¹¹³⁶ Anders, Mond. S.176.

¹¹³⁷ Anders, Mond. S.177.

¹¹³⁸ Anders, Mond. S.163.

¹¹³⁹ Anders, Mond. S.180.

¹¹⁴⁰ Ebenda, S.180.

und Verlässlichkeit der Vernichtungslager noch grobschlächtig und lückenhaft gewesen“.¹¹⁴¹

Bei den Konzentrationslagern hatten noch einige Wenige die Chance gehabt, zu überleben – angesichts der drohenden „*morgigen Vernichtungsmaschinerie*“¹¹⁴² ist auch diese geringe Chance vollständig ausgeschaltet. Anders warnt erneut vor der Technik, die das Schicksal der Menschheit darstellt. Am Schluss des Buches, im Anhang, behandelt er kritisch eine der herausragenden Figuren der Mondflüge – Wernher von Braun.¹¹⁴³

II. 12. „Die Technik als Subjekt der Geschichte“ – Die Antiquiertheit des Menschen II (Wien 1979)

Fast ein Jahrzehnt nach der Niederschrift seiner Gedanken über die Weltraumflüge publizierte Günther Anders im Jahr 1980 einen zweiten Band über die „Antiquiertheit des Menschen“. Dieser zweite Teil, der eine Sammlung von Texten aus der Zeit von 1955 bis 1979 enthält, trägt den Untertitel „Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution“. Beide Bände stehen für ihn in direktem Zusammenhang – er selbst wäre durch den Krieg in Vietnam von der Realität „*abgelenkt*“¹¹⁴⁴ worden und viele Jahre später zum theoretischen Arbeiten „*zurückdesertiert*“¹¹⁴⁵; vor allem auch aus dem Grund, da er wegen seinem fortgeschrittenen Alter an der Realität nur mehr beschränkt teilnehmen konnte.¹¹⁴⁶

Aus dem eben erwähnten Untertitel kann man seine entscheidende These herauslesen – es ist die Technik, die auf alle Lebensbereiche des Menschen und den Menschen selbst gravierende Auswirkungen hat und der sich alles und jeder unterordnen muss.

¹¹⁴¹ Anders, Mond. S.181.

¹¹⁴² Ebenda, S.181.

¹¹⁴³ Von Braun wurde für ihn in den Vereinigten Staaten nicht nur begnadigt, sondern er wird geradezu angehimmelt. Dabei hat er Jahrzehnte zuvor an der „*Totalvernichtung Englands*“ mitgearbeitet und damit Massenmord ermöglicht. Nach dem Ende des Krieges haben er und einige seiner Mitarbeiter „*ihre Firmen*“ gewechselt – die „*Firma Hitler*“ hatte ausgedient. Die Amerikaner hätten dabei vergessen, wen sie sich in die Vereinigten Staaten geholt hätten – es ist der „*Möchtegernmörder*“ ihrer selbst, den sie nach der vollendeten Mondlandung sogar mit Ehrungen überschütteten. Kritisch resümiert er im Jahr 1970: „*Die Erreichung des Mondes ist so wichtig, daß sie die Tatsache der Mitarbeit am Massenmord ungültig macht*“. Anders, Mond. S.185-190.

¹¹⁴⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.12.

¹¹⁴⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.13.

¹¹⁴⁶ Diese „*Desertion in die Praxis*“, von der er nun zurückgekehrt wäre, ist fragwürdig, da gerade dieses Buch auf den Großteil seiner vorangehenden Texte verweist. Alle seine Werke stehen in direktem Zusammenhang und bauen aufeinander auf, oftmals finden sich ähnlich lautende technikkritische Formulierungen in seinen Werken. Ein immer wiederkehrender Themenkomplex ist das Phantasieland Molussien, auf das er in fast jedem Buch verweist. Andere oftmals kritisierte Bereiche sind beispielsweise die Rüstungsindustrie, das Fernsehen oder die atomare Situation. Ebenda, S.13.

Schon zu Beginn seiner Ausführungen, die er als „*Gelegenheitsphilosophie*“¹¹⁴⁷ bezeichnet, bestreitet er, dass es „*in unserer geschichtlichen Situation*“¹¹⁴⁸ unter vielen Dingen auch die Technik gibt. Genau das Gegenteil ist der Fall – die Technik ist die Rahmenbedingung, innerhalb derer die Geschichte stattfindet; die „*Technik ist nun zum Subjekt der Geschichte geworden, mit der wir nur noch ‚mitgeschichtlich‘ sind*“.¹¹⁴⁹

Um dies historisch zu begründen, führt er drei industrielle Revolutionen an. Die erste industrielle Revolution, der er keine genaue Datierung gibt, fand zu dem Zeitpunkt statt, als die Menschen begannen, „*Maschinen, oder mindestens Maschinenteile, maschinell herzustellen*“.¹¹⁵⁰ Ab diesem Zeitpunkt lösten die Maschinen die Menschen bei der Herstellung ihrer selbst ab. Letztlich sorgen die Maschinen durch mehrere Herstellungsvorgänge dafür, dass sofort verwendbare „*Finalprodukte*“¹¹⁵¹ hergestellt werden und der Mensch nur mehr „*am Anfang dieser Produktionsketten (als Erfinder oder Handwerker) und an deren Ende (als Verbraucher)*“¹¹⁵² steht.

Um die Produktion dieser Produkte kontinuierlich zu gewährleisten, hat der Mensch nur mehr die Aufgabe zu konsumieren und um zu konsumieren wird in den Menschen das Bedürfnis erweckt, diese Produkte auch wirklich zu benötigen, was anhand von Werbung auch tatsächlich vollzogen wird.

Dieses „*Stadium, in dem Bedürfnisse produziert werden*“¹¹⁵³ ist für ihn das Stadium der zweiten industriellen Revolution, deren Beginn er zeitlich in das 19. Jahrhundert einordnet.

Die dritte industrielle Revolution ist für ihn ein Ereignis des 20. Jahrhunderts, genauer gesagt fand diese ab 1945 statt, da nun die Menschheit erstmalig in der Lage war, „*ihren eigenen Untergang zu produzieren*“¹¹⁵⁴, und zwar mittels der Atombombe.

Dieses Stadium der dritten industriellen Revolution ist das Stadium der letzten möglichen Revolution; eine vierte industrielle Revolution kann es für ihn nicht geben. Auch „*die Epoche der Epochenwechsel*“¹¹⁵⁵ ist seit dem Zeitpunkt der Erfindung der Atombombe beendet.

Innerhalb dieses Stadiums der dritten industriellen Revolution fanden für ihn mehrere „*interne Revolutionen*“¹¹⁵⁶ statt. Die erste dieser „internen Revolutionen“ war der Zeitpunkt,

¹¹⁴⁷ Anders, *Antiquiertheit II.* S.418.

¹¹⁴⁸ Anders, *Antiquiertheit II.* S.9.

¹¹⁴⁹ Ebenda, S.9.

¹¹⁵⁰ Anders, *Antiquiertheit II.* S.15.

¹¹⁵¹ Ebenda, S.15.

¹¹⁵² Ebenda, S.15.

¹¹⁵³ Anders, *Antiquiertheit II.* S.19.

¹¹⁵⁴ Ebenda, S.19.

¹¹⁵⁵ Anders, *Antiquiertheit II.* S.20.

¹¹⁵⁶ Anders, *Antiquiertheit II.* S.21.

in der sich der Mensch zu einem „*homo creator*“¹¹⁵⁷ gewandelt hat, da er es vollbracht hat, eine künstliche Natur, die er als „*zweite Natur*“¹¹⁵⁸ bezeichnet, worunter er vor allem das chemische Element Plutonium versteht, herzustellen.

Die zweite der „internen Revolutionen“ fand zu dem Zeitpunkt statt, in der der Mensch sich in die Lage versetzt hat, zu einem „*homo materia*“¹¹⁵⁹ zu werden. Dabei hat der Mensch versucht „*sich selbst in Rohstoff*“¹¹⁶⁰ umzuformen, was erstmals in Auschwitz geschah.

Eine dritte „interne Revolution“ wurde durch die Möglichkeit der Gen-Manipulation, durch das so genannte „*Cloning*“¹¹⁶¹ ermöglicht. Die vierte „interne Revolution“, die er auch als „*Binnenrevolution*“¹¹⁶² bezeichnet, soll in diesem zweiten Band zur Antiquiertheit hauptsächlich behandelt werden. Diese fand und findet kontinuierlich durch die Technik statt, da anhand der zunehmenden Technisierung der Mensch daran arbeitet, sich „*überflüssig zu machen*“.¹¹⁶³ Die Rationalisierung der Arbeitswelt bewirkt, dass Arbeit an sich „*von Tag zu Tag rarer und unüblicher wird*“¹¹⁶⁴, der Mensch eine „*Existenz ohne Arbeit*“¹¹⁶⁵ durchlebt und seine immer größer werdende Freizeit als „*Fluch*“¹¹⁶⁶ verspürt. Diese arbeitslose Existenz des Menschen ist nichts anderes, als „*sinnloses Herumvegetieren*“¹¹⁶⁷; es ist eine „*unaufhaltsame Entwicklung in Richtung ‚leeres Leben‘*“¹¹⁶⁸, welches eines der Hauptmerkmale des Stadiums der dritten industriellen Revolution ist.

Ein weiteres Merkmal dieser Zeit ist die Denkweise des Menschen, das technisch oder anderweitig Machbare, auch tatsächlich durchführen oder herstellen zu müssen, da ansonsten die eigenen Ressourcen verschwendet werden würden. Die Welt wird von den Menschen der Konsumgesellschaft „*als eine auszubeutende Mine*“¹¹⁶⁹ angesehen; sogar die Wissenschaft

¹¹⁵⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.21.

¹¹⁵⁸ Ebenda, S.21.

¹¹⁵⁹ Ebenda, S.21.

¹¹⁶⁰ Ebenda, S.21.

¹¹⁶¹ Anders, Antiquiertheit II. S.24. Die Folgen der Gen-Manipulation sind für ihn verheerend, da dabei den Menschen „*die Vernichtung der Spezies Mensch durch Herstellung neuer Typen*“ droht. Der Mensch wird zu einem „*Rohstoff für die Produktion neuartiger Produkte oder Produktionsmittel*“, was er als „*postzivilisatorischer Kannibalismus*“ identifiziert und vehement ablehnt. Anders, Antiquiertheit II. S.24-26.

¹¹⁶² Anders, Antiquiertheit II. S.26.

¹¹⁶³ Ebenda, S.26.

¹¹⁶⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.27.

¹¹⁶⁵ Ebenda, S.27.

¹¹⁶⁶ Anders, Antiquiertheit II. S.28. Eine der wichtigsten Beschäftigungen des Menschen in seiner immer größer werdenden Freizeit besteht im Konsum des Fernsehprogramms. Dazu stellt er fest: „*Auf deinem Hintern sollst du sitzen und TV anglotzen dein Leben lang!*“. Ebenda, S.28.

¹¹⁶⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.30.

¹¹⁶⁸ Ebenda, S.30.

¹¹⁶⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.32.

und Forschung geht davon aus, „*daß es nichts gibt, was nicht ausbeutbar wäre*“.¹¹⁷⁰ Daher definiert sich das heutige Sein als eine Verwertung von Rohstoffen – „*Rohstoffsein ist criterium existendi, Sein ist Rohstoffsein – dies ist die metaphysische Grundthese des Industrialismus [...]*“.¹¹⁷¹

Die Produkte der Konsumgesellschaft sind vor allem „*bestimmt zur Vergänglichkeit*“¹¹⁷² und sollen möglichst schnell konsumiert, also verbraucht werden; sie sind „*zum Sterben geboren*“.¹¹⁷³ Die Werbung für diese Produkte ruft den einzelnen Menschen auf, zu konsumieren – vor allem Dinge zu kaufen, die man eigentlich nicht benötigt. Die zu Hause bereits vorhandenen gleichwertigen Gegenstände werden dann durch das neue Stück ersetzt. Als Konsequenz dieses Vorgangs ist für ihn die Werbung „*ein Appell zur Zerstörung*“.¹¹⁷⁴

Die Konsumwelt lässt sich daher anhand ihrer „Philosophie der Ersetzung“ charakterisieren; es besteht die Welt, in der der Mensch des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts lebt, einzig aus Dingen, „*die nicht nur ersetzbar sind, sondern ersetzt werden sollen [...]*“.¹¹⁷⁵ Das Resultat dieser Existenz ist die Tatsache, dass „*die Menschheit [...] die Welt als ‚Wegwerf-Welt‘ behandelt*“¹¹⁷⁶ und folglich die Menschen „*auch sich selbst als ‚Wegwerf-Menschheit‘*“¹¹⁷⁷ behandeln.

Paradox an der Konsumgesellschaft ist für ihn die Tatsache, dass die produzierten Gegenstände möglichst schnell verbraucht werden und daher nicht genug Zeit für den Käufer bleibt, tatsächliches Eigentum an dem konsumierten Gegenstand zu gewinnen.¹¹⁷⁸ Die Konsumwaren haben den Zweck, „*daß sie dasind, um nicht dazusein*“¹¹⁷⁹; ihr Wesen ist kurz

¹¹⁷⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.32.

¹¹⁷¹ Anders, Antiquiertheit II. S.33. Für ihn gibt es letztlich nichts, „*woraus sich nicht etwas machen ließe*“. Die Umkehrung dieses Faktums bedeutet, dass dort, woraus sich nichts erzeugen oder herstellen lässt, das Existenzrecht abgesprochen werden muss, ja sogar dass dieses Nutzlose „*vernichtet werden darf*“. Eine Analogie zu dem „*nationalsozialistischen ‚lebensunwerten Leben‘*“ lässt sich hierbei für ihn feststellen. Ebenda, S.33.

¹¹⁷² Anders, Antiquiertheit II. S.38.

¹¹⁷³ Ebenda, S.38.

¹¹⁷⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.41. Das Produkt, welches durch den Gebrauch verwendet worden ist, ist zugleich dadurch für ihn liquidiert worden. „*Verwendetwerden und Liquidiertwerden fallen bei ihnen zusammen*“. Anders, Antiquiertheit II. S.50.

¹¹⁷⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.42.

¹¹⁷⁶ Ebenda, S.42.

¹¹⁷⁷ Ebenda, S.42.

¹¹⁷⁸ Kaum haben wir als Konsumenten ein Produkt erworben, ist dieses durch den Gebrauch auch schon wieder aufgebraucht, wodurch wir ein neues Produkt erwerben müssen. Dies entspricht einer Enteignung, um erneut zu konsumieren. Dabei wird in letzter Konsequenz für ihn der Begriff des Eigentums „*aufs tiefste verändert, wenn nicht sogar zerstört*“. Paradox an dieser Situation ist die Tatsache, dass nicht der Sozialismus an dieser Veränderung Schuld trägt, sondern die Industrie, da sie „*uns dazu zwingt, die Beständigkeit des Eigentums durch das Alterieren von Haben und Nichthaben zu ersetzen*“. Das Idealbild der Industrie ist die Käufermasse, die aus „*bemittelten Habenichtsen*“ besteht, da sie dadurch kontinuierlich gezwungen ist, die beworbenen und stets gleich verbrauchten Produkte nachzukaufen. Anders, Antiquiertheit II. S.49.

¹¹⁷⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.46.

gefasst „Ephemerität“.¹¹⁸⁰ Das ideale Konsumgut sind für ihn erneut Waffen, da diese schon durch einmalige Verwendung aufgebraucht werden.

Ein weiteres besonderes Konsumgut ist für ihn das Fernsehen. Hier wird der Konsument „fabrik-warm“¹¹⁸¹ beliefert; allerdings vollzieht sich diese Belieferung „gegenstandslos“¹¹⁸², das heißt auch eigentumslos, da der Konsument in demselben Moment, in dem er das Produkt sieht, es auch schon (oral) zu sich nimmt. Er gewinnt daher kein Eigentum an dem Produkt Fernsehsendung, es wird die „Freiheit der Aneignung“¹¹⁸³ eingeschränkt.

Da dadurch die Menschen nicht frei über ihr Eigentum verfügen können, sind sie dazu verdammt passiv zu bleiben; sie werden zu „Souveräne einer bloßen Passivität“¹¹⁸⁴, denn die einzige Position, die ihnen bleibt, ist die des „Beliefertwerden-können“.¹¹⁸⁵ Diese Position des Belieferungsempfängers ist ein „Zustand der ‚bequemen Unfreiheit‘“¹¹⁸⁶; es wird den Menschen eine künstliche „zweite Welt“¹¹⁸⁷ geliefert, in der sie glauben, frei zu sein. In Wirklichkeit wird der Mensch aber durch das Fernsehen mit Brei gefüttert und seiner Freiheit beraubt, da das Fernsehen die Menschen konditioniert. Mittels „solistischen Massenkonsums“¹¹⁸⁸ werden die Menschen in ihrer „Zelle“¹¹⁸⁹ so weit für ihr Alltagsleben beeinflusst, dass sie sich auch außerhalb der eigenen vier Wände als „Kreaturen“¹¹⁹⁰ des Fernsehens verhalten. Daraus folgt für ihn die Konsequenz, dass die Menschen durch die „Massenmedien-Manipulierung“¹¹⁹¹ kein revolutionäres Potential entwickeln können und

¹¹⁸⁰ Anders, *Antiquiertheit II.* S.46. Das Wesen der Produkte besteht in der Flüchtigkeit oder Kürzestdauer; hierbei spricht er auch von „Nichtdauer“. Anhand dieses Merkmals lässt sich für ihn die „*Ontologie des industriellen Zeitalters*“, die er präzisierend als „*negative Ontologie*“ bezeichnet, feststellen. Ebenda, S.46.

¹¹⁸¹ Anders, *Antiquiertheit II.* S.51.

¹¹⁸² Anders, *Antiquiertheit II.* S.52.

¹¹⁸³ Ebenda, S.52.

¹¹⁸⁴ Anders, *Antiquiertheit II.* S.53.

¹¹⁸⁵ Ebenda, S.53. „*Souveräne unserer Passivität*“: denn was wir besitzen, ist allein unser Beliefertwerden-können. Die Waren dagegen, mit denen wir beliefert werden, die besitzen wir nicht, da wir sie konsumieren, ehe wir sie besitzen könnten“. Ebenda, S.53. Das einzige Eigentum, das die Konsumenten tatsächlich innehaben, sind die Empfangsgeräte, die die Waren und Produkte, das heißt die Sendungen und Werbungen, in die eigenen vier Wände liefern.

¹¹⁸⁶ Anders, *Antiquiertheit II.* S.54.

¹¹⁸⁷ Ebenda, S.54.

¹¹⁸⁸ Anders, *Antiquiertheit II.* S.79. Unter „*solistischem Massenkonsum*“ versteht er die Tatsache, dass die Menschen, jeder für sich, vor dem eigenen Bildschirm, aber gleichzeitig massenhaft das Produkt Fernsehsendung konsumieren.

¹¹⁸⁹ Anders, *Antiquiertheit II.* S.82.

¹¹⁹⁰ Ebenda, S.82.

¹¹⁹¹ Ebenda, S.82.

daher „die Gefahr einer revolutionären Massenaktion“¹¹⁹² sehr gering ist und historisch gesehen kaum je geringer war.¹¹⁹³

Als exemplarisches Beispiel für die Freiheitsberaubung der Menschen durch die Wirkung der Massenmedien führt er die Zeit des Nationalsozialismus an. Zwar gab es zu dieser Zeit in den Haushalten kaum Fernsehgeräte, allerdings den „Volksempfänger“, das Radio. Durch dieses hatten Hitler und Göbbels, die die Wirkung dieses Mediums „schon begriffen“¹¹⁹⁴ hatten, die Möglichkeit, die Masse mit Propaganda gravierend zu beeinflussen.¹¹⁹⁵ Daraus ergibt sich für ihn die Feststellung, dass Macht und Massenmedium einander bedingen: „*Faschismus und Rundfunk sind Korrelate*“.¹¹⁹⁶

Die Nationalsozialisten hatten der „Masse“¹¹⁹⁷, die sich durch revolutionäre Kraft zum „Geschichtssubjekt“¹¹⁹⁸ formieren kann, mittels „Massierung“¹¹⁹⁹ diesen „Geschichtssubjekt-Status“¹²⁰⁰ verwehrt. Dabei haben sie diese in etwas völlig Konträres gewandelt, nämlich „in eine kolossale Schutztruppe, deren Aufgabe darin bestand, sie: die Führer, vor der Masse (also vor ihr selbst) zu beschützen. Die Entmachtung der Masse war es also, was die [...] Organisatoren der Masse damals organisierten“.¹²⁰¹ Dass dieser Zeitpunkt, der vom Großteil der Menschen als „Höhepunkt“¹²⁰² empfunden wurde, in Wirklichkeit ein „tiefster Tiefpunkt“¹²⁰³ war, da die Masse „von sich selbst überwältigt“¹²⁰⁴ worden war, liegt für ihn auf der Hand. Genau dieser Vorgang wiederholt sich nach dem zweiten Weltkrieg erneut – in der aktuellen Menschheitssituation. Die „Masseneremiten“¹²⁰⁵ der Fernsehwelt sind durch die Vorkonditionierung „durchweg harmlos, durchweg passiv, durchweg unrevolutionär“¹²⁰⁶, woraus folgt, dass dieser Zeitabschnitt – unabhängig davon ob

¹¹⁹² Anders, Antiquiertheit II. S.82.

¹¹⁹³ In der ehemaligen DDR ist im Jahr 1989 das genaue Gegenteil dessen, wovon er hier spricht, eingetreten. Die Massen, die sich auf die Straße zum Protestieren begeben haben, waren durch das Fernsehen nicht ihrer revolutionären Kraft beraubt.

¹¹⁹⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.88.

¹¹⁹⁵ Ohne das Massenmedium Radio „sind die Massenerfolge Hitlers nicht denkbar“. Ebenda, S.88.

¹¹⁹⁶ Ebenda, S.88.

¹¹⁹⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.89.

¹¹⁹⁸ Ebenda, S.89.

¹¹⁹⁹ Ebenda, S.89.

¹²⁰⁰ Ebenda, S.89.

¹²⁰¹ Ebenda, S.89.

¹²⁰² Ebenda, S.89.

¹²⁰³ Ebenda, S.89.

¹²⁰⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.90.

¹²⁰⁵ Ebenda, S.90.

¹²⁰⁶ Ebenda, S.90.

man nun im Osten oder im Westen lebt – „das grundsätzlich unrevolutionäre Zeitalter ist“.¹²⁰⁷

Die heutige Gesellschaft, die sich durch den „*pausenlosen Konsum*“¹²⁰⁸ definieren lässt, ist eine Gesellschaft der kontinuierlichen Gleichschaltung und Konditionierung. Die Unterhaltung, die überall angeboten wird und der man nicht entgehen kann, ist blanker „*Terror*“¹²⁰⁹, da sie die Menschen „*total entwaffnet*“¹²¹⁰, widerstandslos und unfrei macht.¹²¹¹

„*Unterhaltung*“ ist daher die „*Tendenzkunst der Macht*“¹²¹² der heutigen Gesellschaft, die Anders als „*konformistische Gesellschaft*“¹²¹³ bezeichnet. In dieser Gesellschaft wird das fertig verarbeitete Produkt Fernsehsendung, welches in Wirklichkeit aus vorgekauften „*Meinungen oder Urteile*“¹²¹⁴ besteht, den Menschen vorgesetzt. Diese nehmen die „*Fertigwaren*“¹²¹⁵ gefüllt mit fremden Meinungen ungeprüft und gerne – wie jegliches anderes Konsumgut – hin und auf, was sie in weiterer Folge zu reinen „*Meinungskonsumenten*“¹²¹⁶ degradiert.

Dies ist für ihn in mehrerer Hinsicht fatal – einerseits werden die Konsumenten nur mehr von Produkten geprägt und nicht mehr von Mitmenschen, andererseits ist dies für die Demokratie problematisch, da ihr „*ihr Basis entzogen ist*“.¹²¹⁷ Dazu kommt, dass durch die Unfähigkeit der Menschen eine unabhängige freie Meinung zu bilden, sich die faktische „*Nichtexistenz der Freiheit der Meinungsäußerung*“¹²¹⁸ herausstellt.

Für ihn zeigt sich aus der Analyse der heutigen „*Produktions- und Produktwelt*“¹²¹⁹, dass die Parallelen zum Totalitarismus gegeben sind. Der durch vorgefertigte Meinungen meinungsunfrei gemachte Mensch lebt im Konformismus in einer „*Variante des Totalitarismus*“¹²²⁰, es ist eine „*Diktatur [...] durch Zwang zum Konsum*“.¹²²¹

¹²⁰⁷ Anders, *Antiquiertheit II*. S.90. Man beachte im Gegensatz dazu die durch die technischen Entwicklungen hervorgerufenen Revolutionen, wie beispielsweise die so genannte „IT-Revolution“.

¹²⁰⁸ Anders, *Antiquiertheit II*. S.138.

¹²⁰⁹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.136.

¹²¹⁰ Ebenda, S.136.

¹²¹¹ „*Diktatorische Systeme, die noch auf Gummiknüppel oder Liquidierungsdrohungen angewiesen sind, sind bereits beklagenswert altertümlich, jedenfalls ungleich weniger verhängnisvoll als diejenigen, die sich bereits auf Unterhaltung, oder gar nur noch auf Schnulzen, verlassen dürfen*“. Anders, *Antiquiertheit II*. S.137.

¹²¹² Anders, *Antiquiertheit II*. S.138.

¹²¹³ Anders, *Antiquiertheit II*. S.140.

¹²¹⁴ Anders, *Antiquiertheit II*. S.261.

¹²¹⁵ Ebenda, S.261.

¹²¹⁶ Ebenda, S.261.

¹²¹⁷ Anders, *Antiquiertheit II*. S.262.

¹²¹⁸ Ebenda, S.262.

¹²¹⁹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.261.

¹²²⁰ Anders, *Antiquiertheit II*. S.241.

Die vorkonditionierten Menschen bemerken die an ihnen vollzogenen Prägungs- und Gleichschaltungsvorgänge nicht – sie empfinden dies sogar als angenehm und fühlen sich, da sie die vorgekauften Meinungen als eigene empfinden, sogar als frei.

Die Mächtigen dieser Form des Totalitarismus beteuern öffentlich, die freie „*Meinungsbildung und –äußerung*“¹²²² zu beschützen, betreiben allerdings genau die Umkehrung dessen, was sie behaupten.¹²²³

Für die Geschichte war es bis zu diesem Zeitpunkt trivial gewesen, „*Unterdrückungen durch Gebote, vor allem durch Verbote durchzuführen*“¹²²⁴, denn in der heutigen Konsumwelt vollzieht sich dieses durch „*Angebote*“.¹²²⁵ Diktatorisch wird man gegenwärtig gezwungen zu konsumieren, was als Freiheit bezeichnet wird; es ist ein „*sanfter Terror*“¹²²⁶ der die Menschen versklavt.

Der heutige Diktator ist für ihn das „*Universum der Geräte*“¹²²⁷, worunter er „*alle heutigen Produkte in ihrem Zusammenspiel*“¹²²⁸ versteht. So genannte „Führerpersönlichkeiten“ wie etwa Hitler oder Stalin „*erübrigen sich heutzutage*“¹²²⁹. „*Die Gerätewelt schaltet uns diktatorischer, unwiderstehlicher und unentrinnbarer gleich, als es der Terror oder die dem Terror untergeschobene Weltanschauung eines Diktators jemals tun könnte, jemals hat tun können*“.¹²³⁰

Überhaupt hat sich für ihn seit der NS-Zeit die Freiheitsberaubung der Menschen vergrößert. Im NS-Staat war „*der letzte Schliff*“¹²³¹, der im heutigen konformistischen Staat durch die (unerkennbare) Perfektion der Freiheitsberaubung erreicht wird, noch nicht vorhanden gewesen. Die Menschen wurden dazu aufgefordert, sich selbst die Freiheit zu nehmen, was sie auch taten. So lange ein System dies zulässt, „*so lange billigt sie ihrem Opfer noch ein Mindestmaß von Personalität zu. Zähneknirschend, aber doch*“.¹²³² Heute wird selbst dies

¹²²¹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.268.

¹²²² Anders, *Antiquiertheit II*. S.269.

¹²²³ Dazu meint Anders: „*Es hat wohl niemals eine geschichtliche Bewegung gegeben, in der das Prinzip der Konterrevolution, das heißt: das Prinzip, unfrei Gemachte unter dem Banner der Freiheit gegen sie selbst zu mobilisieren, einen Triumph gefeiert hat, der an diesen Triumph des Konformismus herangereicht hätte*“. Ebenda, S.269.

¹²²⁴ Anders, *Antiquiertheit II*. S.268.

¹²²⁵ Ebenda, S.268.

¹²²⁶ Anders, *Antiquiertheit II*. S.269.

¹²²⁷ Anders, *Antiquiertheit II*. S.204.

¹²²⁸ Ebenda, S.204.

¹²²⁹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.205.

¹²³⁰ Ebenda, S.205.

¹²³¹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.194.

¹²³² Ebenda, S.194.

nicht mehr zugelassen, da in dem „perfekteren Stadium“¹²³³ des Konformismus „die Persönlichkeit bereits abgeschrieben ist; weil die Hörigkeit bzw. die Nichtexistenz der Person bereits als *fait accompli* unterstellt werden kann“.¹²³⁴

Wie invasiv die Auswirkungen der Technik für den Menschen sind, stellt er auch im Bereich der Arbeit fest. So ist „die Alltagswelt, mit der Menschen zu tun haben, in erster Linie eine Ding- und Apparatewelt [...], in der es auch Mitmenschen gibt; nicht eine Menschenwelt, in der es auch Dinge gibt und Apparate“.¹²³⁵ Weiters hat sich in dieser Maschinenwelt auch das Bild der Arbeit vollständig gewandelt – es gibt kein „Tun’ oder ,Handeln’“¹²³⁶ mehr, sondern bloß ein „Bedienen“.¹²³⁷ Der Unterschied der „Phasen ,Machen’ und ,Tun’“¹²³⁸ wird aufgehoben; es ist schlicht eine „push button’-Epoche“¹²³⁹, in der kein Unterschied zwischen der Herstellung von Stanzteilen und der Vernichtung eines Staates oder einer Stadt besteht. Die Nähe zum Totalitarismus tritt anhand dieses Faktums für ihn erneut auf – „denn letztlich besteht die Wurzel dieses Totalitarismus in einem technischen Faktum, eben in der Tatsache, daß ,Machen’ und ,Handeln’ gleicherweise durch ,Bedienen’ ersetzt und aufgehoben werden; nein bereits aufgehoben sind“.¹²⁴⁰

Durch die ständig stattfindenden Rationalisierungsprozesse, die in der Regel eine Zunahme von Technik bedeuten, wird die Anzahl der Arbeitenden sinken – ein „Millionenhauften von Arbeitslosen“¹²⁴¹ wird entstehen. Je stärker die Technisierung fortschreitet, umso weniger Arbeitende wird es geben.¹²⁴² Schlussendlich werden hauptsächlich „unmanned factories“ und „unmanned offices“¹²⁴³ betrieben werden, da der Mensch hinter der perfekt arbeitenden Technik hinterherhinkt und es sich mehr lohnt, die billigere und bessere Technik anstatt des Menschen einzusetzen.¹²⁴⁴

So ist in der Zukunft für ihn nicht mehr die entscheidende Frage, „wie man die Früchte der Arbeit gerecht verteilt, sondern wie man die Konsequenzen der Nichtarbeit erträglich

¹²³³ Anders, Antiquiertheit II. S.194.

¹²³⁴ Ebenda, S.194.

¹²³⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.60.

¹²³⁶ Anders, Antiquiertheit II. S.68.

¹²³⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.69.

¹²³⁸ Anders, Antiquiertheit II. S.70.

¹²³⁹ Ebenda, S.70.

¹²⁴⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.71.

¹²⁴¹ Anders, Antiquiertheit II. S.94.

¹²⁴² „Das Postulat der Vollbeschäftigung wird um so weniger erfüllbar sein, je höher der technologische Status einer Gesellschaft ist“. Anders, Antiquiertheit II. S.99.

¹²⁴³ Anders, Antiquiertheit II. S.97.

¹²⁴⁴ Erneut spricht er an dieser Stelle seine These vom „Prometheischen Gefälle“ an.

macht“.¹²⁴⁵ Die Massenarbeitslosigkeit der Zwanziger Jahre ist im Vergleich zu der nun durch die Technik drohenden Massenarbeitslosigkeit „*harmlos*“¹²⁴⁶, obwohl diese einer der „*Hauptursachen des Nationalsozialismus gewesen war*“.¹²⁴⁷ Es „*kann einem der Mut vergehen, sich vorzustellen, was die bevorstehende hervorbringen wird*“¹²⁴⁸; vielleicht – so konstatiert er – droht durch die Arbeitsarmut ein neues Auschwitz.¹²⁴⁹

Die Veränderungen der Arbeitswelt werden auch das Wesen des Terrorismus verändern. So werden „*die Ziele der Terroristen von übermorgen [...] die industriellen Großanlagen sein, denn die Gewaltakte, die heute Individuen oder konspirative Gruppen aus Verzweiflung über die ‚Sinnlosigkeit‘ ihres Lebens oder in Hoffnung auf einen Seinsbeweis, auf ein ‚ergo sumus‘ begehen, diese Terrorakte werden, so fürchte ich, je unbestreitbarer die Automationen triumphieren werden, um so rascher in die Hände der Massen hinüberwandern*“.¹²⁵⁰

Historisch gesehen ist daher die Technisierung eine „*permanente Revolution*“¹²⁵¹; sie ist eine global geschehende und Grenzen überwindende Revolution, die in Ost und West „*gleichermaßen ihre Diktatur aufgerichtet hat*“.¹²⁵² Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sind beide dem „*Diktat der Technik*“¹²⁵³ unterworfen, obwohl Unterschiede in den wirtschaftlichen und politischen Systemen bestehen. Beide Systeme und Staaten bewegen sich aufgrund der Technik in Richtung „*Konvergenz der Systeme*“¹²⁵⁴, was „*unaufhaltsam*“ und „*permanent*“¹²⁵⁵ geschieht. Es droht ein „*Totalitarismus der Geräte*“¹²⁵⁶, der die Freiheit bedroht.

Dieser „*Totalitarismus der Geräte*“ ist ein „*Triumph der Apparatewelt*“¹²⁵⁷; es werden alle Lebewesen, Apparate und Dinge durch den Expansionstrieb der Maschinen zu einer einzigen

¹²⁴⁵ Anders, *Antiquiertheit II*. S.98.

¹²⁴⁶ Ebenda, S.98.

¹²⁴⁷ Ebenda, S.98.

¹²⁴⁸ Ebenda, S.98.

¹²⁴⁹ „*Gar nicht unmöglich, daß die (damals wirtschaftlich widersinnigen) Auschwitzer Gasöfen die Modelle für die ‚Bewältigung‘ der Tatsache, daß es, verglichen mit Arbeitsgelegenheiten, ‚zu viele Menschen gibt‘, abgeben werden*“.

Anders, *Antiquiertheit II*. S.98-99.

¹²⁵⁰ Anders, *Antiquiertheit II*. S.102.

¹²⁵¹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.107.

¹²⁵² Ebenda, S.107.

¹²⁵³ Anders, *Antiquiertheit II*. S.108.

¹²⁵⁴ Ebenda, S.108.

¹²⁵⁵ Anders, *Antiquiertheit II*. S.108-109.

¹²⁵⁶ Anders, *Antiquiertheit II*. S.109.

¹²⁵⁷ Anders, *Antiquiertheit II*. S.110. „*Der Triumph der Apparatewelt besteht darin, daß er den Unterschied zwischen technischen und gesellschaftlichen Gebilden hinfällig und die Unterscheidung zwischen den beiden gegenstandslos gemacht hat*“.

Ebenda, S.110.

„Universalmaschine“¹²⁵⁸ zusammengefügt. Das Resultat dieses Vorgangs wäre eine „totalitäre Herrschaft“¹²⁵⁹, der sich alles und jeder unterordnen muss und in der „alles klappt“.¹²⁶⁰

Der von der SA bei Aufmärschen gesungene Text „... und morgen die ganze Welt“¹²⁶¹ ist für ihn bei genauem Hinhören noch in den Werkhallen der Fabriken zu hören, da er von dort ursprünglich stammen würde: „Wie entsetzlich das auch klingen mag: aber was die SA getan hat, das lief auf nichts anderes heraus, als den Refrain von den stählernen Lippen der Maschinen zu pflücken; um dann, benommen von dessen Gift, als Maschinenteile in die Großmaschine des totalen Staates dröhnend einzumarschieren“.¹²⁶²

Für die Geschichte hat die Technik wie zu Beginn dieses Kapitels bereits erwähnt, ebenfalls gravierende Auswirkungen. So stellt er in seinem Text über „die Antiquiertheit der Geschichte“¹²⁶³ aus dem Jahr 1978 fest, dass die Technik das neue Subjekt der Geschichte ist. War 1815 die Politik und 1845 die Wirtschaft, so ist seit 1945 die Technik „unser Schicksal“.¹²⁶⁴

Die Geschichte hat für Anders – so eine seiner Thesen – nicht „immer existiert“¹²⁶⁵, auch den dahinter stehenden „Prozeß der Geschichte selbst, hat es nicht immer gegeben“.¹²⁶⁶ Aus einem „geschichtsneutralen Zeitbrei“¹²⁶⁷, sowie aus einem Jahrmillionen andauernden „Zeitzyklus“¹²⁶⁸ ist die „Geschichte entsprungen“.¹²⁶⁹

Bemerkenswert an dieser Situation ist für ihn die Tatsache, dass die Geschichte selbst bis dato eine Ansammlung von verschiedenen (einzelstaatlichen) „Geschichten [...] gewesen ist“¹²⁷⁰ und mittels eines „Engerwerdens der Welt zur wirklichen Universalgeschichte wird“.¹²⁷¹ Die

¹²⁵⁸ Anders, Antiquiertheit II. S.114. Diese „Universalmaschine“ integriert alle anderen Apparate, Maschinen, Dinge und Lebewesen in sich. Ein „Außerhalb“ wäre dann nicht mehr möglich. Das Resultat ist dann, dass „die Gleichung ‚Apparate = Welt‘“ gültig wäre. Zwar gibt er zu, dass die Welt sich noch nicht in diesem Zustand befände, aber die Maschinen „auf dem Wege zu dieser Gleichung“ wären. Anders, Antiquiertheit II. S.111.

¹²⁵⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.114. Für die Maschinen ist die Welt ein „virtuelles Besatzungsgebiet“, da alle Ressourcen „ausschließlich mögliche Requisitionsmaterialien“ sind. Anders, Antiquiertheit II. S.112.

¹²⁶⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.111.

¹²⁶¹ Anders, Antiquiertheit II. S.114.

¹²⁶² Ebenda, S.114.

¹²⁶³ Anders, Antiquiertheit II. S.271.

¹²⁶⁴ Ebenda, S.271.

¹²⁶⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.272.

¹²⁶⁶ Ebenda, S.272.

¹²⁶⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.273.

¹²⁶⁸ Ebenda, S.273.

¹²⁶⁹ Ebenda, S.273.

¹²⁷⁰ Ebenda, S.273.

¹²⁷¹ Ebenda, S.273.

Universalgeschichte liegt folglich daher erst vor dem Menschen; die einzelstaatlichen „Singulargeschichten“¹²⁷² sind im Prozess „abzusterben“.¹²⁷³

Eine weitere These ist die Feststellung, „daß nicht alle Menschen [...] geschichtlich sind“¹²⁷⁴, da das Wesen der Geschichte in Anlehnung an Marx „Klassengeschichte“¹²⁷⁵ ist. Unter Klassengeschichte versteht er den Gegensatz zwischen Beherrschenden und Beherrschten. Vor allem die letzteren hätten „keine eigene Geschichte gehabt“¹²⁷⁶, auch wenn man Ausnahmen wie etwa die Figur des Spartakus berücksichtigt. Erst wenn sich „Rebellionen zu Revolutionen“¹²⁷⁷ entwickeln würden und diese Erfolg hätten, würde sich dieser Status von „Geschichtsopfern“ und „Mit-geschichtlichen“ in „Geschichtssubjekte“¹²⁷⁸ wandeln.

Mit dem Eintritt in dieses Stadium des Geschichtssubjektes würden die Beherrschten wirklich in die Geschichte eingehen; gelingt dieser Schritt nicht, bleiben sie „ungeschichtlich“¹²⁷⁹, da sie kein „Geschichts-Subjekt“¹²⁸⁰ sind, „dessen jeweilige Schicksale klassen-immanent erklärbare Phasen einer eigenen Entwicklung wären“.¹²⁸¹ Daher ist die Geschichte „nicht nur die Nacherzählung des Gewesenen [...], sondern vor allem das Geschehen selbst“.¹²⁸²

So ist für ihn – um ein anderes Beispiel zu nennen – die Geschichte des Proletariats, obwohl dieses einen festen Platz in der Geschichte aufweisen kann, „immer nur ‚mit-geschichtlich‘ gewesen“¹²⁸³, da die Proletarier keine „Selbständigkeit“¹²⁸⁴ erreicht hätten, was die vielen Toten des ersten Weltkrieges, die zum Großteil Proletarier waren und genau genommen in einen Krieg zogen, der nicht der ihre war, beweisen würden. Sie haben folgsam ihren Beherrschern „gehört, gehorchen müssen“¹²⁸⁵, sie sind „einfach Opfer gewesen“¹²⁸⁶ und haben daher keinen Geschichtssubjektsstatus erreicht.

¹²⁷² Anders, Antiquiertheit II. S.273.

¹²⁷³ Ebenda, S.273. „Tatsächlich sind ja die Singulargeschichten schon immer nur ‚geschichtliche Phänomene‘, also Intermezzi gewesen: entweder sanken deren Subjekte in das ‚nunc stans‘ der Geschichtslosigkeit, aus dem sie gekommen waren, zurück; oder sie mündeten – was wohl die Regel war – in die breiteren Geschichtsströme von sie erobernden größeren Geschichtssubjekten ein“. Ebenda, S.273.

¹²⁷⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.272.

¹²⁷⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.274.

¹²⁷⁶ Ebenda, S.274.

¹²⁷⁷ Ebenda, S.274.

¹²⁷⁸ Ebenda, S.274.

¹²⁷⁹ Ebenda, S.274.

¹²⁸⁰ Ebenda, S.274.

¹²⁸¹ Ebenda, S.274.

¹²⁸² Ebenda, S.274.

¹²⁸³ Anders, Antiquiertheit II. S.275.

¹²⁸⁴ Ebenda, S.275.

¹²⁸⁵ Ebenda, S.275.

¹²⁸⁶ Ebenda, S.275.

Herrscher, wie etwa Wilhelm II., haben dem Proletariat suggeriert, „*ihre eigene Sache*“¹²⁸⁷ zu verteidigen, was den Status der Mitgeschichtlichkeit beweisen würde. Und Hitler forderte nicht nur Gefügigkeit oder Gehorsamkeit, sondern er propagierte, „*die Mitgeschichtlichkeit in Form einer ausdrücklichen Gleichschaltung zu besiegeln*“.¹²⁸⁸

Die Proletarier haben durch Hitler „*das erzwungene Mit-Geschichtlich-Sein als eigene Geschichte*“¹²⁸⁹ euphorisch zelebriert und damit keine Selbständigkeit, das heißt keinen Geschichtssubjektsstatus erreicht.

In Anlehnung an diese Thesen charakterisiert er den Status der aktuellen Geschichte. So hat die Menschheit die Technik zum Geschichtssubjekt gemacht und sich damit selbst „*entthront*“.¹²⁹⁰ Die Technik ist zum dominanten Teil der gesamten Geschichte geworden, und es ist paradox, dass die Technik – neben dieser dominanten Funktion – zudem zum Ziel der Geschichte geworden ist.

Die Dominanz der Technik lässt sich für ihn weiters im Bereich der Produktwelt feststellen. Da die Produkte auf schnellstmöglichen Verbrauch konzipiert sind, ist Geschichte beendet: „*Wo es aber nichts mehr gibt, was von gestern stammt, was bleibt oder bleiben soll, da ist Geschichte abgeschafft*“.¹²⁹¹ Daraus zeigt sich, dass die Produkte der Konsumwelt ebenfalls „*ungeschichtlich*“¹²⁹² sind, denn „*weder stammen sie aus der Vergangenheit, noch sind sie für eine Zukunft bestimmt*“.¹²⁹³ Das ideale Produkt dieser Produktwelt sind – und er weist erneut auf dieses Argument hin – Waffen. Die Waffenindustrie ist die „*prominenteste Verkörperung*“¹²⁹⁴ der Wegwerfwelt, die Rüstungslobby des Westens versucht mittels Modernisierungen ihre eigene Produktion und damit ihren Profit aufrechtzuerhalten oder sogar zu steigern, wodurch die Sowjetunion gezwungen wäre, „*auf dem Waffensektor gleichzuziehen*“¹²⁹⁵ und andere wichtigere Felder finanziell beiseite schieben müsste. Ideal für die Rüstungsindustrie wäre allerdings anstatt des stattfindenden „Kalten Krieges“ ein „Heißer

¹²⁸⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.275.

¹²⁸⁸ Ebenda, S.275.

¹²⁸⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.276.

¹²⁹⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.279.

¹²⁹¹ Anders, Antiquiertheit II. S.282.

¹²⁹² Ebenda, S.282.

¹²⁹³ Ebenda, S.282.

¹²⁹⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.284.

¹²⁹⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.285.

Krieg“, da dieser *„eine Fortsetzung der friedlichen Produktzerstörung mit anderen Mitteln“*¹²⁹⁶ bedeuten würde.

So zeigt sich, dass *„Modernisierung der Produkte und Krieg [...] einander steigende Zwillingssphänomene“*¹²⁹⁷ sind, die beide Produkte in Massen vernichten und somit Verbrauch und Profit steigern. Dies ist das Einzige, was zählt. Der dies beschreibende Prozess wird für ihn als *„Fortschritt“*¹²⁹⁸ bezeichnet.

Nachdem die *„Epoche von der Technik konstituiert (und vermutlich auch beendet) wird“*¹²⁹⁹, sind wir Menschen bloß *„mit-geschichtlich“*¹³⁰⁰, was gewöhnlich verdrängt wird. Es hängt nicht mehr davon ab, aus welcher Klasse die Menschen stammen würden, da *„der Klassenkampf im herkömmlichen Sinne nun irrelevant geworden“*¹³⁰¹ ist.

Aber der Mensch wird nicht nur *„mit-geschichtlich“*, sondern er fällt in den Status der *„erneuten Ungeschichtlichkeit“*¹³⁰² zurück. Die Menschheit ist täglich durch die rasante Entwicklung der Technik *„mit einer ‚neuen Welt‘ konfrontiert“*¹³⁰³, und daher nicht mehr fähig, den für die Geschichte essentiellen *„Blick zurück“*¹³⁰⁴ zu vollziehen. Tagtäglich *„schiebt sich nun die Menschheit [...] vorwärts, oder richtiger: nur weiter“*¹³⁰⁵, weil sie der Schwere und Geschwindigkeit der historischen Vorgänge nicht mehr folgen kann.¹³⁰⁶ Der *„Erinnerungswunsch“*¹³⁰⁷ und die *„Erinnerungsfähigkeit“*¹³⁰⁸ gehen verloren, die für die Geschichte essentiell wichtige *„Erinnerung“*¹³⁰⁹ büßt ihre Funktionsfähigkeit ein.

Schlimmer noch – die Geschichte ist *„in eine pausenlose Geschichte des Vergessens des jeweiligen Jetzt“*¹³¹⁰ geändert worden; es ist eine Geschichte, *„die ihrer selbst niemals bewußt*

¹²⁹⁶ Anders, Antiquiertheit II. S.285. Die Vietnamesen waren in ihrem Krieg mit den Vereinigten Staaten *„nur scheinbar ein Feind“*. In Wirklichkeit waren die Vietnamesen *„deren bester Waffenabnehmer, damit deren engster Alliierte“*. Ebenda, S.285.

¹²⁹⁷ Anders, Antiquiertheit II. S.286.

¹²⁹⁸ Ebenda, S.286.

¹²⁹⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.287.

¹³⁰⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.286.

¹³⁰¹ Anders, Antiquiertheit II. S.297.

¹³⁰² Ebenda, S.297. Durch die Technik *„gerät die Menschheit, wie gesagt, nicht nur in eine andere Geschichtsperiode, vielmehr in einen Zustand, den man nur als einen der erneuten Ungeschichtlichkeit bezeichnen kann“*. Ebenda, S.297.

¹³⁰³ Ebenda, S.297.

¹³⁰⁴ Ebenda, S.297.

¹³⁰⁵ Ebenda, S.297.

¹³⁰⁶ *„Betäubt von der Massivität, der Rapidität und dem Lärm der geschichtlichen Veränderungen, haben sie nicht nur ihren Erinnerungswunsch, sondern auch ihre Erinnerungsfähigkeit eingebüßt“*. Anders, Antiquiertheit II. S.298.

¹³⁰⁷ Ebenda, S.298.

¹³⁰⁸ Ebenda, S.298.

¹³⁰⁹ Ebenda, S.298.

¹³¹⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.297-298.

wird, also gar nicht erst eigens vergessen werden kann, und deshalb nicht eigentlich ‚Geschichte‘ ist, sondern bloß ein unbeobachtetes Nacheinander“.¹³¹¹

Die Technik hat die Menschen – so resümiert er – zu „*ungeschichtliche Wesen*“¹³¹² reduziert; sie sind „*Mit- oder Nachläufer der heutigen [...] Technik*“.¹³¹³ Die Politiker „*arbeiten gehetzt, um mitzukommen, am laufenden Band der Technikgeschichte*“¹³¹⁴ und es wird daher „*der Taylorismus [...] zum Prinzip der Geschichte*“.¹³¹⁵

Die Produkte unserer Technikwelt, die uns wie die Neutronenbombe beweist, „*überlegen*“¹³¹⁶ sind, machen uns zwar „*gottgleich*“ und „*omnipotent*“¹³¹⁷, aber gleichzeitig auch „*ohnmächtig*“¹³¹⁸, da wir „*unsere Vergangenheit annihilieren können*“¹³¹⁹ und damit uns auch unsere Zukunft nehmen. Hinzu kommt, dass die Spezies Mensch „*tötbare‘ Wesen*“¹³²⁰ geworden sind. Neue Massenmorde (dazu erwähnt er die historischen Vorbilder Auschwitz und Hiroshima) können sich wiederholen – es droht ein „*Globozid*“¹³²¹, der die Spezies Mensch auslöschen würde.

Um dem totalitären Zustand der Technik zu entgehen, weiter noch – um der vollständigen Auslöschung zu entkommen, formuliert er einen Lösungsansatz. Jeder Mensch, gleichgültig ob Arbeiter oder Politiker, muss sich in einen „*Raum der Voraussicht und der Verantwortung*“¹³²² begeben. In diesem Raum hat der Mensch die Folgen seines Handelns zu überprüfen und neu zu hinterfragen, sodass beispielsweise kein neuer „*Genozid*“¹³²³ ausgelöst werden kann.

Mittels Deutung soll Verständnis für das Wesen der vom Menschen produzierten Produkte und der daraus resultierenden Folgen hervorgerufen werden. Dabei kann ein „*zurückdeuten*“¹³²⁴ auch für die Zukunft, für das „*nach vorne*“¹³²⁵ Deuten von Relevanz sein.

¹³¹¹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.298.

¹³¹² Ebenda, S.298. „*Kurz: Wir Menschen sind wieder so geworden, wie wir es bis auf das Intermezzo, das nur ein paar lumpige Jahrtausende gewährt hat, immer gewesen waren: ungeschichtliche Wesen*“. Ebenda, S.298.

¹³¹³ Anders, *Antiquiertheit II*. S.296. „*Mit heraushängender Zunge rennen wir hinter ihr, der vorwärtslaufenden, her und setzen diesen Lauf selbst dann noch fort, wenn wir bereits ahnen, daß sie nicht nur unser Schicksal geworden ist, sondern dessen Ende sein wird*“. Ebenda, S.296. Die Technik ist das Ende unserer Geschichte und Geschichtlichkeit.

¹³¹⁴ Anders, *Antiquiertheit II*. S.295.

¹³¹⁵ Ebenda, S.295.

¹³¹⁶ Anders, *Antiquiertheit II*. S.281.

¹³¹⁷ Anders, *Antiquiertheit II*. S.404.

¹³¹⁸ Anders, *Antiquiertheit II*. S.405.

¹³¹⁹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.404.

¹³²⁰ Anders, *Antiquiertheit II*. S.405.

¹³²¹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.410.

¹³²² Anders, *Antiquiertheit II*. S.389.

¹³²³ Anders, *Antiquiertheit II*. S.390.

¹³²⁴ Anders, *Antiquiertheit II*. S.422.

Ein Beispiel dafür sind die Kernkraftwerke. Diese sehen „harmlos“¹³²⁶ aus und unterschlagen daher das, „*was sie ausrichten sollen und anrichten können [...], welche enorme Leistung sie bergen und welche enorme Drohung sie verbergen*“.¹³²⁷

Durch „*prognostische Hermeneutik*“¹³²⁸ und sich dem Bewusstmachen der Prägung des Menschen durch die Technik, die er als „*Rückprägung*“¹³²⁹ bezeichnet, soll der Mensch die wirklichen Vorgänge und Gefahren auf der Welt erfassen. Es ist ein „Erkenne Dich selbst“, welches er vorschlägt.

Der „*Blick in die Zukunft*“¹³³⁰ ist für ihn, der sich in die Gruppe der „*Futurologen*“¹³³¹ selbst einordnet, „*nicht schwieriger als der Blick in die Vergangenheit, oft vielleicht sogar weniger schwierig*“.¹³³² In Anlehnung an Friedrich Schlegel der „*die Historiker ‚rückwärts gekehrte Propheten‘ genannt*“¹³³³ hatte, sollten Warner wie er als „*vorwärts gekehrte Historiker*“¹³³⁴ titulierte werden.

II. 13. „Notstand und Notwehr“ – Gewalt – ja oder nein (Wien 1987)

Als Günther Anders im Jahr 1986 in der bundesdeutschen Zeitschrift „Natur – Das Umweltmagazin“¹³³⁵ mit dem damaligen Chefredakteur dieses Magazins Manfred Bissinger ein Interview führte, lösten seine Aussagen öffentliche Diskussionen und erregte Debatten aus. Das Interview mit dem Titel „Von Notstand und Notwehr“, Stellungnahmen und Reaktionen anderer Personen auf die Aussagen und auch weitere eigens von Anders verfasste Texte wurden 1987 in Buchform im Münchener Knaur-Verlag unter dem Titel „Gewalt – ja oder nein“¹³³⁶ veröffentlicht.

Beachtenswert ist der Kontext der Zeit der Entstehung dieses Interviews – der Super-GAU von Tschernobyl hatte gerade stattgefunden; die Debatte über die Risiken der Verwendung der Atomkraft war tagtäglich in den Medien aufzufinden.

¹³²⁵ Anders, Antiquiertheit II. S.422.

¹³²⁶ Anders, Antiquiertheit II. S.423.

¹³²⁷ Ebenda, S.423.

¹³²⁸ Anders, Antiquiertheit II. S.424.

¹³²⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.422.

¹³³⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.429.

¹³³¹ Ebenda, S.429.

¹³³² Ebenda, S.429.

¹³³³ Ebenda, S.429.

¹³³⁴ Ebenda, S.429.

¹³³⁵ Interview mit Manfred Bissinger, Von Notstand und Notwehr. In: Natur, Heft 12/1986. S.28-34.

¹³³⁶ Günther Anders, Gewalt – ja oder nein. Eine notwendige Diskussion. München, 1987.

In diesem kurzen Interview bekräftigt er, „aus Tschernobyl – wie zynisch das auch klingen mag – ein Symbol zu machen“¹³³⁷, da die Gefahr der Wiederholung von atomaren Unfällen tagtäglich gegeben ist. Er – als Mahner – weise stets auf die Möglichkeit des Auftretens eines erneuten Unfalls „besonders in Frankreich, das ja besät ist mit den verschiedensten atomaren Installationen“¹³³⁸, hin.

Angesichts der dürftig durchgeführten Reaktionen der Politik und der Gesellschaft auf den Atomunfall von Tschernobyl konstatiert er aus einem juristischen Blickwinkel das Vorliegen eines „Notstandes“.¹³³⁹ Dieser „Notstand“ der im Verhältnis des Menschen zu der ihm bedrohenden Technik vorläge, rechtfertige die Anwendung von Notwehr – in der Form von Gewalt. Er wäre „zu der Überzeugung gekommen, daß mit Gewaltlosigkeit nichts mehr zu erreichen ist. Verzicht auf Tun reicht nicht als Tun“.¹³⁴⁰

Das Überleben der Menschheit wäre „tödlich bedroht“¹³⁴¹; wenige Menschen, „die nur technisch und faktisch denken können“¹³⁴², würden „das Risiko in Kauf nehmen“¹³⁴³, die überwiegende Mehrheit der Menschheit umzubringen. Es überwiegen problematischerweise die Einzelinteressen (beispielsweise der Atomlobby) vor den Gesamtinteressen (der Menschheit) – vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht für ihn – erneut weist er indirekt auf seine These hin, dass die Welt wie ein auszubeutendes Rohstofflager behandelt wird.

Die bisher praktizierten gewaltlosen Widerstandsaktionen wären „sinnlos“¹³⁴⁴ gewesen; die Mächtigen dieser Welt, die die gesamte Menschheit aufgrund ihrer Eigeninteressen durch die Technik bedrohen würden, müssten zurückbedroht und eingeschüchtert werden.¹³⁴⁵

Die in dem vorliegenden Notstand anzuwendende Gewalt soll für ihn allerdings keinesfalls das „Ziel“¹³⁴⁶ einer Gesellschaft sein. „Aber daß Gewalt – wenn mit ihrer Hilfe Gewaltlosigkeit durchgesetzt werden soll und nur mit ihrer Hilfe durchgesetzt werden kann – unsere Methode sein muß, das ist wohl nicht abstreitbar“.¹³⁴⁷

¹³³⁷ Anders, Gewalt. S.21.

¹³³⁸ Ebenda, S.21. Ein Atomunfall in dem Land Europas, mit der größten Anzahl von Atomreaktoren, ist für ihn nur eine Frage der Zeit. An dieser Stelle ist auf die Nähe seiner Aussagen zu der „Normal Accident Theory“ von Charles Perrow hinzuweisen, in der festgestellt wird, dass Unfälle in hochkomplexen technologischen Systemen, wie etwa in Atomkraftwerken, beinahe unvermeidlich sind.

¹³³⁹ Anders, Gewalt. S.23.

¹³⁴⁰ Ebenda, S.23.

¹³⁴¹ Ebenda, S.23. „Millionen von Menschen, alles Leben auf der Erde, das heißt also auch das künftige Leben, sind tödlich bedroht“. Ebenda, S.23.

¹³⁴² Ebenda, S.23.

¹³⁴³ Ebenda, S.23.

¹³⁴⁴ Ebenda, S.23.

¹³⁴⁵ „Da wird uns nichts anderes übrigbleiben, als zurückzudrohen und diejenigen Politiker, die gewissenlos die Katastrophe in Kauf nehmen oder direkt vorbereiten, ineffektiv zu machen“. Anders, Gewalt. S.24.

¹³⁴⁶ Anders, Gewalt. S.25.

¹³⁴⁷ Ebenda, S.25.

Der Staat, in dem die Menschen leben würden, ist für ihn – in Anlehnung an Robert Jungk – ein totalitärer „Atomstaat“¹³⁴⁸, da der Mensch durch die Technik seiner Freiheit beraubt worden ist. Um dies zu belegen führt er seine Kritik der Medien an, in denen die Menschen durch Rundfunk und Fernsehen zu unmündigen Wesen erzogen werden.¹³⁴⁹

Die die Menschen unterdrückenden Mächtigen dürften nicht nur mit friedlichen Mitteln bekämpft werden, da die Mächtigen diese Wege nur „verlachen“¹³⁵⁰ würden. Eine „Alternative zum Pazifistsein“¹³⁵¹ gäbe es aufgrund der gravierenden Gefährdung des Menschen nicht mehr. „Und da die Bedrohung total und die mögliche Vernichtung global ist, hat unsere Notwehr total und global zu werden. Zum Verteidigungskrieg aller Bedrohten. Und das heißt: aller Menschen heute und morgen“.¹³⁵² So ist der politisch denkende Mensch von heute für ihn geradezu dazu „verpflichtet“¹³⁵³, Gewalt auszuüben. Die beispielsweise im bayerischen Wackersdorf gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage kämpfenden Menschen wären „Revolutionäre“¹³⁵⁴, die mittels ihrer Proteste beinahe „eine Situation [...] eines unerklärten Bürgerkrieges“¹³⁵⁵ hervorrufen würden.

Die von den Protestierenden angewandte Gewalt soll für ihn „immer nur als Verzweiflungsmittel, immer nur als Gegengewalt, immer nur als Provisorium eingesetzt werden“¹³⁵⁶, da der zu erkämpfende Status jener der „Gewaltlosigkeit“¹³⁵⁷ sein soll. Es ist

¹³⁴⁸ Anders, Gewalt. S.28. Hierbei beruft er sich hier auf Robert Jungk. Siehe: Robert Jungk, Der Atom-Staat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München, 1977.

¹³⁴⁹ „Seitdem es die Massenmedien gibt und seitdem die Bevölkerung der Welt wie gebannt vor den Fernsehern sitzt, wird ihnen Meinung eingelöffelt. Der Ausdruck ‚eine eigene Meinung haben‘ ist sinnlos geworden. Gefütterte haben gar nicht die Chance, eine eigene Meinung zu haben“. Anders, Gewalt. S.30.

Der von Jungk und Anders prognostizierte Atomstaat wurde im heutigen Japan durch die Atomkatastrophe von Fukushima deutlich sichtbar. Die Verknüpfungen der Atomindustrie mit der Politik, den Verwaltungsbehörden, den Medien und den Universitäten haben in Japan „das ganze Land korrumpiert“, wie „Der Spiegel“ in seiner Ausgabe vom 23. Mai 2011 berichtet. „In der japanischen Konsensgesellschaft haben Atomindustrie, Stromversorger, Parteien und Forscher ein unantastbares Refugium geschaffen, das zur Bedrohung für die Demokratie geworden ist“. Der Stromversorger Tepco hat demnach in allen Ebenen des Staates (Parteien, Verwaltungsbehörden, Kommissionen, Universitäten und den Medien) ein Kartell errichtet, welches die Chance der Äußerung von Kritik beinahe unmöglich macht. Zudem ist aufgrund der nicht allzu strengen Sicherheitsstandards der Atomkommission, die stets mit Tepco nahe stehenden Mitgliedern besetzt worden war, der Atomunfall von Fukushima zumindest wahrscheinlicher gemacht worden. Der Spiegel vom 23. Mai 2011. S.114-120.

¹³⁵⁰ Anders, Gewalt. S.97.

¹³⁵¹ Anders, Gewalt. S.90.

¹³⁵² Anders, Gewalt. S.91.

¹³⁵³ Anders, Gewalt. S.93.

¹³⁵⁴ Anders, Gewalt. S.95.

¹³⁵⁵ Ebenda, S.95. Die Proteste und Demonstrationen gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage im bayerischen Wackersdorf sowie die erfolgreichen juristischen Prozesse gegen diese Anlage führten zum Verzicht auf die Fertigstellung und Inbetriebnahme dieser Anlage.

¹³⁵⁶ Anders, Gewalt. S.102.

¹³⁵⁷ Ebenda, S.102.

„Gegengewalt“¹³⁵⁸, respektive „Notwehr“¹³⁵⁹, die „die Sicherung des (nicht von uns) bedrohten Friedens“¹³⁶⁰ gewährleisten soll.

Vor allem „diejenigen, die die Vernichtung von Millionen Heutiger und Morgiger, also unsere endgültige Vernichtung vorbereiten oder mindestens in Kauf nehmen, die müssen verschwinden, die darf es nicht mehr geben“.¹³⁶¹

Es gilt vor allem die Tatsache zu vermeiden, dass die Welt in ihrer Gesamtheit zu einem einzigen „Abort“¹³⁶² wird, was angesichts der Atomindustrie und vor allem der Problematik bei der Entsorgung von Atommüll tagtäglich vollzogen wird.¹³⁶³

So befindet er den Atommüll als „Symbol unseres Zeitalters“¹³⁶⁴, es bestünde die „Unfähigkeit, die durch unsere Produktion mit-hergestellten Zerstörungskräfte und -materialien zu zerstören“.¹³⁶⁵ Vor allem aus dem System des Kapitalismus stammt die Zerstörungskraft, da hierbei „die Zerstörung der Produkte“¹³⁶⁶ als oberstes Prinzip fungiert. Es ist der „Todestrieb“¹³⁶⁷, der die „Hauptemotion“¹³⁶⁸, den Antriebsmotor des „kapitalistischen Systems“¹³⁶⁹ darstellt.

¹³⁵⁸ Anders, Gewalt. S.102.

¹³⁵⁹ Ebenda, S.102.

¹³⁶⁰ Anders, Gewalt. S.103.

¹³⁶¹ Anders, Gewalt. S.104. Die Radikalität, mit der er die anzuwendende Gewalt charakterisiert, erscheint paradox – es klingt nämlich beinahe totalitär.

¹³⁶² Anders, Gewalt. S.137. „Nun ist alles ‚Abort‘ geworden – was bedeutet: Da die Effekte unserer Tätigkeiten heute immens groß sind, überborden sie. Es gibt gar keine ‚Bordwand‘ mehr, die diese Effekte innerhalb unseres Bootes ‚gefangenhalten‘, also den ‚Ozean‘ gegen diese Effekte abschirmen könnte“. Anders, Gewalt. S.137-138.

¹³⁶³ Die Problematik der Entsorgung von Atommüll kann an dieser Stelle nicht hinreichend behandelt werden. Dennoch ist von meiner Seite darauf hinzuweisen, dass beispielsweise die Wiederaufbereitungsanlage La Hague in der Normandie tagtäglich radioaktive Abwässer (400 Kubikmeter täglich) mittels eines Abflussrohres im Meer entsorgt und zudem in die Atmosphäre radioaktive Gase ablässt. Diese Gase, wie beispielsweise das radioaktive Krypton, verteilen sich europaweit binnen kürzester Zeit, wie der Dokumentarfilm Albraum Atommüll von Eric Guéret und Laure Noualhat, der am 13. Oktober 2009 um 21:00 Uhr im TV-Programm ARTE ausgestrahlt wurde, bezeugen. Die bedenklich „entsorgte“ Radioaktivität gelangt auf mehreren Wegen – durch Respiration oder über die Nahrungskette in die Körper der Menschen und gefährdet daher die Gesundheit. Es ist folglich die Aktualität der von Anders konstatierten Gefährdung des Menschen und der Status des Notstandes nicht ableugbar, vor allem in Anbetracht der radioaktiven Emissionen der Anlage von La Hague. Diese lassen sich als „behördlich genehmigter kontinuierlicher Atomunfall“ bezeichnen und betreffen jeden Tag ganz Europa. Zu den radioaktiven Emissionen der Wiederaufbereitungsanlage La Hague siehe: http://www.greenpeace.de/themen/atomkraft/atommuell_wiederaufarbeitung/artikel/wiederaufarbeitung_in_la_hague/ (10.Mai 2011).

Zusätzlich ist noch auf die so bezeichnete KiKK-Studie hinzuweisen, bei der wissenschaftlich bewiesen wurde, dass sich Krebsfälle bei Kindern, die in der Nähe von Kernkraftwerken leben, häufen. Der von Anders konstatierte Notstand lässt sich auch hier mittels dieser Studie näher belegen. Siehe: <http://www.bfs.de/de/kerntechnik/kinderkrebs/kikk.html> (10.Mai 2011).

¹³⁶⁴ Anders, Gewalt. S.139.

¹³⁶⁵ Anders, Gewalt. S.140.

¹³⁶⁶ Anders, Gewalt. S.142.

¹³⁶⁷ Ebenda, S.142.

¹³⁶⁸ Ebenda, S.142.

¹³⁶⁹ Ebenda, S.142.

Genau diesen „Todestrieb gilt es für ihn zu bekämpfen – die Menschen sollen ein Tabu brechen: „*nämlich zu töten*“.¹³⁷⁰ Er präzisiert dies in Imperativform: „*Du sollst – diejenigen töten, die die Menschheit zu töten bereit sind; und die es anderen Menschen, also uns, zumuten, ihre Bedrohungen gutzuheißen, gar an ihren Taten teilzunehmen*“.¹³⁷¹

Am Ende seiner Ausführungen geht er noch auf die Stationierung der Pershing II-Raketen auf bundesdeutschem Gebiet ein. Die Stationierung der Raketen wäre nichts anderes als ein „*Souveränitätsverlust bzw. Souveränitätsverzicht*“¹³⁷² der Bundesrepublik Deutschland, der de facto „*Selbstmord*“¹³⁷³ bedeute, da im Kriegsfall sich die Bundesrepublik zu einer „*menschenleeren Wüste*“¹³⁷⁴ verwandeln würde. Es ist ein „*lebensgefährlicher Zustand*“¹³⁷⁵ in dem sich die Bundesrepublik befinden würde; die Vereinigten Staaten hätten die Bundesrepublik in Besitz genommen und besetzt: „*Die heutige Regierung der BRD ist mit der der USA nicht weniger gleichgeschaltet, als es die verächtliche Pétain-Regierung mit Hitlerdeutschland gewesen war*“.¹³⁷⁶

Für Anders ist es daher nahe liegend, dass die Friedens- und Umweltaktivisten sich dem Vorbild von „*Résistance-Kämpfern*“¹³⁷⁷ annähern müssten, um die tödliche Bedrohung durch den Atomkrieg und durch die atomaren Anlagen zu bekämpfen oder zu verhindern.

II. 14. Zusammenfassung zum Geschichtsbegriff und historischen Denken

Auf die von Günther Anders gestellte Frage, ob Geschichte überhaupt schön sein kann, lässt sich in seinem Werk keine positive Antwort finden. Geschichte kann und konnte für ihn nicht schön sein. Anhand des Versuches, die bedeutsamsten Geschichtsstränge mittels dieser Arbeit herauszuarbeiten, lässt sich diese Tatsache eindeutig erkennen und nachweisen.

Ausgehend von seinem Frühwerk, in dem die Geschichte ein stetiger Wandel ist, erweist sich die Geschichte wenig später im Exil in Paris und danach in Kalifornien als Fälschungsinstrument, als „Filter oder Sieb der eigenen Überlieferung“. Zusätzlich zeigt sie in

¹³⁷⁰ Anders, Gewalt. S.145.

¹³⁷¹ Ebenda, S.145. Er schreibt verkürzt ebenfalls: „*Macht diejenigen kaputt, die bereit sind, Euch kaputt zu machen!*“. Anders, Gewalt. S.153.

¹³⁷² Anders, Gewalt. S.156.

¹³⁷³ Ebenda, S.156.

¹³⁷⁴ Ebenda, S.156.

¹³⁷⁵ Anders, Gewalt. S.158.

¹³⁷⁶ Ebenda, S.158.

¹³⁷⁷ Ebenda, S.158.

dieser Zeit überdeutlich ihr Bild als Feuersbrunst an, da sie gewaltsam und kontinuierlich wütet.

Ab 1945 vermittelt die Geschichte zusätzlich noch Angst, da man um sie aufgrund der neu hinzugekommenen atomaren Gefahr bangen muss. In dieser Endzeit steht neben der Existenz der Menschheit auch die der gesamten Geschichte auf dem Spiel. Ab dieser Zeit – Ende der Vierziger Jahre, Anfang der Fünfziger Jahre – ist die Geschichte für ihn zu Ende, da sie jederzeit gemeinsam mit der Menschheit mitexplodieren kann. Es ist ein konstatiertes Ende der Geschichte, eine finale Endzeit.

In dieser Endzeit findet die Geschichte überdies als arrangiertes Schauspiel im Fernsehen statt; sie ist erneut indirekt ein Fälschungsinstrument, welches auf die Menschen einwirkt.

Die Geschichte der Zeit des Kalten Krieges ist zudem eine Geschichte der stetigen Erpressung – innerhalb dieses diagnostizierten Erpressungszustandes, in dem die Welt durch die Atombombe geraten war, findet sie statt. Es ist folglich die Technik, genauer gesagt die Entwicklung der Technik, der Fortschritt, die Rahmenbedingung, innerhalb dessen sie stattfindet.

Im festgestellten Weltzustand Hiroshima liegt die letzte Epoche der Menschheit vor; die Geschichte ist sterblich geworden, was eine Degradierung ihrer selbst bedeutet. Sie ist daher ein Intermezzo – zwischen der Zeit, in der die menschliche Geschichte noch nicht existieren konnte und der Zeit, in der sie nach einem Atomkrieg nicht mehr sein kann.

Daneben soll die Geschichte auch ein Lernobjekt sein, aus der man wichtige Schlüsse zu ziehen verpflichtet ist, um barbarische Erscheinungen, wie etwa dem Massenmord an den europäischen Juden, zu verhindern. Für ihn kann man jedoch in diesem Zusammenhang nicht davon absehen, dass die Technik diese monströsen Massenmorde verursacht hatte.

Einen Beweis für die Technik als Rahmenbedingung innerhalb derer die Geschichte stattfindet, sieht er in den Raumflügen der Sechziger- und Siebziger Jahre. Hier ist die Technik das geschichtliche Zentralereignis, welches vom unterlegenen Menschen nur mehr beobachtet werden kann. Die Geschichte erweist sich dabei durch die gewaltige Größe des Weltalls erneut als Intermezzo – als Episode im riesigen Raum des ungeschichtlichen Weltalls; als Zwischenfall im geschichtsfremden Raum der Natur.

Die Technik ist Ende der Siebzigerjahre für ihn das neue Subjekt der Geschichte. Im Gegensatz dazu steht mehr der Mensch – dieser ist nur mehr mitgeschichtlich. Da sich die Welt zu einer Konsum- und Wegwerfwelt gewandelt hat, ist sie, da es nichts mehr gibt, was von gestern stammt und was bleiben soll, erneut abgeschafft. Der Mensch wird zu einem ungeschichtlichen Wesen reduziert – es ist der technische und warenhafte Charakter unserer Welt, der das Ende der Geschichte des Menschen festschreibt.

Besonders augenscheinlich wird in der Analyse des Verständnisses von Geschichte bei Anders die Tatsache, dass er ab 1945 eine radikale Wendung hin zum konstatierten Ende der Geschichte vollzieht. Es ist eine einschneidende Zäsur für ihn, wie er selbst eingesteht: *„Auch ich habe viele Jahre lang – und auch darin war ich eben sehr jüdisch – in der Erwartung des Noch-Nicht, des zu errichtenden messianischen Reichs, gelebt. Bis zum 6. August 1945 – der Tag hieß Hiroshima –, da wie ein Blitz die Einsicht in mich einschlug, daß wir vielleicht, oder sogar wahrscheinlich, einem Nicht-Mehr entgegenreiben. Das war das Ende meines Messianismus“*¹³⁷⁸.

In seinem Frühwerk lässt sich noch ein personalisierender Blick auf die Bedeutung der Geschichte für das einzelne Objekt feststellen; es ist ein Blick auf eine Mikroebene, ein Blick auf das einzelne Subjekt, mit Bedeutungssuche der Geschichte für das einzelne Individuum.

In eine ähnliche Richtung tendiert sein verschlüsselter Roman über die Mechanismen des NS-Staates. Auch hier soll didaktisch und pädagogisch der Einzelne von dem regierenden Unrecht überzeugt werden. Jedoch finden sich hier erste Ansätze, wo er auf eine Makroebene blickt, da er hier kurz erstmals über die Fälschungseigenschaft der Geschichte spricht.

In seinen Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit des Exils finden sich zuerst Gedanken über die Geschichte als Kontinuum der eigenen Selbstverfälschung, sowie über die Geschichte als wütende Feuersbrunst. Zu diesem Zeitpunkt hat er den Sprung in die Makroebene, auf den Blick von oben, bereits vollzogen.

Ab 1945 hat er sich durch das konstatierte mögliche Ende der Geschichte einen festen Platz in dieser Makroebene gesichert. Zwar geht er in seinen Schriften stets auf einzelne konkrete Detailprobleme ein, in denen er die Makroebene verlässt und auf die Mikroebene blickt, er kehrt jedoch stets immer wieder auf seine These vom Ende der Geschichte zurück. Aus der Mikroebene zieht er seine Schlüsse für die Makroebene und umgekehrt. Beides steht in engem Zusammenhang und ist ohne die gegenseitige Wechselwirkung für ihn nicht denkbar.

¹³⁷⁸ Schultz, Judentum. S.69.

Ebenfalls augenscheinlich ist der breite von Anders gespannte Bogen seiner Ausführungen. So lassen sich im Zusammenhang mit der Suche nach der Bedeutung der Geschichte Aussagen und Thesen finden, die Imperialismus- und Totalitarismustheorie, Medien- und Demokratiekritik oder Kultur- und Kapitalismuskritik betreffen. Alle diese Bereiche haben für ihn ihren gemeinsamen Nenner in der Technik, die der Hauptansatzpunkt seiner Kritik ist. Im nun Folgenden soll der Versuch gemacht werden, die Aussagen und Thesen von Anders zu analysieren, zu verorten und wissenschaftlich zu positionieren.

III. 1. Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders – eine Verortung

Bei der Betrachtung der sehr weit reichenden Thesen von Günther Anders, die verschiedenste Bereiche betreffen und die sich zu unterschiedlichen Kategorien hinzuzählen lassen, ist man gezwungen zu erkennen, dass die Verortung, die nun in weiterer Folge zu vollziehen ist, nicht einfach durchzuführen ist. Diese Tatsache war auch Anders als Person durchaus bewusst – in einigen Stellen in seinem Oeuvre kann man dazu Stellungnahmen wie etwa diese finden:

„Ein Lexikonmitarbeiter fragt bei mir an, wie er meine „Philosophie“ nennen solle; er scheue sich, sie einfach der „Phänomenologie“ oder dem „Existenzialismus“ oder dem „Marxismus“ oder gar der „Kritischen Theorie“ zuzuzählen. Womit er recht hat. [...] Den Anfrager habe ich nun autorisiert, meine Theorie analog zu Schellings „Identitätsphilosophie“ als „Diskrepanzphilosophie“ zu bezeichnen: [...] daß wir mehr herstellen als vorstellen können“¹³⁷⁹.

An einer anderen Stelle begründet er die Schwierigkeit der Verortung seines Schaffens mit der Geschichte als bestimmenden Faktor:

„Es ist nicht meine Schuld, daß ich undefinierbar geworden bin. Wenn die Geschichte mich aus allen Grenzen herausgejagt hat, bin ich eben undefinierbar, lebe ich eben ohne bestimmte fines, ohne bestimmte Grenzen“.¹³⁸⁰

Sabine Palandt bekräftigt diese Aussage mit der Feststellung, dass die bisherige geringe Rezeption von seinem Werk nicht nur deshalb nicht durchgeführt worden ist, *„weil seine philosophischen Grundlagen schwer einzuordnen und seine moralisch-politischen Appelle oft auf Abwehr stoßen, sondern auch, weil sich seine ästhetische Produktion einer eindeutigen Subsumtion entzieht“¹³⁸¹.*

¹³⁷⁹ Anders, Ketzereien. S.225. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob hier nicht eine „Übertreibung“, die, wie wir später sehen werden, eine seiner Arbeitsmethoden war, vorliegt.

¹³⁸⁰ Schubert, Interview Raddatz 1985. S.109. Es ist aus seiner Sicht durchwegs konsequent, dass er sich auf die Geschichte beruft, die eine eindeutige Einordnung seines Werkes unmöglich macht. Die Geschichte hat er doch, wie wir gesehen haben, als Fälschungsinstrument und als beendet angesehen. Der Geschichte wird von Anders daher selbst ihre „fines“ – ihre Grenzen durch ein Ende – diagnostiziert. Man könnte dies als eine Revanche des von der Weltgeschichte „aus allen Grenzen Herausgejagten“ interpretieren.

¹³⁸¹ Sabine Palandt, Die Kunst der Vorausschau. Günther Anders' methodische und psychologische Ansätze zur Technikkritik. Berlin, 1999. S.15.

Im Folgenden soll daher ein Versuch gemacht werden, eine Subsumtion – vor allem aus historischer Sicht – durchzuführen. Dabei soll er „definierbar“ gemacht und seine Grenzen aufgezeigt werden. Um dies zu erreichen, wird zu Beginn eine methodische Analyse durchgeführt, im Anschluss darauf eine historisch-interpretative. Gerade bei der interpretativen Analyse werden mehrere Ansätze einer Verortung dargestellt, da man sein Denken und Schaffen nicht nur einer Kategorie zuordnen kann und darf. Es gibt – neben den hier beschriebenen Ansätzen – noch eine Reihe weiterer Interpretationsmöglichkeiten, die allerdings an dieser Stelle aus mehreren Gründen entfallen müssen.¹³⁸² Am Schluss des Versuches der Verortung von Anders wird eine kritisch-zusammenfassende Beurteilung seines Schaffens präsentiert.

III. 2. Methodische Verortung

Um seine Ausführungen und Thesen, die durchwegs alle einen didaktisch-pädagogischen¹³⁸³ oder auch medizinisch-diagnostischen¹³⁸⁴ Ton und Zweck haben, dem Leser näher zu bringen, wendet Anders eine Reihe von verschiedenen arbeitstechnischen, sprachlichen oder beschreibenden Methoden an. Diese Techniken, die hier einzeln mit Beispielen versehen dargelegt werden, sind Inversion, Vergleich oder Verweis, Übertreibung oder Provokation, Spott oder Protest und zuletzt bildliche- oder metaphorische Formulierung.¹³⁸⁵ Die hier vorgenommene Beschreibung der von ihm verwendeten Techniken lässt allerdings eine genaue Einteilung, besser gesagt Abgrenzung, nicht zu – oftmals überschneiden sich die

¹³⁸² Es gibt einen breiten Interpretationsspielraum des Schaffens von Anders, worauf dezidiert hiermit hingewiesen werden soll. Es ist nicht angedacht, große philosophiewissenschaftliche Vergleiche – wie beispielsweise mit dem Schaffen von Heidegger oder Marx – hier anzuführen. Hierzu liegen bereits einige Arbeiten vor. Eine Ausnahme stellt ein Vergleich mit dem Schaffen von Walter Benjamin dar, auf den im Rahmen dieser Arbeit nicht verzichtet werden kann. Daneben wäre ein Vergleich des Begriffes der Atombombe, den er, sowie Denis de Rougemont erstellt haben, interessant, jedoch muss auch dies entfallen. Auch in den Themenbereichen der Totalitarismus- oder Medientheorie zeigen sich interessante Vergleichsmöglichkeiten, auf diese wird ebenfalls verzichtet. Zusätzlich gäbe es die Möglichkeit der Analyse im literaturwissenschaftlichen Bereich, auch davon muss großteils Abstand genommen werden. Ausgenommen davon sind einige wenige Hinweise vor allem zu Brecht – diese finden sich meist in Fußnoten.

¹³⁸³ Margret Lohmann charakterisiert ihn in ähnlicher Weise. Sie bezeichnet ihn als „*der autoritäre Pädagoge Anders*“ und als „*unerbittlichen Pädagogen*“. Lohmann, Endzeit. S.119 und S.126.

¹³⁸⁴ Den medizinisch-diagnostischen Ton seiner Arbeiten gibt Anders im Vorwort zu seinem ersten Band der Antiquiertheit des Menschen selbst zu Protokoll. Hier spricht er davon, dass seine Thesen „*keine Prognosen, sondern Diagnosen*“ wären. Anders, Antiquiertheit I. S.VII.

¹³⁸⁵ Es ist auf die in eine ähnliche Richtung gehende Analyse von Sabine Palandt hinzuweisen, die seine Methoden unter die Kategorien „*Montagen und Neologismen, Metaphern, Verfremdung und Familiarisierung, Fabeln und Allegorien, Swiftiaden und Antizipationen und Fiktionen*“ subsumiert. Palandt, Vorausschau. S.31ff. Die Analyse der Methoden von Anders, die hier angestellt wird, beruht auf eigenen Eindrücken und kann das von Palandt Erarbeitete durchaus ergänzen.

Techniken. Ein Vergleich kann gleichzeitig eine Übertreibung oder auch Protest sein. Die beschriebenen Techniken sind als ineinander fließende Erklärungsmodelle zu verstehen.

III. 2. 1. Inversion

Eines der markantesten Mittel, denen sich Anders in allen seinen Ausführungen respektive Schriften bedient, ist das der Inversion. Auf diese Tatsache weist Gabriele Althaus in ihren Studien über Günther Anders ausführlich hin. So stellt sie fest, dass er Interpretation von Tatsachen mittels Umdrehungen vollzieht – *„bis zur Maniertheit – mit großartiger Konsequenz“*.¹³⁸⁶

Mit dem Mittel der Inversion hatte er schon seit frühester Zeit gearbeitet – etwa als er Brecht einen Text, der ursprünglich aus der Feder Hegels stammte und den er als einen von Marx verfassten Text ausgab, vorlegte. Oder im Exil in den Vereinigten Staaten, in denen er zum Verhältnis von Originalen und Kopien nachdachte – die Kopien werden zu Originalen, wenn die Geschichte keine Originale mehr zu liefern imstande ist (respektive keine Originale mehr überliefern will).

Inversionen lassen sich wie ein roter Faden in seinen Texten auffinden – so ist das prometheische Gefälle – also die Differenz zwischen Herstellen und Vorstellen – eine groß angelegte Inversion, da wir uns das, was wir herstellen, nicht mehr vorstellen können – obwohl in der Regel das Gegenteil angenommen wird. Besonders auffällig in diesem Zusammenhang ist die Einschätzung der Menschen als *„invertierte Utopisten“*¹³⁸⁷, da *„Utopisten, dasjenige, was sie sich vorstellen, nicht herstellen können, können wir uns dasjenige, was wir herstellen, nicht vorstellen“*.¹³⁸⁸ Anhand dieses Beispiels kann man die von ihm stets verwendete Technik der Inversion prägnant nachvollziehen – er verwendet sogar den Begriff der Inversion selbst.

Ebenso wie das eben illustrierte Beispiel ist sein Begriff des Subjektes der Geschichte eine Inversion – da der Mensch durch die Technik seinen Geschichtssubjektsstatus eingebüßt hat, ist nun die Technik das neue Subjekt der Geschichte. Technik und Mensch wechseln hier die Positionen – eine Umkehrung der ursprünglichen Situation liegt vor.

Daneben ist das Wissen des Menschen, welches in Anlehnung an einen Ausspruch von Francis Bacon Macht bedeutet, aufgrund des technischen Fortschrittes in das Gegenteil

¹³⁸⁶ Gabriele Althaus, *Leben zwischen Sein und Nichts. Drei Studien zu Günther Anders*. Berlin, 1989. S.37.

¹³⁸⁷ Anders, *Drohung*. S.96.

¹³⁸⁸ Ebenda, S.96.

invertiert worden – er stellt dazu fest, dass heute im atomaren Zeitalter „*Wissen ohnmächtig macht*“.¹³⁸⁹

Ein anderes Beispiel, in der er das Mittel der Inversion selbst ausführlich behandelt, ist sein Text über Samuel Becketts Stück „Warten auf Godot“. Hier unterstellt er Beckett, mit der Technik der Inversion gearbeitet zu haben – hinzufügend stellt er vergleichend und weiterführend seine Ausführungen vom – frei formuliert – „sinnlosen Menschen“ hinzu.¹³⁹⁰

Ein besonders kurzes und markantes Beispiel für die ständig verwendete Inversionstechnik lässt sich auch in einem Interview aus dem Jahr 1986 finden. Hier gibt er bei der Charakterisierung der damals agierenden Politiker wie Helmut Kohl oder Ronald Reagan zu Protokoll: „*Nicht die Politiker sind beschränkt, sondern die Beschränkten werden Politiker*“.¹³⁹¹

Die Inversion als eine der „*Masken*“¹³⁹², als eine der augenscheinlichsten Methoden, hat bei ihm eine „*Schlüsselrolle*“.¹³⁹³ Es ist jedoch gerade diese Arbeitsweise interessant, da sie einen neuen Blick auf die Analyse der Welt ermöglicht.¹³⁹⁴

III. 2. 2. Vergleich oder Verweis

Ein kontinuierlicher Begleiter der philosophischen Thesen von Anders ist die Methode des Vergleiches – eine der wichtigsten Arbeitsmethoden des Historikers. Die komparative Herangehensweise an die Welt lässt sich schon anhand seiner eigenen Namensbezeichnung ablesen – gab er sich doch den vergleichend wirkenden Nachnamen „Anders“.

Für seine eigene Person fand er durchaus weitere komparative Bezeichnungen – so bezeichnete er sich als einer der vielen „*von der Weltgeschichte Gejagte*“¹³⁹⁵ oder auch als „*Leichenwäscher der Geschichte*“.¹³⁹⁶ Für ihn ist es die Geschichte, auf die er mehrfach

¹³⁸⁹ Anders, Mond. S.65.

¹³⁹⁰ Siehe: Anders, Antiquiertheit I. S.213ff. Besonders sei in diesem Zusammenhang auf Seite 227 hingewiesen, wo er vom „*Triumph der Beckettschen ‚Inversion‘*“ spricht. Anders, Antiquiertheit I. S.227. Manche Ausführungen von Anders zu Beckett klingen, als ob er sich damit zuweilen selbst beschreiben würde. Zumindest lassen sich diese als „versteckte Selbstbeschreibung“ bezeichnen.

¹³⁹¹ Heiko Ernst, Die Atomkraft ist die Auslöschung der Zukunft. In: Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987. S.132.

¹³⁹² Althaus, Leben. S.10.

¹³⁹³ Althaus, Leben. S.38.

¹³⁹⁴ Mehr dazu siehe später.

¹³⁹⁵ Anders, Wand. S.64.

¹³⁹⁶ Anders, Wand. S.1.

vergleichend hinweist, die auf seinen eigenen Lebensweg und dadurch auch auf seine Weltsicht gravierenden Einfluss ausübte.¹³⁹⁷

Bis in das Privateste hinein vollzieht er die Methode des Vergleiches – so gibt er in seinem Text über sein Judentum bekannt, dass er sich „*als zufällig aufgesparter Jude*“¹³⁹⁸ bei einem Besuch in Auschwitz zutiefst geschämt habe „*als Jude noch dazusein*“¹³⁹⁹ in Anbetracht der Berge von Brillen, Zähnen oder Haaren, die dort als Zeugnis der Vernichtung der Menschen noch zu betrachten waren.¹⁴⁰⁰

Neben diesen bis in das intimste Private hineinreichenden Vergleichen sind in seinem Oeuvre noch eine Reihe von anderen Vergleichen oder Verweise aufzufinden. Schon in seinen französischsprachigen Aufsätzen, die er im Exil in Paris veröffentlichen konnte, vergleicht er beispielsweise den Menschen in der Natur mit dem Tier in der Natur. Das Tier ist im Gegensatz zum Menschen in die Natur von Beginn an integriert, während der Mensch erst durch Lernvorgänge, beziehungsweise mittels Eroberung seinen Platz in der Welt finden kann.

Den Versuch, eine vergleichende Analyse der Ursachen oder Mechanismen des Weges eines Staates in die Diktatur aufzuzeigen, repräsentiert sein Buch über Molussien. Hier sind die Verweise auf das nationalsozialistische Deutschland unübersehbar – genau das war auch die Intention dieses Buches. Verschlüsselt sollte der Phantasiestaat Molussien das Spiegelbild Deutschlands darstellen. Auf das Phantasieland Molussien weist er in seinen späteren Arbeiten regelmäßig hin – dabei führt er seine komparative Arbeitsweise auf die Spitze, da er stets auf sich selbst verweist.

Ein häufig in seinem Oeuvre anzutreffender Vergleich ist der mit dem NS-Staat. Hierbei werden von ihm vor allem zwei unterschiedliche Vergleiche vollzogen. Einerseits kritisiert er die Technik – besonders die Atombombe, deren große Auswirkungen im Bereich des möglichen Massenmords für ihn weitaus schwerwiegender sind, als die zur Zeit der Nationalsozialisten tatsächlich vollzogenen Massenmorde in den Konzentrationslagern. Andererseits übt er ausgiebige Kritik an den Vereinigten Staaten, die er ebenfalls mehrfach mit dem NS-Staat gleichsetzt. Hierbei ist für ihn das Handeln der Vereinigten Staaten – vor

¹³⁹⁷ An einer anderen Stelle seines Oeuvres gibt er allerdings zu Bedenken: „*Wen die Weltgeschichte vor sich her treibt, den macht sie zum Avantgardisten*“. Günther Anders, Philosophische Stenogramme. München, 1965. S.108. Das die persönliche Lebensgeschichte von Anders auf sein Schaffen gravierenden Einfluss hatte, wird diese Arbeit noch näher zeigen.

¹³⁹⁸ Schultz, Judentum. S.61.

¹³⁹⁹ Schultz, Judentum. S.63.

¹⁴⁰⁰ Eine ähnliche Passage findet sich in seinem Oeuvre in seinen Tagebuchaufzeichnungen. Siehe: Anders, Wand. S.292-293.

allem in seinem Buch über Vietnam – noch schlimmer als es das der Nationalsozialisten zur Zeit des zweiten Weltkrieges gewesen war.

Auf historische Gegebenheiten verweist er beispielsweise bei der Einteilung der Technik in drei industrielle Revolutionen. Hierbei legt er seine Ansicht der Periodisierung der Entwicklung der Technik samt ihren Auswirkungen auf den Menschen und die Geschichte dar. War die erste industrielle Revolution der Zeitpunkt, bei dem begonnen worden war „*Maschinen, oder mindestens Maschinenteile, maschinell herzustellen*“¹⁴⁰¹, so bedeutete die zweite industrielle Revolution nichts anderes als die Produktion von Bedürfnissen – vor allem durch Werbung, was dazu führte, dass der Mensch zu einem Mittel degradiert und die Produktion zum Hauptzweck emporgehoben wurde. Die dritte industrielle Revolution ist für ihn ab dem Zeitpunkt der Möglichkeit der Herstellung des eigenen Endes, des eigenen Unterganges – folglich seit der Erfindung der Atombombe – vollzogen. Innerhalb dieses letzten Stadiums werden noch einige weitere interne oder „*Binnenrevolutionen*“¹⁴⁰² durchgeführt, worunter er etwa die Herstellung von Plutonium, die Degradierung des Menschen zum auszubeutenden Rohstoff wie in Auschwitz, die Veränderung der Erbsubstanz durch die Gentechnik und letztenendes die Überflüssigmachung des Menschen durch die zunehmende Technisierung und Rationalisierung zählt.

Ein anderer historischer Verweis ist die prognostische Feststellung, dass der drohende dritte Weltkrieg das Ende der Menschheit bedeuten würde. Die Zeit in der die Menschen seit 1945 leben, ist eine „*Endzeit*“¹⁴⁰³, es ist eine „*Frist*“¹⁴⁰⁴, die der Menschheit bleibt.

Die Atombombe habe die Erde in ein „*Konzentrationslager*“¹⁴⁰⁵ gewandelt, es ist ein globales „*Vernichtungslager*“.¹⁴⁰⁶ Erneut sind die Vergleiche zur Zeit des Nationalsozialismus sichtbar. Es zeigt sich, dass er stets seine philosophischen oder politischen Thesen – immer in vergleichender Weise – auf historisches Fundament gestellt hat. Dabei liegt allerdings die Intention zugrunde, dass durchwegs diese mitunter schroffen Vergleiche auch übertreibend, respektive provozierend wirken sollten.

¹⁴⁰¹ Anders, *Antiquiertheit II*. S.15.

¹⁴⁰² Anders, *Antiquiertheit II*. S.21ff.

¹⁴⁰³ Anders, *Antiquiertheit II*. S.10.

¹⁴⁰⁴ Anders, *Drohung*. S.170.

¹⁴⁰⁵ Anders, *Drohung*. S.95.

¹⁴⁰⁶ Anders, *Eichmannsöhne*. S.64.

III. 2. 3. Übertreibung oder Provokation

Eines der wichtigsten, wenn nicht sogar das wichtigste methodische Mittel, denen sich Anders in all seinen Ausführungen bedient, ist das der Übertreibung. Mitunter gleichen die Übertreibungen auch Provokationen, sodass eine Abgrenzung beider Felder beinahe unmöglich erscheint – ähnlich ist das der Fall bei seinen Vergleichen oder Verweisen, die übertreibend und/oder provokativ wirken können.

Die Methode der Übertreibung gibt er in seinen Schriften mehrfach explizit zu – etwa in seinem ersten Band zur Antiquiertheit, in dem er von „*Übertreibungen*“ oder von „*Überpointierung und Vergrößerung*“¹⁴⁰⁷ spricht. In seinem später verfassten offenen Brief an Klaus Eichmann, dem Buch „Wir Eichmannsöhne“, erwähnt er diese Methode ebenfalls. Bei der Aufstellung der These, dass sich die Welt in eine allumfassende Maschine, in eine expansive „*Großmaschine*“¹⁴⁰⁸, in eine „*Weltmaschine*“¹⁴⁰⁹, sogar in eine „*Totalmaschine*“¹⁴¹⁰ verwandeln würde, erklärt er, eine „*überspitzte These*“¹⁴¹¹ formuliert zu haben.

Vor allem aber in seinem Buch „Philosophische Stenogramme“ führt er dem Leser seine Methode der Übertreibung ausführlich vor Augen. Hier unterstellt er, dass die Menschen in einer Epoche der „*Verharmlosung und Verniedlichung*“¹⁴¹² leben würden. In dieser Zeit ist es für ihn unmöglich, dem allgemein vorherrschenden Trend der Verharmlosung oder Verniedlichung zu entkommen – es ist eine groß angelegte „*Untertreibung des unvorstellbar Bedrohlichen, Entsetzlichen und Skandalösen*“¹⁴¹³ überall anzutreffen – sodass, um die Welt doch noch richtig rücken zu können, es unumgänglich ist, mittels einer „*Gegenaktion*“¹⁴¹⁴, nämlich anhand „*Übertreibung*“¹⁴¹⁵, die Welt in seiner faktischen Wirklichkeit erkennbar und erklärbar zu machen.¹⁴¹⁶ Mittels „*Übertreibung in Richtung Wahrheit*“¹⁴¹⁷ wird bei

¹⁴⁰⁷ Anders, Antiquiertheit I. S.15. Seine Ausführungen oder Darstellungen, „*mindestens einige von ihnen, werden nämlich den Eindruck von ‚Übertreibungen‘ machen. Und zwar aus dem einfachen Grunde, daß sie ‚Übertreibungen‘ sind*“. Anders, Antiquiertheit I. S.14-15.

¹⁴⁰⁸ Anders, Eichmannsöhne. S.50.

¹⁴⁰⁹ Anders, Eichmannsöhne. S.52.

¹⁴¹⁰ Ebenda, S.52.

¹⁴¹¹ Anders, Eichmannsöhne. S.49.

¹⁴¹² Anders, Stenogramme. S.63.

¹⁴¹³ Anders, Stenogramme. S.64.

¹⁴¹⁴ Ebenda, S.64.

¹⁴¹⁵ Anders, Stenogramme. S.65.

¹⁴¹⁶ „*Die Gegenaktion: die Tätigkeit derer, die die untertriebenen Tatsachen wieder in die Höhe der Sichtbarkeit vortreiben, den unterdrückten Erscheinungen ihr angemessenes Format zurückgeben, das Entstellte wieder richtig stellen, wird als ‚Übertreibung‘ bezeichnet. Der Ausdruck ist so allgemein in Gebrauch, daß wir keinen Grund sehen, ihn nicht zu übernehmen. Gut, wir übertreiben also. Übertreibung ist eine politische Tätigkeit. Sie bezeichnet eine Freiheitsaktion: die Befreiung der Fakten aus der winzigen Zelle, in die die Verniedlichung sie*

Erscheinungen – wie etwa bei der Atombombe – deren Gefährlichkeit sichtbar, wodurch sie „dadurch identifizierbar; oft sogar angreifbar; zuweilen sogar zerstörbar“¹⁴¹⁸ werden können. Wie ein Forscher am Mikroskop, der an der Erforschung eines Virusstammes arbeite und dabei mittels Vergrößerung die Gefährlichkeit dieses Virus sichtbar mache, arbeite er – übertreibe er.¹⁴¹⁹

Die „Übertreibung in Richtung Wahrheit“ lässt sich ebenso in seinem Buch über den NS-Staat auffinden – dort allerdings unter dem Begriff des „Gegenfälschens“. Mittels dieses Konzeptes des Gegenfälschens soll in Molussien „in Richtung Wahrheit“¹⁴²⁰ gefälscht werden, denn „was wir nicht fälschen, das fälscht die Geschichte. [...] Unberührt bleibt keine Wahrheit“.¹⁴²¹

So ist die Methode, die er als Lösungsansatz zur Überwindung der Diktatur in Molussien ausspricht und die in dem Roman zudem tatsächlich siegreich die Diktatur überwindet, ein Instrument, welches er selbst in seinen Werken kontinuierlich und sein ganzes schriftstellerisches und philosophisches Leben lang anwendet.

Die Verortung von Teilen seiner Thesen als Übertreibung lässt sich auch bei anderen Autoren, die Anders und sein Schaffen zu analysieren versucht haben, auffinden. Gabriele Althaus befindet seine Schriften als „Übertreibungen‘ und ‚Überpointierungen‘“¹⁴²², die Angst stiften und als „Maschinenrhythmen“ auf den Leser „hämmern“¹⁴²³ würden.

Jürgen Gunia befindet, dass Anders „rhetorisch überformte Theorietexte“¹⁴²⁴ verfasst hat, in denen er mittels Übertreibung methodisch arbeiten würde. Er führt letztenendes die

eingesperrt hat. Und damit die Befreiung des Menschen: zum Blick auf die Wahrheit“. Anders, Stenogramme. S.64-65.

¹⁴¹⁷ Anders, Stenogramme. S.141.

¹⁴¹⁸ Anders, Stenogramme. S.142.

¹⁴¹⁹ Mit einem seiner vielen Vergleiche charakterisiert er seine Methode der Übertreibung: „Wenn Philosophen, gewöhnt mit nacktem Auge zu Arbeiten, Übertreibung als unernst ablehnen – und das tun natürlich die meisten [sic!] – dann sind sie um nichts besser, das heißt: um nichts weniger obsolet und lächerlich, als es Virologen wären, die Mikroskope ablehnen, also für ‚Virologie mit nacktem Auge‘ eintreten würden. Sind Viren vielleicht so groß, wie sie dem nackten Auge erscheinen? Dann wären sie nicht. Sind sie nicht vielmehr so groß, wie sie in ihrer mikroskopischen Vergrößerung erscheinen? Oder nicht sogar noch unvergleichlich größer, weil noch unvergleichlich gefährlicher? Wenn man in einem Film die verheerende Arbeit der Viren in millionenfacher Vergrößerung verfolgen [sic!] würde – wäre durch diese Vergrößerung des Objekt-Formats die Gefährlichkeit etwa mit-übertrieben? Oder wäre diese nicht vielmehr überhaupt erst sichtbar gemacht? Und in diesem Sinne übertreibe ich“. Anders, Stenogramme. S.65.

¹⁴²⁰ Anders, Molussien. S.73.

¹⁴²¹ Ebenda, S.73.

¹⁴²² Althaus, Leben. S.14.

¹⁴²³ Ebenda, S.14.

¹⁴²⁴ Jürgen Gunia, Extreme Diskurse. Anmerkungen zur Kritik medialer Beschleunigung bei Günther Anders und Paul Virilio. In: Leonhard Fuest/Jörg Löffler [Hrsg.], Diskurse des Extremen. Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien. Würzburg, 2005. S.180.

Übertreibung als Grund dafür an, „*dass sich die Texte Anders' über die Jahrzehnte erstaunlich frisch gehalten haben*“.¹⁴²⁵

Margret Lohmann sieht besonders in den Ausführungen zu der Prometheischen Scham von Anders „*plastisch die Auswirkungen der Methode der Übertreibung*“.¹⁴²⁶ Für sie hat er mit der These der prometheischen Scham von Einzelfällen auf Allgemeingültigkeit geschlossen – ein möglicher Fehler, auf den er selbst ein Vierteljahrhundert nach der Erstellung dieser These auch sich selbst kritisch hinterfragend eingeht.¹⁴²⁷

Für Sabine Palandt will Anders „*provozieren und verunsichern*“. *Darin sieht er die Möglichkeiten, die Menschen dazu zu bringen, sich mit der atomaren Gefahr, mit der 'Endzeit' auseinanderzusetzen*“.¹⁴²⁸ Eine konkrete Bestätigung für diese Feststellung Palandts lässt sich bei einem Beispiel von Anders finden – spricht er doch von der einzigen dem heutigen Menschen gebliebenen Wahlmöglichkeit in Anbetracht der Atombombe von „*Untergang oder Friede*“¹⁴²⁹, da die Frage nach „*Krieg oder Friede*“¹⁴³⁰ obsolet geworden sei.

Die Feststellung dieser neuen Alternativen des Menschen lässt sich zumindest als Verunsicherung klassifizieren – eine Verunsicherung, die den Menschen einen Spiegel vor Augen halten soll, um eine Änderung, sei es in der Denkweise des Einzelnen, sei es in der Handlungsweise Vieler, hervorzurufen.¹⁴³¹ Trotz bei dieser Wahlmöglichkeit erkennbarer übertreibenden Schwarz-Weiß Malerei, die ihm hier durchwegs vorgeworfen werden kann, ist diese These ein direkter Aufruf zum Handeln. An vielen anderen Stellen in seinem Oeuvre kann man diesen Aufruf indirekt und unterschwellig – in seinem Buch „Gewalt – ja oder nein“ sogar direkt und ausdrücklich – ein „Aux Armes, Citoyens!“ herauslesen.

Den Ansatz, die Denk- oder Handlungsweise des Menschen zu verändern, kann man ihm auch besonders in seinem offenen Brief an Klaus Eichmann nachweisen. Hier bekräftigt er, dass

¹⁴²⁵ Gunia, Diskurse. S.181.

¹⁴²⁶ Lohmann, Endzeit. S.186.

¹⁴²⁷ Siehe dazu: Anders, Antiquiertheit II. S.433-434. „*Denkbar, daß ich mich vor fünfundzwanzig Jahren, als ich die ‚Prometheische Scham‘ einführte, verspekuliert habe: nämlich ein Postulat als Tatsache dargestellt und dadurch die Grenze zur ‚Philosophy Fiction‘ überschritten habe. Vielleicht muss ich also diese Scham-These revozieren*“.

¹⁴²⁸ Palandt, Vorausschau. S.17.

¹⁴²⁹ Anders, Hiroshima. S.76.

¹⁴³⁰ Ebenda, S.76.

¹⁴³¹ Man bedenke, dass hier bei Anders auch der Weg zu Allen über den Einzelnen führt – eine Tatsache, die er in seiner Kritik der Massenmedien stets beklagt hat. Dabei bedient gerade er sich ebenfalls dieser Methode – erneut liegt eine Inversion vor. Siehe dazu: Anders, Mond. S.101-102., Anders, Antiquiertheit I. S.104. oder Anders, Antiquiertheit II. S.88-90.

aus der vergangenen Geschichte die richtigen Schlüsse gezogen werden müssen, um eine bessere Zukunft möglich zu machen.¹⁴³²

Hintergrund für diese Änderung der Bewusstseins- und Handlungslage des Menschen ist nach Gabriele Althaus „*schockhafte Erkenntnisprovokation*“¹⁴³³ – das ist der Boden, auf dem er steht und von dem aus er auf seinen Leser einwirken will. Dass dabei Übertreibungen oder Überpointierungen ein Mittel der Wahl für ihn sind, lässt sich anhand der Fülle von Beispielen für Übertreibungen im Oeuvre von Anders leicht beweisen.

Direkte Beispiele dafür lassen sich in jedem seiner Werke auffinden – etwa wenn er von der Geschichte als „*Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung*“¹⁴³⁴ spricht. Dies kann man nur als Übertreibung werten, da es zumeist Zufall und keine Absicht ist, was von der Geschichte überliefert wird (sofern man der Geschichte an sich überhaupt einen Persönlichkeitscharakter unterstellen kann oder will).

Auch die Verneinung, dass nach einem Atomkrieg „*keine geschichtliche Situation*“¹⁴³⁵ übrig bleiben und dabei der Mensch seinen Status als „*geschichtliches Wesen*“¹⁴³⁶ einbüßen würde, ist als provokative Übertreibung oder übertreibende Provokation zu werten, da – sofern der Planet einen Atomkrieg überstehen würde – auf jeden Fall eine geschichtliche Situation, allerdings vermutlich eine äußerst unangenehme, übrig bleiben würde.

In genau die gleiche Richtung lässt sich auch seine Feststellung von dem unrevozierbaren Wissen um den Bau der Atombombe verorten – dabei liegt als Konsequenz der Unmöglichkeit des Vergessens des Wissens für ihn eine „*Endlosigkeit der Unsicherheit*“¹⁴³⁷ vor. Erneut findet man eine provokative Übertreibung oder übertreibende Provokation auf. Es kann allerdings – und dies ist ihm entgegenzuhalten – in keinem Bereich eine hundertprozentige Sicherheit geben.

Eine provokative Übertreibung ist seine Charakterisierung der „konformistischen Welt“ des Westens, in der Meinungsbildung „*als ganze Korruption*“¹⁴³⁸ ist. Da er sich aber stets in seinen Werken auf bekannteste westliche meinungsmachende Organe wie etwa die New York Times, die Los Angeles Times, International Herald Tribune, FAZ, Newsweek, Spiegel oder

¹⁴³² Dazu stellt er invertierend fest: „*Die Verdüsterung, in die wir uns durch die Rückerinnerung versetzen, taugt allein dann etwas, wenn wir es verstehen, sie auszunutzen und in anderes zu verwandeln. Zu verwandeln haben wir sie*“. Anders, Eichmannsöhne. S.20. Diese Verwandlung soll für ihn erstens in der Anerkennung der Tatsache bestehen, dass Wiederholungen von beispielsweise Massenmorden auch heute möglich sind und zweitens in dem entschiedenen Streben nach der Bekämpfung dieser möglichen Grausamkeiten resultieren.

¹⁴³³ Althaus, Leben. S.38.

¹⁴³⁴ Anders, Wand. S.5.

¹⁴³⁵ Anders, Antiquiertheit I. S.262.

¹⁴³⁶ Anders, Antiquiertheit I. S.263.

¹⁴³⁷ Anders, Hiroshima. S.25.

¹⁴³⁸ Anders, Hiroshima. S.171.

Stern, um nur einige zu nennen, beruft, zeigt sich hier seine eigene Widersprüchlichkeit und daher lässt sich diese These als übertreibende Provokation verorten.

Auch die Zeit des Kalten Krieges, die er als „*Vorbereitungsphase*“¹⁴³⁹, „*Friedensintermezzo*“¹⁴⁴⁰ oder „*Windstille*“¹⁴⁴¹ vor dem drohenden tatsächlichen Krieg bezeichnet, ist als Übertreibung zu klassifizieren. Genauso ist sein Vergleich der Handlungsweise der USA in Vietnam, die er mit dem Handeln des NS-Staates gleichsetzt, eine übertreibende Provokation, da er feststellt, dass „*der Sturmbannführer von heute*“¹⁴⁴² Napalm wirft.

Die Fülle von Beispielen von Übertreibungen in seinem Schaffen lässt sich beliebig lange weiterführen – bis hin zu seinem Aufruf von 1986, Gewalt anzuwenden. Auch hier ist seine Argumentation eine übertreibende Provokation, bei der allerdings wie so oft bei Anders auch ein Funke Wahrheit aufzufinden ist. Methodisch gesehen arbeitet er mittels (provokativer) Übertreibung zur Erkenntnisgewinnung. Dabei beschreibt er mahnend Vorgänge in der Welt – mit Übertreibungen in Richtung Wahrheit.

III. 2. 4. Spott oder Protest

Eine bisher in der Analyse der Schriften von Günther Anders kaum berücksichtigte Methode ist die des Spottes oder des Protestes. Auch hier lässt sich eine genaue Abgrenzung zu den bereits vorher erwähnten methodischen Mitteln nicht durchführen – die Grenzen sind erneut fließend – vor allem in Hinsicht auf den eben behandelten Punkt der Übertreibung respektive Provokation.

Gabriele Althaus befindet seine „*eigenwillige und unwiederholbare Form des Philosophierens*“¹⁴⁴³ in moralischer Hinsicht als „*Protest*“.¹⁴⁴⁴ Naturgemäß sind all seine Warnungen in Hinsicht auf die den Menschen stets bedrohende Technik ein groß formuliertes „*Protestmanifest*“. Es ist sein gesamtes Schaffen unter dieser Perspektive zu sehen und zu verstehen. In seinem Oeuvre liegt eine gigantische Anklage der zunehmenden Technisierung der Welt vor.

Die von ihm regelmäßig angewandte Protestmethode lässt sich anhand mehrerer Beispiele explizit belegen – etwa wenn er die Verwendung des Wortes „Krieg“ kritisiert. So soll für ihn

¹⁴³⁹ Anders, Drohung. S.68.

¹⁴⁴⁰ Ebenda, S.68.

¹⁴⁴¹ Anders, Drohung. S.91.

¹⁴⁴² Anders, Vietnam. S.164.

¹⁴⁴³ Althaus, Leben. S.36.

¹⁴⁴⁴ Ebenda, S.36.

dort, „wo das Wort Krieg erwartet wird, das Wort Untergang“¹⁴⁴⁵ verwendet werden. Um dies näher zu illustrieren, führt er mehrere teilweise spöttisch-kreative Wortschöpfungen an, wie etwa „Untergangsministerien“ oder „Untergangsstrategie“.¹⁴⁴⁶ Zudem sollte von „Verteidigungsuntergängen, von ‚gerechten‘ und ‚ungerechten Untergängen‘“ und von „Untergangsdienstverweigerer“¹⁴⁴⁷, deren Gruppe er sich selber zurechnet, gesprochen werden.

Diese spöttisch-kreativen Wortschöpfungen verwendet er durchgehend in seinen Ausführungen. So befindet er an Maschinen arbeitende Menschen invertierend als „Automationsdiener“¹⁴⁴⁸, spöttisch als „Objekthirte“¹⁴⁴⁹ oder auch übertreibend als „Maschinenpolizisten“.¹⁴⁵⁰ Die Fernsehkonsumenten von heute bezeichnet er wortschöpferisch übertreibend-vergleichend als „Masseneremiten“¹⁴⁵¹, als „Phantomsklaven“¹⁴⁵² oder als „Phantom-Kannibalen“.¹⁴⁵³

Alle diese Einschätzungen des Menschen von heute zeigen die unterschwellig protestierende Polemik in seinen Schriften deutlich auf. Besonders explizit wird seine spöttisch-polemische Haltung zu Einzelpersonen der Philosophie oder der Politik. Hier greift sein Spott tief die Persönlichkeit der kritisierten Person an – etwa wenn er den Philosophen Karl Jaspers als „Katheders-Apokalyptiker“¹⁴⁵⁴ kritisiert, dessen Ausführungen durch „bourgeoise Bravheit“¹⁴⁵⁵ gekennzeichnet wären. Jaspers würde zu keinen „Gegenaktionen“¹⁴⁵⁶ aufrufen, er würde das mögliche Ende der Menschheit mit dem drohenden sowjetischen Totalitarismus in einem Atemzug nennen, folglich ein „Zweihöllen-Axiom“¹⁴⁵⁷ erstellen, was für Anders „aufs tiefste beschämend“¹⁴⁵⁸ ist, da die Bedrohung durch die Sowjetunion ein temporäres, die Bedrohung durch die Atombombe jedoch ein länger andauerndes und daher viel gravierenderes Problem wäre.

Ebenso unversöhnlich und spöttisch wird von ihm sein Lehrer Martin Heidegger kritisiert. In seinem Roman über Molussien verschlüsselt er ihn mit der leicht erkennbaren Inversion

¹⁴⁴⁵ Anders, Hiroshima. S.76.

¹⁴⁴⁶ Ebenda, S.76.

¹⁴⁴⁷ Ebenda, S.76.

¹⁴⁴⁸ Anders, Antiquiertheit II. S.94

¹⁴⁴⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.95.

¹⁴⁵⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.74.

¹⁴⁵¹ Anders, Antiquiertheit I. S.102.

¹⁴⁵² Anders, Antiquiertheit I. S.127.

¹⁴⁵³ Anders, Antiquiertheit II. S.212.

¹⁴⁵⁴ Anders, Drohung. S.44.

¹⁴⁵⁵ Anders, Drohung. S.45. An einer anderen Stelle schreibt er: „Wenn Jaspers den Friedenspreis bekommen hat, so in erster Linie deshalb, weil er Adenauer in Ruhe gelassen hat“. Anders, Drohung. S.51.

¹⁴⁵⁶ Anders, Drohung. S.46.

¹⁴⁵⁷ Anders, Drohung. S.41.

¹⁴⁵⁸ Ebenda, S.41.

„Regedie“.¹⁴⁵⁹ Dieser wäre den „Burrissen“¹⁴⁶⁰, den verschlüsselten Nationalsozialisten, beigetreten – an einer Stelle setzt er sogar Regedie und „Mee“¹⁴⁶¹, worunter Joseph Göbbels zu verstehen ist, gleich.

Radikal spöttisch kritisiert er schließlich die Politiker der Vereinigten Staaten – beispielsweise Präsident Lyndon B. Johnson, dem er „*Moral Insanity*“¹⁴⁶² aufgrund der größeren Angst um eigenes Prestige anstelle der Angst vor dem Weltende diagnostiziert. Dem amerikanischen Außenminister Dean Rusk wird geistige und moralische „*Beschränktheit*“¹⁴⁶³ attestiert; er wäre von „*moralischer Borniertheit*“¹⁴⁶⁴ geplagt. Zusätzlich bezeichnet er spöttisch Präsident Johnson als „*Gotteslästerer*“¹⁴⁶⁵ und Außenminister Rusk als „*vulgären Dorflehrer*“.¹⁴⁶⁶

Präsident Kennedy hätte zudem die Vereinigten Staaten in einen „*Verein für die Durchführung von Mondlandungen*“¹⁴⁶⁷ umgewandelt; er hat der Supermacht eine „*Beschäftigungstherapie*“¹⁴⁶⁸ verordnet. Präsident Kennedy und Präsident Johnson hätten sich weiters nicht gescheut, sich mit einem ehemals am Massenmord arbeitenden Menschen, nämlich Wernher von Braun, den er abfällig als „*munteren Mörder*“¹⁴⁶⁹ bezeichnet, photographieren zu lassen.

Besonders eindringlich kann man Spott im Schaffen von Anders in seinem Buch über die Weltraumflüge nachweisen – vor allem, da er hier die Frage nach dem „*Cui bono?*“ dieser Unternehmungen stellt. So spricht er beispielsweise in Bezug auf die Kurzlebigkeit der Raketen von der Wissenschaft der „*Obsoletologie*“¹⁴⁷⁰ – einer Disziplin, die sich mit der möglichst raschen Kurzlebigkeit von Produkten beschäftigen würde. Auch an dieser Stelle verwendet er – naturgemäß übertreibend – eine spöttisch-kreative Wortschöpfung zur Beschreibung von aktuell auftretenden Phänomenen der Produktewelt respektive Konsumgesellschaft.

Daneben ist sein ebenfalls übertreibender Vergleich der Raumfahrzeuge mit der Sexualsymbolik nichts anderes als in die Augen springender Spott. Der durch die Raumfahrt auftretende „*Kollektivphallus-Kult*“¹⁴⁷¹, bei dem die Raketen wie „*gigantische Phallusse*“¹⁴⁷²

¹⁴⁵⁹ Anders, Katakombe. S.220.

¹⁴⁶⁰ Ebenda, S.220.

¹⁴⁶¹ Anders, Katakombe. S.226.

¹⁴⁶² Anders, Vietnam. S.88.

¹⁴⁶³ Anders, Vietnam. S.174.

¹⁴⁶⁴ Anders, Vietnam. S.139.

¹⁴⁶⁵ Anders, Vietnam. S.74.

¹⁴⁶⁶ Anders, Vietnam. S.139.

¹⁴⁶⁷ Anders, Mond. S.170.

¹⁴⁶⁸ Anders, Mond. S.171.

¹⁴⁶⁹ Anders, Mond. S.187.

¹⁴⁷⁰ Anders, Mond. S.157.

¹⁴⁷¹ Anders, Mond. S.98.

aussehen, der Raketenstart eine Erektion nachstellen, das Absprengen der Raumkapseln wie Ejakulationen wirken und die Eroberung des Mondes als „*Eroberung jungfräulichen Bodens*“¹⁴⁷³ bezeichnet werden würden – all diese übertreibend-vergleichenden Formulierungen zeigen seine polemisch-kritische Haltung gegenüber diesen historischen und medialen Großereignissen auf.

Nicht nur im Bereich der Raumfahrt, sondern ebenso im Bereich der Atomrüstung zeigt sich seine polemisch-kritische und protestierende Haltung deutlich. So bezeichnete er die in den Siebzigerjahren stattfindenden SALT-Verhandlungen als „*ungeheuer umständliche und aufwendige Blindenkongresse*“¹⁴⁷⁴, durch die sich an der atomaren Bedrohung „*nicht das Mindeste verändert*“¹⁴⁷⁵ hätte.¹⁴⁷⁶

Polemisch hatte er in seinen Schriften wiederkehrend Protest am militärisch-industriellen Komplex, an der Rüstungsindustrie, geübt – wie etwa beispielsweise in seinem Buch über Vietnam, wo er davon spricht, dass man mit dem in Vietnam im wahrsten Sinne des Wortes „verpulverten“ Geld Besseres tun hätte können.¹⁴⁷⁷ Gerade die Rüstungsindustrie ist für Anders ein regelmäßig mit kritischem Protest belegter Themenkomplex.¹⁴⁷⁸

Den Klimax seiner protestierenden Haltung gegenüber aktuellen (technischen) Erscheinungen stellt aber eindeutig sein Buch über Gewalt dar. Hier ruft er – kurz nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl – besonders eindringlich dazu auf, Gewalt gegen diejenigen anzuwenden, die den „*Atomstaat*“¹⁴⁷⁹ und damit die Bedrohung der Gesellschaft anhand der jederzeit drohenden explodierenden Kernkraftwerken ermöglichen würden. Es liegt besonders anhand dieses Buches ein „*Aux Armes, Citoyens!*“ vor.¹⁴⁸⁰

Der Protest ist einer der wichtigsten Ausdrucksformen, die in seinen Schriften aufzufinden sind. Man denke hierbei schon an sein Buch über Molussien – dieses ist Protest an den

¹⁴⁷² Anders, Mond. S.98.

¹⁴⁷³ Ebenda, S.98.

¹⁴⁷⁴ Anders, Antiquiertheit II. S.435.

¹⁴⁷⁵ Ebenda, S.435.

¹⁴⁷⁶ In diese Richtung bestätigend kann man – in Anbetracht der pessimistischen Aussage von Anders – den Aufruf von George P. Shultz, William J. Perry, Henry A. Kissinger und Sam Nunn „*Toward a Nuclear-Free World*“ in der Zeitung „Wall Street Journal“ vom 15. Jänner 2008 sehen, in dem vor der Tatsache gewarnt wird, dass Atombomben in falsche Hände, nämlich in die Hände von Terroristen, geraten könnten. Siehe: <http://online.wsj.com/public/article/SB120036422673589947.html> (05.August 2009).

¹⁴⁷⁷ Anders, Vietnam. S.205.

¹⁴⁷⁸ Man denke bei der stets wiederkehrenden Kritik von Anders am militärisch-industriellen Komplex an den Kontext der Zeit – etwa an die Thesen des Soziologen Charles Wright Mills, der in seinem im Jahr 1962 erschienenen Buch „*Die amerikanische Elite*“ die Verflechtungen von Armee, Industrie und Politik als Risikofaktor für einen Krieg mit der Sowjetunion und als Demokratieproblem ansah. Zudem ist auf die Rede von Präsident Eisenhower vom 17. Jänner 1961 hinzuweisen, der vor dieser Verflechtung ebenfalls warnen wollte.

¹⁴⁷⁹ Anders, Gewalt. S.28.

¹⁴⁸⁰ Diese Aussage von Anders ist als problematisch einzustufen, vor allem deshalb, da hier die Grenzen zum Terrorismus nicht aufscheinen. Eine Parallele für diesen Aufruf zur Gewalt findet man bei Berthold Brecht in seinem 1937 entstandenen Stück über den spanischen Bürgerkrieg „*Die Gewehre der Frau Carrar*“.

Vorgängen in der zu Ende gegangenen Weimarer Republik. Und weitergehend in seinem Schaffen über Technik- und Rüstungskritik bis hin zu dem Aufruf zur Gewalt – alles ist Protest. Der Moralist und „Weltanwalt“ Anders protestiert kontinuierlich und unablässig vor dem „Weltgerichtshof“ gegen den Weltzustand Technik; er legt mittels seines gesamten Schaffens eine gigantische Weltanklage vor.

III. 2. 5. Bildliche oder metaphorische Formulierung

Eine in dem Schaffen von Anders ebenfalls regelmäßig aufscheinende Methode ist die der bildlichen oder metaphorischen Formulierung. Mittels dieser rhetorischen Technik versucht er, seine Thesen dem Leser, auf den er einwirken will, eindringlich näher zu bringen.

Im Rahmen dieser Methodik exportiert er Bilder oder Begrifflichkeiten aus verschiedensten anderen Begriffsfeldern und positioniert oder montiert diese – in einem passenden Zusammenhang – neu, so dass seine eigenen Aussagen und Thesen eine bessere Nachvollziehbarkeit, respektive mit Übertreibungen und Provokationen versehen, größere Aufmerksamkeit oder Schärfe erregen.¹⁴⁸¹

Für Sabine Palandt, die festhält, dass sein Schaffen „durchzogen von Metaphern“¹⁴⁸² ist, bedeutet die Verwendung dieser Methodik eine Korrekturmethode, mit deren Hilfe er ungenaue Begriffe „bewußt machen“¹⁴⁸³ will. Allerdings gibt sie auch zu bedenken, dass gerade diese Methode ihm die Gelegenheit bot, „den Leser ideologisch zu beeinflussen. Dies ist in der Tat das, was Anders möchte. Mit seinem didaktischen Schreiben will Anders manipulieren“.¹⁴⁸⁴

Margret Lohmann sieht in der Verwendung von Metaphern einen Rückgriff auf „Anders’ phänomenologische Wurzeln, denn die Metapher begreift er nicht im engen Sinne einer besonderen stilistischen Sprachform, sondern er geht mit der Phänomenologie von einem

¹⁴⁸¹ Margret Lohmann stellt zur Sprachverwendung von Anders fest: „Viel charakteristischer ist sein Verfahren, sie [Anmerkung: die Wörter] aus ihrem jeweiligen Kontext herauszulösen und in einen aktuellen zu übertragen, wodurch sie mit neuer Bedeutung aufgeladen werden. Durch solche Transformation wird dann aus Heideggers „Hirt des Seins“ der „Hirt der Produkte“, der seine technischen Kreationen mehr als sich selbst hütet, aus Platons ewiger „Idee“ das irreversible wissenschaftlich-technische Know-how oder aus Blochs utopischem „Vorschein“ eines geglückten Lebens der blendende Vorschein des Glücks, den uns die Werbung als Botin des Produktes von ihm verheißt“. Lohmann, Endzeit. S.121. Man kann anhand dieser Beispiele auch die vorhin bereits erwähnte Methode der Inversion erkennen.

¹⁴⁸² Palandt, Vorausschau. S.37.

¹⁴⁸³ Palandt, Vorausschau. S.36.

¹⁴⁸⁴ Palandt, Vorausschau. S.38. Dem fügt sie hinzu: „Er will den Leser gezielt dazu bringen, sich mit bestimmten Aussagen zu identifizieren oder sich von ihnen provoziert zu fühlen. Dies gelingt besonders gut über die Verwendung von Metaphern, da sie beim Lesen bewußte und unbewußte Assoziationen auslösen“. Ebenda, S.38.

*grundsätzlichen metaphorischen Charakter von Welterfahrung und Sprache aus“.*¹⁴⁸⁵ So deutet sie die Verwendung der bildlichen oder metaphorischen Formulierung als Weg der Erkenntnisgewinnung, die im einzelnen Subjekt durch die Methode des Vergleiches vollzogen wird. Als Beispiel führt sie dabei die Anderssche These der „prometheischen Scham“ an – diese ist *„keine Metapher im üblichen Sinne der Übertragung. Sie rekuriert auf die vor-spezifische Ebene der grundsätzlichen Metaphorizität des Seelenlebens und der Sprache, so daß Scham für eine seelische Realität im Verhältnis des Menschen zur Technik steht“.*¹⁴⁸⁶

Die Verwendung von Metaphern bei Anders ist daher nicht bloß nur ein „Sprachspiel“, sondern mit diesem Mittel versucht er weit mehr, nämlich auch die Gefühlswelt, auszudrücken. Die Metaphorik gehört für Lohmann daher zu den „*elementaren Merkmalen*“¹⁴⁸⁷ der Andersschen Ausdrucksweise und der Sprache überhaupt. Die Weltordnung kann, mit subjektiver Welterfahrung angereichert, zu einem Modell der Welterklärung führen – sinngemäß nach Anders gesprochen: mit einem Flug über die Faktizität der Welt und der eigenen Erinnerung, den eigenen Erfahrungen, stößt er zu einer These vor, die erklären soll, wie die Welt wirklich ist. Und die Erklärung dieser Welt geschieht für ihn durchwegs auch durch bildliche oder metaphorische Hilfsmittel.

Helmut Hildebrandt kommt bei seinem Vergleich der Philosophien von Günther Anders und Martin Heidegger zu einem ähnlichen Ergebnis wie Margret Lohmann. Für ihn ist das sprachliche Problem erwiesen, dass *„Sache und Begriff nicht identisch sind“*¹⁴⁸⁸, es liegt eine *„Inadäquatheit von Begriff und Sache“*¹⁴⁸⁹ vor. Daraus resultiert für ihn die bilder- und metaphorreiche Sprache von Anders, mittels derer diese Lücke geschlossen werden kann. Zudem bedient sich Anders für ihn nicht nur zufällig mit Bildern, sondern aufgrund der Bilder wird gezielt versucht, Erkenntnisse zu gewinnen.¹⁴⁹⁰

¹⁴⁸⁵ Lohmann, Endzeit. S.124.

¹⁴⁸⁶ Lohmann, Endzeit. S.125.

¹⁴⁸⁷ Ebenda, S.125.

¹⁴⁸⁸ Helmut Hildebrandt, Weltzustand Technik. Ein Vergleich der Technikphilosophien von Günther Anders und Martin Heidegger. Berlin, 1990. S.22.

¹⁴⁸⁹ Ebenda, S.22.

¹⁴⁹⁰ Für Hildebrandt geht es „[...] Anders mit seinen Bildern darum, Erkenntnis zu ermöglichen und nicht zu verhindern. Bei Anders stellen die Bilder, Metaphern und Geschichten den Versuch dar, einerseits den Dingen beizukommen, ohne sich dabei ganz auf diskursive Begriffe verlassen zu können, und andererseits das Vorstellungsvermögen zu erweitern, um die Diskrepanz zwischen den verschiedenen menschlichen Vermögen – Grundthema der Anderschen Philosophie – zu verringern“. Hildebrandt, Technik. S.25.

Beispiele für bildliche oder metaphorische Formulierungen lassen sich in den Texten von Anders in großer Anzahl finden. Ein besonders markantes Beispiel ist die Unfähigkeit des Menschen, sich die mittels der Atombombe getöteten Massen auch nur vorzustellen.¹⁴⁹¹

Weitere Formulierungen, wie drohende Kriege als „*Hitler-Situationen*“¹⁴⁹², Menschen als „*morituri*“¹⁴⁹³, Staaten mit „*Allmacht-Status*“¹⁴⁹⁴, die Welt nach einem Atomkrieg als „*Friedhof ohne Hinterbliebene*“¹⁴⁹⁵, Menschen die zu „*emotionalen Analphabeten*“¹⁴⁹⁶ wurden, Vietnam als „*eines der größten Jagdareale der Welt*“¹⁴⁹⁷ in dem fleißig getötet wird, Raumfahrer (im Weltall seiend und doch nur an die Erde denkend) als „*Zwitter*“¹⁴⁹⁸, die Weltraummissionen als „*Kollektivphallus-Kult*“¹⁴⁹⁹, die Konsumwelt als „*Wegwerf-Welt*“¹⁵⁰⁰ und dessen Gesellschaft als „*Wegwerf-Menschheit*“¹⁵⁰¹, die Welt angesichts der Bedrohung durch Atom Müll als kommender „*Abort*“¹⁵⁰², und so weiter zeigen die Fülle und Spannweite der Bilder oder Metaphern auf, die Anders massenhaft in seinen Texten dem Leser an den Kopf wirft. An diese hier exemplarisch angeführten Beispiele ließen sich noch eine Reihe weiterer anführen.

III. 3. Historisch-Interpretative Verortung

Nach der eben vollzogenen methodischen Verortung, die überdies nicht den Anspruch auf Vollständigkeit stellt, ist das Schaffen von Anders nun historisch-interpretativ zu verorten. Dass hierbei mehrere Verortungsmöglichkeiten vorliegen, liegt aufgrund der weit reichenden Thesen von Anders auf der Hand. Jürgen Gunia bezeichnet diese Thesen, im Zusammenhang mit der Übertreibung als Methode, als „*Ulratheorie*“ – als „*in signifikanter Weise rhetorisch überformte Theorietexte*“.¹⁵⁰³

Der Bezeichnung „Ulratheorie“ ist zuzustimmen, jedoch nur in Zusammenhang mit den weit reichenden, fast alle Lebensbereiche umfassende Thesen von Anders, die von Beobachtungen von Regierungssystemen bis hin zur Gentechnologie reichen. Es ist die Breite der Themen,

¹⁴⁹¹ Siehe dazu seine Ausführungen des „Prometheischen Gefälles“. Anders, *Antiquiertheit I*. S.267.

¹⁴⁹² Anders, *Hiroshima*. S.364.

¹⁴⁹³ Anders, *Hiroshima*. S.366.

¹⁴⁹⁴ Anders, *Drohung*. S.12.

¹⁴⁹⁵ Anders, *Drohung*. S.174.

¹⁴⁹⁶ Anders, *Eichmannsöhne*. S.28.

¹⁴⁹⁷ Anders, *Vietnam*. S.208.

¹⁴⁹⁸ Anders, *Mond*. S.26.

¹⁴⁹⁹ Anders, *Mond*. S.98.

¹⁵⁰⁰ Anders, *Antiquiertheit II*. S.42.

¹⁵⁰¹ Ebenda, S.42.

¹⁵⁰² Anders, *Gewalt*. S.137.

¹⁵⁰³ Gunia, *Diskurse*. S.180.

die seine Thesen zu einer „Ultratheorie“ machen und in dieser Bedeutung ist er zu verstehen und interpretativ zu verorten.

III. 3. 1. Vom „Ende der Geschichte“ – Anders und das „Posthistoire“

Der Historiker Lutz Niethammer ordnet Günther Anders und seine Theorien zu einer Gruppe von Autoren ein, die – jeweils immer unter anderen Bedeutungen – allesamt ein so bezeichnetes „Ende der Geschichte“ postulierten. Die Vertreter dieser Denkrichtung subsumiert er unter die Bezeichnung „*Posthistoire*“.¹⁵⁰⁴

Das Posthistoire ist für Niethammer „*keine entfaltete Theorie; viel eher ein symptomatisches Gefühl*“, sowie ein „*Codewort eingeweihter Anspielungen, mit dem eine Stimmung zum Ausdruck gebracht und viel Theorie vorausgesetzt wird*“.¹⁵⁰⁵

Daneben formuliert er drei Voraussetzungen oder Ergebnisse dieser Richtung – erstens eine „*große, sinnhafte, zielgerichtete Geschichte der klassischen Geschichtsphilosophie als Maßstab*“¹⁵⁰⁶, zweitens eine „*voluntaristische Wende*“¹⁵⁰⁷, in der die Geschichte einen anderen, falschen Weg eingeschlagen habe und mittels Macht nun auf den richtigen Weg gebracht werden soll, sowie drittens das Misslingen dieser Unternehmungen, respektive Thesen dieser Autoren.

Eine besonders augenfällige Gemeinsamkeit der zehn Posthistoire-Autoren ist für Niethammer in den jeweiligen Biographien zu finden – alle stammten „*aus mindestens mittelbürgerlichen Verhältnissen [...] und waren durchweg von großer geistiger Begabung*“.¹⁵⁰⁸ Alle waren „*politische Intellektuelle, public men, homme de lettres, Insider des Zeitgeistes und jedenfalls nach allen Kriterien (und vor allem nach ihren eigenen) Elite*“.¹⁵⁰⁹

Blickt man auf den Verlauf ihres jeweiligen Lebens so war der Großteil der Autoren entweder der extremen Linken oder der extremen Rechten zuzuordnen; Wechsel auf die andere Seite des politischen Spektrums sind für Niethammer bei acht von zehn der genannten Personen nachweisbar. Alle wurden um die Jahrhundertwende geboren und hatten mehrere

¹⁵⁰⁴ „Ich nenne die hier Betrachteten – bei denen ich mich auf eine Kerngruppe der älteren Generation beschränkt habe – in der Reihenfolge, in denen die Posthistoire-Perspektive bei ihnen vorkommt: Jouvenel, Kojève, Jünger, de Man, Gehlen, Freyer, Anders, Baudrillard, Brückner, Taubes“. Niethammer, Posthistoire. S.159 (Fußnote 3).

¹⁵⁰⁵ Niethammer, Posthistoire. S.158.

¹⁵⁰⁶ Ebenda, S.158.

¹⁵⁰⁷ Ebenda, S.158.

¹⁵⁰⁸ Niethammer, Posthistoire. S.159.

¹⁵⁰⁹ Ebenda, S.159.

„Kontinuitätsbrüche“¹⁵¹⁰ miterlebt; ein Teil dieser Autoren erreichte zudem ein sehr hohes Alter.

Einige der gerade angeführten biographischen Fakten treffen naturgemäß auf Günther Anders zu. Er stammte aus einem zumindest gut-bürgerlichen Haus – sein Vater war Universitätsprofessor. Er war durchwegs von geistiger Begabung, wie gerade im Fall Anders auch die von seinen Eltern verfassten Tagebücher über die Entwicklung des kleinen Günther belegen.¹⁵¹¹ Er war ein politischer Intellektueller, ein Schriftsteller und er stand politisch gesehen der radikalen Linken nahe. Sein Geburtsjahr war 1902, folglich um die Jahrhundertwende, sein Leben war geprägt von mehreren Kontinuitätsbrüchen. Zudem erreichte er ein hohes Alter und starb in seinem 91. Lebensjahr.

Biographisch gesehen zeigt sich hier, dass Anders als ein Vertreter des Posthistoire einzuordnen ist. Jedoch findet sich anhand der Biographie noch ein weiterer Beleg für die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe.

Ähnlich wie bei Ernst Jünger in seinem Roman „Eumeswil“ – die Rede ist hier vom so bezeichneten „Waldgang“ – oder in der Biographie Hendrik de Mans, der von 1941 bis 1944 abgeschieden in einer französischen Berghütte lebte, sowie in der Biographie Bertrand de Jouvenels, der sich auf ein Landgut seiner Familie zurückzog – zu erkennen ist, durchlebte Anders erstens durch die langen Jahre der Emigration einen „Waldgang“, der allerdings nicht freiwillig geschah. Zweitens kehrte er von diesem „Waldgang“ nicht wieder zurück, sondern lebte erneut – diesmal freiwillig – in der „verlängerten Emigration“ in Wien oder frei nach Eckhard Wittulski „*unerkannt in Wien*“.¹⁵¹² Auch hier zeigt sich eine biographische Parallele, die Anders als Vertreter des Posthistoire erscheinen lassen.

Daneben scheint inhaltlich die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe deutlich auf, hat Anders doch mehrfach das Ende der Geschichte postuliert – mit unterschiedlichen Bedeutungen.

Erste Ansätze zum Ende der Geschichte finden sich in seinem Text „Die beweinte Zukunft“ aus dem Jahr 1946. Hier spricht er – im Vergleich mit Spengler – den Zweifel aus, „*ob es überhaupt noch weitergehe*“¹⁵¹³ und dass um „*die ganze Geschichte und um die Existenz*“

¹⁵¹⁰ Niethammer, Posthistoire. S.160.

¹⁵¹¹ Gemeint ist hier das Buch des Vaters William Stern „Psychologie der frühen Kindheit“.

¹⁵¹² Eckhard Wittulski, Günther Anders – unerkannt in Wien. In: Karlheinz F. Auckenthaler [Hrsg.], Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeget, 1993. S.321ff. Wittulski merkt in diesem Text an, dass Anders sehr wohl als Philosoph und Kritiker angesehen worden war, jedoch kaum als Schriftsteller oder Lyriker.

¹⁵¹³ Anders, Wand. S.55.

*dessen, was war, was ist und was sein wird*¹⁵¹⁴ in der nun durch die Atombombe verursachten „Endzeit“¹⁵¹⁵ gebangt werden müsste.

Ein Jahrzehnt später, 1956, spricht er in seinem ersten Band zur Antiquiertheit bei der Beschreibung der Atombombe von einem „Ende von Geschichte“.¹⁵¹⁶ Bei einem Atomkrieg würde für ihn „die Dimension der Geschichte mit-explodieren“¹⁵¹⁷, es wäre „mit der Geschichte aus“.¹⁵¹⁸ Die Geschichte würde in solch einem Fall unter einem Trümmerhaufen begraben werden.

Weitere Aussagen zum Ende der Geschichte finden sich dann (zumindest unterschwellig) fortlaufend in seinen Werken, da er stets mehrfach die „letzte Epoche der Menschheit“¹⁵¹⁹ hervorhebt oder auch von der „Endzeit“ spricht. Gerade dieses Wort wird von ihm in seinen Texten regelmäßig verwendet.¹⁵²⁰

In seinem zweiten Band zur Antiquiertheit aus dem Jahr 1980 führt er ausführlich sein Bild vom Ende der Geschichte aus – so ist nun die Technik das neue Subjekt der Geschichte, die Menschen hingegen nur mehr „mit-geschichtlich“¹⁵²¹ und „ungeschichtliche Wesen“.¹⁵²² Hierbei geht er sogar noch einen Schritt weiter, indem er die Technik nicht nur als Subjekt der Geschichte einordnet, sondern sogar als dessen Ziel. In Anbetracht unserer Konsum-, Waren- und Wegwerfwelt in der „es aber nichts mehr gibt, was von gestern stammt, was bleibt oder bleiben soll, da ist Geschichte abgeschafft“.¹⁵²³

Zusammenfassend kann man dazu festhalten, dass für ihn die Geschichte deshalb in mehrfacher Hinsicht endet – einerseits durch die Bedrohung eines Atomkrieges und andererseits (worin aber die Atombombe an sich als Produkt bereits eingeschlossen ist) durch unsere Konsum- und Produktewelt.

Vergleichend zu diesen Diagnosen von Anders ist für Niethammer „die Geschichte, die im *Posthistoire* aufhört [...] eine sinnhafte Gedankenkonstruktion über das Weltgeschehen im ganzen“.¹⁵²⁴ Inhalte dieser Gedankenkonstruktion sind „Deutungen selektiven Wissens, deren

¹⁵¹⁴ Anders, Wand. S.44.

¹⁵¹⁵ Anders, Wand. S.46.

¹⁵¹⁶ Anders, Antiquiertheit I. S.263.

¹⁵¹⁷ Ebenda, S.263.

¹⁵¹⁸ Ebenda, S.263.

¹⁵¹⁹ Anders, Drohung. S.55.

¹⁵²⁰ Man vergleiche dazu: Anders, Wand. S.46; Anders, Hiroshima. S.358 und S.393; Anders, Drohung. S.93 und S.204; Anders, Antiquiertheit II. S.10. Das Buch „Die atomare Drohung“ erschien sogar in seiner ersten Auflage aus dem Jahr 1972 unter dem Titel „Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation“.

¹⁵²¹ Anders, Antiquiertheit II. S.289.

¹⁵²² Anders, Antiquiertheit II. S.298.

¹⁵²³ Anders, Antiquiertheit II. S.282.

¹⁵²⁴ Niethammer, Posthistoire. S.157.

*Deutungskriterien letztlich aus spekulativen oder normativen Aussagen über die Zukunft gewonnen werden“.*¹⁵²⁵ Zweck dieser Gedankenkonstruktionen sind Appelle an den jeweiligen Leser, „*wahrgenommene Trends der Geschichte handelnd zu verändern*“.¹⁵²⁶ Hier schließt sich ein Kreis – waren manche Aussagen von Anders nicht ein von mir bezeichnetes „Aux Armes, Citoyens!“? Es zeigt sich erneut, dass er unter die Bezeichnung Posthistoire zu verorten ist.

Daneben lassen sich die Ausführungen von Anders mit den Aussagen anderer Posthistoire-Autoren vergleichen, bei denen laut Niethammer ein gemeinsamer Nenner gefunden werden kann. Bedenkt man Ausführungen von Lewis Mumford, Daniel Bell, Bertrand de Jouvenel, Hans Freyer und Peter Brückner¹⁵²⁷, deren Thesen als gemeinsames Merkmal „*die Bedeutung der politischen Verfassung, der Eigentumsverhältnisse und anderer Grundmerkmale traditioneller Gesellschaftstheorie in technisch fortgeschrittenen Gesellschaften [...] relativieren und an die Stelle solcher Unterscheidungen eine gemeinsame, sich selbst reproduzierende technisch-soziale Struktur [...] setzen, die der Steuerung entgleitet und insofern die Steuerungsbedingungen zweitrangig macht*“¹⁵²⁸, so kann man leicht Gemeinsamkeiten oder Überschneidungen zum Werk von Anders, vor allem in Bezug auf seine „*Weltmaschine*“¹⁵²⁹, feststellen. Auch hier zeigt sich abermals seine Verortung als Posthistoire-Denker.

Schlussendlich kann man auch ein Scheitern seiner Thesen, was als weiterer Beweis seiner Zugehörigkeit zum Posthistoire anzusehen ist, erkennen. Der von ihm postulierte atomare Overkill, das Ende der Geschichte durch einen Atomkrieg, ist bisher nicht eingetreten. Jedoch seine Ausführungen im Bereich der Konsum- und Warenwelt, in der die Welt wie eine „*auszubeutende Mine*“¹⁵³⁰ behandelt wird, sind (unter anderem) anhand mehrerer geschichtlicher Ereignisse verstärkt worden und aktueller denn je.¹⁵³¹ Dennoch ist dabei daran

¹⁵²⁵ Niethammer, Posthistoire. S.157.

¹⁵²⁶ Ebenda, S.157.

¹⁵²⁷ Niethammer führt hierbei die „Megamaschine“ Lewis Mumfords, die „Nachindustrielle Gesellschaft“ Daniel Bells, das „Sozialprotektorat“ Bertrand de Jouvenels, die „Sekundäre Systeme“ Hans Freyers und die „neue Normalität“ Peter Brückners an. Vergleiche: Niethammer, Posthistoire. S.166.

¹⁵²⁸ Ebenda, S.166.

¹⁵²⁹ Anders, Eichmannsöhne. S.52.

¹⁵³⁰ Anders, Antiquiertheit II. S.32.

¹⁵³¹ Man denke hierbei an den Systemwechsel in der ehemaligen Sowjetunion und den Wechsel Chinas hin zu einem kapitalistischen Wirtschaftssystem.

zu zweifeln, ob dies wirklich ein Ende von Geschichte darstellt¹⁵³², vielmehr müsste man diese These als Übertreibung werten.

Ein weiteres Fehlschlagen der Thesen von Anders zeigt sich in seiner These vom Prometheischen Gefälle, da er festhält, dass wir uns das, was wir tun, nicht vorstellen können. Wir wollen uns doch manches gar nicht vorstellen oder vorstellen können – und genau das beweist zum Beispiel die Teilnahmslosigkeit des Großteils der Menschen in Bezug auf aktuelle Probleme – wie etwa das Massensterben in Afrika, den Klimawandel und seine ökologischen und politischen Folgen oder das inzwischen kaum mehr wahrgenommene Leid in Japan nach einer Tsunami- und Atomkatastrophe.

Paradox ist, dass gerade Anders, einer der ersten, der sich philosophisch mit Raumfahrt beschäftigt hat, stets ein Ende von Geschichte postuliert. Nicht nur anhand der Anstrengungen der ersten Weltraummächte Sowjetunion (Russland) und Vereinigte Staaten, sondern auch inzwischen der Europäer, Japan, China und Indien erweist sich, dass genau in diesem Bereich keinesfalls von einem Ende gesprochen werden kann, vielmehr von einem Anfang. In diesem Bereich scheinen eine Widersprüchlichkeit von Anders, respektive ein Scheitern, auf.¹⁵³³

Abschließend soll noch kritisch die These von Niethammer hinterfragt werden, mittels derer behauptet wird, dass der *„Gedanke des Anbruchs einer nachgeschichtlichen Kultur, der vordem im rechten Spektrum der deutschen Nachkriegsintelligenz formuliert worden war und dessen Anklänge bei der älteren Generation der „Frankfurter Schule“ die Studenten und ihre Mentoren kritisiert hatten, ein Jahrzehnt später auf die Linke übersprang, zumindest unter diesem exotischen Stichwort Posthistoire“*.¹⁵³⁴ Zwar hat ab Ende der Siebzigerjahre eine Rezeption des Apokalypsegedankens bei bundesdeutschen Denkern und Professoren stattgefunden, jedoch wurde dieser Gedanke, wie das Beispiel Anders aufzeigt, nicht nur von Denkern der Rechten kurz nach 1945 postuliert. Hinzu kommt, dass er diesen Gedanken, da man ihn als Denker der Linken verorten muss, nicht erst in den Siebzigerjahren aufgegriffen, sondern bereits in einem Text aus dem Jahr 1946 in seinem Buch *„Die Schrift an der Wand“* verwendet und ausformuliert hat. Allerspätestens ist jedoch diese These in seiner *Antiquiertheit I* aus dem Jahr 1956 deutlich auffindbar.¹⁵³⁵

¹⁵³² Man könnte theoretisch fragen, ob darunter beispielsweise der durch den westlichen Lebensstil und durch die wirtschaftliche Ausbeutung der Ressourcen hervorgerufene Klimawandel ein Ende von Geschichte zu verstehen ist.

¹⁵³³ Mehr über ein Scheitern der Thesen von Anders – vor allem in historischem Zusammenhang – siehe unten.

¹⁵³⁴ Niethammer, *Posthistoire*. S.17.

¹⁵³⁵ Der Einwand, Anders wäre kein bundesdeutscher Autor gewesen, mag zwar aufgrund seiner späteren österreichischen Staatsbürgerschaft zutreffend sein, jedoch war er zuvor ein Bürger der Weimarer Republik gewesen und seine Wirkung erzielte er nach seiner Rückkehr nach Europa vor allem in der Bundesrepublik,

III. 3. 2. „Der Philosoph als Lumpensammler, der Historiker als Menschenfresser, der Geschichtsphilosoph als Katastrophenerzähler“ – Parallelen zu Walter Benjamin

Die Thesen von Anders lassen sich nicht nur in das Posthistoire verorten, es bietet sich noch eine weitere Reihe von interessanten Einordnungsmöglichkeiten an. Eine davon, die allerdings in der Nähe zum Posthistoire liegt und die Einordnung in diese Richtung bestärkt, ist die Bewusstmachung der Nähe zu den Thesen seines Großcousins Walter Benjamins, auf den auch Niethammer in seinen Ausführungen zu den Grundlagen des Posthistoire dezidiert hinweist.¹⁵³⁶

Andere Autoren, wie etwa Helmut Hildebrandt¹⁵³⁷, Margret Lohmann¹⁵³⁸, Sabine Palandt¹⁵³⁹ und Gabriele Althaus¹⁵⁴⁰ weisen direkt auf die Nähe der Thesen von Anders und Benjamin hin. Auch meinerseits erscheint diese Nähe überdeutlich – und zwar in einer größeren Anzahl von Punkten.

Blickt man auf die Werkgeschichte beider Autoren, so ergeben sich bei der Betrachtung der Verfassungsformen Parallelen. Neben Essays, Aphorismen und autobiographischen Werken finden sich im Schaffen von Walter Benjamin auch Novellen, Gedichte, Übersetzungen, Kritiken und philosophische oder anthropologische Schriften. All diese Formen trifft man auch im Werk von Günther Anders an, besonders den Essay, was Lohmann¹⁵⁴¹ und Hildebrandt¹⁵⁴² hervorheben.

Dies ist jedoch nur eine kleine Ähnlichkeit der beiden Großcousins, inhaltlich sind größere und interessantere Parallelen vorhanden.¹⁵⁴³ Der von Walter Benjamin über eine Maxime Berthold Brechts ausgesprochene Satz, in dem man nicht an das Gute Alte, sondern an das

weshalb er dieser Autorengruppe laut hiesiger Meinung durchwegs zugerechnet werden kann. Anders selbst hätte jedoch eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Staatsbürgerschaft eher kritisch betrachtet und sich mehr als Weltbürger angesehen.

¹⁵³⁶ Siehe dazu: Niethammer, Posthistoire. S.116ff.

¹⁵³⁷ Hildebrandt, Technik. S.16-29.

¹⁵³⁸ Lohmann, Endzeit. S.51-54, S.132, S.136 und S.237.

¹⁵³⁹ Palandt, Vorausschau. S.17-18 und S.30.

¹⁵⁴⁰ Althaus, Leben. S.20. Gabriele Althaus wendet an dieser Stelle in ihrer Studie über Anders eine Aussage von Walter Benjamin über Berthold Brecht direkt auf Günther Anders an. Ähnliches wird hier auf den kommenden Seiten vollzogen. Es ist vorab festzuhalten, dass das Denken von Walter Benjamin, Berthold Brecht und Günther Anders interessante Parallelen aufweist.

¹⁵⁴¹ Lohmann, Endzeit. S.132.

¹⁵⁴² Hildebrandt, Technik. S.16.

¹⁵⁴³ Helmut Hildebrandt hat einige dieser Ähnlichkeiten deutlich zusammengefasst – auf ihn sei an dieser Stelle erneut verwiesen. Für ihn finden sich Parallelen im Essaystil, bei der Beschreibung von Phänomenen und Einzelaspekten und bei methodischem Vorgehen, indem Anders genauso wie Benjamin Begriffe oder Zitate aus dem vorgegebenen Zusammenhang entwendet und diese neu arrangiert, so dass ein neues Bild entsteht. Siehe: Hildebrandt, Technik. S.16-29.

Schlechte Neue anknüpfen soll¹⁵⁴⁴, zeigt bereits die Richtung an, an der Anders sich mit seinem Schaffen stets orientiert hat. Vor allem deshalb, da sein Schaffen erst nach 1945 – nach Auschwitz und Hiroshima, nach Totalitarismus und Massenmord, auf die er sich stets bezieht – anwuchs und er erst nach diesen historischen Ereignissen seine philosophischen Hauptthesen formulierte.

Wendet man in weiterer Folge einen Text von Walter Benjamin, den Anders kannte und angeblich als „*dunkel und verworren*“¹⁵⁴⁵ bezeichnete – die Rede ist hier von Benjamins „Über den Begriff der Geschichte“ – auf ihn selbst an, so ergeben sich Erklärungsmöglichkeiten, wie und warum er die Geschichte auf seine eigene, apokalyptisch und pessimistische Art interpretierte.

In diesem letzten Text Walter Benjamins lassen sich Bezugspunkte zur späteren Philosophie von Anders auffinden. Vergleicht man als erstes Beispiel die V. und besonders die VI. Reflexion von Benjamin mit der Aussage von Anders, dass die Geschichte „*sich selbst siebt*“¹⁵⁴⁶, sie ein „*Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung*“¹⁵⁴⁷ ist, so kann man Kongruenzen feststellen, da Benjamin schreibt: „*In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriffe steht, sie zu überwältigen*“.¹⁵⁴⁸ Kurz zuvor, am Ende der V. Reflexion hält er fest: „*Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte*“.¹⁵⁴⁹

Man kann folglich sehen, dass eine der Ansichten von Geschichte, die Anders ausformuliert hat, sich in ähnlicher Form bei seinem Großcousin auffinden lassen. An einer anderen Stelle findet man einen weiteren Bezugspunkt, etwa wenn Benjamin in seiner VII. Reflexion erklärt, dass die Geschichte „*unweigerlich in den Sieger*“¹⁵⁵⁰ Einblicke gewährt. „*Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. [...] Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen*“.¹⁵⁵¹ Vergleicht man hierzu Anders, der in seinem zweiten Band der Antiquiertheit die Geschichte als „*die der herrschenden Klasse*“¹⁵⁵² bezeichnet, so wird die Ähnlichkeit der Aussagen beider Philosophen erneut deutlich.

¹⁵⁴⁴ Siehe: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Band VI. Frankfurt am Main, 1985. S.539.

¹⁵⁴⁵ Niethammer, Posthistoire. S.144.

¹⁵⁴⁶ Anders, Antiquiertheit I. S.262.

¹⁵⁴⁷ Anders, Wand. S.5.

¹⁵⁴⁸ Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Band I 2. Frankfurt am Main, 1974. S.695.

¹⁵⁴⁹ Ebenda, S.695.

¹⁵⁵⁰ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.696.

¹⁵⁵¹ Ebenda, S.696.

¹⁵⁵² Anders, Antiquiertheit II. S.273.

Eine weitere Parallele bei Benjamin und Anders lässt sich in der XI. Reflexion von Benjamin finden, in der dieser über die Arbeiterschaft und Arbeit nachdenkt. Auch hier finden sich erneut Überschneidungen – bezeichnet Benjamin die Arbeit, im besonderen die Fabrikarbeit, die mittels des technischen Fortschrittes verbessert worden war (was daher von der Arbeiterschaft sowie einigen Denkern derselben deshalb als „politische Leistung“¹⁵⁵³ angesehen wurde) als Grundlage für den späteren Faschismus.¹⁵⁵⁴

Die Arbeiterschaft wäre „korrumpiert“, sie glaubte an „die technische Entwicklung [...] als das Gefälle des Stromes, mit dem sie zu schwimmen meinte“.¹⁵⁵⁵ Doch geht hier für Benjamin die Arbeiterschaft in die falsche Richtung, da neben der Grundlegung des Faschismus ein weiteres negatives Resultat, nämlich die „Ausbeutung der Natur“, die „gratis da ist“¹⁵⁵⁶, auftreten würde.

Im Schaffen von Günther Anders kann man erneut sehr ähnliche Aussagen finden. So ist für ihn die Technik die Grundlage des Faschismus, wie er unter anderem in dem zweiten Band seiner Antiquiertheit konstatiert.¹⁵⁵⁷ Daneben appelliert er an die Arbeiterschaft, die tagtäglich an der Vernichtung arbeiten würde, einen Streik auszuüben und sich nicht an der Produktion unmoralischer Produkte zu beteiligen.¹⁵⁵⁸ Schlussendlich ist die Welt des 20. Jahrhunderts eine Konsum- und Wegwerfwelt, in der alles als auszubeutender Rohstoff angesehen und die selbst als „auszubeutende Mine“¹⁵⁵⁹ behandelt wird.

Vor allem im Bereich der Fortschrittskritik lassen sich in den Ausführungen von Benjamin Feststellungen finden, die eine Vorbildwirkung bei Anders erzeugt haben müssen. So stellt Benjamin in der XIII. Reflexion fest: „Die Vorstellung eines Fortschritts des Menschengeschlechts in der Geschichte ist von der Vorstellung ihres eine homogene und leere Zeit durchlaufenden Fortgangs nicht abzulösen. Die Kritik an der Vorstellung dieses Fortgangs muß die Grundlage der Kritik an der Vorstellung des Fortschritts überhaupt bilden“.¹⁵⁶⁰ Etwas weiter im Text, in der XVI. Reflexion, geht Benjamin noch etwas weiter, da er hier von einem Stillstand der Zeit spricht: „Auf den Begriff einer Gegenwart, die nicht Übergang ist sondern in der die Zeit entsteht und zum Stillstand gekommen ist, kann der

¹⁵⁵³ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.699.

¹⁵⁵⁴ Der Arbeitsbegriff „weist schon die technokratischen Züge auf, die später im Faschismus begegnen werden“. Ebenda, S.699.

¹⁵⁵⁵ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.698.

¹⁵⁵⁶ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.699.

¹⁵⁵⁷ Siehe: Anders, Antiquiertheit II. S.114.

¹⁵⁵⁸ Siehe: Anders, Hiroshima. S.383 und Anders, Drohung. S.81, S.104, S.136ff und S.164ff.

¹⁵⁵⁹ Anders, Antiquiertheit II. S.32.

¹⁵⁶⁰ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.701.

*historische Materialist nicht verzichten“.*¹⁵⁶¹ Schlussendlich spricht er in der XVII. Reflexion seines Begriffes der Geschichte von einer „*Stillstellung des Geschehens*“.¹⁵⁶²

Automatisch fühlt man sich aufgrund dieser Feststellungen Walter Benjamins an die späteren Feststellungen bei Günther Anders über das Ende der Geschichte erinnert. Konstatiert nicht Anders auch einen Stillstand? Ist dieser Stillstand nicht direkt erkennbar durch das letzte Stadium, in dem sich die Menschheit seit der Erfindung der Atombombe und der nun möglichen selbst verursachten Auslöschung befindet – unabhängig davon, wie lange dieses Stadium auch andauern möge? Ist das konstatierte Ende der Geschichte nicht auch eine Kritik am Fortschritt, an dieser von der Technik zunehmend dominierten Welt?

Dieser Stillstand, den Walter Benjamin und später Günther Anders postulieren, war in deren Umfeld und Freundeskreis schon weit vor dem Beginn des zweiten Weltkrieges allgemein diskutiert worden. Berthold Brecht und Walter Benjamin diagnostizierten im Jahr 1938 nicht einen Sieg oder Untergang des Faschismus, sondern sprachen von einer kommenden „*geschichtslosen Epoche*“¹⁵⁶³, wie Chryssoula Kambas feststellt.

Für Anders, der derjenige aus diesem Freundeskreis war, der Benjamin und Brecht um Jahrzehnte überlebt hatte, war die Feststellung eines Endes von Geschichte daher nur konsequent und logisch, stellt sie doch nach dem zweiten Weltkrieg, dem Massenmord an den europäischen Juden und dem Abwurf der ersten Atombomben eine Verstärkung der ursprünglich anti-nationalsozialistischen und späteren apokalyptisch-kalkrieglerischen Stimmung dar.

Vor allem dann, wenn man die Ausführungen von Benjamins IX. Reflexion über den so genannten „Engel der Geschichte“ auf Anders ad personam anwendet. Der Engel der Geschichte Walter Benjamins

„hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schießen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der

¹⁵⁶¹ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.702.

¹⁵⁶² Benjamin, Schriften. Band I 2. S.703.

¹⁵⁶³ Chryssoula Kambas, Wider den „Geist der Zeit“. Die antifaschistische Politik Fritz Liebs und Walter Benjamins. In: Jacob Taubes [Hrsg.], Religionstheorie und Politische Theologie. Band 1. Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen. München/Wien, 1985. S.287.

*Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm“.*¹⁵⁶⁴

„Der Philosoph Günther Anders hat im Vergleich dazu sein Antlitz ebenfalls der Vergangenheit zugewandt. Wo viele eine mehr- oder minder zufallgeprägte Aneinanderreihung von Einzelereignissen sehen, da sieht er eine einzige Katastrophe, die von der Technik ausgeht und über die Nationalsozialisten hinweg bis heute aufgrund der rasanten technischen Entwicklung stets anwächst. [...] Aber ein Sturm weht aus dem Wüten der Geschichte her, der so stark ist, dass der Philosoph seine Augen nicht verschließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, über die er stets aufgrund des Lesens der Vergangenheit vor seinen Augen prognostiziert. Das was wir die Zeit nennen, ist dieser Sturm“.

So könnte man beispielsweise das Bild Walter Benjamins vom „Engel der Geschichte“ ad personam auf Günther Anders und sein Leben anwenden. Inwieweit dieser dies anerkennt oder eventuell bekämpft hätte, betritt bereits den Boden der Spekulation. Sicher hingegen ist, dass Anders diesen Text kannte, ja sogar in einer Abwandlung beispielsweise im zweiten Band seiner *Antiquiertheit* verwendet hat.¹⁵⁶⁵

Und auch die Herkunft und den Ursprung dieses Engels kannte er mit hoher Wahrscheinlichkeit persönlich – es ist das Bild Paul Klees, welches sein Großcousin Walter Benjamin im Jahr 1921 gekauft und jahrelang in Berlin und Paris über seinem Schreibtisch,

¹⁵⁶⁴ Benjamin, *Schriften*. Band I 2. S.697-698.

¹⁵⁶⁵ Siehe: Anders, *Antiquiertheit II*. S.297-298. Mit dem Hinweis auf den Engel der Geschichte schließt Anders seine Ausführungen zur *Antiquiertheit der Geschichte I* im zweiten Band seiner *Antiquiertheit*. Hier interpretiert er den Engel sehr pessimistisch: „*Sehr im Unterschiede zu dem von Benjamin als Symbolfigur eingeführten Kleeschen „Engel“, der (obwohl von dem sich in seinen Fittichen verfangenden Geschichtssturm vorwärtsgetragen) sein Gesicht zurückwendet. Denn die heutige Menschheit blickt ebensowenig zurück, wie sie vorwärtsblickt. Vielmehr bleiben ihre Augen während ihres Sturmfluges geschlossen, oder bestenfalls auf den jeweils gegenwärtigen Augenblick fixiert*“. Anders, *Antiquiertheit II*. S.297. Mittels dieses Bildes unterlegt er seine Ausführungen von einem Rückfall zu einer „*erneuten Ungeschichtlichkeit*“, zu einer Reduktion der Menschen hin zu „*ungeschichtliche Wesen*“. Anders, *Antiquiertheit II*. S.297-298.

An einer anderen Stelle in seinem Oeuvre erwähnt er erneut den Engel Walter Benjamins. In seinem Buch „*Besuch im Hades*“, wo er über die 1979 ausgestrahlte Fernsehserie *Holocaust* nachdenkt, ist seine Formulierung der jener in der *Antiquiertheit II* getätigten ähnlich. Hier postuliert er: „*Das von Benjamin zitierte Klee'sche Bild des ‚angelus novus‘, der rückwärts blickt, während der Sturm der Geschichte ihn vorwärtstrage, trifft nicht zu*“. Die Nachkriegsbewohner Deutschlands hätten sich zu geschichtslosen Wesen entwickelt, da sie sich nach dem Krieg vor allem einem widmeten – dem Konsum, der immer nur im Heute geschieht. „*Vielmehr ließen sie sich von einem Geschichtssturm mittragen, der nicht ihrer war, bestenfalls wurden sie ‚mitgeschichtlich‘ mit einem anderen Geschichtssubjekt. Konsum ist weder ein Verhältnis zur Vergangenheit noch eines zur Zukunft. Denn der Konsumierende ist weder eine Planender, der auf eine Zukunft ausgerichtet wäre, noch ein Erinnernder, der sich zurücksehnnte*“. Günther Anders, *Besuch im Hades*. Auschwitz und Breslau 1966. Nach ‚*Holocaust*‘ 1979. München, 1979. S.181-182. Auf den Engel Benjamins bezog sich Anders daher mehrfach in seinen Ausführungen.

respektive seiner Couch hängen hatte.¹⁵⁶⁶ In diesem Zusammenhang ist auf die Nähe von Anders zu bestimmten Künstlern, wie hier Klee, oder auch Rodin, hinzuweisen.¹⁵⁶⁷

Interessant für die Betrachtung der Ausführungen Walter Benjamins bei einem Blick auf das Leben und das Werk von Günther Anders ist zudem der Schluss der XVII. Reflexion von Benjamin. Hier charakterisiert er den historischen Materialisten, der „*das Zeichen einer messianischen Stillstellung des Geschehens*“¹⁵⁶⁸ erkennt und diese wahrnimmt, „*um eine bestimmte Epoche aus dem homogenen Verlauf der Geschichte herauszusprengen; so sprengt er ein bestimmtes Leben aus der Epoche, so ein bestimmtes Werk aus dem Lebenswerk. Der Ertrag seines Verfahrens besteht darin, daß im Werk das Lebenswerk, im Lebenswerk die Epoche und in der Epoche der gesamte Geschichtsverlauf aufbewahrt ist und aufgehoben*“.¹⁵⁶⁹

Betrachtet man dazu den Verlauf des Lebens von Anders – geboren in der Wilhelminischen Zeit, Journalist in der Weimarer Republik, Emigrant in Frankreich und in den Vereinigten Staaten, Remigrant nach Europa, Teilnehmer am Russell-Tribunal, et cetera so kommt man nicht umhin, hier eine gewisse Ähnlichkeit der XVII. Reflexion mit seinen eigenen Lebenserfahrungen zu konstatieren. Der Verlauf des 20. Jahrhunderts in seinen vielen teilweise schrecklichen Facetten ist in seinem Lebenslauf (zumindest grob) nachlesbar.

Anhand dieses Lebens, welches den Verlauf dieses 20. Jahrhunderts selbst gut nachzeichnet und anhand des Werkes, in dem sich das Leben in dieser Zeit widerspiegelt, kann man – analog zu Walter Benjamins „Philosoph als Lumpensammler“ und Marc Blochs „Historiker als Menschenfresser“ – das Leben von Günther Anders mit den Worten „der Philosoph als Leichenwäscher der Geschichte“ oder auch als „der Geschichtsphilosoph als Katastrophenerzähler“ charakterisieren.

III. 3. 3. Ein „Kind seiner Zeit“ – Anders als „Kalter Krieger“

In Anknüpfung an das eben Festgehaltene ist Anders erneut in den Kontext seiner Zeit zu stellen – in die Zeit des „Kalten Krieges“, denn auch hier war er ein „Kind seiner Zeit“.

¹⁵⁶⁶ Niethammer weist auf die Fülle der Autoren hin, die in der Figur des Engels ihren eigenen Schöpfer, nämlich Walter Benjamin, erkannt haben. Siehe: Niethammer, Posthistoire. S.128.

¹⁵⁶⁷ Interessant wäre beispielsweise die Analyse der Schriften von Anders in Zusammenhang mit einer kunsthistorischen Analyse. Es scheint, als ob auch gewisse Kunstwerke auf den kunsthistorisch hoch gebildeten Anders Einfluss genommen haben müssen.

¹⁵⁶⁸ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.703.

¹⁵⁶⁹ Ebenda, S.703.

Blickt man auf Themen seiner Philosophie, auf seine Aktivitäten als politischer Intellektueller und Betrachter des Geistes der Zeit, so ist er – frei und provokativ formuliert – als „Philosoph des Kalten Krieges“ zu bezeichnen.

Vor allem in Anbetracht seiner Ausführungen zur Atombombe – beginnend in dem 1956 publizierten ersten Band zur Antiquiertheit des Menschen und weitergehend in seinen späteren Werken „Hiroshima ist überall“ und „Die atomare Drohung“, die in den Jahren von 1958 bis 1967 entstanden – wird eine apokalyptische Grundstimmung spürbar, die den historischen Kontext seiner Entstehungszeit erkennen lassen.¹⁵⁷⁰ So ist es kein Zufall, dass er über die mögliche Auslöschung der Menschheit durch einen Atomkrieg (in seiner Antiquiertheit I ab 1956) schreibt, da die Sowjetunion im Jahr 1954 nach der erfolgreichen Entwicklung einer eigenen Wasserstoffbombe atomar mit den Vereinigten Staaten gleichgezogen hatte.

Zudem bezieht er im ersten Band seiner Antiquiertheit des Menschen Position gegen Atomtests – ein besonders ab Ende der Vierzigerjahre und Anfang der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts aktuelles Thema.

Historisch bestätigt wurden seine Warnungen beinahe durch die Kuba-Krise im Oktober 1962. In Anbetracht der These von Anders, bei der die Geschichte in der Technik ihren Rahmen und ihre Begrenzung gefunden hat, in dem die Erpressung mit der Atombombe der Raum ist, „*in dem die Geschichte sich abspielt*“¹⁵⁷¹ und der damals tatsächlich tagtäglich möglichen atomaren Auseinandersetzung der Supermächte sind seine Ausführungen heute durchwegs nachvollziehbar und mit einem wahren Kern versehen.¹⁵⁷²

Neben seiner „Atombombenphilosophie“ ist in seinem weiteren Schaffen besonders sein Buch über Vietnam als ein deutliches Zeichen für die Einordnung als „Philosoph des Kalten Krieges“ anzusehen. Hierbei ist seine Kritik angesichts der Bedrohung des Menschen durch die Technik geringer, dafür stellt dieses Buch eine polemische Kritik an der Politik der Vereinigten Staaten in einem so genannten „Stellvertreterkrieg“ dar.

In eine ähnlich polemisch-kritische Richtung weisen seine Ausführungen über den „Wettlauf“ zum Mond in seinem Buch „Der Blick vom Mond“ aus dem Jahr 1970. Hierbei konstatiert er,

¹⁵⁷⁰ Über den Bereich der Apokalyptik bei Anders siehe später.

¹⁵⁷¹ Anders, Hiroshima. S.XXIX.

¹⁵⁷² Der wahre Kern der Warnungen von Anders in Anbetracht eines möglichen Atomkrieges ist anhand weiterer Beispiele deutlich zu belegen. So stand die Welt im Jahr 1983 zwei Mal am Rande eines Atomkrieges. Einerseits durch die im November 1983 abgehaltene NATO-Übung „Able Archer“ und andererseits kurz zuvor durch den Fehlalarm eines Raketenangriffes der Vereinigten Staaten auf die Sowjetunion im September 1983. Siehe: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/7601/der_mann_der_den_dritten_weltkrieg_verhindert_e.html (25.Oktober 2011).

dass die beiden Supermächte diesen Wettlauf als „Ersatz für den wirklichen Krieg“¹⁵⁷³ durchführen würden.

Weiters stellt seine stets ausformulierte Kritik an der Rüstungsindustrie ein Zeichen für die Einordnung als „Philosoph des Kalten Krieges“ dar, da gerade die Rüstung und der Wettlauf in diesem Bereich ein Merkmal für diese Zeitspanne war.¹⁵⁷⁴ Dabei zeigt die Kritik an den Produkten, wie zum Beispiel Waffen, auch an, dass er als Kritiker der Konsumgesellschaft, zu der sich der europäische Kontinent ab 1945 verändert hat, zu bezeichnen ist.¹⁵⁷⁵

Die hier angeführten Beispiele zur Verortung von Anders als „Philosoph des Kalten Krieges“ sind nur einige wenige – es ließen sich noch eine lange Reihe weiterer Beispiele anführen.

Daneben lässt sich beim Blick auf seine Biographie eine Bestätigung dieser Verortung auffinden. Die Jahre in den Vereinigten Staaten nach dem Ende des zweiten Weltkrieges – heute als McCarthy-Ära bezeichnet – hat er selbst noch als erstes persönlich wirkendes Zeichen des Kalten Krieges miterlebt. Ein zweites ihn persönlich treffendes Zeichen des Kalten Krieges betrifft seine Rückkehr nach Europa. Das geteilte Deutschland, unabhängig ob Ost oder West, war für ihn keine Heimat zum Zurückkehren; stattdessen ging er nach Österreich – ein Land, welches wenige Jahre nach seiner Rückkehr nach Europa politisch und militärisch unabhängig, also „neutral“ wurde und zwischen den großen Blöcken lag.

Neben dieser Verortung als „Kind seiner Zeit“, der Zeit des Kalten Krieges, ist noch darauf hinzuweisen, dass er auch im späteren zeitgeschichtlichen Kontext zu verorten ist, wie die Beispiele NATO-Doppelbeschluss und Tschernobyl, Friedens- und Anti-Atom-Bewegung aufzeigen.¹⁵⁷⁶

III. 3. 4. Vom atomaren Schlagabtausch – Anders als „kupierter Apokalyptiker“

Um die Thesen von Günther Anders, die man stark verkürzt als „Philosophie des drohenden atomaren Schlagabtausches“ bezeichnen kann, ausreichend zu verorten, kommt man aufgrund

¹⁵⁷³ Anders, Mond. S.176.

¹⁵⁷⁴ Das herausragendste Beispiel in diesem Zusammenhang stellt wohl die so genannte „Strategic Defence Initiative“ (SDI), auch unter dem Namen „Star-Wars-Program“ bekannt, dar.

¹⁵⁷⁵ In Anschluss zu dem eben gesagten wäre eine wirtschaftshistorische Auseinandersetzung mit den Thesen von Anders durchwegs lohnenswert. Dies würde allerdings an dieser Stelle zu weit führen.

¹⁵⁷⁶ Über die Rolle von Anders als Denker der Friedens- und Anti-Atom-Bewegung sei an dieser Stelle hingewiesen. Aus Platzgründen wurde von einer Behandlung dieses Themenfeldes Abstand genommen.

der teils düsteren Grundaussagen, die an apokalyptische Visionen erinnern, nicht umhin, ihn als Apokalyptiker zu bezeichnen.¹⁵⁷⁷

Auf die Grundidee, dies zu vollziehen, verweist er doch selbst – so hat er in seinem Buch „Hiroshima ist überall“ auf die eine „Hauptsache“, „auf die Selbstbedrohung der Menschheit durch die selbstgemachte Apokalypse“¹⁵⁷⁸ hingewiesen. Daneben titulierte er den Philosophen Karl Jaspers in einer Kritik als „Katheders-Apokalyptiker“.¹⁵⁷⁹ Die Thesen von Jaspers gingen ihm nicht weit genug, da er – im Gegensatz zu ihm – beispielsweise nicht zu Protesten, Streiks oder sonstigen Aktionen aufrufen würde. Sich selbst bezeichnete Anders allerdings als (vollwertigen) Apokalyptiker, da er festhielt: „Da wir an die Möglichkeit des ‚Zeitenendes‘ glauben, sind wir Apokalyptiker; aber da wir die von uns selbst gemachte Apokalypse bekämpfen, sind wir – diesen Typ hat es zuvor nicht gegeben – Apokalypse-Feinde“.¹⁵⁸⁰

Eine Bestätigung für seine Verortung als Apokalyptiker findet man bei Klaus Vondung. Der Apokalyptiker im Allgemeinen leidet für diesen „an der Welt und er sehnt sich nach Erlösung“.¹⁵⁸¹ Er „empfindet die Krise als universal und akut, er sieht die endgültige Entscheidung als unausweichlich und die radikale Wandlung als nahe bevorstehend an“.¹⁵⁸² Zusätzlich hat er „nicht nur sein eigenes Geschick im Auge, sondern das der ganzen Menschheit, der Weltgeschichte insgesamt“.¹⁵⁸³ Erneut schließt sich hier ein Kreis. Lassen sich nicht all diese Ausführungen auf die Thesen von Günther Anders anwenden?

Die Apokalypse selbst – so diagnostiziert Vondung – „ist die euphorische Reaktion auf eine abgrundtiefe Enttäuschung“¹⁵⁸⁴; sie ist „als Reaktion auf tiefe Verzweiflung“¹⁵⁸⁵ anzusehen.

Diese Verzweiflung lässt sich im Werk von Anders oftmals schon zu Beginn seiner Ausführungen deutlich erkennen. Bereits in den Vorwörtern zu seinen Werken berichtet er zumindest indirekt von dieser Enttäuschung. So bezeichnet er die Menschen in seinem Vorwort zu seinem Buch „Die atomare Drohung“ als „apokalypseblind“¹⁵⁸⁶ und sogar noch

¹⁵⁷⁷ Erneut ist darauf hinzuweisen, dass theologische Bezugspunkte zur Philosophie von Anders keine Berücksichtigung im Rahmen dieser Arbeit finden konnten – man denke dabei beispielsweise an die in der Bibel auffindbare Apokalypse des Johannes.

¹⁵⁷⁸ Anders, Hiroshima. S.223.

¹⁵⁷⁹ Anders, Drohung. S.44 und S.46.

¹⁵⁸⁰ Anders, Drohung. S.94.

¹⁵⁸¹ Klaus Vondung, Zwischen Melancholie und Euphorie: Die Apokalypse. In: Ludger Heidbrink [Hrsg.], Entzauberte Zeit. Der melancholische Geist der Moderne. München/Wien, 1997. S.163.

¹⁵⁸² Ebenda, S.163.

¹⁵⁸³ Vondung, Apokalypse. S.167.

¹⁵⁸⁴ Vondung, Apokalypse. S.163.

¹⁵⁸⁵ Vondung, Apokalypse. S.166.

¹⁵⁸⁶ Anders, Drohung. S.IX.

weitergehend als „*apokalypsestumpf*“.¹⁵⁸⁷ In dem Vorwort zur fünften Auflage seines ersten Bandes zur Antiquiertheit des Menschen, welches er im Jahr 1979 verfasst hatte, schließt er sein Vorwort „*mit dem leidenschaftlichen Wunsche*“¹⁵⁸⁸, dass er mit keiner seiner „*Prognosen recht behalten werde*“.¹⁵⁸⁹

Die Verzweiflung, die Enttäuschung, die Angst – all diese persönlichen emotionalen Zustände sind tief in seinen Ausführungen verwurzelt – sie wurden durch den Vorgang des Schreibens verarbeitet, um sich dadurch – in den Worten Vondungs – „*gleichsam am eigenen Schopf aus dem Sumpf des Trübsinns zu ziehen*“.¹⁵⁹⁰

Bestätigend ist für diese These die Tatsache, dass die Apokalypse, vor der er stets warnt, eine besondere ist, da aufgrund der Atombombe „*die innerweltliche Apokalypse kupiert*“¹⁵⁹¹ wurde. So hat die drohende Apokalypse aufgrund eines atomaren Krieges der Supermächte kein Paradies, keinen Erlöser und kein gutes Ende – es ist faktisch – so wie er es sieht – das Ende von Allem und Jedem, ein „*Weltuntergang*“.¹⁵⁹²

Eine Verstärkung dieser pessimistischen Grundstimmung findet sich in der Geschichte der Achtzigerjahre. Hier wurden zur Angst vor einem Atomkrieg vor allem Umweltprobleme addiert, man fürchtete zusätzlich „*die Menschheit könnte mit den Auswirkungen des technischen Fortschritts ihre eigenen Lebensgrundlagen zerstören und den Planeten Erde unbewohnbar machen. Waldsterben und saurer Regen, Ozonloch und verseuchte Flüsse und Meere, Unfälle in Chemiewerken und der Reaktorunfall in Tschernobyl von 1986 gaben der Angst vor dem Weltuntergang weiterhin Nahrung* [...]“.¹⁵⁹³

All diese Erscheinungen und Ergebnisse sind indirekt auch im Werk von Anders zu finden, da er als Ergebnis der dritten industriellen Revolution von der Welt als auszubeutender Mine berichtet.¹⁵⁹⁴ In weiterer Folge sind diese Erscheinungen, die als Ergebnisse der Ausbeutung der Welt anzusehen sind, nur gleichsam logisch.

Doch woher kommt diese „*geschichtsphilosophische Angst*“¹⁵⁹⁵, die sich in seinem Werk deutlich manifestiert? Eine mögliche Antwort darauf gibt erneut der Blick auf seine persönliche Biographie. So ist sein Leben vor allem von Kontinuitätsbrüchen und politischen

¹⁵⁸⁷ Anders, Drohung. S.IX.

¹⁵⁸⁸ Anders, Antiquiertheit I. S.IX.

¹⁵⁸⁹ Ebenda, S.IX.

¹⁵⁹⁰ Vondung, Apokalypse. S.166.

¹⁵⁹¹ Vondung, Apokalypse. S.168.

¹⁵⁹² Vondung, Apokalypse. S.170.

¹⁵⁹³ Vondung, Apokalypse. S.171.

¹⁵⁹⁴ Vergleiche: Anders, Antiquiertheit II. S.32.

¹⁵⁹⁵ Vondung, Apokalypse. S.182.

Katastrophen geprägt, daneben wurde er zum Zeugen der rasanten Zunahme der technischen Entwicklung – vor allem während und nach dem zweiten Weltkrieg. Die Zusammenbrüche, die er persönlich durch das Ende des deutschen Kaiserreiches und später durch das Ende der Demokratie der Weimarer Republik erleben musste und die drei großen Entwicklungslinien des 20. Jahrhunderts, die der Historiker Eric Hobsbawm charakterisiert (Niedergang Europas, Zusammenwachsen der Welt und die „Auflösung der alten Sozial- und Beziehungsstrukturen“¹⁵⁹⁶) konnten schließlich nur Angst hervorrufen.

Bedenkt man dazu noch die Tradition der Apokalypse, die über zweitausend Jahre zurückreicht, aber „besonders charakteristisch für die Moderne“¹⁵⁹⁷, in ganz herausragendem Maße für Deutschland ist und dort in den letzten zwei Jahrhunderten von der negativ konnotierten Darstellung Napoleons bis hin zu den Vertretern des Posthistoire reicht¹⁵⁹⁸, so kann man die Herkunft seiner Argumentationswege durchwegs nachvollziehen.

Zur Moderne jedoch, deren apokalyptisches Erbe er traditionsgemäß übernommen hat, stellt er sich in kritische Distanz – bestreitet er explizit den positiv konnotierten Fortschrittsglauben¹⁵⁹⁹, der „üblicherweise als charakteristisch für die Moderne angesehen wird“.¹⁶⁰⁰ So bedeutet für ihn die Moderne unter Berücksichtigung der sie begleitenden zunehmenden Technisierung eine anwachsende Krise, wie etwa seine Einteilung der drei industriellen Revolutionen anzeigt; sein Werk ist eine groß angelegte Absage und Kritik an dieser Entwicklung.¹⁶⁰¹ Es wird in seinem Schaffen jedoch nicht die Moderne als Ganzes abgelehnt und kritisiert; manche Errungenschaften – wie die Demokratie, Grundrechte und

¹⁵⁹⁶ Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München/Wien, 1995. S.31.

¹⁵⁹⁷ Vondung, Apokalypse. S.165.

¹⁵⁹⁸ Genaueres schreibt Vondung: „Obwohl die Apokalypse eine Tradition von mehr als zweitausend Jahren besitzt, ist sie – in ihrer innerweltlichen, aktivistischen Version – doch besonders charakteristisch für die Moderne. Dies gilt generell, für den größeren Teil der westlichen Zivilisation, vor allem aber für Deutschland. Die vergangenen zweihundert Jahre sind voll von apokalyptischen Deutungen konkreter historischer Ereignisse. Es beginnt mit der Deutung Napoleons als Antichrist bei Fichte und Arndt und der Erwartung, mit dessen Vernichtung würden die Deutschen die Welt erlösen. Über die Untergangs- und Erlösungsvisionen Richard Wagners bei Gelegenheit der Revolution von 1848, über Marx' Naheerwartung des großen Umsturzes in den fünfziger Jahren, über die Untergangsphantasien des *Fin de Siècle*, die apokalyptischen Deutungen des ersten Weltkriegs und der anschließenden Revolutionszeit, über die mörderische Apokalypse des Nationalsozialismus spannt sich der Bogen bis zur ‚Roten Armee Fraktion‘ und weiter bis zu manchen Propagandisten des Posthistoire“. Ebenda, S.165.

¹⁵⁹⁹ „Wirklich sind wir seit Jahrhunderten die Ersten (vielleicht endgültig die Letzten), die apokalyptisch empfinden. Die Zuversicht unserer Väter, Groß- und Urgroßväter, die überzeugt davon waren, auf irgendeiner (jeweils der höchsten) Sprosse der immer höher führenden und nie endenden Rolltreppe des Fortschritts zu stehen, haben wir jedenfalls gründlich verloren. Während sie in ihrer Zeit die jeweils höchste Zeit sahen, fürchten wir, daß es heute in einem absoluten Sinne ‚höchste Zeit‘ ist. [...] Wenn es wirklich höchste Zeit ist, dann bleibt keine Zeit, Geschichtsphilosophie zu treiben“. Anders, Wand. S.46.

¹⁶⁰⁰ Vondung, Apokalypse. S.162.

¹⁶⁰¹ Für ihn ist die Technik eine „permanente Revolution“ in negativem Sinne. Sie ist „systemneutral“ und es ist völlig gleichgültig, ob man in einer Diktatur lebt oder in einer Demokratie. Alle sind der „Diktatur der Technik“ ausgeliefert. Anders, Antiquiertheit II. S.107.

die Würde des Menschen – verteidigt er, eine ablehnenswerte Tatsache ist für ihn jedoch vor allem das Charakteristikum des Fortschrittes, des Glaubens an die Technik durch deren Entwicklung zum weiteren Wohle der Menschheit beigetragen werden solle.

Eine Zustimmung für diese Verortung als „kupierter Apokalyptiker“ findet sich zudem noch bei Jürgen Gunia, für den die Apokalypse bei Anders – ähnlich wie auch bei Vondung – als „Kampfbegriff“¹⁶⁰², „als rhetorisches Instrument im Kampf gegen den falschen Schein der Technik“¹⁶⁰³ und daher als aufklärerisches Instrument für eine tatsächliche Apokalypse, die niemand mehr überlebend beobachten könnte, anzusehen ist.

III. 3. 5. Eine „Absage an die Moderne“ – Anders und die Kulturkritik

Im Anschluss an das eben Behandelte ist Anders und sein Schaffen unter einer der gerade angesprochenen scheinbar nahe stehenden Kategorie als weiteren Verortungsansatz einzuordnen: der Kulturkritik. Seine Philosophie kritisiert – wie in dem Film von Charlie Chaplin „Modern Times“ – den bestimmenden Faktor des Menschen und seiner Kultur im 20. Jahrhundert: die Technik.

Ein Grund für seine Skepsis der technischen Entwicklung mag unter anderem in dem Kontext einer ihn gravierend prägenden Zeit zu finden sein – der Zeit der Dreißiger Jahre. In der Literatur dieser Zeit – man denke hierbei an Schriften Berthold Brechts¹⁶⁰⁴ oder Alfred Döblins¹⁶⁰⁵ – wird die Ablehnung der Technik thematisiert. Mit beiden Autoren war Anders persönlich bekannt oder befreundet. Doch alle Ursachen für seine Technikkritik können hier nicht ausgeführt werden. Zurück zu seiner Verortung als „Kulturkritiker“.

Kulturkritik ist für Georg Bollenbeck „*ein vager Sammelbegriff für Verlustgeschichten und Pathologiebefunde, die sich gegen die eigene Zeit unter Berufung auf bessere Zeiten richten. Sie ist ein weites Feld mit unklaren Grenzen*“¹⁶⁰⁶ und für ihn daher schwer zu definieren.¹⁶⁰⁷ So ist Kulturkritik kein Fach oder keine eigenständige Disziplin, keine „*Methode oder*

¹⁶⁰² Gunia, Diskurse. S.178.

¹⁶⁰³ Gunia, Diskurse. S.180.

¹⁶⁰⁴ Hierbei ist beispielsweise auf das Gedicht von Brecht aus dem Jahr 1929 „700 Intellektuelle beten einen Öltank an“ zu verweisen.

¹⁶⁰⁵ Man denke hier an das Buch Alfred Döblins „Berge, Meere und Giganten“ von 1924, dessen Inhalt vor allem in Bezug auf die Technikkritik stark an die Philosophie von Günther Anders erinnert.

¹⁶⁰⁶ Georg Bollenbeck, Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Rousseau bis Günther Anders. München, 2007. S.7.

¹⁶⁰⁷ Ein Problem der schweren Definitionsbestimmung ist für Bollenbeck die Tatsache, dass entsprechende Lexika oder Nachschlagewerke diesen Begriff nicht behandeln.

wissenschaftliche Fragestellung“¹⁶⁰⁸, charakteristisch ist für sie vom Wortlaut „Einsprüche gegen die Moderne“¹⁶⁰⁹ auszusprechen; sie ist sogar als „Reflexionsmodus der Moderne“¹⁶¹⁰ anzusehen.

Grundlage dafür ist „eine geschichtsphilosophisch nicht mehr vermittelbare Diskrepanz zwischen hochgestimmten Erwartungen und ernüchternden Erfahrungen“¹⁶¹¹, aus der eine Entfremdung des Menschen zu sich selbst und zu seiner Gesellschaft resultiert. Sie ist daher als Folge daraus eine „besondere Art des Nachdenkens über die Gewinne und Verluste der Moderne“¹⁶¹², die sie kontinuierlich begleitet und immer neu kritisiert.

Die Vertreter dieser Richtung, Kulturkritiker, sind für Bollenbeck „Dichterphilosophen“, „public intellectuals“ oder „zunftfreie Gelehrte“¹⁶¹³, die bei der Beobachtung des Zeitgeschehens stets einen Aktualitätsbezug herstellen und die sich in Bezug zu akademischen Fächern „keiner argumentativen Disziplinierung unterstellen“.¹⁶¹⁴ Das Publikum dieser Philosophen ist folglich nicht die akademische Welt alleine, sondern die breite Öffentlichkeit. Das an diese Öffentlichkeit postulierte Denken beinhaltet „intentional-werthafte Welterklärungen“¹⁶¹⁵, die gegen das positiv konnotierte Fortschrittsdenken mit einem „alarmistischen, hypergeneralisierenden Charakter“¹⁶¹⁶ empirisch und ethisch argumentieren.

Die Vertreter der Kulturkritik lassen sich in allen Bereichen des politischen Spektrums finden – von extremen rechten bis extremen linken Denkern reicht die Bandbreite kulturkritischen Denkens. Unabhängig von der politischen Orientierung des jeweiligen Autors wird bei kulturkritischen Thesen der Fortschritt des eigenen Zeitalters prüfend untersucht, die Gegenwart missbilligt und die Zukunft nach einem Lösungsansatz erforscht. Folglich gibt es daher auch nicht „die Kulturkritik“, sondern jeweils „unterschiedliche Kulturkritiken als tetxtuelle [sic!] Konkretisationen eines allgemeinen Reflexionsmodus: Werke mit einem redundanten antimodernem Ressentiment und Werke mit großen diagnostischen Qualitäten“.¹⁶¹⁷

Günther Anders ist für Bollenbeck beinahe ein idealtypisches Beispiel – er „ist ein Philosoph, der exemplarisch die Haltung eines Kulturkritikers einnimmt. Und er ist ein Kulturkritiker,

¹⁶⁰⁸ Bollenbeck, Kulturkritik. S.8.

¹⁶⁰⁹ Bollenbeck, Kulturkritik. S.9.

¹⁶¹⁰ Bollenbeck, Kulturkritik. S.11.

¹⁶¹¹ Ebenda, S.11.

¹⁶¹² Ebenda, S.11.

¹⁶¹³ Bollenbeck, Kulturkritik. S.12.

¹⁶¹⁴ Bollenbeck, Kulturkritik. S.19.

¹⁶¹⁵ Ebenda, S.19.

¹⁶¹⁶ Ebenda, S.19.

¹⁶¹⁷ Bollenbeck, Kulturkritik. S.16-17.

der Philosoph bleibt“.¹⁶¹⁸ Er ist – wie Anders auch über sich selber sagte – ein „Diskrepanzphilosoph“, stellt sich in eine kritische Distanz zur Universitätsphilosophie, formuliert seine Thesen für die breite Öffentlichkeit, betrachtet bestimmte Phänomene aus nächster Nähe und postuliert als Folge daraus „*apokalyptisch das Ende der Menschheit*“.¹⁶¹⁹ Dabei legt er nicht Wert auf „*Eigentlichkeit und Tiefe, sondern auf Anschaulichkeit und Aktualität*“¹⁶²⁰, wodurch sein „*aufklärerisches Selbstverständnis*“¹⁶²¹ sichtbar wird. Für Bollenbeck ist sein Schaffen eindeutig, ja sogar fast paradigmatisch als Kulturkritik zu bezeichnen. Diese hat den Zweck, aufklärerisch zu wirken – er bezeichnet ihn sogar als „*Aufklärer*“.¹⁶²² Dabei und bei der Einordnung von Anders als Kulturkritiker ist ihm Recht zu geben, jedoch muss man die Frage stellen, ob dies nicht zu wenig ist.

III. 3. 6. Ein „Ende von Allem und Jedem“ – Anders und der Kulturpessimismus

Hiermit sind wir beim nächsten Verortungspunkt angelangt – beim so genannten „Kulturpessimismus“. Betrachtet man die Aussagen von Anders unter dem Ansatz einer pessimistischen Weltsicht, so kann man hierzu eine Vielzahl von eindeutigen Feststellungen von ihm finden. Die Anzahl, mit der bei ihm „Dinge enden“ – etwa Ideologien, Politik, Geschichte, und so weiter, ist groß. Auch der prognostizierte Techniktotalitarismus, unter dem alle Menschen in der Zukunft versklavt leben müssen, erscheint keineswegs positiv. Eine Reihe von weiteren Beispielen, die stets eine pessimistische Grundstimmung durchscheinen lassen, ließe sich hier noch anführen – ist sein gesamtes Schaffen durchzogen mit einer pessimistischen Zeitdiagnose und Ansicht der Welt.

Oliver G'schrey stellt bei der Verortung von Anders ohne der Berücksichtigung seines Pessimismus fest: „*Der prompte Vorwurf, Anders betreibe nichts anderes als althergebrachte deutsche Kulturkritik, die voll von antitechnischen Ressentiments nur ein ‚Verschwinden des Humanum‘ betrauert, trifft nicht das wesentliche*“.¹⁶²³ Warum?

G'schrey befindet die Ausführungen von Anders als „*Zeitdiagnostik im Angesicht der Verzweiflung*“¹⁶²⁴, in seinen düsteren Ausführungen „*überbietet er noch Walter Benjamins*

¹⁶¹⁸ Bollenbeck, Kulturkritik. S.249.

¹⁶¹⁹ Ebenda, S.249.

¹⁶²⁰ Ebenda, S.249.

¹⁶²¹ Ebenda, S.249.

¹⁶²² Bollenbeck, Kulturkritik. S.246.

¹⁶²³ Oliver G'schrey, Günther Anders: „Endzeit“-Diskurs und Pessimismus. Cuxhaven, 1991. S.91.

¹⁶²⁴ G'schrey, „Endzeit“-Diskurs. S.90.

Bild vom Engel der Geschichte“, da er „mit seinem Antiquierheitsbefund [...] *mutatis mutandis eine Diagnose gestellt*“ [...] hat, „*die schlimmer wohl nicht hätte ausfallen können, weil sie auch vor der eigenen Position nicht Halt macht*“.¹⁶²⁵

Für G'schrey ist hier die Grenze zum Pessimismus überschritten – es geht Anders darum, vor der drohenden Auslöschung der Menschen (durch einen Atomkrieg) und der Abschaffung des Menschen an sich (beispielsweise mittels Gentechnik) zu warnen.

In seinen weiteren Ausführungen charakterisiert G'schrey ausführlich die Entwicklung und die Bedeutung des Pessimismus bei Anders.¹⁶²⁶ Für ihn ist dieser in seinem Werk durch „(1a) *ein Bedrohungswissen (Apokalypsebewußtsein) und zugleich (1b) eine Unvermeidlichkeitsüberzeugung (ontologischer Konservatismus)*“¹⁶²⁷ gegeben.

Neben den Feststellungen von G'schrey ist ein weiterer Beleg für die Beheimatung im Pessimismus bei Anders selbst zu finden. Seine Ausführungen erinnern abschnittsweise verblüffend an die Thesen von Oswald Spengler, der von ihm deutlich – da er ihn als zu unpräzise empfindet – kritisiert wird. Die Aussage, dass Spengler, der lediglich „*am Bergauf*“¹⁶²⁸ zweifele, „*während wir ja daran zweifeln, ob es überhaupt noch weitergehe*“¹⁶²⁹ zeigt, dass Anders einen großen Schritt weiter als Spengler gehen wollte. Und Spengler ist einer der prominentesten Vertreter des Kulturpessimismus.

Doch was ist Kulturpessimismus eigentlich? Hier stößt man auf die Schwierigkeit, eine allgemeingültige Definition dieses Begriffes zu finden.¹⁶³⁰ Im Rahmen dieser Arbeit wird Kulturpessimismus als „*Weltdeutung [...], welche aufgrund der Beurteilung von kulturellen bzw. historischen Phänomenen zu einer pessimistischen Deutung der Kultur gelangt*“¹⁶³¹ verstanden.

¹⁶²⁵ G'schrey, „Endzeit“-Diskurs. S.90-91. Hier verweist G'schrey an die Ausführungen von Anders über die Technik, in denen er über die Vernichtung der eigenen Spezies spricht – über die Atombombe bis hin zur Verwertung des Menschen als „*Rohstoff*“. Siehe: Anders, *Antiquiertheit II*. S.23-25.

¹⁶²⁶ G'schrey, „Endzeit“-Diskurs. S.84ff. Für G'schrey ist der Anderssche Pessimismus schon in seinem Frühwerk, in der „*Weltfremdheit des Menschen*“ anzufinden. Er legt ausführlich die Entwicklung dieses Pessimismus – bis hin zu den letzten Veröffentlichungen Ende der Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts – dar.

¹⁶²⁷ G'schrey, „Endzeit“-Diskurs. S.100.

¹⁶²⁸ Anders, *Wand*. S.55.

¹⁶²⁹ Ebenda, S.55.

¹⁶³⁰ Ähnliche Erfahrungen sind auch bei Martin Schmidt in seiner Arbeit „*Der Begriff Kulturpessimismus*“ nachzulesen. Hier gibt er zu Protokoll: „*Der Begriff Kulturpessimismus wird in der wissenschaftlichen Literatur ausgesprochen selten und zumeist nur am Rande behandelt. Es findet sich weder eine ernsthafte Diskussion um den Begriff noch eine systematische Aufarbeitung seiner Geschichte*“. Martin Schmidt, *Der Begriff Kulturpessimismus*. Ungedruckte geisteswissenschaftliche Diplomarbeit. Leipzig, 2007. S.2. Abgerufen unter: <http://www.cultiv.net/cultranet/1218560668MA.pdf> (24.Oktober 2011).

¹⁶³¹ Schmidt, *Kulturpessimismus*. S.61.

In einer vergleichbaren Weise sieht Arthur Herman Kulturpessimismus. Er charakterisiert den Kulturpessimisten als eine Person, die in der Welt einen „*Prozeß des Niedergangs, der zur Erschöpfung und zum unvermeidlichen Zusammenbruch führt*“¹⁶³², sieht. Dabei „*besteht die entscheidende Frage nicht darin, ob die westliche Zivilisation überleben, sondern darin, was an ihre Stelle treten wird*“.¹⁶³³

Hier trifft man bereits deutliche Übereinstimmungen zum Werk von Anders an. Für diesen ist die Technisierung, die bereits vor der fabrikmäßigen Vertilgung von Menschen nicht Halt gemacht hat, der Prozess, der zum Niedergang des Menschen führt. An die Stelle des Menschen tritt die Technik – im Falle eines Atomkrieges wäre das Endresultat die Auslöschung jeglicher Existenz – eine „*ungeschichtliche Situation*“, ein „*Nichts*“, ein „*nihil*“ wäre die Folge.

Wichtige Vertreter dieser Denkrichtung waren für Herman Spengler und Nietzsche, ebenso wie die Schüler Nietzsches, Heidegger und Marcuse.¹⁶³⁴ Mit beiden letztgenannten Personen hatte Anders persönlichen Kontakt im Rahmen seines Lebens gehabt – gerade auch das Denken Nietzsches spielt bei ihm eine wichtige Rolle.

Ursprünglich war für Herman der Kulturpessimismus bei Denkern aller Lager zu finden – vor dem zweiten Weltkrieg war dieser charakteristisch für die politische Rechte, nach dem zweiten Weltkrieg besonders für Denker der politischen Linken. In diesem Zusammenhang ist die Frankfurter Schule – Adorno, Horkheimer, Neumann, Fromm und Marcuse – besonders wichtig, da sie den Übergang des kulturpessimistischen Denkens auf das politisch links stehende Spektrum aufzeigt. Die Frankfurter Schule hat „*einen neuen Kulturhelden, den kritischen Schriftsteller, Lehrer, Intellektuellen, einen direkten Nachfahren des romantischen Künstlers, der seine Schreibmaschine, das Klassenzimmer oder den Vorlesungssaal nutzte, um die Widersprüche und Übel der modernen westlichen Zivilisation aufzudecken und anzuprangern*“¹⁶³⁵ geschaffen. Diesem Umfeld ist auch Anders hinzuzurechnen, gleichen doch manch seiner Diagnosen denen Adornos oder Horkheimers¹⁶³⁶, mit denen er beispielsweise im Exil in Kontakt stand. Zudem war ein wichtiger Vertreter der Frankfurter Schule Walter Benjamin, der sein Großcousin war und auf dessen Nähe zu den Thesen von Anders bereits hingewiesen worden ist.

¹⁶³² Arthur Herman, *Propheten des Niedergangs. Der Endzeitmythos im westlichen Denken*. Berlin, 1998. S.14.

¹⁶³³ Herman, *Propheten*. S.15.

¹⁶³⁴ Bei der Nennung von Heidegger und Marcuse ist man gezwungen, an Günther Anders zu denken, da er Heidegger und Marcuse beide persönlich kannte.

¹⁶³⁵ Herman, *Propheten*. S.309.

¹⁶³⁶ Siehe auch das Werk „*Dialektik der Aufklärung*“ von Adorno und Horkheimer, welches eine Kompilation von Gesprächen beider im Exil in Kalifornien war.

Doch zurück zum Kulturpessimismus von Anders. Da wir diesen als Deutungsvariante der Welt unter der Stützung auf historische oder kulturelle Gegebenheiten mit dem Ergebnis einer pessimistischen Kulturdiagnose (Zeitdiagnose) verstehen, lässt sich sein Schaffen unter diese Denkrichtung verorten.¹⁶³⁷ Sein Werk ist ein „Angriff auf die moderne westliche Kultur, der vor jedem politischen Glaubensbekenntnis rangiert und dieses transzendiert“.¹⁶³⁸ Er ist ein „Prophet des Niedergangs“, er war auch ein „Vordenker der Anti-Atom-Bewegung“¹⁶³⁹, einer Bewegung, die man in Anlehnung an Herman unter die Rubrik „Ökopessimismus“¹⁶⁴⁰ subsumieren kann. Diese stellt für ihn die „jüngste Erscheinungsform der Niedergangs-idee“¹⁶⁴¹ und damit des Kulturpessimismus dar.

III. 3. 7. „Was wäre wenn?“ – Anders und „invertierte kontrafaktische Geschichte“

Schlussendlich sind wir bei dem letzten Ansatz zur Verortung des „Propheten des Niedergangs“ Günther Anders angelangt. Ganz am Ende seiner Ausführungen im zweiten Band seiner *Antiquiertheit des Menschen* beschreibt er in einem Kapitel mit dem Titel „*Methodologische Nachgedanken*“¹⁶⁴², wie er seine Philosophie verstanden wissen will und welche methodologischen Konzepte sich daraus ergeben sollen.

Sein Konzept ist die so genannte „*Prognostische Hermeneutik*“¹⁶⁴³; diese soll die Welt mittels Deutung und darauf folgendem Verständnis erklärbar machen. Dabei ist „*die Zukunft vorauszusehen*“¹⁶⁴⁴ – es ist eine „*Kunst der Vorausschau*“¹⁶⁴⁵, die seine Methode der Wahl ist.

¹⁶³⁷ Eine anderes Ergebnis würde nach Herman resultieren, der zwischen historischem Pessimismus und Kulturpessimismus differenziert: „*Der Kulturpessimismus ist die Kehrseite des historischen Pessimismus, so wie die Idee des Niedergangs die Kehrseite der Fortschritts-idee ist. Aus der Perspektive des historischen Pessimisten sind die Tugenden der Zivilisation dem Angriff bössartiger, destruktiver Kräfte ausgesetzt, derer sie nicht Herr zu werden vermögen; aus der des Kulturpessimisten haben diese Kräfte den Zivilisationsprozeß von Anfang an geformt. Während der historische Pessimist befürchtet, daß die Gesellschaft dabei ist, sich selbst zu zerstören, erklärt der Kulturpessimist, daß sie es verdient hat. Der historische Pessimist betrachtet die Katastrophe als unvermeidlich, der Kulturpessimist ersehnt sie, weil er glaubt, aus ihrer Asche werde etwas besseres aufsteigen*“. Herman, *Propheten*. S.452. Das eben erwähnte Beispiel Herman zeigt an, wie schwierig die Verortung unter die Kategorie Kulturpessimismus ist – gibt es doch eine Reihe von einzelnen Definitionen dieses Begriffes, die jeweils Anders dieser Denkrichtung zuordnen würden oder auch nicht. In unserem Fall wird die Verortung unter diese Kategorie eindeutig bejaht.

¹⁶³⁸ Herman, *Propheten*. S.15.

¹⁶³⁹ <http://sciencev1.orf.at/science/news/55111> (30.Oktober 2011).

¹⁶⁴⁰ Herman, *Propheten*. S.394ff.

¹⁶⁴¹ Herman, *Propheten*. S.394.

¹⁶⁴² Anders, *Antiquiertheit II*. S.411.

¹⁶⁴³ Anders, *Antiquiertheit II*. S.424.

¹⁶⁴⁴ Anders, *Antiquiertheit II*. S.428.

¹⁶⁴⁵ Frei nach Sabine Palandt. Siehe: Palandt, *Vorausschau*. S.1.

Sich selbst bezeichnet er als „*Futurologen*“¹⁶⁴⁶ und indirekt auch als „*Prognostiker*“.¹⁶⁴⁷ Diese in die Zukunft blickenden Menschen sollten in Anlehnung an Friedrich Schlegel, der die Historiker als „*rückwärts gekehrte Propheten*“¹⁶⁴⁸ bezeichnet hat, als „*vorwärts gekehrte Historiker*“¹⁶⁴⁹ genannt werden.

Hier ist kurz innezuhalten und zu fragen, was genau der „vorwärtsgewandte Historiker“ Anders der Menschheit prognostiziert: einen drohenden Atomkrieg, der alles vernichtet; die Unterjochung des Menschen unter der ihn total beherrschenden Technik; die Verwandlung der Welt zu einem globalen Konzentrationslager; die Ausbeutung der Welt durch unser Konsumleben oder auch die Unterdrückung der Massen aufgrund der Massenmedien.¹⁶⁵⁰

Hintergrund dieser Diagnosen ist stets die Frage „Was wäre, wenn?“. Was wäre, wenn die Atombomben fallen? Was wäre, wenn die Technik, die sich rasant im 20. Jahrhundert entwickelt, immer mehr an Bedeutung im Leben des Menschen gewinnt? Was wäre, wenn der Mensch durch sein Konsumleben weiterhin die Erde ausbeutet? Was wäre, wenn die Menschen ähnlich wie unter Hitlers Volksempfänger durch das heutige Fernsehen zur Masse gleichgeschaltet werden?

Die Frage nach dem „Was wäre, wenn?“ kann man stets unterschwellig in den Ausführungen von Anders anfinden – etwa wenn er darüber nachdenkt, was passiert wäre, wenn die Sowjetunion die Atombombe auf Hiroshima geworfen hätte.¹⁶⁵¹ Oder an einer anderen Stelle, als er die Überlegung eines möglichen „siegreichen Endes“ des Kalten Krieges durch die Sowjetunion tätigt.¹⁶⁵² Oder an einer weiteren Stelle, in der er darüber nachdenkt, dass ein Luxemburg mit Atombomben mächtiger wäre, als ein Frankreich ohne diese.¹⁶⁵³

Dem Historiker ist die Fragestellung nach dem „Was wäre, wenn?“ durchwegs bekannt – unter dem Begriff „kontrafaktische Geschichte“. Diese „*bezeichnet Überlegungen zu nicht eingetretenen, aber denkbaren Möglichkeiten in der Vergangenheit*“.¹⁶⁵⁴

Vergleicht man die Diagnosen von Anders, die im eigentlichen Sinn Nihilismusprognosen sind (Technikttotalitarismus, Atomarannihilation, Zerstörung des Menschen und der Natur, etc.), mit diesem Begriff, so ist einzuwenden, dass er Überlegungen zu (teilweise) nicht

¹⁶⁴⁶ Anders, *Antiquiertheit* II. S.429.

¹⁶⁴⁷ Ebenda, S.429.

¹⁶⁴⁸ Ebenda, S.429.

¹⁶⁴⁹ Ebenda, S.429.

¹⁶⁵⁰ Hier ist nur eine kleine unvollständige Ansammlung wichtiger Thesen angeführt.

¹⁶⁵¹ Anders, *Drohung*. S.42.

¹⁶⁵² Anders, *Vietnam*. S.144-145.

¹⁶⁵³ Anders, *Drohung*. S.15.

¹⁶⁵⁴ Stefan Jordan, *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart, 2002. S.190.

eingetretenen, aber denkbaren Möglichkeiten in der Zukunft anstellt. Sein Zukunftskonzept gründet allerdings auf einem Paradox – auf dem Gedanken der Vergangenheit als Zukunft (der vergangene NS-Totalitarismus und der drohende Techniktotalitarismus).

Es ist festzuhalten, dass er kontrafaktische Geschichtsschreibung vollzieht – jedoch unter der Einschränkung, dass er diese mit einer seiner wichtigsten arbeitstechnischen Methoden versehen hat – mit der der Inversion. Deshalb lässt sich seine Version dieser Fragestellung als „invertierte kontrafaktische Geschichtsschreibung“ bezeichnen.

Er blickt mit der Frage „Was wäre, wenn?“ vor allem in die Zukunft – genau dies gibt er auch in seinen „Philosophischen Stenogrammen“ zu Protokoll. Hier bekräftigt er, eine „*Chronik des Niegewesenen*“, eine „*Geschichte der Zukünfte*“ zu schreiben, wenn er „*Historiker wäre*“.¹⁶⁵⁵ Das Ergebnis dieser Zukunftsgeschichte wäre für ihn allerdings „*kleinmütig*“ und „*unausdenkbar lächerlich*“.¹⁶⁵⁶ Dennoch hält er an seiner Geschichte der Zukunft fest:

*„Und zwar deshalb, weil Geschichte immer nur (nein höchstens) dasjenige überliefert, was sich verwirklicht hat; nicht dagegen, was damals nur potentiell gewesen war. Die möglichen Zukünfte der vergangenen Epoche sind ausgelöscht. Diese kann der rückblickende Historiker einfach nicht mehr auffinden; entweder deshalb nicht, weil sie sich eben niemals realisiert haben; oder deshalb nicht, weil sie sich realisiert haben, nun also nicht mehr das Aussehen von Möglichem haben, sondern das von Fakten. – Diese Schwierigkeit ist wirklich philosophischer, sogar dialektischer Natur. – Regel: Zum Wesen der geschehenen Geschichte gehört es, daß sie sich selbst auslöscht, also ‚Geschichte‘ im Sinne von Geschichtserkenntnis und –verständnis sabotiert“.*¹⁶⁵⁷

Hiermit sind wir wieder bei seiner mehrfach festgestellten These von der Geschichte als Selbstverfälschungsinstrument angelangt. Dem ist aber zu widersprechen – es werden von der Geschichte durchaus auch andere Wege überliefert – und genau das geschieht im Bereich der kontrafaktischen Geschichte. Gerade hier wird über „andere Zukünfte“ nachgedacht und vergangene Handlungsspielräume und Kausalfaktoren werden besonders herausgearbeitet.

Doch die Zukunft ist für Historiker ein Tabuthema; sie ist kein Thema, dem sie sich gerne zuwenden. Das war allerdings nicht immer der Fall. Je weiter man in der Geschichte der Geisteswissenschaften zurückblickt, desto mehr kann man erkennen, dass die Kunst der Vorhersage und der Vorausschau auch in den Geisteswissenschaften eine durchwegs wichtige

¹⁶⁵⁵ Anders, Stenogramme. S.109.

¹⁶⁵⁶ Anders, Stenogramme. S.110.

¹⁶⁵⁷ Anders, Stenogramme. S.112.

Kompetenz war. Jedoch betritt man hier den Boden der Spekulation – und genau das ist es, was man dem „*Wahrsager*“¹⁶⁵⁸ Anders mit dieser verfremdeten Methode vorwerfen kann. Dennoch ist die Frage aufzuwerfen, ob er nicht die Historiker anregen wollte, nicht nur mit dem Scheuklappenblick stur die Vergangenheit zu betrachten, sondern sich auch Gedanken über den Horizont hinaus für eine bessere Zukunft zu machen.

III. 3. 8. „Was bleibt?“ – Historische Inkonzistenz und Inkonzektheit sowie Faszination und Aktualität – eine Zusammenfassung

Der Begriff der Geschichte von Günther Anders setzt sich wie zu erkennen war, aus mehreren Entwicklungsstadien zusammen. War die Geschichte in seinem Frühwerk ein kontinuierlicher Wandel, ist sie in den Dreißiger- und Vierzigerjahren zu einem „*Kontinuum ihrer eigenen Selbstverfälschung*“¹⁶⁵⁹ oder gar eine „*ununterbrochen wütende Feuersbrunst*“¹⁶⁶⁰ geworden. Ab 1945 ist die Geschichte zu Ende – bedingt durch die atomare Situation. In den Siebzigerjahren ist sie sogar aufgrund der Konsum- und Warenwelt vollständig abgeschafft. Merklich wird Anders in seiner Geschichtsauffassung pessimistischer und dunkler. Woran liegt das?

Hier ist ein Blick auf seine Biographie angebracht, denn „*wer Ihn demnach richtig verstehen will, darf nicht den Fehler begehen, Schriftsteller und Werk, Zeitgeschichte und Lebensgeschichte voneinander zu trennen*“.¹⁶⁶¹ In Anbetracht der Erfahrungen, die er in seinem Leben als Zeitzeuge des gesamten 20. Jahrhunderts machen musste, wird seine pessimistische Einstellung – auch gegenüber der Geschichte – erklär- und nachvollziehbar.¹⁶⁶² Eine Untermauerung dieser Tatsache liefert Anders selbst – das von ihm mehrfach beklagte „*Fehlen einer ‚Geschichte der Gefühle‘*“¹⁶⁶³ in der Geschichtswissenschaft hat er offensichtlich selbst wettgemacht – stellen doch seine Thesen die logischerweise negative Gefühlswelt eines zum Außenseiter gemachten, eines „Verjagten“, eines „von der Weltgeschichte Gejagten“ dar. Der Zeitkontext der Vertreibung und Emigration, sowie der

¹⁶⁵⁸ Anders, Ketzereien. S.73.

¹⁶⁵⁹ Anders, Wand. S.5.

¹⁶⁶⁰ Anders, Wand. S.8.

¹⁶⁶¹ G'schrey, „Endzeit“-Diskurs. S.20.

¹⁶⁶² Hierbei ist zu denken an die Erfahrungen des Antisemitismus, der Vertreibung, des Exils, des Hungers, der Ausbürgerung, der Einstufung als Hilfsarbeiter und so weiter – der Zerstörung eines Humanums und seiner gesamten Existenz.

¹⁶⁶³ Anders, Antiquiertheit I. S.311. Siehe auch: Anders, Antiquiertheit I. S.279 und S.321, Anders, Ketzereien. S.153 und Günther Anders, Lieben Gestern. Notizen zur Geschichte des Fühlens. München, 1989. S.9.

des Kalten Krieges stechen deutlich in der Form von Verzweiflung und Angst aus seinem Werk heraus.

Hinzu kommt ein weiterer Faktor – die rasante Entwicklung und deutliche Zunahme der Technik im 20. Jahrhundert, deren Auswirkungen auf den Menschen er schon in seiner Emigrationszeit in den Vereinigten Staaten als Fabrikarbeiter erlernen konnte. Aus diesen Erfahrungen, manchen auf ihn Einfluss nehmenden Thesen von verschiedenen Denkern wie Marx, Nietzsche, Heidegger bis hin zu seinem Großcousin Walter Benjamin und einem genauen Blick auf das prägende Merkmal der Zeit und Kultur, der Technik, resultiert ein kritisches und pessimistisches Bild von der Welt, das seine Kulturkritik, seinen Kulturpessimismus, seine Posthistoire- und Apokalypsediagnostics begründet. Auch hier ist der Zeitkontext – diesmal der der Technikentwicklung – in der Form von Skepsis und Ablehnung in seinem Werk zu erkennen.

Es ist festzuhalten, dass er als Zeuge des Geschichtsverlaufes des 20. Jahrhunderts die Geschichte in seinen Werken – vor allem durch das Postulat des Endes der Geschichte – in Anlehnung an die VII. Reflexion Benjamins „*gegen den Strich*“¹⁶⁶⁴ gebürstet, die Geschichte mit seinen eigenen Worten „in Richtung Wahrheit gegengefälscht“ hat.

Hier stellt sich aber nun die Frage, wie dies zu bewerten, zu kritisieren oder in weiterer Folge sogar abzulehnen ist. Für Sabine Palandt macht Anders „*mit Hilfe seiner Methode auf Mißstände aufmerksam – aber an dem Punkt, wo es notwendig wäre, die historisch-gesellschaftlichen Ursachen aufzuzeigen, scheitert seine prognostische Hermeneutik vielfach*“.¹⁶⁶⁵

Margret Lohmann sieht in der Scham-These von Anders eine ähnliche Entwicklung – hier bleibt „*deren Entwicklungsverlauf und konkrete Ausformung im einzelnen völlig unklar*“¹⁶⁶⁶, da er „*von sämtlichen realhistorischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Aspekten moderner Technikentwicklung*“¹⁶⁶⁷ keine Notiz nimmt.

Eine weniger philosophisch begründende, dafür historisch interessantere Kritik findet sich bei Wolfgang Matz, dessen Analyse des historischen Denkens von Anders zu einem negativen Ergebnis und einer deutlichen Absage an ihn kommt. So ist für Matz die Anderssche These

¹⁶⁶⁴ Benjamin, Schriften. Band I 2. S.697.

¹⁶⁶⁵ Palandt, Vorausschau. S.16.

¹⁶⁶⁶ Lohmann, Endzeit. S.186.

¹⁶⁶⁷ Ebenda, S.186.

vom letzten Zeitalter durch „keine rationale Argumentation“¹⁶⁶⁸ begründbar, sie „geht über die Wirklichkeit hinweg“.¹⁶⁶⁹ Die Atombombe als einzig bestimmender historischer Aspekt ist für ihn „keine realistische Diagnose mehr, sondern apokalyptische Teleologie“.¹⁶⁷⁰

Die Beispiele Hiroshima und Nagasaki seien, trotz allen Leides, auch ein Zeichen dafür, dass ein Weiterleben nach einem atomaren Krieg möglich wäre – die Geschichte gehe weiter.

Die These vom Ende der Geschichte wäre für ihn nur auf der Ebene der Metaphysik zu beantworten; eine vollständige Kongruenz „von irdischer Geschichte und metaphysischem Heilsgeschehen“¹⁶⁷¹ ist nicht möglich, da „die Geschichte von sich aus keine absoluten Ziele kennt“.¹⁶⁷² Matz verwirft die These vom Ende der Geschichte, denn „die Geschichte als solche hat kein Ziel, kennt kein Absolutes, sie steht diesseits der Apokalypse, sei sie nun Untergang oder Erlösung“.¹⁶⁷³

Daneben wäre die Atombombe nur ein historischer Faktor von vielen – und „nicht der einzige geschichtliche Faktor der Gegenwart“.¹⁶⁷⁴ Dies begründet er mit den historischen Beispielen des Endes des Kalten Krieges und des Zusammenbruches des kommunistischen Systems, sowie des Krieges im Irak in den Jahren 1990/1991.

Gerade dieser Krieg im Irak habe gezeigt, dass militärische Auseinandersetzungen auch nicht auf das Niveau eines Atomkrieges ansteigen müssten; es kann auch Kriege geben, „die unterhalb der atomaren Schwelle bleiben“.¹⁶⁷⁵ Die erstellten Thesen von Anders glichen einer Schwarz-Weiß-Malerei, sie sind ein „Entweder-Oder“¹⁶⁷⁶ ohne entsprechende Schattierungen dazwischen. Grundlage dafür wäre eine „Überschätzung der Technologie und einer Unterschätzung der politischen Konstellationen. Denn nicht veränderte Rüstungstechnologien haben begrenzte Kriege wieder führbar gemacht, sondern vielmehr das Ende einer globalen Konfrontation zweier Supermächte, die jeden regionalen Konflikt zum Weltkrieg machen drohten“.¹⁶⁷⁷

So problematisch das Konzept der gegenseitigen atomaren Einschüchterung auch sein möge, es „funktioniert – wenn auch nur auf der weltpolitischen Ebene globaler Konfrontationen. Darunter hat sich wiederum jene andere Ebene gezeigt, auf der die Konfliktlösung durch

¹⁶⁶⁸ Wolfgang Matz, Politik der Apokalypse. In: Heinz Ludwig Arnold [Hrsg.], Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 115. Günther Anders. Juli 1992. München, 1992. S.50.

¹⁶⁶⁹ Ebenda, S.50.

¹⁶⁷⁰ Ebenda, S.50.

¹⁶⁷¹ Matz, Apokalypse. S.51.

¹⁶⁷² Ebenda, S.51.

¹⁶⁷³ Matz, Apokalypse. S.52.

¹⁶⁷⁴ Matz, Apokalypse. S.54.

¹⁶⁷⁵ Matz, Apokalypse. S.55.

¹⁶⁷⁶ Ebenda, S.55.

¹⁶⁷⁷ Ebenda, S.55.

*Gewalt von neuem legitim sein soll. Hier droht nicht der atomare Holocaust sondern ‚nur‘ das unnennbare Leid von Hunderttausenden. [...] Es ist die Frage nach der politischen Handlungsfähigkeit und nach ihrer moralischen Legitimität unterhalb der apokalyptischen Perspektive“.*¹⁶⁷⁸ Und diese Ebenen – eine atomare und eine konventionelle – hat Anders nicht bedacht; genauso wenig wie das Faktum des politischen Durchsetzungswillens.

Weitere Kritikpunkte an Anders finden sich bei Matz noch in der Feststellung, dass er keinen „Ausweg aus dem atomaren Dilemma“¹⁶⁷⁹ aufzeigt; sowie in der Tatsache, dass er die Vereinigten Staaten als „Reich des Bösen‘ stilisiert“.¹⁶⁸⁰

Matz ist in seiner Kritik durchwegs Recht zu geben; jedoch ist hier weitere Kritik angebracht. So finden sich in den Thesen von Anders kaum kritische Stellungnahmen über die Sowjetunion – diese wird verhältnismäßig gering im Vergleich zu seiner Kritik an den Vereinigten Staaten von ihm kritisiert. Dabei hat es gerade auch unter diesem Regime Millionen von Opfern in Straflagern gegeben; dabei hat dieser Staat in Afghanistan einen Krieg geführt – über diese historischen Tatsachen geht er viel zu leichtfertig hinweg. Im Gegensatz dazu werden die Vereinigten Staaten geradezu als die „Nachfolger Hitlers“ präsentiert und mit gewaltiger Kritik stets negativ dargestellt. Hiroshima, Nagasaki, Vietnam – all dies wird von ihm zu Recht kritisiert, jedoch fehlt großteils die Betrachtung der Gegenseite des Kalten Krieges: der Sowjetunion. Es liegt daher eine Unausgewogenheit der Kritik im Schaffen von Anders vor – ja sogar eine historische Inkonsequenz und Inkorrektheit.

Weitere Beispiele für diese Inkonsequenz und Inkorrektheit lassen sich vielfach anführen. Gerade für einen Philosophen des Kalten Krieges, wie es Anders eindeutig ist, ist es erstaunlich, in welcher Vielzahl Auslassungen des Zeitgeschehens dieser Zeit – vom Beispiel der Atombombe abgesehen – in seinem Werk anzutreffen sind. Man denke etwa an den Ungarnaufstand von 1956 oder den Prager Frühling von 1968. Oder an den totalitären Staat Ulbrichts, den er schlicht nicht kritisiert. Der Bau der Berliner Mauer des Jahres 1961 und das „Gefängnis DDR“ sind in seinem Werk nicht aufzufinden, was verwunderlich wirkt, da er doch selbst in Berlin gelebt hatte und diese Stadt seine eigentliche Heimat war.

Thematisch ebenso ausgespart bleibt der Korea-Krieg der Fünfzigerjahre; Kritik am „geheimen Krieg“ der Vereinigten Staaten in Laos in den Sechziger- und Siebzigerjahren – einem Land, welches im 20. Jahrhundert zu den meist bombardierten Ländern der Welt gehörte – sucht man vergebens, was anhand der großen Vietnam-Kritik paradox erscheint.

¹⁶⁷⁸ Matz, Apokalypse. S.56.

¹⁶⁷⁹ Ebenda, S.56.

¹⁶⁸⁰ Matz, Apokalypse. S.54.

Von Stellungnahmen zu den Säuberungen Stalins, über Mao Zedongs „Sprung nach vorn“ Ende der Fünfzigerjahre, bei dem Millionen Menschen verhungerten, über das Ende der Kolonialzeit und von Protest gegen das Afghanistan-Abenteuer der Sowjetunion sieht er ebenfalls ab.

Schlussendlich ist er auch in einem anderen Bereich historisch inkonsequent und inkorrekt – auf der Ebene des Völkermords. Obwohl Anders stets gegen Massenmord Position bezieht, kann man keine Stellungnahmen zu den Massenmorden an den Armeniern während des ersten Weltkrieges, der Schreckensherrschaft des Idi Amin im Uganda der Siebzigerjahre oder des Terrorregimes der Roten Khmer in Kambodscha gegen Ende der Siebzigerjahre finden. Auch die Gräueltaten des Landes, in das er geboren worden war, des Deutschen Reiches, welches in Deutsch-Südwestafrika zu Beginn des 20. Jahrhunderts tausende Angehörige der Hereros und Namas abschlachten ließ, werden von ihm nicht kritisiert. Dies verwundert, da man genau hier Kritik von dem Moralisten Anders erwarten würde.¹⁶⁸¹

In diesem Zusammenhang ist die Gleichsetzung von Auschwitz und Hiroshima, die er stets gemeinsam in einem Atemzug nennt und als „zwei Methoden des Genozids“¹⁶⁸² bezeichnet, zumindest als problematisch, wenn nicht sogar als geschmacklos einzustufen und abzulehnen.¹⁶⁸³ Es ist zwar zu befürworten, bei einer aktualitätsbezogenen Geschichtsphilosophie diese grausamen Ereignisse zu verarbeiten (im Gegensatz zu Ernst Bloch, den Anders auch deswegen kritisiert), jedoch kann man das Menschheitsverbrechen schlechthin, die geplante und durchorganisierte massenhafte Liquidierung von sieben Millionen Menschen, nicht mit zwei Atombombenabwürfen vergleichen. Den Nationalsozialisten ging es um die Tötung eines gesamten Volkes aufgrund ihrer menschenverachtenden Weltanschauung; den Amerikanern um die Demonstration ihrer militärischen Macht, der Zerstörung zweier Städte und um die Beendigung des Krieges. Obwohl auch die Abwürfe der Atombomben abzulehnen sind und keinesfalls verharmlost werden sollen, stellen sie – so grausam es klingen mag – keine systematische Vernichtung

¹⁶⁸¹ Hierbei ist allerdings hinzuzufügen, dass keine Vergleiche dieser grausamen Ereignisse vollzogen werden sollen, sondern schlicht deren einfache Ignorierung alleine im Werk des Moralisten Anders verwundert.

¹⁶⁸² Anders, Tagesnotizen. S.176.

¹⁶⁸³ Scheinbar ist es ein Charakteristikum der Philosophie von Anders, unzulässige Gleichsetzungen oder Vergleiche zu postulieren – hierbei ist an die Gleichsetzung der Vereinigten Staaten mit dem Staat Hitlers zu denken. Vollends problematisch ist der Gedanke, dass alle Menschen – unabhängig in welchem System sie leben würden, egal ob Demokratie oder Diktatur – dem Diktat der Technik unterworfen sind. Es erscheint, als ob Anders hier ein „Ein-Höllen-Axiom“ erstellt, bei der er die Grenzen zwischen Systemen beiseite schiebt, um seine Thesen formulieren zu können. Hier ist ihm entgegenzuhalten, dass diese Vermischung von Demokratien und Unrechtsstaaten unzulässig ist und es zudem einen Unterschied darstellt, ob ein diktatorischer Staat oder eine Demokratie eine Atombombe in Händen hält. Daneben ist zu bezweifeln, ob die Technik alleine der absolute den Menschen bestimmende Faktor ist – es gibt noch viele andere Faktoren, die einen Menschen prägen und auf ihn gravierenden Einfluss haben. Die unzulässigen Gleichsetzungen von Anders sind daher mit – wie wir gesehen haben – einer seiner wichtigsten Arbeitsmethoden zu erklären – mit der der Provokation.

einer gesamten Minderheit, wie es das bei den Nationalsozialisten angestrebte Ziel war, dar, weshalb Anders hier aus historischer Perspektive deutlich widersprochen werden muss.¹⁶⁸⁴

Ebenso deutlich ist der Ansatz von Anders abzulehnen, als Hauptursache des Massenmords an den europäischen Juden einzig die Technik anzuführen. In seinem Buch „Wir Eichmannsöhne“ gibt er zu Protokoll, dass zwei Ursachen den Holocaust ermöglichten – erstens die Umwandlung der Menschen „zu Kreaturen einer technischen Welt“¹⁶⁸⁵ und zweitens die Überforderung des Menschen durch die Technik, da diesem die Technik „zuviel“ geworden“¹⁶⁸⁶ wäre. Hierbei ist auf Palandt und Lohmann hinzuweisen, die Anders die Nicht-Berücksichtigung ökonomischer und gesellschaftlicher Prozesse vorhalten. Denn nicht nur die Technik hat den Massenmord an den Juden alleine ermöglicht – dahinter steckt eine Reihe von Prozessen, die zu diesem grausamen Ergebnis geführt haben. Aufzuzählen wären hier beispielsweise der Rassismus und Antisemitismus, übersteigter Nationalismus, die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten, das Erlangen der Macht durch die Nationalsozialisten, die Umwandlung eines Rechtsstaates in eine schrankenlose totalitäre Diktatur und einige mehr. So ist die These von Anders, dass der Massenmord an den Juden einzig technische Ursachen hatte, als eine Verkürzung des tatsächlichen historischen Geschehens zu kritisieren.¹⁶⁸⁷

Es ist festzuhalten, dass seine historischen Einschätzungen selektive Deutungen unter geringer Berücksichtigung historischer Entwicklungstendenzen darstellen und daher inkonsequent und inkorrekt sind; bei bestimmten Thesen – etwa bei dem Vergleich von Auschwitz und Hiroshima oder der drohenden totalen Weltmaschine – werden die Grenzen zur Utopie überschritten.

¹⁶⁸⁴ Gegen die Gleichsetzung von Auschwitz und Hiroshima, von Endlösung und Megatod, sprach sich auch seine erste Ehefrau Hannah Arendt aus. Für sie gab es drei wichtige Unterscheidungskriterien dieser beiden Tatsachen. Erstens handelte es sich bei den Atombombenabwürfen um Kriegshandlungen und letzte anwendbare Mittel um den Krieg gewinnen zu können – im Gegensatz zu den Morden in den Konzentrationslagern. Zweitens war der Mord an den europäischen Juden selektiv und partikular und nicht so wie bei einem Atomkrieg gefürchtet alle gleich tötend und universal. Drittens hat der Massenmord an den europäischen Juden stattgefunden und ist daher konkret – im Gegensatz zu einem Atomkrieg, der nicht stattgefunden hat und somit abstrakt bleibt. Siehe dazu: Hannes Stein/Richard Herzinger, Hiroshima gleich Auschwitz? In: Der Spiegel vom 31. Juli 1995. S.146-149.

Die These von Anders, dass die Welt sich in ein „globales Konzentrationslager“ aufgrund der atomaren Bedrohung gewandelt habe, ist in Anbetracht der tatsächlichen sieben Millionen Opfern in den Konzentrationslagern als geschmacklos einzustufen und abzulehnen.

¹⁶⁸⁵ Anders, Eichmannsöhne. S.24.

¹⁶⁸⁶ Ebenda, S.24.

¹⁶⁸⁷ Eine Erklärung dafür bietet erneut ein Rückgriff auf den Zeitkontext der Dreißigerjahre. Zu dieser Zeit waren der NS-Staat und die technische Industrie auf das Engste verknüpft. Anders schreibt gegen diesen Unrechtsstaat an und es erscheint daher nur konsequent und logisch, auch gegen die Technik anzuschreiben.

In diesem Naheverhältnis zur Utopie mag auch die Begründung dafür liegen, dass Anders kaum konkrete Lösungsvorschläge für Wege aus dem Dilemma des drohenden atomaren Krieges oder Technikzeitalters postulieren kann.¹⁶⁸⁸ Mittels Utopie, die im eigentlichen Sinne als eine Übertreibung oder Provokation anzusehen ist, versucht er aufzuklären. Er „*drängt daher auf eine Steigerung der Problemsensibilität und nicht der Lösungsanstrengungen*“.¹⁶⁸⁹ Genau in dieser Tatsache liegt aber die fast paradoxe Aktualität zugrunde, die ihm zweifelsohne zuzusprechen ist, woraus auch eine Faszination für seine Thesen – sofern man sich mit ihnen beschäftigen will – entspringt.

Anders ist tagtäglich aktuell, ohne dass dies vom Großteil der Mitmenschen überhaupt erkannt wird. Seine These der Weltmaschine, einer Maschine, die aus vielen kleineren zusammengesetzten Apparaten besteht, lässt sich heute mit dem Schlagwort Internet und digitaler Vernetzung interpretieren.¹⁶⁹⁰ Philosophisch gesehen wäre er damit einer der Vordenker des Internets.

Hieraus ergeben sich aber weit reichende Auswirkungen. Kriege werden, wie das Beispiel der US-Drohnen in Afghanistan beweist, heute bereits „online“ geführt. Der Mensch ist hier – ähnlich wie in den von Anders angedeuteten atomaren Untergangsszenarien – wieder nur ein „Knopf-Drücker“, der tausende Kilometer entfernt, im Steuerungszentrum der US-Streitkräfte im Bundesstaat Nevada vor dem Bildschirm sitzt und Menschen tötet.¹⁶⁹¹ Daneben werden mittels professionell erstellten Computer-Viren oder Würmern atomare Anlagen ausspioniert, wie das Beispiel des Computerwurmes „Stuxnet“ nahe legt.¹⁶⁹² Manche Experten sprechen vom „*Zeitalter des Cyber-Terrorismus, der Cyber-Waffen und Cyber-Kriegen*“¹⁶⁹³ und es stellt sich tatsächlich die Frage, ob seine These, in der die Technik der Rahmen ist, in der Geschichte und Politik sich nun abspielen nicht doch einen wahren Kern hat.

¹⁶⁸⁸ Lösungsvorschläge sind im Werk von Anders nur in geringer Anzahl aufzufinden. Ein dargestellter Ausweg ist die Selbstreflexion zur Überwindung des Prometheischen Gefalles, wie er in seinem ersten Band zur Antiquiertheit feststellt (Siehe: Anders, Antiquiertheit I. S.273). Ein weiterer Ausweg ist das Konzept des Streikes bei der Herstellung potentiell gefährlicher Gegenstände (Siehe: Anders, Hiroshima. S.383 und Anders, Drohung. S.136ff). Für Kriegsverbrechen sollten die Vereinigten Staaten vor ein Kriegsverbrechertribunal gestellt werden (Siehe: Anders, Vietnam. S.181). Schlussendlich ruft er 1986 zur Gewalt auf (Siehe: Anders, Gewalt. S.25). In Anbetracht seiner weit reichenden Thesen erscheint die Anzahl der Lösungsvorschläge verhältnismäßig marginal.

¹⁶⁸⁹ G'schrey, „Endzeit“-Diskurs. S.102.

¹⁶⁹⁰ An dieser Stelle ist klarzustellen, dass die Interpretation von Anders als Vordenker des Internets nur ein Ansatz von vielen ist, seine Thesen auf aktuelle Phänomene umzulegen. Dass der Mensch der Zukunft durchaus in einer Welt leben kann, in der die Technik dominiert – wie etwa Fritz Lang in seinem Film Metropolis von 1927 gezeigt oder auch Alfred Döblin in seinem Roman „Berge, Meere und Giganten“ von 1923 prognostiziert hat – mag durchaus noch eintreffen. Doch hierbei begibt man sich auf den Boden der Spekulation über die Zukunft. Es ist Anders jedoch zuzusprechen, dass er genau vor den Zuständen – so wie sie in beiden eben erwähnten Werken charakterisiert werden – warnen wollte.

¹⁶⁹¹ <http://www.zeit.de/digital/2011-10/virus-usa-drohne> (15.November 2011).

¹⁶⁹² <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,719654,00.html> (20.Oktober 2011).

¹⁶⁹³ <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,719654,00.html> (20.Oktober 2011).

Blickt man daneben auf die zwei herausragenden historischen Ereignisse des Jahres 2011 – auf die Vorgänge in der arabischen Welt und auf Japan, so findet man diese These von Anders – in zwei unterschiedlichen janusköpfigen Ausprägungsformen – erneut auf. Durch das Internet und Mobiltelefone konnten sich die Aufständischen in den arabischen Ländern, vor allem im Ägypten des Jahres 2011, organisieren und den Sturz des Regimes erzwingen. Hier war die Technik eine positive Erscheinung – ein Hilfsmittel, um die Geschichte zu verändern. In das Gegenteil schlug die Technik im Japan des Jahres 2011 um – hier wurde sie zum vorherrschenden und unbeherrschbaren Albtraum, vor dem er immer warnen wollte – man denke dabei an die Unfälle des Kernkraftwerkes Fukushima-Daiichi.

Dieser atomare Super-GAU, der in den Medien verharmlosend dargestellt wurde¹⁶⁹⁴, zeigt erneut einen wahren Kern mehrerer Thesen von Anders auf. Einerseits die These, dass wir uns das, was wir herstellen, nicht vorstellen können (wobei man allerdings hinzufügen kann, dass wir dies doch gar nicht wollen), andererseits die Verharmlosung und Vertuschung durch die Medien im konformistischen Staat (oder nach Robert Jungk „Atomstaat“), vor dem er ebenfalls immer gewarnt hat.

Der Konformismus, den Anders vor Jahrzehnten diagnostiziert hat, wird auch von anderen Denkern heute in sehr ähnlicher Form dargestellt – hier ist an Miriam Meckel zu denken, die in ihrem Buch „NEXT- Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns“ durchwegs vergleichbare Gegenwartsbeobachtungen trifft.¹⁶⁹⁵

Doch dieser „starke Staat“, in dem die Menschen zur Unmündigkeit erzogen werden und „gläsern“ sind, ist bereits teilweise Realität geworden. Jeder Mensch stellt persönlichste Daten in seinen Sozialnetzwerken zur Schau, es gibt Bundestrojaner, Vorratsdatenspeicherung, Flugdatenabkommen, Ganzkörperscanner und so fort. Bürgerrechte werden und wurden beschnitten – wie es etwa in den Vereinigten Staaten nach dem 11. September 2001 aufgrund der „Terrorgefahr“ tagespolitische Agenda war.¹⁶⁹⁶ Nachrichtensender wie etwa CNN werden mit Geheimdienstoffizieren beschiedt und überwacht; andere Sender wie Al Jazeera als „Hort des Bösen“ dargestellt. Hier, in dem Bereich der „Näherrückung der Demokratie zu

¹⁶⁹⁴ http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/695651/Japan-nach-Fukushima_Das-Schweigen-der-Laemmer (24. Oktober 2011).

¹⁶⁹⁵ „Unser Weltbild beginnt unter netzbedingter Kurzsichtigkeit zu leiden, die mit der Zeit fortschreitet. Das Internet platziert eine Linse zwischen uns und unsere Welt, die sich synchron zu unserer waschenden Weltkurzsichtigkeit immer weiter krümmt. Irgendwann wird die Linse zu einem Spiegel, und dann glauben wir tatsächlich, wir seien das, was uns die Empfehlungssysteme des personalisierten Internets als digitalen Hohlspiegel unserer selbst über Jahre errechnet haben“. Miriam Meckel, Weltkurzsichtigkeit. Wie der Zufall aus unserem digitalen Leben verschwindet. In: Der Spiegel vom 19. September 2011. S.121.

¹⁶⁹⁶ Beispielsweise wurden die Telefondaten von Millionen von US-Bürgern trotz fragwürdiger rechtlicher Legitimierung gespeichert. Siehe: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,415756,00.html> (11. November 2011).

diktatorischen Maßnahmen“, liegt erneut ein wahrer Kern der Thesen von Anders, da er dies schon vor Jahrzehnten kritisierte.

Daneben ist das atomare Dilemma in der Zwischenzeit durch das Ende des Kalten Krieges und Abrüstungsmaßnahmen zwar wesentlich verringert, jedoch noch nicht vollständig beseitigt worden. Dies bestätigt ein Aufruf ehemaliger politischer Entscheidungsträger, da sich auch Terroristen atomares Material besorgen und ein Blutbad anrichten könnten.¹⁶⁹⁷ Zusätzlich ist das Beispiel Iran, der laut einem Bericht der IAEA an der Erstellung einer Atombombe arbeiten würde¹⁶⁹⁸, Bestätigung für einen wahren Kerngehalt der Thesen von Anders. Hier ist die Technik ein bestimmender Faktor der Geschichte und vor allem der Politik – allerdings nicht der Einzige.

Weiters findet sich auch in seinem Gewalt-Buch aus dem Jahr 1986 ein wahrer Kern. Die von der Atomwiederaufbereitungsanlage La Hague in der Normandie ausgestoßenen radioaktiven Abwässer und Gase und die Ergebnisse der so genannten KiKK-Studie belegen die tagtägliche Bedrohung des Menschen durch die Atomanlagen. Hier ist wieder ein wahrer Kern der Thesen von Anders aufzufinden, jedoch stellt sich die Frage, ob in diesem Bereich tatsächlich Gewalt anzuwenden ist oder nicht besser ein Umdenken – wie das Beispiel Österreich und Zwentendorf deutlich anzeigt – stattfinden sollte.

Auch in der Ausbeutung des Planeten durch unsere Konsum- und Warenwelt ist ein wahrer Kern seiner Thesen auffindbar – ist nicht die kurzfristige schrankenlose Gewinnmaximierung der Antrieb dieser Erscheinung, die als langfristige Folge die Zerstörung unseres eigenen Planeten nach sich zieht?

Doch hier wie auch bei den meisten anderen angesprochenen Problembereichen gibt er keine direkten Lösungsvorschläge ab – Anders ist zu einem scheinbaren „typischen Wiener“ geworden, der zwar kritisiert, aber kaum einen Ausweg findet. Dabei wäre das doch einfach und es verwundert, dass gerade er als Moralist und Intellektueller nicht die Worte gefunden hat, diesen Ausweg zu zeigen. Hier ist ein Blick auf das Völkerrecht gemeint – warum fordert er nicht die Schaffung einer obersten Instanz, eines Gerichtshofes, der grausame Ereignisse wie etwa Völkermord, Kriegsverbrechen oder atomare Erpressung sanktioniert? Und warum sollen Entscheidungsträger und Politiker sich nicht vor einem solchen Gericht verantworten müssen?

¹⁶⁹⁷ <http://online.wsj.com/public/article/SB120036422673589947.html> (05.August 2009).

¹⁶⁹⁸ <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,796656,00.html> (11.November 2011).

Warum stellt er nicht bereits viel früher die Forderung auf, dass Atomtests verboten gehören und gerichtlich oder sanktionell verfolgt werden müssen? Weshalb sollen sich Atomkonzerne und deren handelnde Personen wegen vorsätzlicher Gemeingefährdung denn nicht vor Gericht verantworten müssen? Weshalb fordert er die Staatengemeinschaft nicht auf, Konzerne, die Menschen oder die Umwelt ausbeuten oder vernichten, zu bestrafen, zu verstaatlichen oder sogar zu zerschlagen? Es zeigt sich, dass er durchwegs konkret ausformulierte Lösungswege hätte aufzeigen können, diese von ihm jedoch ausgelassen wurden. Anders bleibt unkonkret – dies ist ein Zeichen dafür, dass sein Wirken als „negativ konnotierte Utopie“ zu bezeichnen ist.¹⁶⁹⁹

Dennoch ist ihm oftmals nicht zu widersprechen – seine Thesen beinhalten einen wahren Kerngehalt der unbestreitbar ist. Der „gefühlbetonten Geschichtsschreibung“, die er in seinem Schaffen vollzogen hat, ist aus wissenschaftlicher Sicht Inkonsequenz und Inkorrektheit vorzuwerfen. Auch sein Geschichtsbild, welches er mit seiner These von der Geschichte als Feuersbrunst, als Verfälschungsinstrument und schlussendlich mit dem Ende der Geschichte konstruiert hat, ist zu hinterfragen und als Utopie zu bezeichnen. Vergleichend gesehen ist all dies ein Versuch des „Gegenfälschens“ – in Richtung Wahrheit.

Dabei hat er – obwohl es „*höchste Zeit ist*“, in der keine Zeit mehr bleibt, „*Geschichtsphilosophie zu betreiben*“¹⁷⁰⁰, genau dafür ausreichend Zeit gefunden. Die Geschichte als „*Intermezzo [...] zwischen Dunkel und Dunkel*“¹⁷⁰¹, hat ihn sein Leben lang geprägt und aus diesen Lebenserfahrungen erstellte er eine Philosophie, die zum Ziel hat, den Menschen wachzurütteln und ihn aus seiner Blindheit herauszuhelfen, um so manche Entwicklungen nun kritischer – aus einer entfernten Distanz heraus – betrachten zu können.

Es ist abschließend festzuhalten, dass – trotz aller Kritik sowie historischer Inkonsequenz und Inkorrektheit – das Schaffen von Anders stets einen wahren Kern enthält und daher aufgrund seiner erstaunlichen Aktualität Faszination hervorruft; eine Faszination, die das Heute aufzeigt und das Morgen zum Positiven hin verändern soll.

¹⁶⁹⁹ Auch Niethammer spricht von einer „negativen Utopie“ bei den Posthistoire-Denkern: „*Posthistoire wird geschichtlich, wenn sie nicht als allgemeine Diagnose, sondern als eine für den Perspektivverlust fortgeschrittener Industriegesellschaften spezifische negative Utopie gelesen wird*“. Niethammer, Posthistoire. S.169.

¹⁷⁰⁰ Anders, Wand. S.46.

¹⁷⁰¹ Anders, Wand. S.333.

Bibliographie

Gabriele Althaus, Leben zwischen Sein und Nichts. Drei Studien zu Günther Anders. Berlin, 1989.

Günther Anders, Besuch im Hades. Auschwitz und Breslau 1966. Nach ‚Holocaust‘ 1979. München, 1979.

Günther Anders, Der Blick vom Mond. Reflexionen über Weltraumflüge. München, 1970.

Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München, 1956.

Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. Band II. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München, 1980.

Günther Anders, Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter. München, 2003.

Günther Anders, Die molussische Katakomben. München, 1992.

Günther Anders, Die Schrift an der Wand. Tagebücher 1941 bis 1966. München, 1967.

Günther Anders, Gewalt – ja oder nein. Eine notwendige Diskussion. München, 1987.

Günther Anders, Hiroshima ist überall. München, 1982.

Günther Anders, Ketzereien. München, 1982.

Günther Anders, Lieben gestern. Notizen zur Geschichte des Fühlens. München, 1986.

Günther Anders, Off limits für das Gewissen. Der Briefwechsel zwischen dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly und Günther Anders. Reinbek bei Hamburg, 1961.

Günther Anders, Philosophische Stenogramme. München, 1965.

Günther Anders, Tagesnotizen. Aufzeichnungen 1941-1979. Frankfurt am Main, 2006.

Günther Anders, Über Heidegger. München, 2001.

Günther Anders, Visit Beautiful Vietnam. ABC der Aggressionen heute. Köln, 1968.

Günther Anders, Warnbilder. In: Uwe Schultz [Hrsg.], Das Tagebuch und der moderne Autor. München, 1965. S.71-82.

Günther Anders, Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann. München, 1964.

Raimund Bahr, Spurensuche. In: Dirk Röpcke/Raimund Bahr, Geheimagent der Masseneremiten. Günther Anders. St. Wolfgang, 2003. S.15-24.

Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Band I 2. Frankfurt am Main, 1974.

Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Band VI. Frankfurt am Main, 1985.

Bibliographie

Wolfgang Benz, Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. München, Oktober 1968. S.317-347.

Claudia Bilath, Der „Antipode Eichmanns“. Briefwechsel G. Anders & Claude Eatherly. Wien/St. Wolfgang, 2007.

Georg Bollenbeck, Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Rousseau bis Günther Anders. München, 2007.

Eva Cendon, The Pariah as Figuration? Embodied Existence and Utopia in the Work and Life of Hannah Arendt. Graz, 2008.

Das Literarische Quartett. Gesamtausgabe aller 77 Sendungen von 1988 bis 2001. Berlin, 1996.

Werner Deutsch, Clara Stern: Als Frau und Mutter für die Wissenschaft leben. In: Sibylle Volkmann-Raue [Hrsg.], Bedeutende Psychologinnen. Biographien und Schriften. Weinheim, 2002. S.132-152.

Christian Dries, Technik als Subjekt der Geschichte. Technik und Gesellschaftsphilosophie bei Günther Anders. Darstellung und Kritik. Ungedruckte geisteswissenschaftliche Diplomarbeit. Freiburg im Breisgau, 2004.

Peter Eppel, Österreicher im Exil. USA 1938-1945. Eine Dokumentation. Band 1. Wien, 1995. S.274. Zitiert nach Gundolf S. Freyermuth, Ermittlungen gegen die deutsche Seele. Geschichten aus der amerikanischen Emigration. In: Trans Atlantik, Nr.4, April 1981. S.57-68.

Christine Fischer-Defoy [Hrsg.], Walter Benjamin. Das Adressbuch des Exils 1933-1940. Leipzig, 2006.

Elisabeth Freundlich, Die fahrenden Jahre. Salzburg, 1992.

Mathias Greffrath, Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. Reinbek bei Hamburg, 1979. S.19-58.

Michael Groth, The Road to New York: The Emigration of Berlin Journalists, 1933-1945. München, 1988.

Oliver G'schrey, Günther Anders: „Endzeit“-Diskurs und Pessimismus. Cuxhaven, 1991.

Jürgen Gunia, Extreme Diskurse. Anmerkungen zur Kritik medialer Beschleunigung bei Günther Anders und Paul Virilio. In: Leonhard Fuest/Jörg Löffler [Hrsg.], Diskurse des Extremen. Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien. Würzburg, 2005. S.173-189.

Michael Hepp [Hrsg.], Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Band 1. Listen in chronologischer Reihenfolge. München, 1985.

Bibliographie

Michael Hepp, Wer Deutscher ist, bestimmen wir... In: Michael Hepp [Hrsg.], Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Band 1. Listen in chronologischer Reihenfolge. München, 1985. S.XV-XLI.

Arthur Herman, Propheten des Niedergangs. Der Endzeitmythos im westlichen Denken. Berlin, 1998.

Wolfgang Heuer, Hannah Arendt. Reinbek bei Hamburg, 1987.

Helmut Hildebrandt, Weltzustand Technik. Ein Vergleich der Technikphilosophien von Günther Anders und Martin Heidegger. Berlin, 1990.

Adolf Hitler, Mein Kampf. München, 1942.

Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München/Wien, 1995.

Stefan Jordan, Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart, 2002.

Robert Jungk, Der Atom-Staat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München, 1977.

Chryssoula Kambas, Wider den „Geist der Zeit“. Die antifaschistische Politik Fritz Liebs und Walter Benjamins. In: Jacob Taubes [Hrsg.], Religionstheorie und Politische Theologie. Band 1. Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen. München/Wien, 1985. S.263-292.

Lotte Köhler [Hrsg.], Hannah Arendt/Heinrich Blücher. Briefe 1936-1968. München, 1996.

Joël Kotek/Pierre Rigoulot, Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung. Berlin/München, 2001.

Hans Georg Lehmann, Acht und Ächtung politischer Gegner im Dritten Reich. In: Michael Hepp [Hrsg.], Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen. Band 1. Listen in chronologischer Reihenfolge. München, 1985. S.IX-XXIV.

Konrad Paul Liessmann, Günther Anders. Philosophieren im Zeitalter der technischen Revolutionen. München, 2002.

Margret Lohmann, Philosophieren in der Endzeit. Zur Gegenwartsanalyse von Günther Anders. München, 1996.

Ursula Ludz [Hrsg.], Hannah Arendt/Martin Heidegger. Briefe 1925 bis 1975 und andere Zeugnisse. Frankfurt am Main, 1998.

Wolfgang Matz, Politik der Apokalypse. In: Heinz Ludwig Arnold [Hrsg.], Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 115. Günther Anders. Juli 1992. München, 1992. S.49-58.

Lutz Niethammer, Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende? Reinbek bei Hamburg, 1989.

Bibliographie

Sabine Palandt, Die Kunst der Vorausschau. Günther Anders' methodische und psychologische Ansätze zur Technikkritik. Berlin, 1999.

Werner Reimann, Verweigerte Versöhnung. Zur Philosophie von Günther Anders. Wien, 1990.

Erwin Ringel, Die österreichische Seele. Zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion. Hamburg/Wien, 2001.

Martin Schmidt, Der Begriff Kulturpessimismus. Ungedruckte geisteswissenschaftliche Diplomarbeit. Leipzig, 2007. Abgerufen unter: <http://www.cultiv.net/cultranet/1218560668MA.pdf> (24.Oktober 2011).

Arno Scholz/Werner Nieke/Gottfried Vetter, Panzer am Potsdamer Platz. Berlin, 1954.

Detlev Schöttker/Erdmut Wizisla [Hrsg.], Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente. Frankfurt am Main, 2006.

Elke Schubert [Hrsg.], Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen. Berlin, 1987.

Elke Schubert, Günther Anders. Reinbek bei Hamburg, 1992.

Hans Jürgen Schultz [Hrsg.], Mein Judentum. Stuttgart, 1978. S.58-77.

Hans Schulz/Otto Basler/Gerhard Strauß, Deutsches Fremdwörterbuch. Band 3 Baby – Cutter. Berlin, 1997. S.696-697.

Gershom Sholem, Ahnen und Verwandte Walter Benjamins. In: Gershom Sholem, Walter Benjamin und sein Engel. Frankfurt am Main, 1983. S.128-158.

Günther Stern-Anders, On the Pseudo-Concreteness of Heidegger's Philosophy. In: Philosophy and Phenomenological Research. Heft 3/1948. Buffalo, 1948. S.337-371.

Günther Stern, Pathologie de la liberté. Essais sur la non-identification. In: Recherches Philosophiques, Vol.VI. Paris, 1936-1937. S.22-54.

Günther Stern, Über das Haben. Sieben Kapitel zur Ontologie der Erkenntnis. Bonn, 1928.

Günther Stern, Une interpretation de l'a posteriori. In: Recherches Philosophiques, Vol. IV. Paris, 1934-1935. S.65-80.

William Stern, Psychologie der frühen Kindheit. Breslau, 1914.

Klaus Vondung, Zwischen Melancholie und Euphorie: Die Apokalypse. In: Ludger Heidbrink [Hrsg.], Entzauberte Zeit. Der melancholische Geist der Moderne. München/Wien, 1997. S.161-184.

Eckhard Wittulski, Günther Anders – Treue nach vorn. Von der Phänomenologie zur Diskrepanzphilosophie. Ungedruckte geisteswissenschaftliche Dissertation. Hannover, 1992.

Bibliographie

Eckhard Wittulski, Günther Anders – unerkannt in Wien. In: Karlheinz F. Auckenthaler [Hrsg.], Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeget, 1993. S.321-328.

Elisabeth Young-Bruehl, Hannah Arendt: Leben, Werk und Zeit. Frankfurt am Main, 1986.

Quellenverzeichnis

Österreichisches Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien:

Österreichisches Literaturarchiv, Sammlung Werner Fuld, 185/02, Mappe Günther Anders – Vita 1945.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Schwarze Mappe „Karussell. Einakter für eine Person 1937“.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Braune Mappe „Theater-Szenen“.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Braune Mappe „Merry-Go-Round“ Theaterstück 1940.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Mappe „Philosophy of Art 1949. New School.“ und kleine schwarze Box „Kulturphilosophie. English Course New School 1949“.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 1, Grüngraue Box „39 Philosophy of Art“.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 2, Mappe Molussische Katakomben Fassung 1936.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 2, Mappe Molussische Katakomben Fassung 1936 und Mappe Molussische Katakomben Fassung 1938 in drei Abschriften.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 2, Mappe Hesternien 1944.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 3, Mappe Briefwechsel Günther Anders – Charlotte Zelka. März 1957 – Juni 1957.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 5, Box 20, Mappe Vita 1961.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 5, Box 20, Mappe „Über Kriegsverbrechen. Leibbrandprozess 1960“.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 7, Mappe Briefwechsel über Eatherly.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Brief Günther Anders an Alexandre Koyré vom 19. April 1947.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe Empfehlungsschreiben Max Reinhardt für Günther Anders 1941.

Quellenverzeichnis

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe
Briefwechsel Günther Anders – Hannah Arendt 19.9.1939 – 1.12.1970.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe
Hannah Arendt Telegramm (Mai 1941).

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 9, Mappe
Briefwechsel Günther Anders – Berthold Viertel 6.7.1940 – 8.2.1956.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe
Allgemeine Lebensdokumente.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe
Fotos, „Grüne Photographie-Börse“, Zeitungsausschnitt (5 x 4 cm).

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe
Chroniken, Kalender, Notizen.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe
Fotos Hannah Arendt und Veronika Pataky.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Box Fotos.

Österreichisches Literaturarchiv, Nachlass Günther Anders 237/04, Schachtel 15, Mappe
Chroniken, Kalender, Notizen.

Quellenverzeichnis

Internetressourcen:

http://www.friedhoefewien.at/media/files/2008/HE_EG_04-08_5997.pdf (10.März 2009).

http://www.forvm.at/texte/ga_bibliographie.html (18.Mai 2009).

http://www.guentheranders.at/materialien_boersen_courier.html (18.Mai 2009).

<http://online.wsj.com/public/article/SB120036422673589947.html> (05.August 2009).

<http://adressbuch.zlb.de/viewAdressbuch.php?CatalogName=adre2007&ImgId=312385&intImgCount=-3&CatalogCategory=adress&Counter=&CatalogLayer=6> (19.November 2009).

<http://www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf/derbezirk/steg-history.html> (19.November 2009).

<http://www.exil-archiv.de/html/biografien/anders.htm> (19.November 2009).

http://www.uni-koeln.de/uni/images/aktuell_rede_121205_lustiger.pdf (19.November 2009).

<http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/zelka044.htm>
(19.November 2009).

<http://hannaharendt.net/index/arendtbio.html> (19.November 2009).

<http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/zelka044.htm>
(19.November 2009).

<http://www.berlin-judentum.de/denkmal/fasanenstrasse.htm> (19.November 2009).

<http://www.stiftung-denkmal.de/dasdenkmal/geschichte/chronologie> (19.November 2009).

<http://www.hu-berlin.de/alumni/prominente/interviews/keilson> (19.November 2009).

http://www.comune.omegna.vb.it/uffici_e_servizi/ufficio_cultura/po_storia.php
(19.November 2009).

http://www.kritikerverband.de/p_literatur.php (19.November 2009).

<http://www.badsk.de/traeglit.html> (19.November 2009).

[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=8650&_ffmpar\[_id_inhalt\]=21490](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=8650&_ffmpar[_id_inhalt]=21490)
(19.November 2009).

http://www.deutscheakademie.de/preise_freud.html (19.November 2009).

<http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/projects/anders/AndersBioT%2BK92t.htm>
(19.November 2009).

http://www.guentheranders.at/pdf/Biographie_Clara_William.pdf (20.November 2009).

Quellenverzeichnis

<http://www.phy.duke.edu/history/DistinguishedFaculty/HerthaSponer/RefugeeScholarsAtDukeUniversity.pdf> (20.November 2009).

<http://sciencev1.orf.at/science/news/54167> (01.Juni 2010).

http://www.literaturkritik.de/reich-ranicki/index.php?content=http://www.literaturkritik.de/reich-ranicki/content_themen_litQuartett_Buecherliste.htm (01.Juni 2010).

http://www.tvprogramme.net/view_tag.php?tag=1992-08-13 (01.Juni 2010).

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19330004&seite=00000035&zoom=2> (02.Juni 2010).

<http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/infoblatt/scheinparlament.pdf> (02.Juni 2010).

<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/drittes-reich/der-aufstieg-der-nsdap/163-der-groehm-putschq-am-30-juni-1934.html> (02.Juni 2010).

<http://www.ctbto.org/the-treaty/status-of-signature-and-ratification/> (13.Jänner 2011).

<http://www.zeit.de/2007/34/A-Atomkatastrophe?page=all> (13.Jänner 2011).

<http://www.klimaretter.info/forschung/hintergrund/5890-das-klimasystem-als-versuchslabor> (13.Jänner 2011).

http://www.djf-ev.de/quarterly/2005-01/13_nuklearnmaterial-weltweit.pdf (20.Februar 2011).

<http://whc.unesco.org/en/list/775> (20. Februar 2011).

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40606542.html> (22.Februar 2011).

<http://avalon.law.yale.edu/imt/imtconst.asp> (03.März 2011).

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,459765,00.html> (07.März 2011).

<http://www.zeit.de/online/2008/09/stiglitz-irakkrieg-kosten?page=1> (07.März 2011).

<http://www.uni-goettingen.de/de/54320.html> (16.März 2011).

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/708934/> (16.März 2011).

http://www.djf-ev.de/quarterly/2004-01/04_russell_eistein_manifesto.pdf (16.März 2011).

http://www.greenpeace.de/themen/atomkraft/atommuell_wiederaufarbeitung/artikel/wiederaufarbeitung_in_la_hague/ (10.Mai 2011).

<http://www.bfs.de/de/kerntechnik/kinderkrebs/kikk.html> (10.Mai 2011).

<http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,719654,00.html> (20.Oktober 2011).

Quellenverzeichnis

<http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,719654,00.html> (20.Oktober 2011).

http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/695651/Japan-nach-Fukushima_Das-Schweigen-der-Laemmer (24.Oktober 2011).

<http://www.cultiv.net/cultranet/1218560668MA.pdf> (24.Oktober 2011).

http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/7601/der_mann_der_den_dritten_weltkrieg_verhinderte.html (25.Oktober 2011).

<http://sciencev1.orf.at/science/news/55111> (30.Oktober 2011).

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,415756,00.html> (11.November 2011).

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,796656,00.html> (11.November 2011).

<http://www.zeit.de/digital/2011-10/virus-usa-drohne> (15.November 2011).

<http://www.visionofhumanity.org/wp-content/uploads/2012/02/Economic-Consequences-of-War.pdf> (03.März 2012).

Quellenverzeichnis

Sonstige:

Der Aufbau vom 1. August 1939.

Der Aufbau vom 1. Oktober 1939.

Der Aufbau vom 18. Oktober 1940.

Daily News Post, Monrovia, California; September 25th 1957.

Blätter für deutsche und internationale Politik. Frankfurt am Main, 1960. Heft 8.

Interview mit Manfred Bissinger, Von Notstand und Notwehr. In: Natur, Heft 12/1986.

Der Spiegel vom 31. Juli 1995.

Der Spiegel vom 23. Mai 2011.

Der Spiegel vom 19. September 2011.

Staatsbürgerschaftsgesetz 1949 (BGBl. Nr. 276/1949)

Fernsehsendung „Das Literarische Quartett“ vom 13. August 1992. Ausstrahlung von 22.30 bis 23.45 Uhr im ZDF.

Dokumentarfilm Albtraum Atommüll von Eric Guéret und Laure Noualhat. Ausstrahlung am 13. Oktober 2009 um 21:00 Uhr im TV-Programm ARTE.

Veranstaltung „Günther Anders. 12.07.1902-17.12.1992. Philosoph der Endzeit“. Burgtheater im Kasino am Schwarzenbergplatz, Montag, 09. Dezember 2002.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen der österreichische Philosoph Günther Anders und sein schriftstellerisches und philosophisches Schaffen. Im ersten Teil der Arbeit wird versucht, eine ausführliche Biographie zum langen Leben dieses Denkers zu erstellen. Zwar liegt eine Reihe von Biographien zu Anders vor; jedoch beschäftigen sich diese mehr mit dem philosophischen Denken als mit dem genauen Verlauf des Lebens des Philosophen.

Besondere Berücksichtigung in der Biographie fand seine lange Zeit im Exil in Frankreich und in den Vereinigten Staaten; hierzu wurden persönliche Unterlagen von Anders in seinem Nachlass, der sich im Österreichischen Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien befindet, eingesehen.

Der zweite Teil dieser Arbeit beleuchtet das Schaffen von Anders. Ausgehend von seinem Frühwerk aus den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts bis hin zu seinen letzten publizierten Werken in seinem Todesjahr 1992 werden seine weit reichenden Thesen beleuchtet – besonders unter dem Aspekt der Frage nach der Bedeutung der Geschichte. Zusätzlich wird versucht, auch auf historisches Denken in seinem Werk einzugehen. Hierbei werden vor allem die in Buchform publizierten Hauptwerke dieses Denkers verwendet.

Im dritten und letzten Teil dieser Arbeit werden zwei Wege, die sich allerdings mehrfach überkreuzen, besritten, um Anders und sein Denken zu verorten. Einerseits wird versucht, die methodischen oder sprachlichen Mittel, denen sich der Philosoph bedient, auszumachen; andererseits wird versucht, ihn und sein Denken unter wissenschaftliche Kriterien zu subsumieren und einzuordnen. Hierbei wird zudem eine kritische Auseinandersetzung mit den wichtigsten historischen Thesen des Philosophen vollzogen.

Abstract

In the centre of this paper are the Austrian philosopher Günther Anders and his written and philosophical ideas. In the first part of this paper a detailed biography of the long life of this thinker is compiled. Although some other biographies about Anders and his life can be found, the content of facts to his life in these biographies is limited and more concentrated on his philosophical thinking.

Special observance in his biography is focused on the long period of his exile in France and the United States; for that reason personal documents of Anders were viewed in his archival remains, which can be found in the Austrian Literary Archive at the Austrian National Library in Vienna.

The second part of this paper takes a close look at the writings of Anders. Starting from his early works in the nineteen-twenties up to his last published book from 1992, the year he passed away, his far reaching theses are analyzed – specifically with an accurate view on his understanding and meaning of history. Additionally a view on his way of thinking historically is made. For this purpose the most important published books of this thinker are used.

In the third and last part of this paper two paths, which intersect repeatedly, are paced for the reason of localizing Anders and his thinking. On the one hand it is tried to show the methodical or linguistic means this philosopher used; on the other hand it is tried to subsume and classify him and his thinking amongst scientific criteria. Additionally a critical examination of the most important historical theses of this philosopher is performed.

Kurzbiographie

Philippe Armand Rene Mosshammer, geboren am 30. Juni 1980 in Wien. Kindheit in Newport News (VA, USA), in Bauchi (Nigeria) und in Wien. 2001 Matura am Bundesoberstufenrealgymnasium Hegelgasse 14 in Wien. 2002 Präsenzdienst beim Jägerbataillon 18 in St. Michael in der Obersteiermark und beim Kommando für Internationale Einsätze in Götzendorf an der Leitha und in Wien. Seit 2002 Studium der Rechtswissenschaften und seit 2005 der Geschichtswissenschaften an der Universität Wien.

Leistungsstipendien der Universität Wien für herausragende Studienleistungen für das Studienjahr 2005/2006 (nach dem StudFG 1992), für das Jahr 2006 (aus den Mitteln der Stiftungen und Sondervermögen der Universität Wien), für das Studienjahr 2006/2007 (nach dem StudFG 1992) und für das Studienjahr 2007/2008 (nach dem StudFG 1992).

Forschungsinteressen im Bereich diktatorischer oder totalitärer Regime; österreichischer, deutscher und amerikanischer Zeitgeschichte sowie Wissenschafts-, Biographie-, Literatur- und Philosophiegeschichte.